This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 6QD1 U

Harvard Depository
Brittle Book

19
MA
SCHULER.

Digitized by Google

19. Ma. Schulen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BUCHBINDEREI
JUL. HAGER
LEIPZIG

Der Materialismus.

Gewürdigt

durch

Darlegung und Widerlegung.

(Zur Wehr' und Lehr'.)

Von

G. M. Schuler.

ANDOVER THEOL. SEM. APR 4 1891 LIBRARY.
44,210

„Es sollte niemals in was immer für einem Fach ein atheistischer Lehrer der Jugend angestellt werden"
Fr. W. J. von Schelling.

Berlin 1890.

Druck und Verlag der Germania, Actien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Materialismus.

Gewürdigt

durch

Darlegung und Widerlegung.

(Zur Wehr' und Lehr'.)

Von

G. M. Schuler.

„Es sollte niemals in was immer
für einem Fach ein atheistischer Lehrer
der Jugend angestellt werden."

Fr. W. J. von Schelling.

Berlin 1890.

Verlag der Germania, Actien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei.

Digitized by Google

ANDOVER THEOL. SEM.
MAR 4 1891
LIBRARY.

44,210

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

			Seite
I.	Artikel:	Der Materialismus ist der Feind	5
II.	„	Weltbaumeister Zufall	10
III.	„	Das „Atom" — absolut oder absurd? . .	25
IV.	„	Grundlehre und leere Gründe des Materialismus	39
V.	„	Die Apotheose der Materie	53
VI.	„	Ist die Welt ewig?	66
VII.	„	Das Perpetuum mobile des Materialismus	82
VIII.	„	Woher stammt die Bewegung?	99
IX.	„	Ein ungefährliches Ungefähr	111
X.	„	Blinder Zufall und blinde Liebe	124
XI.	„	Es ist Vernunft in den Dingen	138
XII.	„	Das Vernünftige im Unvernünftigen . .	159
XIII.	„	Der Einwand von der notwendig besten Welt	174
XIV.	„	Eine Mutter ohne Vater.	191
XV.	„	Der Darwinismus	207
XVI.	„	Stammt das Bewußte vom Unbewußten .	227
XVII.	„	Schwierigkeiten, die keine sind	245
XVIII.	„	Das Denkvermögen beweist uns Gottes Existenz	259
Ein Brief als Schlußwort			275

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Motti statt einer Vorrede.

„Giebt es einen Gott?"

„„Gott behüte! Gottes einzige Entschuldigung ist, daß er nicht ist.““

Prosper Mérimé.

„Giebt es einen Gott?"

„„Es giebt keinen Gott, wenn es einen gäbe, müßte man ihn erschießen, denn er ist das größte Uebel.““

Arbeiterkatechismus der Internationale.

„Sehr bald wird Gott nur mehr überall angegriffen, aber nirgends mehr vertheidigt sein."

Darnal
beim Brüsseler internationalen Arbeitercongreß 1880.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Artikel.

Der Materialismus ist der Feind.

Der Materialismus führt gegenwärtig das große Wort in allen Wissenszweigen und Gesellschaften. Er hat seine Philosophen, Philologen und Pädagogen, seine Aesthetiker und Dichter, seine Politiker wie Historiker, seine Staatsrechtler, Volkswirthschaftslehrer und Parlamentarier; namentlich aber hat er heutzutage eine bemitleidenswerthe Menge von Anhängern im Volke selbst. In aller Welt schlägt er die Werbetrommel. Wohl trägt der starre Materialismus sein Todesurtheil auf der Stirne und den Keim der Vernichtung in sich selbst; wohl beruhen die Deductionen der Materialisten nicht auf Klarheit und Unantastbarkeit ihrer Beweise, sondern auf der Dreistigkeit ihres Auftretens und der herrschenden Richtung des Geistes der Zeit; wohl nennt J. Liebig (A. Allg. Ztg. 1856) die Orakelsprüche des Materialismus mit Recht Meinungen von Dilettanten; aber er erklärt auch, daß ein unwissendes und leichtgläubiges Publikum ihnen glaubt. Bereits wagt es dieser religiöse Nihilismus, in die Welt hinauszurufen: „Kein Gott und kein Herr" (L. A. Blanquai), „die Zukunft muß dem Atheismus gehören; nur in ihm das Heil für die Menschheit" (Internat. Arbeiter-Congreß zu Brüssel 1880). „Der Mensch hat Gott, — und nicht Gott den Menschen erschaffen" (Garibaldi i. J. 1879).

Wir dürfen hier nicht unthätig bleiben und etwa denken, der Materialismus widerlege sich selbst. Unthätig sein hieße den Materialisten Veranlassung geben zu der Einbildung, man widerlege sie nicht, weil man nicht könne. Dieser Wahn darf nicht aufkommen. Also: Der Materialismus ist der Feind. — Darum Kampf gegen ihn auf der ganzen Linie!

Digitized by Google

Er ist der Feind in der Theologie: er bestreitet das Dasein Gottes; in der Anthropologie: er leugnet die Geistigkeit der Seele; in der Staatslehre: er untergräbt die Autorität; in der Gesellschaftslehre: er vernichtet das Eigenthum.

Vorderhand haben wir es hier mit dem Materialismus in der Theologie zu thun, wo er als Atheismus auftritt.

Das antike Heidenthum beseelte und vergötterte alles; das moderne dagegen entseelt und entgottet alles und nennt Gott — „das Uebel". So ist die Gottentfremdung und der Gotteshaß unendlich größer als zur Zeit des alten Paganismus.

Der Pantheismus ist außer Mode. Um so besser gedeiht dafür der Materialismus. Er ist der Feind. Er antwortet auf die Frage: „Giebt es einen Gott?": „Gott behüte! Gottes einzige Entschuldigung ist, daß er nicht ist" (Mérimé). Er erklärt: „Wenn es einen Gott gäbe, müßte man ihn erschießen, denn er ist das größte Uebel" (Arbeiterkatechismus der Internationale).

Wenn der Pantheismus die Gottesleugnung in der Vernunftwissenschaft, also der Atheismus einer falschen Philosophie ist, so stellt sich der Materialismus als die Gottesleugnung in der Naturwissenschaft dar, als der Atheismus einer falschen Empirie. Der Pantheismus unterscheidet nicht zwischen Gott und der Welt; der Materialismus unterscheidet nicht zwischen Geist und Stoff. Dieser geistlose Materialismus ist der Feind.

Was wir dem Feinde jederzeit vorführen und zeigen müssen, ist, daß der Ungläubige das Unglaubliche glaubt, sofern bei seinen beständigen Widersprüchen, leeren Vermuthungen, haltlosen Behauptungen, unerwiesenen Voraussetzungen und Aufstellungen von einem Glauben und einer Ueberzeugung überhaupt die Rede sein kann. Wie zahlreich ist in der That die Menge der Abgeschmacktheiten und Widervernünftigkeiten, welche der Atheist gläubig hinnehmen muß, wie groß ist die Gewalt, die er seiner Vernunft sowie innern und äußern Erfahrung anthun muß! Es bestätigt solches auch der Dalai-Lama des Unglaubens (Voltaire), indem er zugesteht, daß man in den Systemen der Gottesleugnung Absurditäten aller Art verschlucken müsse. Die Gottesleugnung

Digitized by Google

erweist sich sonach als die tiefste Erniedrigung des menschlichen Geistes, sie ist der Mord der Vernunft. Oder giebt es eine schmählichere Entehrung, als das Unglaubliche zu glauben?

So zahlreich aber und schädlich der Feind ist, der vor uns steht: wir brauchen uns nicht vor ihm zu fürchten, denn er ist ein innerlich gar sehr, ja bis zur Lächerlichkeit schwacher Gegner. Wir müssen ihn also nur herzhaft angreifen und ihn bloßstellen. Man nennt die Ungläubigen „starke" Geister; sie sind nichts weniger als das: leichtgläubiger und abergläubiger als sie findet sich selten einer. Man hat Wahrsager, wenn man keine Propheten besitzt; Zaubereien, wenn man auf religiöse Gebräuche verzichtet; es eröffnen sich die Höhlen der Schwarzkünstler, wenn man die Tempel Gottes schließt. Dieses bestätigt die Geschichte unserer ungläubigen Gegenwart, dies beweisen die verschiedensten Völker der Erde. Zeiten, welche den alten Glauben und Gott verloren, kennzeichnen sich stets durch finstern und unheimlichen Aberglauben und lächerliche Leichtgläubigkeit. Hobbes, der schon im 17. Jahrhundert den Glauben untergraben half, blieb nachts nie ohne Licht aus Furcht vor — Gespenstern. Diderot, ein Ungläubiger in Folio, verließ die Tafel, wenn dreizehn Personen mit ihm am Tische saßen. Er und sein Mitverschworener d'Alembert glaubten felsenfest an Zaubereien. Der Marquis d'Argens, Friedrich II. Hofatheist, erschrak zu Tode, wenn bei der Tafel ein Salzfaß umgestoßen wurde. Der Bibliothekar an der Nationalbibliothek zu Paris erzählte dem Grafen Portalis, Cultusminister Napoleons I., daß einige Zeit vor der Revolution nur Bücher über Traumdeuterei, Wahrsagerkünste und Zauberwesen verlangt worden seien.

Abermals wächst die stolze Atheisterei sich ins Große aus, und abermals geht sie mit dem Aberglauben Hand in Hand. Man denke nur an den Spiritismus und Hypnotismus, an die Tischklopferei und an die Geisterbeschwörungen, an die Somnambulen und Medien unserer Tage, an die Traumdeuter, Wahrsager und Kartenschlägerinnen der Gegenwart; und man bemerke dabei, daß gerade die ungläubigsten Städte (New-York, Paris, Brüssel, Berlin, Frankfurt und Genf u. a.)

Digitized by Google

in diesem Punkte an der Spitze des finsterſten Aberglaubens marſchiren. Der Aberglauben war noch jederzeit der Grad-meſſer des Unglaubens.

„Glaube, dem die Thür verſagt,
Steigt als Aberglaub' ins Fenſter;
Wenn die Götter ihr verjagt
Kommen die Geſpenſter."

Zu ohnmächtig, der Vernunft nennenswerthen Widerſtand zu leiſten, verlegen ſich die Materialiſten meiſt auf den ſog. kleinen Krieg. Ihre hauptſächlichſte Kunſt beſteht in un-unterbrochenem Geplänkel und in Täuſchung, indem man die Verfechter der Wahrheit ohne Unterlaß einzuſchüchtern, zu alarmiren und zu ermüden, die Unvorſichtigen zu überrumpeln und die Unerfahrenen auf ein ihnen weniger bekanntes Gebiet zu verlocken ſucht. Da ſie auf das unwiſſende und leicht-gläubige Publikum ſpeculiren, ſo halten ſie ihre Schriften hauptſächlich populär, ſei es, daß ſie volksthümlich und haufen-redneriſch zu ſprechen ſuchen, ſei es, daß ſie ihre Worte auf die Leidenſchaft und Sinnlichkeit der großen Menge berechnen. So verdankt der materialiſtiſche Atheismus ſeine Erfolge nicht ſeiner Tiefe, ſondern ſeiner Seichtheit. Als Specialwaffe bedient er ſich beſonders des Witzes. Auch zur brutalen Gewalt möchten ſie greifen und wie Mohamed mit dem Schwerte ſich Bahn brechen. Da leſen wir z. B.: „Es wird ſolange nicht beſſer, als bis Fanatiker des Materialismus kommen und mit Wonne die Chriſten niederkartätſchen, dreißig Jahre lang, wenn's noth thut." Als ob die heidniſchen Kaiſer nicht 300 Jahre lang die erſten Chriſten niedergemacht hätten, ohne etwas zu erreichen!

Was die Schriften des Materialismus kennzeichnet, das iſt Oberflächlichkeit, Wandelbarkeit, ſinnenſchmeichelnde Lüſtern-heit, Dreiſtigkeit, frivoles Witzeln oder Spotten. Ihr Wider-ſtand beſchränkt ſich meiſtens lediglich auf Widerſpruch; ja dieſer iſt ihnen ſo eigenthümlich, daß ſie nicht bloß andern, ſondern auch ſich ſelbſt widerſprechen. Wir leſen bei Rouſſeau (Emile, III. p. 25 et 181), der ſelbſt Freigeiſt war: „Ich habe mir bei den Philoſophen des Unglaubens Rath erholt,

Digitized by Google

ihre Bücher durchblättert, ihre verschiedenen Meinungen untersucht und gefunden, daß sie alle von ihrem Stolze eingenommen sind. Sie stellen Behauptungen auf, geben Lehrsätze, wissen bei ihrer vorgeblichen Zweifelsucht dennoch alles, beweisen aber nichts, sondern lachen einander aus. Dieses ist allen gemeinsam und scheint mir auch das einzige zu sein, worin sie sammt und sonders recht haben. Großthuerisch, wenn sie angreifen, sind sie kraftlos, wenn sie sich vertheidigen. Ueberlegt man ihre Gründe, so verfügen sie nur über solche, womit sie umstoßen. Zählt man ihre Stimmen, so hat ein jeder nur die seinige für sich. Uebereins kommen sie nur darin, daß sie alle streiten (d. h. verneinen). Unter dem hochmüthigen Vorwande, daß sie allein Einsicht, Wahrheit und Redlichkeit besitzen, suchen sie die andern gebieterisch ihren Machtsprüchen und Entscheidungen zu unterwerfen und wollen uns die unverständlichen, von ihrer Einbildungskraft gezimmerten Systeme als die wahren Grundlagen aufdrängen."

Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, daß man alles Ernstes daran gehen muß, ein System zu widerlegen, das mehr ein Gemengsel von Lehrmeinungen ist, die bald wechseln, bald sich widersprechen, und bei dem die Grundanschauungen meist geradezu auf dem Kopfe stehen. Die Freigeisterei der Leidenschaft, nicht der Wissenschaft ist es, welche das große Wort führt und mit Phrasen spielt, um nicht gestehen zu müssen, daß am liebsten der das Dasein Gottes leugnet, der ihn zu fürchten allen Grund hat. Diese Freigeisterei der Leidenschaft hüllt sich sodann in das Gewand der Wissenschaft und macht die Wissenschaft zur Märchenerzählerin.

Der Materialismus ist also der Feind, er ist zahlreich und schädlich. Seine Waffen sind nicht zu fürchten, aber er ist schwer zu verjagen, denn er hält nirgends stand und wurzelt weniger in der Wissenschaft als in der Leidenschaft. Auch die Widerlegung des Absurden kann große Mühe verursachen, weil die Unvernunft der in einem verkehrten Gedankenkreise sich Bewegenden der Unvernunft der Geistesgestörten gleicht, welche sich nur schwer bedeuten läßt,

Digitized by Google

dabei aber das Sonderbarste, ja Ungeheuerlichste vorbringt, das Unbestreitbare bestreitet und selbst die obersten und allgemeinsten Grundsätze eines gesunden Denkens mit Hartnäckigkeit von sich ablehnt. Auf diesen Feind müssen wir eindringen. Das ist unsere unabweisbare und heilige Pflicht, wenn wir den christlichen Cultus und die christliche Cultur uns erhalten wollen.

II. Artikel.

Weltbaumeister Zufall.

Den Grundirrthum des Materialismus bildet jene Fehltheorie, welche man in der Atomistik den unbedingten oder absoluten Atomismus nennt. Wir müssen demnach dieses heillose System gleich in seinem Fundamente zerstören. „Atome", d. h. „untheilbare Körperchen" von allerkleinster Form, nennt der Atomismus jene Stäubchen, durch deren Zusammentritt und Häufung die Welt sich aufgebaut haben soll. Sie bilden nach ihm den Urstoff, die Materie oder den „unendlichen Staub", woraus das Universum nach der Meinung der atheistischen Atomisten und des Materialismus hervorvorgegangen sein und sich gebildet haben soll.

Diese Art Atomistik nimmt sohin zahllose, untheilbare, unendlich kleine, von Ewigkeit her im leeren Raume schwebende Urstäubchen an, welche das Wesen der Materie ausmachen und infolge eines zufälligen und glücklichen Zusammenflusses das Weltall hervorgebracht haben sollen.

Geschah diese Aggregirung auf mechanischem Wege, so haben wir den mechanischen Atomismus; den chemischen aber, wenn man sich die Formirung des Kosmos durch das Zusammenwirken der Kräfte erfolgt denkt,

Digitized by Google

welche die Chemie den Atomen und Molecülen unter dem Namen Molecularkraft zuschreibt, wo die chemische Verwandtschaft die Hauptrolle spielt.

Denkt man sich die Bildung des Weltalls geschehen durch zufälligen oder nothwendigen Zusammenstoß und Zusammentritt der vorausgesetzten „Atome", so haben wir den unbedingten, absoluten Atomismus; dieser ist atheistisch, indem er Gott entbehren und leugnen zu können vermeint; dieser Atomismus bildet die Voraussetzung und Grundlage des Materialismus.

Endlich giebt es jedoch auch solche, welche den weltbildenden Zusammentritt der „Atome" durch Gottes Einwirkung erfolgt sein lassen; diese Lehre, wonach die Weltentstehung durch Gott bedingt bleibt, bildet den bedingten Atomismus.

Gottesleugnerisch ist daher nur der unbedingte Atomismus, welcher als der Grundstein des Lehrgebäudes der Stoffgläubigen angesehen werden muß. An ihm bewahrheitet sich so recht die Leichtgläubigkeit des Materialismus, welche das Möglichste leistet, indem man von einem ewigen, unendlichen Staube redet, der den Stoff für die Welt abgegeben haben soll. Ein sehr staubiges System!

Der Materialismus hat folgendes Glaubenssystem: Anstatt an ein höchstes, unendliches, persönliches und ewiges Geistwesen, an einen allweisen und allmächtigen Urheber dieser Welt, an einen Gott und Schöpfer zu glauben, glaube ich, um mir das Dasein des Universums zu erklären, als Materialist an einen unendlichen Staub, der von Ewigkeit her ist, an eine blinde und taube, unerschaffene, aber aus sich selbst seiende, vernunftlose Materie, welche allein den Wesensbestand alles Daseienden bildet. Ich glaube also, daß das Weltall von Ungefähr entstanden ist und daß alle Körper darin sich gebildet haben durch blinden Zufall oder höchstens durch eine dem unendlichen ewigen Staube innewohnende Nothwendigkeit. Ich glaube, daß diese Materie die Bewegung, die Fruchtbarkeit, das Leben und das geistige Denken und Wollen sich erst selbst gegeben hat, da dem Stoffe diese

Digitized by Google

Dinge von Natur aus nicht eigenthümlich sind. Ich glaube an eine Materie, die, ohne mit Verstand ausgerüstet zu sein, diesen sich selbst verliehen hat, ferner, daß sie rein durch ein glückliches Zusammentreffen aller ihrer zahllosen, im unendlichen Raume zerstreuten Theilchen dieses Weltenall, welches ein Wunder der Weisheit, Ordnung, Schönheit und Harmonie ist, hervorgezaubert hat. Ich glaube, daß dieses unnachahmliche Kunstwerk, Welt genannt, daß diese aus Milliarden und Milliarden Rädern und Federn zusammengesetzte Riesenmaschine, deren Theile unter einander in vollendetster Uebereinstimmung und Wechselwirkung sich befinden, obgleich sie von einander verschieden und als „Atome" ursprünglich von einander unabhängig oder absolut waren, daß dieses unbegreifliche Kunstgetriebe, das nunmehr in strengster Regelmäßigkeit und in pünctlichster Ordnung und Unterordnung sich bewegt, ein Ergebniß des blinden Zufalles ist, entstanden, ohne daß ein geist- oder kunstbegabter Werkmeister dabei irgendwie mitgewirkt hat oder auch nur nöthig war. Ich glaube an eine Welt voll wunderbarer Mechanismen und Organismen, deren Kräfte und Säfte durchaus zufällig sich vereinigt oder gemischt haben und mit aller Gesetz- und Zweckmäßigkeit wirken, ohne diese Wirkungen auch nur zu beabsichtigen oder darum zu wissen — alles dieses unbeeinflußt von einem etwa darüberstehenden intelligenten Urheber. Ich glaube, daß dieses so auf's Gerathewohl handelnde Unbewußte nach zahllosen unglücklichen Versuchen endlich durch ein glückliches Ungefähr nicht blos das geworden ist, als was wir es vor uns haben, sondern, daß es auch, ohne es zu wollen und zu wissen, diese seine Wirkungen voll Kraft, Kunst, Leben und Geist, wie es solche zufällig begonnen hat, ebenso zufällig ohne Störung und Selbstzerstörung seit Jahrtausenden blind fortsetzt. Ich glaube also an einen contingenten und an einen permanenten Zufall und dessen weltbildende und welterhaltende Kraft. Ich glaube, daß der Zufall die Welt wohl aus dem Chaos der „Atome" hervorrufen konnte, keineswegs aber die so herrlich gestaltete in das urewige Chaos wieder zurückzuversetzen vermag. Ich

Digitized by Google

glaube sohin an den allmächtigen Urstaub, der zum Universum zusammengewirbelt ist und den ein blindes Ungefähr zu den Milliarden von Sonnenbällen zusammengeballt hat. Ich erkenne die bestgewählten Mittel, aber ohne Zweck und Ziel; ich sehe die weisesten Absichten, aber keinen Grund; ich bemerke die überraschendste Ordnung, ein staunenswerthes Gleichgewicht, ein vorzügliches Maß und Ebenmaß, die vollkommenste Schönheit, die anmuthigsten Gefüge, die feinsten, zartesten, kunstreichsten Zusammenstellungen, die lieblichsten Formen, die klügsten Anordnungen, die weisesten Verhältnisse, — aber all dieses hat der planlose Zufall gethan. Ich bin daher fest überzeugt, daß die Augen nicht dazu gemacht sind, um zu sehen, oder die Ohren, um zu hören, oder die Zunge, um zu sprechen, oder der Magen, um zu verdauen, da dies alles zufällig nur so geworden ist.

Heißt das nicht: Ich glaube das Unglaubliche? Und doch glaubt solches der Materialist; ja, er glaubt das Unmögliche.

Welch' ein Nest von Widersprüchen! Jeder Satz ein ausgebrütetes Narrenei. Doch — die Narrenschellen klingen vielen angenehmer als die Kirchenglocken. Deshalb dünkt ihnen auch als Gipfel der Philosophie jene Unphilosophie von dem Ur- und All-Brei, der da ist ewig und doch veränderlich, unendlich, aber doch aus Theilen bestehend, nothwendig und doch dem Zufall und Wechsel unterworfen, kalt und warm, flüssig und fest, einartig und vielgestaltig, gut und böse, Wahrheit und Irrthum, Leben und Tod, Geist und Materie allzumal. Weiter erklären sie, das Flüssige im Urbrei habe als das Rührigste alles Uebrige überwältigt, erfaßt, in Wellen und Strudeln herumgejagt, zerarbeitet, in Schichten aufgethürmt, zu Kügelchen gedreht, zu Fasern gesponnen, gewebt, geklebt, gebunden und endlich auch Leben drein geblasen: so daß Luft und Stein, Erde und Pflanzen, Thiere und Menschen, selbst die Gelehrten nur Wasserbildungen sind.

Das Wasser hat aber auch entschiedene Feinde, die ihm alle diese Kunstwerke absprechen und sie der Wärme, dem Feuer zuschreiben. Wieder andere wollen unparteiischer verfahren und geben Jedem die ihm gebührende Ehre. In dem

Digitized by Google

Allbrei, sagen sie, hatte jedes Element, jedes Theilchen seine Abneigung und seine Zuneigung, seine Liebhaberei und seinen Widerwillen. Darum floh jedes hinweg von seinem widerwärtigen Nachbar und suchte sich seine Liebe. Da gab es ein Durcheinander, ein Stoßen, Rennen, Haschen, Packen, Umklammern, Wirbeln, Aufundabtanzen, kreuz und quer und rund herum, bis der ganze Knäuel aus einander war, Himmel und Erde, Wasser und Land, Stein und Grashalm, Mensch und Mücke fertig und Jedes an dem Orte und das war, wo und was es seit Menschengedenken immer ist.[1])

Bis dies alles fertig geworden, nehmen die Materialisten freilich Millionen von Jahren an und glauben, dadurch uns, die wir eine viel kürzere Zeit zur Weltwerdung annehmen, in Eifer zu versetzen. Aber sie täuschen sich gewaltig, denn wir unsrerseits meinen, diese Unzahl von Jahren sei im Grunde noch viel zu wenig; ja wir müssen uns gerade heraus wundern, daß diese „Atome" das Weltall wirklich in so verhältnißmäßig kurzer Zeit zustande gebracht haben und daß es bereits schon fertig vor uns steht. Warum auch diese Eile? Ist denn der „unendliche Staub" nicht ewig? All das hätte also später auch noch Zeit gehabt! Ja, es könnte die Welt aber auch schon viel länger existiren, wenn die „Atome" ewig sind. Also wozu diese Hast? Die Ewigkeit ist ohnedies lang genug. Freilich, die Hexerei des Zufalls hat ja auch mitgeholfen, und da überrascht nichts.

Auch uns überrascht diese Weltanschauung nicht, trotzdem sie eine Sprache führt, welche nicht nach den Gesetzen der Vernunft eingerichtet ist, da sie nicht mehr blos Geheimnisse und Dunkelheiten birgt, sondern von unglaublichen Abgeschmacktheiten, unvereinbaren Widersprüchen und Unmöglichkeiten strotzt. Hier ist das Reich des Unsinnigen. Ein Gelehrter nennt sie mit Recht „die Philosophie des Kindes".[2]) Ja, so ungefähr wie die Materialisten, dachte man, als man anfing, im Denken die ersten Schritte zu machen. Der

[1]) P. Roh: Stimmen aus Maria-Laach. Freiburg, II. Heft, 130.
[2]) K. G. Carus: System der Philosophie. Dresden und Leipzig 1840. I. S. 10.

Digitized by Google

Materialismus ist die in den Kinderschuhen stecken gebliebene „Philosophie". Die modernen Materialisten haben die mumifirte Leiche der Kindheitsphilosophie wieder ausgegraben. Bereits 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung lehrten die jonischen Philosophen den Materialismus und treffen wir den atheistischen Atomismus in alter Zeit schon bei Leucipp, Demokrit und Epicur.[3]) Der Sänger dieser „Weltweisheit" war Lucretius Carus:[4])

„Seit urewiger Zeit auf mancherlei Weise getrieben,
Theils durch eignes Gewicht und theils durch Stöße von außen,
Haben die Stoffe zuerst sich vermischt auf mancherlei Weise,
Allerlei Wege versucht, was irgend sie könnten erschaffen
Durch den Zusammentritt in ihrer verschiednen Verbindung;
Und ist's Wunder daher, wenn diese zuletzt in dergleichen
Lage geriethen, in solches Getrieb, wodurch sich anjetzo,
Stets sich erneuernd, erhält die Summe der sämmtlichen Wesen?"

Im vorigen Jahrhunderte geschah es, daß man den zur Leiche gewordenen Materialismus aus Gotteshaß galvanisirte, das Gleiche geschah deutscherseits in diesem gegenwärtigen Jahrhunderte. Man hat den Leichnam in Zuckungen versetzt, und nun wähnen die Denkschwachen, er lebe, und glauben unzählige dieser sog. Affenphilosophie, in welcher Liliputgelehrte nicht anstehen, den Affen des Auslandes zu machen, eines Cabanis, Diderot, d'Alembert, La Mettrie, Holbach, Helvetius u. A., und in welcher der Mensch auf den Affen gekommen ist. Eigentlich sollte man vor den Sätzen unserer deutschen Nachjodler den Hut ziehen, zwar nicht aus Hochachtung vor denselben, wohl aber als vor alten Bekannten, die man zu grüßen pflegt.

Die Wissenschaft dankt diesen unsern deutschen Copisten und Plünderern des französischen, englischen und amerikanischen Materialismus keinerlei Bereicherung oder Fortschritt, zumal diesem System meist nur Geister dritten Ranges und zudem keine wirklichen speculativen Philosophen huldigen.

---

[3]) Vgl. Aristoteles: Metaph. I. 3. [4]) De rerum natura. (Deutsch von Knebel. Leipzig 1821. S. 210.)

Digitized by Google

Aber auch die Naturwissenschaft ist weder an und für sich materialistisch gesinnt, noch in ihren Bannerträgern, und darum berufen sich die Schildknappen des Materialismus ganz mit Unrecht auf sie. Sie ist es nicht an und für sich, denn die exakte Naturforschung philosophirt und transcendirt nicht, überläßt vielmehr solches der Metaphysik und in übernatürlichen Fragen der Theologie; sie hält sich lediglich an die Natur und fußt dabei blos auf der Beobachtung, den praktischen Versuchen, den Experimenten und den Berechnungen. Sie erforscht einfach das sinnlich Erscheinende, studirt die Gesetze der äußern Natur und untersucht deren Zusammenhang wie das Ineinanderpassen der kosmischen Erscheinungen. Auf die übernatürlichen Factoren, auf die allgemeinen obersten Principien und letzten Gründe läßt sie sich nicht ein, weil sie wohl weiß, daß dieselben in den Bereich der sinnlichen Beobachtung und äußern Erfahrung nicht mehr fallen. — Die Naturwissenschaft ist aber auch in ihren Bannerträgern nicht materialistisch gesinnt. Ich erinnere nur an folgende Größen, ja Riesen der Naturforschung und Gelehrtheit, die alle Gottes Dasein bekannten und meist gottesfürchtige und fromme Christen waren. So ein Roger Baco, ein Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei, ein Isaak Newton, Kepler, Linné, Euler, Cuvier, Brogniart, Deluc, Biot, Ampère, Marcel de Serres, de Blainville, Waterkeyn, Humphry Davy, Chalmers, Buckland, Whewell, Sedgwick, Fleming, Conybeare, Hugh Miller, Hitchock, Owen, Murchison, James, Prichard, Brewster, Jannson, Silliman, Leibniz, Haller, Hufeland, Gauß, Heimroth, Jos. v. Müller, Weber, Humboldt, Heinr. Steffens, H. v. Schubert, C. v. Raumer, J. N. v. Fuchs, A. und R. Wagner, J. Mädler, K. E. v. Bär, Hirtl, Agassiz, Secchi u. v. A. Was wollen neben diesen Heroen die Kleinmeister des Materialismus, meist Compilatoren, welche nur des Dichters [5]) Wort bewahrheiten: „Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun," und die ein hochberühmter

---

[5]) Schillers Gedichte: Kant und seine Ausleger.

Digitized by Google

Naturforscher[6]) „Dilettanten" nennt, „die sich weise dünken," und ein anderer[7]), ebenso gefeierter, „ABC-Schützen" d. h., „Spaziergänger und Fremdlinge auf dem Felde der Naturwissenschaft, die vor dem unwissenden und leichtgläubigen Publikum Behauptungen aufstellen, welche die Meister dieser Wissenschaft weder für begründet noch für berechtigt halten." Mit gleicher Entrüstung machten andere Koryphäen[8]) den Schildknappen des Materialismus ihren Standpunkt klar. Was wollen nun dieselben gegenüber solchen Capazitäten und Celebritäten? Philosophen aber zählt der moderne Materialismus gar keine in seinen Reihen und von der Denkwissenschaft versteht er noch weniger als von der Naturwissenschaft, in der die materialistischen Scribler selbst noch meist Lehrjungen sind, denen diese Wissenschaft keinerlei Errungenschaft verdankt. Schon Plato hat das durch und durch falsche fliegende Wort: „Tres physici, duo athei" als ein irriges Vorurtheil der ungebildeten Menge charakterisirt und verworfen. Schönbein[9]) erklärt gerade heraus, „die größten Naturforscher seien auch immer die tiefsten Verehrer des Geistes und fromm gewesen." Was die Naturwissenschaft begeistert, ist ja gerade das niemals getäuschte Vertrauen, daß Vernunft in den Dingen ist, selbst auch dort, wo die Dinge selbst keine Vernunft an und für sich haben, daß also aus der Natur der Geist Gottes zum Menschen spricht, daß man Gott darin, aber nur wie in einem „Spiegel"[10]) sieht, und daß endlich der menschliche Geist aus dem Geistigen in der Natur eine äußerst liebliche und gesunde Nahrung erhält. Diese „immanente Teleologie" ist es gerade, was die Naturforscher zum Lesen in Gottes Naturoffenbarung anspornt. Darum hat das Christenthum von der Naturforschung alles zu hoffen und nichts zu fürchten.[11]) Ja, die Schöpfung müßte eine andere

[6]) K. E. v. Bär: Welche Auffassung der Natur ist die richtige? Berlin, 1862. [7]) Liebig: A. Allg. Ztg. 1856, Nr. 24. [8]) Reichlin-Meldegg.: Einleit. zu Janets Materialismus (deutsch). Paris u. Leipzig 1866, S. XVI. [9]) Ueber die Bedeutung und den Endzweck der Naturforschung. Basel 1853. [10]) St. Paulus: I. Cor. 13, 12. [11]) Chalmers: Rede bei der Naturforscher-Versammlung 1833.

Digitized by Google

sein, wenn der Materialismus Recht behalten sollte. Falls er irgend einmal als die wahre und vollgenügende Weltansicht gelten dürfte, zu der Zeit wäre auch die letzte Erinnerung an die großen Ergebnisse der Naturforschung verschwunden, die wissenschaftliche Barbarei wäre hereingebrochen.

Wenn aber eine Ansicht auch wissenschaftlich gerichtet ist, so kann sie doch außerhalb der Wissenschaft, bei den Halbkundigen eine Zeit lang noch große Autorität genießen. So ergeht es dem Materialismus, weil seine „Wahrheiten" leichtfaßlich, ja „handgreiflich" sind, wie er allerorten zu rühmen weiß. Man kann seine Sätze aufs leichteste sich merken — wir sagen nicht: verstehen, weil das an sich Hohle und Oberflächliche nicht eigentlich verstanden werden kann, wohl aber sie im Gedächtniß tragen und überall in Anwendung bringen; und sofern man jener Autorität glaubt, ist mit ihnen das Räthsel der Welt spottleicht gelöst. Darum hat der Materialismus eine leidenschaftliche Parteinahme gerade in den nichtphilosophischen Kreisen hervorgerufen. Die an Bildung Tiefstehenden fallen dem Materialismus anheim, der auch der geringfügigsten Fassungskraft noch zugänglich ist. Und so müssen wir freilich constatiren, daß in Deutschland die eigentlichen Anhänger desselben gerade in den unteren Schichten der Gesellschaft zu suchen sind, ebenda, wo die geringste Selbständigkeit des Urtheils waltet.[12]) Der Materialismus reimt sich weder mit der Vernunft- noch mit der Naturwissenschaft; nichtsdestoweniger hat er die Stirn, mit beiden zu prahlen. Oberflächlich und einseitig beutet er sie aus und nennt sich ein „wissenschaftliches System", obgleich er doch nur ein „religiöser" Schwindel, ein atheistischer Humbug ist, der sich auf die Theologie geworfen hat. Berechnet auf die Halbgebildeten, sucht er nur seinen Ruhm, nicht die Natur und auch nicht die Wahrheit.[13]) Die Materialisten zählen weder einen Gelehrten noch einen

---

[12]) J. H. von Fichte: Vorwort zu Janets: Materialismus. Paris und Leipzig 1866, S. IX und X. [13]) Chateaubriand: Geist des Christenthums. III. Hptth. 2. B. 2. Abschn.

Digitized by Google

Philosophen in ihrer Mitte, die dieses Namens würdig wären: alle großen Forscher haben mit Unwillen von ihnen sich losgesagt; nicht eine einzige der großen Errungenschaften unserer Zeit können sie zu ihren Gunsten anrufen; jederzeit und allerorts sind sie aufs Haupt geschlagen worden: aber dennoch geben sie ihre Sätze als das Resultat aller wissenschaftlichen Arbeit der Neuzeit aus; sie sagen es immer und immer wieder und hintergehen durch solche Phrasen die Unwissenden und die leichtsinnige Jugend.[14]) Sehr bezeichnend betheuert Lessing,[15]) es ekle ihn davor, daß jeder Lumpenhund ein Atheist sein will, — obgleich er selbst von sich gestand, daß er den Freigeistern gegenüber rechtgläubig, den Rechtgläubigen gegenüber Freigeist sei. Neu ist am Materialismus nur dieses, daß er im alten Heidenthume nur wenige, im neuen dagegen viele Papageienschüler zählt, obgleich er mit Ausnahme weniger Nebenbestimmungen bezüglich seiner kindischen Lehre nichts Neues aufzuweisen hat, sondern eben einfach zu den ersten Anfängen und rohen Anläufen des Denkens zurückgekehrt oder vielmehr in seinen läppischen Thorheiten stecken geblieben ist.

Ein neuerer Dichter[16]) schildert uns dieses ungastliche Lehrgebäude also:

Altangeerbten Wahns soll sich der Mensch entledigen:
Von Gott, Unsterblichkeit und was sonst Thoren predigen,
Von höherm Ziel und Zweck im niedern Weltgetriebe,
Von einer ewigen Weisheit und einer ewigen Liebe,
Vom Schöpfer, der die Welt belebt mit seinem Hauche,
Als ob ein Mensch, der denkt, noch einen Schöpfer brauche!
Fort mit dem Glaubensunsinn der Theologenzunft,
Wir kennen keine Allmacht und ewige Vernunft!
Wir kennen nur, was wechselnd uns die Natur enthüllt,
Die unbewußt und zwecklos sich ewig selbst erfüllt.
Im Anfang war der Stoff, und Jahrmillionen schwanden,
Eh' aus dem Stoff der Affe, aus ihm der Mensch entstanden.

[14]) Dupanloup: Der Atheismus und die sociale Gefahr. (Deutsch von Rütjes.) Essen 1867, S. 62. [15]) „Der Freigeist." Drama 2, 5. [16]) Fr. Bodenstedt: Gedichte.

Digitized by Google

Die Kraft wohnt bei dem Stoffe, der Stoff wohnt bei der Kraft,
Das ist Anfang und Ende der ganzen Wissenschaft.
Laßt frei den Geist im Kopf, das Herz frei in der Brust sein!
Aus unbewußtem Stoff wächst menschliches Bewußtsein.
Bei dieser Logik ist uns Gott und Geist entbehrlich
Und das Unendliche im Endlichen erklärlich.
Mensch, Thier und Pflanze sind nur chemische Verbindung,
Und alles Höhere nichts als pfäffische Erfindung.
Drum laßt vom blinden Glauben an Gottes Offenbarung,
Und schwört auf unsre Worte: Wir wissen aus Erfahrung,
Daß keine Kluft uns trennt von Ochs, Kameel und Affen,
Daß wir von gleichem Stoff und uns kein Gott erschaffen.
Der Glaube ist ein Wahn, wie das Philosophiren,
Und alles Denken nur des Hirns Phosphoresciren.
Es giebt nur Einen Glauben, Eine Philosophie:
Wir unterscheiden uns durch Nichts vom lieben Vieh!

Um solches zu unterschreiben, muß man seiner Vernunft die größte Gewalt anthun, was bei der Lehre von der Schöpfung durchaus nicht der Fall ist. Wohl bleibt der Schöpfungsakt in seinem Wie für uns ein Geheimniß, aber doch nichts Vernunftwidriges. Der Geheimnisse giebt es ja in der Welt unendlich viele, wir leugnen sie deshalb nicht ab; aber das Unvernünftige verwerfen wir. Ein bekannter Skeptiker[17]) hat sehr gut bewiesen, daß die Lehre von der Schöpfung der Welt durch Gott aus dem Nichts unter allen Lehren und Meinungen dem Verstande die wenigsten Schwierigkeiten biete und überdies die Welt am allerbesten erkläre.

Wohl sagt man: „Aus nichts wird nichts.“ Dies ist eine bloße Zweideutigkeit. Wir behaupten nicht, die Welt sei durch das Nichts gemacht, oder das Nichts sei der Ort

---

17) Nouv. de la Republ. de Lettres, Amsterdam, December, 1685. II. Dict. critique: „Anaxagoras“, G. n. VI. „Epicure“ T. et note 173. „Hierocles“, A. „Ovide“, G. n. III. „Xenophanes“, L.

Digitized by Google

oder der Stoff gewesen, aus dem die Welt hervorgegangen sei. Wer das unserer Lehre nachredet, fälscht die Begriffe. Wir sagen also nicht, das Nichts habe die Welt gemacht, sondern erklären einfach: Dem Sein ging das Nichtsein voraus, das Nichtsein war aber keineswegs die Ursache, daß die Welt entstanden ist oder der Stoff, woraus sie gebildet ward. Die Welt ward „aus dem Nichts", heißt: sie war einst nicht und ist nun durch Gott hervorgebracht, ohne daß er hierzu etwas anderes brauchte, als seinen Willen und seine Schöpfungsmacht. Sie hat also einen Urheber, der sie schuf, ohne eines Stoffes dazu zu bedürfen, sonst wäre ja Gott abhängig vom Stoffe, also nicht Gott. Er schuf die Welt aus dem Nichts heraus, d. h. er schuf auch den Stoff dazu; vor ihr also war gar nichts da, als der Schöpfer. Wenn ich einen Gedanken erzeuge, so kann ich sagen: Er ist aus dem Nichts hervorgegangen, aber nicht durch das Nichts, sondern durch meinen Geist. So bei der Welt.

Uebrigens können die Atheisten den Grundsatz: „Aus nichts wird nichts" — nicht einmal beweisen.[18]) Dagegen ist der Begriff von der schöpferischen Macht allen Völkern geläufig: alle haben ihren Göttern, Feen und Geistern die Macht zugeschrieben, ohne sonstiges Material, aus nichts oder ohne etwas infolge bloßer Willenshandlung Wesen oder sonst neues hervorzubringen.

Um den Schöpfungsbegriff zu verwerfen, müßte man darthun, daß derselbe gegen die Möglichkeit streite. Dies vermag man aber nicht. Wir indessen beweisen es den Materialisten haarscharf, daß ihre Aufstellungen rein unmöglich, weil widervernünftig sind. Zwischen den Begriffen „Gott" und „Schöpfung" herrscht eben kein Widerspruch, wenn auch das Erschaffen in seinem Wie ein Geheimniß für uns ist, so ist es doch ein solches, welches unendlich vieles erklärt. Das Unverständliche ist eben nicht auch ein Unverständiges, Vernunftwidriges, und dies allein ist unannehmbar. Denkwidrig und unmöglich ist nur das Dogma der

---

[18]) Dav. Hume: Essays, London, 1758, 7. und 12. Essay.

Digitized by Google

Stoffanbeter von den ewigen Atomen, von der Urmaterie, die mit Hilfe des Zufalls das Weltall aufgebaut haben soll.

Wenn ich ein allmächtiges Wesen annehme, so steht die Schöpfung als ein mögliches und thatsächliches Werk dieser Allmacht vor mir; dagegen wäre es albern, ein allmächtiges Wesen anzuerkennen, die Möglichkeit der Weltschöpfung aber ihm abzustreiten. Daß aber der Begriff: „allmächtiges Wesen" einen Widerspruch in sich selbst enthalte, vermag ein Atheist nun und nimmer zu beweisen.

Dagegen enthält die Atomenlehre, wie sie der Materialismus vorträgt, eine ganze Wolke von Widersinnigkeiten und unmöglichen Dingen, indem sie alles Ernstes wähnt, ein armseliges, ohnmächtiges, todtes Stäubchen, in das man die Körperwelt zerfället und zersetzt, könne aus und durch sich selbst sein — man nennt es ja ewig — es ginge dieses Aus- und Durchsichselbstsein ferner so leichterdings und flott vonstatten und sei etwas so Gewöhnliches, daß es dieser wunderbaren, absoluten, im weiten Raume abenteuernden Urstäubchen gleich eine solch' unzählbare Masse und Menge gebe, daß man ihre Zahl gar nicht mehr denken, geschweige niederschreiben könne, weshalb man sie den „unendlichen Staub" nenne, und daß man schließlich fabelt, diese unendlich vielen, aber auch unendlich kleinen Gerngroße hätten ihre Kleinheit satt bekommen und sich deshalb zum Weltall zusammengethan, wobei ihnen der Weltarchitekt Zufall — ein blinder Abenteurer, der mit diesen Vagabunden im unendlichen Raume bekannt geworden — geholfen hätte.

Mit Verwerfung des Schöpfungsbegriffes verwerfen die Materialisten den einzigen Erklärungsgrund für die Welt, den ihnen Vernunft und Offenbarung [19]) darbietet, die einzige Vorstellung, welche unsern Geist befriedigt, die mit unsern Begriffen von Gott und Welt harmonirt und das Verhältniß beider zu einander vor dem Verstande so glaubwürdig vertritt, während alle andern Hypothesen, weder der Monismus noch der Dualismus, weder die Emanationstheorie (nach

[19]) Genes. 1, 1.

Digitized by Google

Manava-Dharma-Sastra) noch die Evolutionstheorie des Pantheismus, noch die Convolutionslehre des Materialismus vor dem Richterstuhle der Vernunft bestehen oder etwas Stichhaltiges oder Haltbares hervorbringen können, wie ja schon auch die Kosmogonien der Heiden sich nicht als probehaltig erwiesen. Im Gegensatze zu ihnen bietet das Dogma von der Schöpfung der Welt die vernünftigste Lösung des Räthsels dar, und erklärt das Dasein des Universum vollkommen befriedigend, wie das insbesondere der Aquinate[20]) nicht blos auf Grund des Glaubens, sondern philosophisch nachweist.

Der Materialismus hat weder in der Chemie noch in der Physik noch in der Metaphysik einen Haltpunct; ebensowenig in der Paläontologie oder sonst einer Wissenschaft, die hier einschlägt. Was er zu erklären sucht, das verdunkelt er. Fragen wir den Materialismus nach dem Wesen der Materie, von der er uns nicht genug Kunst und Wunder zu erzählen weiß, die er als Princip, Ausgangspunct und einzigen Ursprung der Dinge hinstellt und der er die Ewigkeit, Lebenshaltigkeit und Denkfähigkeit zuschreibt, fragen wir ihn nach dem Wesen des von ihm vergötterten Stoffes, so hat er davon so wenig einen bestimmten oder zuverlässigen Begriff, von dessen Natur so wenig eine genügende Erklärung, wie ein anderer. Was er hierüber vorbringt, ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt und postulirt von der Materie geradezu Unmögliches.

Die formirte Materie liegt vor unsern Augen, sie ist in unsern Händen, sie wirkt auf uns stündlich, ja jede Minute: und doch weiß man heute so wenig, wie vor zwei Jahrtausenden, was die Materie ist. Ein philosophischer König[21]) sagt: „Ich habe erkannt, daß nie ein Mensch das Geheimniß der Werke Gottes ergründet". Und ebenso redet der König der Philosophen:[22]) „Ich weiß nur, daß wir nichts wissen." Wir haben von der Materie keinen andern Begriff, als von

---

[20]) S. th. 1. qu. 44. qu. 45. qu. 46 qu. 65. qu. 66. — S. c. G. I. c. 15—30. [21]) Prediger 8, 17. Vgl. 3, 11. [22]) Sokrates.

Digitized by Google

einem Dinge, das aus mehreren fühlbaren Eigenschaften besteht, die auf unsere Sinne wirken.[23]) Ich heiße also Materie dasjenige, was ich durch die Sinne wahrnehme, und ich leite auch alle wesentlichen Eigenschaften der Materie her von den fühlbaren Eigenschaften, welche mir die Materie zu erkennen geben.[24]) Andere sagen: **Materia est mater rei.** — All dieses sind vage Definitionen, welche theils blos die Wirkung der Materie beschreiben, theils reine Namenserklärung (Nominaldefinition). Eine vollständige, erschöpfende, das Wesen der Materie selbst genau umschreibende Sachdefinition giebt es nicht. Mehr begreift auch der Materialist nicht davon; nichts destoweniger rühmt er sich immer seines „lichtvollen Systems" und tadelt uns wegen der Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens.

Ueberdies ist es nicht die Urmaterie, sondern die formirte Materie — **materia secunda** — von der wir etliche fühlbare Eigenschaften oder Wirkungen aussagen, als z. B. ihre Ausdehnung, ihre Widerstandsfähigkeit, Theilbarkeit, Trägheit u. dgl. Hierzu kommt höchstens noch eine negative Bestimmung, indem wir sagen, was der Stoff nicht ist, was er nicht kann, wie er nicht erscheint. Wir erkennen also nur der Materie Wirken und Erscheinen — und das blos theilweise — erkennen aber nicht ihr Wesen, das für alle in unergründlicher Tiefe bleibt.

Hiernach bildet die Unbegreiflichkeit Gottes keinen Grund, ihn als Weltprincip zu verwerfen. Das Weltprincip des Materialismus, die Materie, erscheint uns in ihrem Wesen nicht lichtvoller und nicht begreiflicher, sondern in ein ebenso unerforschliches Dunkel gehüllt. Inbezug auf das Wesen des Weltprincips gewinnt man also nichts an Begreiflichkeit oder Klarheit, wenn man die Materie an die Stelle Gottes setzt. Unbegreiflichkeit des Urgrundes sonach hier wie dort. Dies giebt indessen noch keinen Grund ab, eine Lehre zu verwerfen. Hierzu drängt uns erst die Vernunftwidrigkeit einer Sache. Und diese finden wir im Materialismus, wohin wir in diesem

[23]) Locke: Essay of human understanding. II. c. 23. [24]) Rousseau: Emil III.

Digitized by Google

„System“ auch immer blicken. Er fügt zu dem Geheimnißvollen seines Weltenurgrundes auch noch das Denkwidrige der „Atome“, wie sie sich die absolute Atomistik vorstellt, jener „Atome“, welche im Grunde ebenso unwahr als unwahrnehmbar sind.

III. Artikel.

Das „Atom“ — absolut oder absurd?

Die Materialisten preisen als Urheber aller Dinge und als absolutes Weltprincip das „Atom“. Wir müssen also von den Atomen reden, und zwar in wie fern sie denkbar, d. h. möglich, oder in wie fern sie denkwidrig, d. i. unmöglich sind.

Der Sänger und Herold des antiken Atomismus [1]) rühmt den weltbildenden Zufall mit den Worten:

„Nicht in der That mit Bedacht und in wohlüberlegeter Weise
Haben die Körper sich so in gehörige Ordnung begeben,
Sondern von ewiger Zeit und auf mancherlei Weise getrieben,
Allerlei Wege versucht, was möglich sei, zu gestalten.
— — — — — Und so hat es sich endlich getroffen,
Daß nach langem Versuch und in einem unendlichen Zeitraum
— — — — — zusammengefunden sich haben
Diese, welche nun wurden von großen Dingen der Urkeim,
Nämlich der Erde, des Meeres, des Himmels, der lebenden Wesen.“

Hiernach erscheint die Zahl der Weltbaumeisterlein eine völlig unabsehbare. Statt des einen, vernünftigen, allmächtigen großen Geistes, Gott genannt, hätten wir Milliarden von Milliarden armseliger und unansehnlicher vernunftloser Liliputgottheiten, deren Annahme unserm Denkvermögen die größte

[1]) Lucretius Carus: De nat. rerum. Lpz. 1821. S. 219.

Digitized by Google

Gewalt anthut, ja es geradezu tödtlich verletzt, indem diese Dingerchen, angeblich von Ewigkeit her aus und durch sich selbst seiend, die Welt, ohne es auch nur zu wollen oder zu wissen, lediglich kraft eines glücklichen, blinden Ungefährs derart zusammengewirbelt und zusammengewürfelt haben sollen, daß sie das geworden wäre, was sie wirklich ist. Hiermit glauben unsere Wunderscheuen an ein Wunder, welches gar nicht statthaben kann. Warum dieses zufällig sich zusammenballende Universum nicht mehr in das uranfängliche Chaos seiner Atome auseinandergefallen ist, warum der Zufall es bereits so lange Jahrtausende erhält, bleibt ein Geheimniß der Stoffgläubigen.

Der Materialist macht es bei seiner Forschung nach dem Urgrunde der Welt wie das Kind mit der Puppe: es zerreißt sie, um zu sehen, worin ihr Wesen bestehe; da kommt denn das unmündige Geschöpf auf die letzten Bestandtheile seines Untersuchungsgegenstandes und findet — zahllose Sägspäne oder Sandkörper. Es weiß nun, *was* seine Puppe ist, aber keineswegs, *woher* sie ist, d. h. *wer* sie gemacht hat. In ähnlicher Weise zerstäubt der Materialist in seinem Geiste das Weltall, zerlegt und zersetzt es in seine letzten Bestandtheile und findet den „unendlichen Staub" oder das „Atom", indem er in seinem Geiste so lange zerfeilt und zertheilt, zerreibt und zerstäubt, zerfällt und zerspellt, zerreißt und zerspleißt, bis die von ihm zerkleinerten und verfeinerten Körpertheilchen, wie er sagt, nicht mehr kleiner gemacht und gedacht werden können, also keine Ausdehnung mehr besitzen. Dann bricht er ab und hat genug: ein „an Zahl Unendliches", den „unendlichen Staub". Hiermit hat er sein „Atom"; die Spaltung ist vollendet und die „unendliche Zahl der Atome" — voll. Die Bestandtheilchen seines Objects dünken ihm, weil sie die ersten Wesen der *Spaltung* nach sind, zugleich auch die Ur- und Grundwesen der Welt zu sein, welche das Universum hervorgebracht hätten. Er verwechselt die Theile der Zusammensetzung mit dem, der diesen Theilen das Dasein gab und sie zusammengesetzt hat. Er verwechselt den Stoff mit dem Fabrikanten, den Bestandtheil mit dem Daseins-

Digitized by Google

urgrund, er unterscheidet nicht zwischen principia essendi und principia existendi.

Wer die Gesetze des Denkens hochhält, kann diesem Widersinne nicht zustimmen. Um zum Ursprunge der Welt zu gelangen, muß man speculiren und nicht, wie der Materialismus thut, pulverisiren.

Warum geht denn nun aber der Atomist bei der Theilung seiner Atome nicht weiter? Warum bricht er ab? Wer hat ihm gesagt, daß es endlich doch einmal eine Grenze gebe? Erkennt er diese Grenze an, so kommt er schließlich zu einer Zahl von Atomen, wenn dieselbe auch unanschreibbar und unaussprechbar ist. Eine Zahl aber ist etwas Endliches, und eine Grenze, wo etwas aufhört, also die Theilung abbricht, bezeichnet wieder etwas Endliches. Wer nun berechtigt den Atomisten, bei der Zerkleinerung der Körperchen auf einmal gerade da abzubrechen, wo er abbricht? Warum verdoppelt ihr die Myriaden von Atomen nicht, indem ihr sie noch einmal theilt? Warum vermehrt ihr sie nicht noch wenigstens um ein paar durch Spaltung? Wie gerne wären noch etliche Stäubchen auch Urstäubchen, somit göttergleiche Weltbaumeisterlein geworden! Grausam! Hört ihr sie klagen?

„Es wär' so schön gewesen,
Es hat nicht sollen sein!" [2])

Wenn man die Atomisten fragt, ob etwa die Zahl der Urstäubchen vielleicht eine bestimmte sei oder sein müsse, so antworten sie entweder gar nicht, oder ausweichend, oder sie widersprechen sich, denn einestheils nennen sie diese Atome „an Zahl unendlich" — ein Widerspruch — anderntheils brechen sie bei der Zerstäubung einmal ab und setzen so eine Grenze und ein Ende.

Etliche geben als Grund, warum sie bei der Atomisirung der Welt schließlich abbrechen, an, daß sie sagen, sie thäten dieses, weil die Atome keine Ausdehnung mehr besäßen.

Die „Ausdehnungslosigkeit" bildet also ihre letzte Ausflucht; sie ist aber auch inbezug auf ihren Werth die letzte

---

[2]) V. v. Scheffel: Tromp. v. Säkkingen. 14. St., 12. Lied.

Digitized by Google

und schwächste. Wenn die Atome ausdehnungslos sind, wie können sie durch Zusammenballung oder Häufung ein Ausgedehntes werden, als welches wir die Körperwelt vor uns sehen? Diese Atome sind wahre Nichtse, weder Körper noch Geister. Nicht Körper, denn „sie haben keine Ausdehnung". Nicht Geister, denn der Materialismus leugnet die ganze Geisterwelt; überdies können sie ja weder denken noch wollen. Was sind sie denn nun, wenn sie der Räumlichkeit gerade so wie der Denk- und Willenskraft entbehren? Ich soll's wissen?

„Ausdehnungslose Körperchen" bleiben ein Unding. Sie sind noch weniger als ein Abstraktes. Dieses ist doch noch ein Ding, ein Gedankending, wie z. B. der gedachte Punct in der Mathematik. Wir reden aber von der wirklichen Welt. Wie kann sich diese aus gedachten Puncten zusammensetzen? Da wir es doch zweifellos mit der concreten, realen, physischen Welt zu thun haben, so können wir uns hier auch nur auf concrete, reale, physische Atome einlassen und müssen von allen abstrakten Atomen oder mathematischen Puncten absehen. Nur ein physisches Körperchen könnte durch Zusammentritt vieler seinesgleichen einen Körper constituiren; ausdehnungslose Dinge werden niemals einen solchen zusammensetzen. Ein gedachtes Atom als ausdehnungsloser mathematischer Punct ist ja nichts Reales, sondern etwas Ideales, nichts Positives, sondern etwas Negatives, d. h. die Verneinung einer noch weitern Ausdehnung einer Linie. Hier ist das Ende des Seins und der Anfang des Nichtseins. Und dieses Negative soll der Urheber des Weltalls gewesen sein? Aus diesen Nichtsen soll der Zufall die Welt zusammengesetzt haben? Besteht aus Nichtsen die Welt, so ist sie selbst ein Nichts. Hier fällt der absolute Atomismus dem kosmologischen Nihilismus anheim.

Andere, um dieser Schlußfolge zu entgehen, entsagen der Hypothese, daß sich die Welturheber, vulgo Atome, ad infinitum theilen ließen, und nehmen eine bestimmte Zahl derselben an. Bestimmtheit und Zahl jedoch deuten auf deren Creatürlichkeit. Was bestimmt wird, ist abhängig, also nicht

Digitized by Google

absolut; was eine Zahl hat, ist geschaffen, denn die Zahl ist weiter nichts als eine Form, in welcher das Geschaffene erscheint.[3]) „Unendliche Zahl" aber enthält einen completten Widerspruch. Doch man will vielleicht blos sagen: „Unzählbar viele" Atome sind das Grundprincip der Welt.

Gut, ich sehe davon ab, daß dieses zweierlei ist, ob ich von einer „unendlichen Zahl" oder von „unzählbar Vielen" rede, sowie daß gar nicht wenige die „unendliche Zahl" in striktem Sinne verstehen. Also „unzählbar viele Atome" haben die Welt gebaut. Hiernach erscheint die Menge der Weltbaumeister als eine völlig unabsehbare. Man postulirt hier unbeschreiblich viele Wesen ohne zwingende und vernünftige Nothwendigkeit als absolut nothwendig, um die Welt zu erklären, während man uns gegenüber schon das eine absolute und nothwendige Wesen — Gott — zu viel findet. Mehrere absolute Wesen annehmen, heißt das Nothwendige unnöthig und unsinnig vermehren, während doch schon ein zweites Absolutes nicht mehr nothwendig, ja sogar vernunftwidrig ist. Die Absolutheit besteht ja eben darin, daß sie jede wesentliche Relation zu einem Andern ausschließt und ein absolutes Wesen daher ohne solche wesentliche Relation zu einem Andern gedacht werden muß. Hat ein erstes Atom ein zweites nothwendig, so ist es nicht mehr absolut und unabhängig, sondern ein relatives und abhängiges, somit contingentes Wesen. Die „absoluten" Atome des Materialismus, die überdies noch dem mit ihnen sein Spiel treibenden Zufall unterthänig sind, heben sich gegenseitig selbst auf.

Wozu also diese Vielheit von absoluten Weltprincipien, da ein einziges absolutes und ewiges Wesen zur Erklärung hinreicht? Doch was sage ich: hinreicht? Erheischt und fordert, da die Denknothwendigkeit gerade nur ein einziges Absolutes verlangt, während sie die Mehrheit absoluter Wesen entschieden verwirft. Vielheit im Wesen und Unendlichkeit sind Dinge, die sich gegenseitig ausschließen. Vielheit bedeutet

---

[3]) Thom. Aqu.: S. th. I. qu. 7. art. 4.

Digitized by Google

jederzeit eine — wenn auch noch so große — Zahl, sohin weiter nichts als eine Mehrheit des Begrenzten, Endlichen, Creatürlichen. Darum giebt es keinen „absoluten unendlichen Staub", keine „absolute unendliche Zahl", keine „absoluten Atome". Das Absolute, Nothwendige und Unendliche ist wesentlich nur ein Einziges, Einheitliches, Einartiges.

Die Materialisten leugnen Gott, weil man ihn nicht sehen könne. Aus diesem Grunde leugnen sie überhaupt alles, was Geist ist. Der Naturkundige — soll heißen der einseitige Empirist und Sensualist — kennt, nach Büchner,[4]) nur Körper und Eigenschaften von Körpern; was drüber ist, nennt er transcendent, und die Transcendenz betrachtet er als eine Verirrung des menschlichen Geistes. (Große Naturwissenschafter, von Kopernikus an bis Secchi, haben niemals die Annahme übersinnlicher Wahrheiten für eine Verirrung des Menschengeistes angesehen.) Doch nehmen wir einmal an, das sensualistische Dogma, daß nur das Sinnfällige wirklich sei, wäre wahr; was folgt denn für den Materialismus daraus? Seine „Atome" fallen ja auch nicht mehr in die Sinne, denn so lange sie noch in die Sinne fallen, ausgedehnt und widerstandsfähig sind, kann man sie ja noch theilen, sind sie demnach keine „Atome". Wo bleibt denn hier die Wirklichkeit des „Atoms", welches ja zugestandenermaßen für ein sinnlich Unwahrnehmbares gilt? So lange man es mit den Sinnen und den Sinnen zuhilfekommenden Instrumenten (Mikroskop, Wage u. s. w.) wahrnehmen kann, so lange ist es kein Untheilbares, kein „Atom". Fragt man diese Sorte von Atomisten: „Wo fällt denn euer „Atom" in die Sinne?" so muß er antworten: „Nirgends", oder er hebt sein „untheilbares letztes Stäubchen", mithin seinen Gott auf. So zerstört der Sensualismus den Stoffglauben selbst. Fällt das „Atom" nicht in die Sinne, so ist es nach der Empiristen eigener Lehre nicht mehr ein Wirkliches, sondern ein die Sinne Uebersteigendes, ein Trancendentes, sohin eine „unannehmbare" Annahme, eine „Verirrung des menschlichen Geistes", ein

[4]) Kraft u. Stoff. S. 247. Ebenso: „Système de la nature", p. 1. ch. 1.

Digitized by Google

„Undenkbares", denn nach Karl Vogt (Köhlerglaube und Wissenschaft, S. 107) ist ja „mit der Grenze der sinnlichen Erfahrung auch die Grenze des Denkens gezogen". Bedenkt der Materialist auch wohl, daß er abermals ein Nichts, ein Unwirkliches, Wesenloses, eine Chimäre zu seiner Gottheit macht? Kann der Materialismus die Selbstverneinung höher treiben?

Woher weiß denn aber der Atomist, daß es „Atome" giebt, wenn sie nicht mehr sinnfällig sind und man sie auf keinerlei Weise wahrnehmen kann? Ein Untheilbares kann kein Körperliches mehr sein; und doch soll es jetzt wieder auf einmal, ja vor allen Dingen und in ungezählter Menge nicht blos bestehen, sondern auch als Urgrund und Princip alles Bestehenden angesehen werden. Reime diese Widersprüche, wer kann!

Der Urgrund des Weltalls bei den Atheisten bleibt demnach ebensowenig mit den Sinnen erreichbar, wie der geistige Urheber der Welt bei den Theisten. Wie kann der Materialist also Gott verwerfen wollen, weil man ihn nicht sehe? Er zeige uns dafür sein „Atom" auf! Wenn der Theist sagt, daß Gott nicht in die Sinne fallen könne, so behauptet er dabei doch nicht sensualistischer Weise, daß das Nichtsinnfällige nicht existire. Aber der Materialist lehrt dieses. Wahrlich, es gehört Muth dazu, solche Lehren vertreten zu wollen. Doch „Wissenschaft ist Courage",[5]) nach der neuesten Definition. Man stößt auf Schwierigkeiten beim Glauben an Gott, aber noch weit größere kommen, wenn man die Gottheit leugnet.[6]) Dies bewahrheitet der Stoffglaube aufs Neue. „Es giebt nichts Gutes in der Gottesleugnung."[7]) „Der vernünftigste Atheismus ist ein Gewebe von lächerlichen Phantasien und halsbrechenden Widersprüchen."[8]) Phantasie ist keine Philosophie. „So lange eine Vernunft noch denkt und ein Herz noch fühlt, ist die Gottheit sicher auf ihrem

---

[5]) G. Jäger: Rede in der 1879er Naturforscherversammlung. [6]) Weber: Demokritos. VII. 12. [7]) Voltaire: Correspondance générale, tom. XII, pag. 349. [8]) Bayle: Dictionn.: Art. „Spinoza".

Digitized by Google

Throne."[9]) Ich wiederhole angesichts dieses Gipfels abgeschmackter Theorien: Der Ungläubige glaubt das Unglaubliche.

Um gewissen unangenehmen Schlußfolgerungen auszubeugen, setzen die Materialisten an die Stelle des „absoluten unendlichen Staubs der Atome" eine andere Phrase, nämlich „die reine Materie". Eine ebenso unglückliche Substitution; denn eine „reine Materie" als solche existirt nicht. Die Materie existirt nur in einer bestimmten Form, d. h. in Corpusculen oder Minimaltheilchen, wie die Atomisten sagen, oder in Moleculen, wie die Chemiker annehmen, oder in Kraftcentren, wie die Dynamiker lehren.[10]) Materie und Form können nie von einander getrennt werden. Die Form ist nur existent in der Materie und die Materie nur existent in der Form.[11]) Die „reine Materie" ist an sich nichts weiter als die Möglichkeit körperlicher Dinge; sollen diese wirklich werden, so muß die Form hinzutreten, wodurch erst etwas Realkörperliches wird. Aus puren Möglichkeiten aber baut sich keine Welt auf. Eine „reine Materie" giebt es daher wohl im metaphysischen Sinne, aber diese ist nur ein Abstraktum. In physikalischem Sinne genommen, bilden jederzeit Materie und Form eine unzertrennliche Einheit, d. h. einen Körper, und wäre er auch noch so klein, ponderabel oder imponderabel. Eine „reine Materie" giebt es demgemäß in actu, d. h. real nicht, sie hat nicht bestanden, weil sie unmöglich ist und der Körper nur unter bestimmten Formen bestehen kann; daher wechseln denn auch nur die Formen der Materie. Wenn Burmeister von einer „amorphen, stofflichen Urform" redet, so heißt das so viel als „formlose Urform" zu deutsch, und auf lateinisch heißt es contradictio in adjecto. Eine „reine Materie" ist, soviel wir auch auf Reinheit und Reinlichkeit halten, nicht existenzfähig. Auch das Chaos, das bibl. Tohu Wabohu, hatte im Ganzen wie im Einzelnen seine Form, nur war es noch ungeordnet und

[9]) Engel: Fürstenspiegel: Denkfreiheit. [10]) Fechner: Atomenlehre. — Lotze: Mikrokosmus. Auch Hartmann: Philos. des Unbewußten. [11]) A. Stöckl: „Lehrb. d. Philos." Mainz, 1876. II. Bd. S. 144.

Digitized by Google

besaß nicht die schöne, d. h. die kosmische Form und Gestalt. Form und Stoff constituiren erst den Körper. Die „materia prima“, ὕλη πρώτη, ist ein Abstractum, mit dem man kein Concretum aufbaut. Lukretius Carus (95—52 v. Chr.) erkennt daher auch all' seinen Atomen eine Gestalt zu, wie sie denn auch nicht anders, als in irgend einer Form gedacht werden können. Ihm folgten viele Andere, welche eingesehen haben, daß die „formlose reine Materie“ eine Unhaltbarkeit ist, und daß „ausdehnungslose amorphe Atome“ keine Componenten des Weltalls abgeben können, ja nicht den kleinsten Körper zu bilden vermögen. Was in keiner Art und Weise, also in keiner Form existirt, das existirt auch in gar keinem Sinne und Verstande.

So kann der Materialismus weder mit seinen „Atomen“ noch seiner „reinen Materie“ das Universum aufbauen. Zerreiben kann er es im Geiste, aber in Wahrheit nicht construiren, so sehr er es wohl möchte, denn auch hierin gleicht er jenem Kinde mit der Puppe: es kann sie zerlegen und an den Sandkörnlein, in welche sie auseinander fällt, sich erfreuen; es ist aber nimmermehr imstande, die Puppe wieder herzustellen. Auch der Materialismus möchte die Welt, die er in der Theorie pulverisirt hat, wieder beisammen haben; aber es gelingt ihm nicht. Er hat sich des „unendlichen Staubes“ als Wesengrundes der Welt gefreut; nun er aber die analysirte Welt wieder reconstruiren soll, kann er es nicht und wird darob als ein läppisches, täppisches Kind verlacht, d. h.: die materialistischen Versuche zur Erklärung und Lösung des Weltproblems erweisen sich als durchaus ohnmächtig.

Was heißt denn eigentlich „Atom“? Doch offenbar soviel wie: ein Untheilbares. Aus ihm, dem „Ewigen, Absoluten,“ soll die Welt entstanden sein. Außer ihm und seinen Zusammensetzungen soll es nichts geben. „Wir denken uns allen Stoff aus solchen Atomen zusammengesetzt und durch gegenseitige An- und Abstoßung derselben existirend und seine Eigenschaft erhaltend.“ [12]) Was wir Geist nennen, erscheint

[12]) Büchner: „Kraft und Stoff.“ S. 21.

Digitized by Google

nur als die höchste Entwickelung, die feinste Blüthe des Stoffes. Außer den Verhältnissen der Körperwelt zu unsern Sinnen vermögen wir Nichts aufzufassen. Alle Erkenntniß ist sinnlich.[13])

Hier gelten die Sinne als die einzigen Ausgangspuncte aller Gewißheit.

Wenn dies wahr ist, woher hat dann der Materialist die Erkenntniß der „Atome", die nichts Sinnfälliges sind? Woher weiß er, daß und was sie sind? Setzt er sie nicht als unwahrnehmbar voraus? Hat sie nicht Hartmann[14]) in seinem stofflosen Dynamismus, wonach die Stoffe blos Kräfte sein sollen, vollständig bis zum Nihilismus verflüchtigt? Wie kann man bei dieser Selbstverneinung des stofflichen Urprincips in einem so entscheidenden Tone sprechen? Entziehen sich diese unsinnlichen „Atome" nicht ebenso geheimnißvoll wie der übersinnliche große Urgeist Gott der sinnlichen Erfahrung? Die Materialisten meinen, etwas Rechtes gesagt zu haben, wenn sie fragen: „Was ist denn Geist?" Als ob sie wüßten, was Körper sind.[15])

Demgemäß erweist sich das Weltprincip der Atomisten um nichts sinnfälliger, als das Prinzip derer, die, dem allgemeinen Gottesbewußtsein und der natürlichen Erkenntniß und Vernunft folgend, an einen geistigen Gott glauben und ihm den Ursprung der Weltdinge zuschreiben, nur daß der Letztern Weltanschauung und Welterklärung eine höchst vernünftige und höchst befriedigende ist, während die speculative Schwäche des Materialismus vollkommen hinreicht, seine philosophische Ungiltigkeit zu beweisen,[16]) weshalb schon Kant den Atomismus eine „unerweisliche Lehre" heißt. Baader nennt diese Theorie „die Radikalhäresie der neuern Naturphilosophie", und Du Bois-Reymond[17]) bezeichnet das Atom schlankweg als „ein Unding".

---

[13]) Moleschott: Kreislauf des Lebens. Mainz, 1852. S. 387. [14]) Philos. d. Unbewußten. [15]) Feuchtersleben: W. W. IV. S. 32. [16]) Fr. v. Schlegel: Nachgelassene Schriften. I. Bd. S. 192. cfr. S. 250 u. 391. [17]) „Ueber die Grenzen des Naturerkennens." (Berlin 1872).

Digitized by Google

Andere Atomisten — es sind aber vorzugsweise die älteren, namentlich die des antiken Heidenthums — haben den Atomen die Körperlichkeit und Figur nicht abgesprochen. Aber wir kommen da von der Charybdis in die Scylla.

Lukretius Carus hat die Weltentstehungslehre Epikurs, des Vollenders der alten Atomenlehre, in einem Lehrgedichte [18]) besungen und dieselbe mit großer Bestimmtheit und Ausführlichkeit poetisch dargelegt. Er nennt die Atome als ohne Willen und Beihilfe einer Gottheit existirend und beweist die „Ewigkeit des Stoffes" damit, daß er sagt, ein theilweise Leeres ohne ein Dichtes und Absolutes könne es ja nicht geben. Sonach müsse das „ewige Leere" auch von Ewigkeit her mit einem Dichten, also einem ewigen Stoffe ausgefüllt sein. Hier setzt man etwas Unbewiesenes, den „leeren Raum", als „ewig" voraus und folgert daraus den „ewigen Stoff". Diese Art, Schlüsse zu ziehen, könnte nicht einfacher sein. So baut man auch die Luftschlösser: man gräbt ein tüchtiges Fundament in die blaue Luft und basirt dann getrost ein festes Schloß darauf. Solch ein Bauplatz ist sehr billig und an einem recht vergnüglichen Platze. Aus der „Ewigkeit der Atome" folgert Lukrez, [19]) daß sie starr und hart sein müssen: „Wären sie starr nicht und hart, wie könnten sie ewig sich halten?" Aus der Härte folgert er sodann die Untheilbarkeit, daher der Name „Atom" oder Untheilbares. Infolge ihrer Härte hangen sie so fest, eng und streng zusammen, daß ihnen nichts abgenommen werden kann; sie sind unverwundbar, untheilbar, unveränderlich. Hier ist nicht etwa die unendliche Kleinheit des Atoms der Grund der Untheilbarkeit, sondern die unendliche Härte.

Diese „Atome" haben aber auch eine Figur, [20]) doch sind sie an Gestalt verschieden. Wir lesen da von einer Ineinanderhakung des Oels und überzeugen uns bei dieser Gelegenheit, daß auch das geschmeidige Oel seinen Haken hat. Auch die Minimaltheilchen des Wermuth sollen haken-

[18]) De natura rerum. [19]) L. c. I. Buch. [20]) L. c. II. Buch.

Digitized by Google

förmig sein, daher der bittere Geschmack. Das Sägengeräusch besteht nach diesem phantasiereichen Lehrdichter aus Atomen, die unter sich Krieg führen. Anders dagegen verhält es sich mit den letzten Theilchen einer süßen Melodie oder Harmonie, wobei ein friedlicher Zusammenklang herrsche. Liebliche Gerüche beruhen ihm zufolge auf der Glätte, widrige auf der Rauheit der Atome. Feuer und Reif sind in ihren Urbestandtheilen gezahnt, haben also ihre Zähne früher wie die Kinder. Das recht Dichte ist nur fester verhäkelt, so z. B. der Diamant, der Kieselstein, das Eisen. Anders wiederum die Wasseratome.

Im dritten Buch lehrt Lukrez eine materielle Seele, zusammengesetzt und aus runden, glatten, überaus feinen, feurigen Urstäubchen bestehend. Näheres über diese staubige Seele erfahren wir nicht. Sie ist wohl das ätherischeste Körperwesen.

Das vierte Buch behandelt die Lehre von den die Feinheit der Geruchatome übertreffenden Atomen der Schallsubstanz. Das fünfte spricht von der Bildung der Welt durch die Grundstoffe. Das sechste endlich redet von den Blitzatomen und anderen nicht hierher gehörigen Dingen.

Diesem Atomistiker folgten andere, aber bei jedem erscheint das Atom als etwas anderes. Nach dem Mechaniker sind die Atome von gleicher Beschaffenheit, nach dem Chemiker von ungleicher, nach dem Physiker haben sie bald gleiche bald ungleiche Qualität. Anders faßt die Natur des Atoms der Mineralog, anders der Physiolog. Jeder legt sich willkürlich sein Ur-Theilchen so zurecht, wie er es für seinen Zweck am besten brauchen kann. Die Atomisten sind nicht einmal im Elementarsten unter sich einig und in sich klar. Selbst der Name „Atom" ist für diese Körperchen unzutreffend. Daß sie nicht ausdehnungslos sein können, haben wir nachgewiesen. Sind sie aber ausgedehnte Körperchen, so müssen sie auch theilbar sein. Man spricht da wohl von einer Untheilbarkeit derselben wegen des „absoluten Widerstandes", den sie entgegenstellen. Hiernach wäre in diesen Minimalkörperchen nicht nur ein passives Element, die Trägheit des Stoffes,

Digitized by Google

sondern auch ein aktives, d. h. die Widerstandsfähigkeit der Kraft. Es besäße also das Atom selbst wieder zwei Seins-Principien: ein stoffliches und ein dynamisches; dann wäre es aber wiederum nicht das Ursprüngliche und Erste, sondern ein Zusammengesetztes, also Späteres und Gewordenes; kein Selbstbildendes, sondern ein Gebildetes.

Diese Klasse von Atomisten erkennt den „Atomen" auch eine Form, Figur oder Gestalt zu. Aber wie können Figuren und Gestalten ohne Theile sein? Hier liegt also gleichfalls ein unheilbarer Widerspruch. Denkt euch diese „Atome" wie immer: drei-, vier- oder vieleckig, rund oder winkelig, rauh oder glatt — es sind das die Gestalten, welche Lukrez den „Atomen" zuerkennt — haltet sie für keil-, walzen- oder spiralförmig, mit Haken oder Hörnern, Fäden oder Federn, Zähnen oder Zweigen, Wurzeln oder Klammern, Armen oder Rüsseln, Dolchen oder Spießen, Fugen oder Falzen versehen, stellt sie euch schlüpfrig oder klebrig vor, malt sie euch, wie ihr wollt: — nie werden sie untheilbar sein, niemals das Kleinste, so daß kein Kleineres mehr möglich wäre. Man denke sich nur einen Haken oder ein Horn, einen Faden oder eine Feder, einen Zahn oder einen Zweig, ein Eck oder eine Seite davon hinweg und man hat schon ein Kleineres, d. i. einen Theil von jenem angeblich Untheilbaren. Der Widerspruch liegt auf der Hand. Zudem ist nach der mathematischen Betrachtungsweise, wie Cartesius darthut, der Körper sozusagen bis ins Unendliche theilbar. Ueber das Wesen des „unendlich Kleinen" herrschte von je die größte Uneinigkeit. Leibniz, sein Entdecker, schwankte zwischen drei Erklärungsweisen, und Newton gab eine vierte. Schon ein Kirchenvater sagte: „Die Sinne versagen zwar, aber die Vernunft fährt fort zu theilen."[21]) Wie theilbar sind nicht die Farbenstäubchen, mittels deren man große Flächen übermalt? oder die Duftkörperchen z. B. des Moschus, welchen noch nach Jahrzehnten und in weitem Kreise auch bei der geringsten Menge noch sein Duft verräth?

---

21) St. Augustinus.

Digitized by Google

So ist kein Körper völlig untheilbar, und das Wort „Atom“ kann in seiner eigentlichen Bedeutung als ein „Untheilbares“ von materiellen Dingen gar nicht gebraucht werden. Wo das Messer oder die Wage, der Mörser oder die Mühle aufhört zu theilen oder zu scheiden, zu zerkleinern, zu malen oder zu malmen, da theilt der Verstand noch immer fort. Er verwandelt das Viereckige in ein Rundes oder umgekehrt und braucht hierzu nur gewisse Theile davon zu entfernen oder wegzudenken. Unkörper können sich nicht zu Körpern zusammensetzen. Körper aber, auch noch so kleine, haben einen Umfang, Durchmesser und Mittelpunct, eine untere und obere, eine rechte und linke Seite, mithin Theile genug, um von diesen Atomen sagen zu können, daß sie nicht ohne Theile, nicht theillos, nicht untheilbar sind.

Die „Atome“ sind entweder theilbar, dann also nicht der erste Urgrund der Welt, oder sie sind undenkbar, dann erklären sie uns nichts; ein Absurdum erklärt meinem Verstande nichts; wie soll es ihm die Weltentstehung erklären?

Ein Körper kann seinen Ursprung und Wesensbestand von einem Nichtkörper lediglich durch Erschaffung vonseite des letztern erhalten, nicht aber durch Zusammentritt mit anderen Nichtkörpern, denn Milliarden Nullen geben nicht die geringste Einheit.

Zeige man dem Materialismus das tödtende Medusenhaupt seiner eigenen Absurdität und man wird ihn vernichten. Zeige man dem Stoffgläubigen, daß sein „Atom“, also sein Absolutes ein Absurdes sei. Einerseits verkündigt man die Untheilbarkeit, die Ausdehnungslosigkeit, die Widerstandsfähigkeit der Urstäubchen, andrerseits spricht man von der totalen und partialen Durchdringlichkeit derselben, wodurch sie sich zusammenbänden und zu Körpern zusammensetzten. Penetratio, compenetratio, impenetratio, juxtapositio sind die Ausdrücke, die hier fallen. Aber wie kann denn ein einfaches, untheilbares, also theilloses Wesen ein anderes durchdringen oder von ihm mehr oder weniger durchdrungen werden? Wie soll aus ganz durchdringlichen Atomen die undurchdringliche und geometrisch ausgedehnte Materie sich zusammen-

Digitized by Google

ballen? Wie das Universum? Wie können sie sich so sehr durchdringen, wenn sie so widerstandsfähig dastehen, daß sie deshalb schließlich untheilbar sind? Ja, ja:

„Die Theile habt ihr in der Hand,
Fehlt leider nur das geist'ge Band." [22])

IV. Artikel.

Grundlehre und leere Gründe des Materialismus.

Von einem Roman verlangt man nicht, daß er wahr, wohl aber, daß er wahrscheinlich sei. Die Atomistik des Materialismus ist nicht einmal wahrscheinlich. Je mehr sie sich darstellt, desto mehr stellt sie sich in dieser Beziehung bloß. Sie widerspricht sich nicht nur einmal, sondern vielmal. Sie nennt ihr Atom untheilbar, und es ist doch ins Unendliche theilbar; sie macht aus dem Minimaltheilchen ein Körperchen, und muß sich gefallen lassen, daß man ihr sagt: Aber wir suchen ja nicht die Körper, sondern das, was den Körpern das Sein gegeben; sie macht aus den Atomen Gedankendinge, verstummt jedoch, wenn man sie fragt: Wie kann ein Gedachtes, ein nur in unserm Geiste formal, keineswegs aber in der Wirklichkeit real Existirendes, wie kann ein Abstraktum dadurch ein wirkliches Körperwesen werden, daß man recht viele von diesen Gedankendingen ansammelt und aneinanderhäuft?

Doch nehmen wir einmal die Realität der „Atome" an, und zwar als Minimalkörperchen, deren Dasein nicht wahrgenommen, wohl aber erschlossen werden kann.

---

[22]) Göthe.

Digitized by Google

Was besitzen sie für Beschaffenheiten und Eigenschaften, daß es ihnen möglich ward, die ursprünglichen Principien aller kosmischen Dinge zu werden?

Haben diese göttlichen Atome auch wirklich das Zeug dazu, die Welt zur Entstehung zu bringen?

Um den Materialismus mit Fug und Recht verurtheilen zu können, wollen wir ihn ein wenig verhören.

Auch hier verfängt er sich in seinen Antworten, Aussagen und Begriffsbestimmungen und sehen wir die Atomistiker völlig uneinig. Bald nennt man die Atome durchdringlich, bald undurchdringlich, nun ausgedehnt, nun ausdehnungslos, jetzt widerstandskräftig, jetzt widerstandslos, heute gleichartig, morgen ungleichartig. Man hat eben bald dieses, bald jenes nöthig, um seinem „System" nicht das Rückgrat zu brechen.

Wie ist ferner der Zusammenschluß der Atome, dem die Welt ihr Sein verdankt, erfolgt? Geschah es dadurch, daß sich das ganze Atom mit dem andern verband, oder dadurch, daß sich jedes nur zum Theile mit einem andern vereinigte? Ersternfalls sind die Atome durchdringbar, dann wird aus zwei Atomen stets nur ein einziges; da sie ineinander aufgehen, so können weder hundert noch hunderttausend solcher Atome einen Körper bilden; ein Atom wird das andere verschlingen, so daß Milliarden von Atomen nicht imstande sind, auch nur die winzigste Masse zu erheben, geschweige das Weltall entstehen zu lassen. Das Licht, das den Krystall durchdringt, macht denselben wohl heller und schöner, aber gewiß nicht größer oder massenhafter. — Hangen dagegen die Atome nicht ganz, sondern nur zum Theile, nur auf gewissen Seiten, in gewissen Partieen zusammen, wie kann man sagen, sie seien der Theile beraubt, theillose, einfache, ursprüngliche Wesen? Und das sind sie eben auch nicht. Der Stoff bleibt Stoff, der Körper bleibt Körper, d. h. selbst in seinen kleinsten Theilen ein Zusammengesetztes, ein Gebilde, das einen Bildner voraussetzt.

Ferner stellt man sich die Atome bald als ausgedehnt,

Digitized by Google

bald als ausdehnungslos vor. Carteſius[1]) hat vortrefflich nachgewieſen, daß die Ausdehnung eine weſentliche Eigenſchaft der Körper bilde, und daß dieſelbe allen, auch den mikroſkopiſch unwahrnehmbaren Maſſentheilchen zukommen müſſe. Sind die Atome ausgedehnt, ſo heißen ſie Körper und erklären uns als ſolche nicht, woher die Körper kommen oder woher ſie ſelbſt ſind. Und doch will man uns durch ſie das Sein und Daſein der Körperwelt aufhellen.

Um die „Untheilbarkeit" der Atome zu erklären, hat man ſeine Zuflucht bald zu ihrer Härte, alſo Widerſtandsfähigkeit, bald zu ihrer Winzigkeit, alſo Widerſtandsloſigkeit genommen. Abermals Aufſtellungen, die ſich ſchnurſtracks widerſprechen. Ein nichtzuſammengeſetztes, einfaches Weſen, wofür man das Atom halten muß, wenn es infinit untheilbar, oder beſſer geſagt, theillos iſt, darf ſelbſt von der Vernunft nicht getheilt werden können. Der Geiſt aber theilt ſelbſt das körperlich Kleinſte. Andrerſeits wäre ein des Widerſtands abſolut beraubter Körper, wenn auch phyſiſch noch ſo winzig, kein Körper mehr; denn die Widerſtandskraft bleibt eine weſentliche Eigenſchaft der Körper, wie wir aus der Naturlehre wiſſen, derart, daß jeder Körper einen, wenn auch noch ſo kleinen Ort einnimmt und zugleich andere Körper hindert, denſelben Ort zu gleicher Zeit mit ihm einzunehmen. Dies macht ja eben den Körper undurchdringlich, d. h.: in denſelben Raume, den ein Körper einnimmt, kann durch natürliche Kraft allein kein anderer Körper eindringen, ohne den erſteren daraus zu verdrängen. Uebrigens wären Atome ohne Widerſtandskraft unfähig, ſich zu berühren, ſich zuſammenzuthun, aneinanderzulagern und ſo größere Körper zu componiren. Ohne dieſe Kraft würden ſie durchdringlich ſein und ſich ineinander verlieren, ohne jemals zuſammenzuſtoßen; ſie würden ineinander und durch einander hindurchgehen, ohne daß es jemals zu einer Neben einanderlagerung (Juxtapoſition) käme. Ohne Widerſtandskraft iſt kein Zuſammentritt der Atome zu Körpern möglich. Wie ſieht es

[1]) Les princip. de la philos. P. II. qu. 13.

Digitized by Google

aber dabei mit der andern Aussage der Atomistiker aus: die Untheilbarkeit der Atome sei eine Folge ihres absoluten Widerstehens? Eines muß fallen: entweder die Untheilbarkeit oder die Widerstandsfähigkeit. Fällt die infinite Untheilbarkeit, dann sind die in Rede stehenden Massentheilchen keine Körperchen mehr, sohin untauglich, Wesensbestandtheile eines Körpers zu bilden. Fällt die Widerstandsfähigkeit, so müssen sie sich fort und fort theilen lassen, sind aber dann ein Theilbares und Zusammengesetztes, sohin nichts Ursprüngliches, Primitives, kein Weltprincip; sie müssen demnach auf die Weltbaumeisterschaft nolens volens verzichten. So schlägt sich der Materialismus mit seinen eigenen Worten, er mag sich wenden, wie er will.

Weiterhin erkennt die atheistische Atomistik den Atomen die Ewigkeit zu, um keinen Schöpfer annehmen zu müssen, sondern in ihnen „den Urgrund alles Seins“ [2]) zu sehen. Wie beweist der Materialist das? Er sagt: „Was kein Ende hat, kann keinen Anfang haben. Was nicht zerstört werden kann, kann auch nicht erschaffen werden. Der Stoff kann nicht zerstört, also auch nicht erschaffen werden; er ist ohne Ende, also auch ohne Anfang — ist ewig.“ [3]) Naiv, aber nicht neu ist diese „Logik“; schon Newton [4]) kennt dies Gerede: „Nichts kann vernichtet, mithin auch nichts geschaffen werden.“ Dieser Satz ist durch eine unerwiesene und unerweisbare Voraussetzung, eine petitio principii erschlichen. Erst muß man doch beweisen, daß nichts zerstört werden kann. Vom Menschen allerdings läßt sich nichts vernichten, aber er hat ja auch nichts erschaffen. „Es kann nichts vernichtet werden,“ sagt man. Wer kann nichts vernichten? Der Mensch? Ja. Gott? Nein. Oder wo ist bewiesen worden, daß Gott nichts vernichten kann? Ein Wesen, das kein absolut Einfaches, sondern als Körperbestandtheil

---

[2]) Büchner: Kraft u. Stoff. S. 31. [3]) E. Löwenthal: System und Geschichte des Naturalismus. (Allg. deutsche Univ.-Ztschr. I. Jahrg. S. 149.) [4]) Elémens de la Philosophie, l. c. 1. — cfr. Encyclop.: „Production“. — Système de la nature, tom. I. c. 6. tom II. c. 4.

Digitized by Google

selbst ein Körperchen, also ausgedehnt und nicht theillos ist, heißt ein Zusammengesetztes, ist also nicht absolut unzerstörbar, nicht unvergänglich, nicht ewig.

„Da, was Theile besitzt, auflöslich und sterblich, so ist nicht Ohne Beginn das Atom, vielmehr es begann zu entstehen.“ [5])

Der Materialist verfehlt bei seinem Kettenschlusse bereits das erste Glied; er sagt: Wenn die Atome einfach und untheilbar sind, dann sind sie auch unverwundbar, unverletzlich, unzerstörbar, unauflöslich, unvergänglich, unsterblich, ohne Ende, somit — ohne Anfang, also ewig.

Jawohl: Wenn! Wenn die Atome einfach und untheilbar sind. Das sind sie aber nicht. Untheilbar sind sie höchstens für den Menschen blos, also relativ; keineswegs aber sind sie absolut untheilbar, also an und für sich oder für Gott. Ueberdies ist auch noch die andere Behauptung falsch: Was kein Ende hat, kann keinen Anfang haben. — Wo bleibt der Beweis? Wer will die Allmacht zwingen, nur Vergängliches zu schaffen? Hat die Geistseele und der Engel keinen Anfang? Und doch werden sie endlos leben.

Auf diesen Sand baut der Stoffglaube sein Lehrgebäude von der Voraussetzungslosigkeit, Ewigkeit und Unabhängigkeit der Materie. Giebt es etwas Voraussetzungvolleres, als diese Voraussetzungslosigkeit? Eine würdige Beweisführung für den Satz: Unser Gott ist der Koth!

Seine Unzureichenheit erkennend hat sich in neuerer Zeit der Atomismus mit dem Dynamismus verbunden. Die Dynamiker führen den Wesensbestand der Körper auf bloße einfache Kräfte zurück, die man als Substanzen sich denkt, aber so, daß sie ursprünglich nichts Stoffliches an sich haben. Insofern diese Theorie eine idealistische ist, fertigen wir sie kurz damit ab, daß wir sagen: Einfache, immaterielle, ausdehnungslose, durchdringbare Substanzen — wie z. B. die Geistseele — können niemals durch Nebeneinanderlagerung und Gruppirung einen Körper, also ein ausgedehntes und undurchdringliches Wesen bilden.

---

[5]) Cardin. Polignac: Antilucretius. Paris 1754, l. III.

Digitized by Google

Wir haben es hier mit dem Dynamismus nur insofern zu thun, als man versucht hat, ihn mit dem materialistischen Atomismus zu verquicken. Fechner[6]) faßt die Atome als Kraftcentra auf und läßt die Körpersysteme ihre Ausdehnung erhalten durch die Entfernung oder Distanz der einzelnen Atome, in welcher diese bei ihrer Verbindnng zu Körpern von einander abstehen.

Hier frage ich: Wenn die Atome blos Kraftmittelpunkte, also ohne Ausdehnung sind, wie kann bei völlig ausdehnungslosen Wesen von einem Orte, sohin auch von einem Abstande, einem Zwischenraume, einer Entfernung, einer Distanz oder Intervalle die Rede sein?

Fechner nimmt einen unendlichen leeren Raum an. Ich frage abermals: Wie kann der Raum als ein vom Stoffe und von der Kraft verschiedenes Leeres zur Erscheinnng kommen? Wenn der Raum dieses nicht kann, wie vermag es das räumliche Intervall? Wie kann der für sich und ohne Inhalt bestehende, absolut leere, sonach schlechthin ausdehnungslose Raum theilbar sein, also Abstände haben? Wie sollen diese Distanzen wahrnehmbar werden? Gewiß nur dadurch, daß die Puncte dieser Entfernung zur Erscheinung kommen. Dies ist aber von den selber ausdehnungslosen Kraftatomen geradezu unmöglich. Können dieselben nicht für sich selbst zur Wahrnehmung gelangen, so können sie es auch nicht sammt ihren Distanzen, also dadurch, daß sie in einer gewissen Entfernung von einander existiren. Ein leerer Raum zwischen zwei ausdehnungslosen Kraftpuncten zaubert keinen Körper hervor. Wie kann mithin das schlechthin Ausdehnungslose räumlich sein?

Man spricht auch von einer „Wirkung in die Ferne" — actio in distans, damit die Atome sich anziehen und suchen, aber auch sich abstoßen und fliehen, sich bewegen, schwingen, anders lagern, kurz, ihre Kraft und Thätigkeit entfalten könnten. Man denkt sich allen Stoff aus Atomen zusammengesetzt und durch gegenseitige An- und

[6]) Ueber die physik. u. philosoph. Atomenlehre. Lpzg. 1855.

Digitized by Google

Abstoßung derselben existirend und seine Eigenschaften erhaltend.[7]) Wegen dieses Fliehens und Abstoßens, dieser ewigen Unverträglichkeit nennt Langenbeck[8]) das Atom einen bissigen Kettenhund mit den allergewöhnlichsten Eigenschaften dieses unfreundlichen Geschlechts. Andere Atomistiker lassen die Urkörperchen ein „anmuthiges, bald einträchtig zusammen-, bald voneinanderrückendes", einander platzmachendes, friedlich sich ausweichendes, trauliches und geordnetes, sociales Aggregat-Leben führen.

Leider können wir diese Aufstellungen nicht mit der Vernunft vereinigen. Denn, berühren sich die dynamischen Atome nicht, sondern bilden sie die Körperlichkeit lediglich durch ihre Entfernung von einander im sog. leeren Raum, dann nimmt man in diesen ausdehnungslosen Monaden eine Wirksamkeit an, welche sie auf etwas ausüben sollen, dem sie gar nicht gegenwärtig sind; was offenbar dem allgemein angenommenen Grundsatze widerstreitet, wonach kein Ding auf ein anderes wirken kann, das ihm nicht gegenwärtig ist, sei es direkt und an und für sich, sei es indirekt durch ein anderes, das als Mittelglied die Verbindung der Kette bildet. Diese mittel- oder unmittelbare Verbindung oder Berührung fällt bei der Annahme von einem absolut leeren Raume selbstverständlich weg. Wie sollen nun zwei Dinge auf einander eine Wirkung ausüben, wenn jeder Contakt derselben fehlt? Auf ein absolut Abwesendes kann unmöglich gewirkt werden. Zwei Gegenstände im absolut leeren Raume sind infolgedessen außer jeder Fühlung, und wären sie sich noch so sehr verwandt oder affin. Hier giebt es kein unvermitteltes Aufeinanderwirken, auch nicht bei der höchsten Zu- oder Abneigung des Stoffes oder der Kraft. Die Wissenschaft hat constatirt, daß mit den Atomen, einzeln oder in Moleculen gruppirt, an sich nichts anzufangen ist, sondern daß erst die Koexistenz einer feinern Aethersubstanz die physikalischen Gesetze bestimmt.[9]) Wägbare und unwägbare Körper,

[7]) Büchner: A. a. O. S 31. [8]) Atom u. Monade: Hannover 1858. S. 26. [9]) Theod. Hoh: Die Stellung der Atomenlehre zur Physik des Aethers. Bamberg 1885. S. 84 f

Digitized by Google

Atome und Aether, der die Zwischenräume füllt, gehören zusammen, denn der Aether verbindet nicht bloß die Einzelkörper unter einander, sondern auch die Masse selbst, d. h. die Masse als Einzelkörper mit sich selbst, wie er denn auch zu den vibratorischen Erscheinungen der Körperwelt und zu den motorischen Acten absolut nothwendig ist. So postulirt die Wissenschaft neben den Atomen noch ein Medium zur Erklärung der physikalischen Erscheinungsreihen.

Wo Körper in der Entfernung auf einander wirken, da muß ein Mittelding vorhanden sein. So hat man zur Erklärung des Lichtes als Medium den Lichtäther angenommen. Der Schall, der an mein Ohr schlägt, ist getragen von der Luftwelle. Auch die Atome bedürfen dieser Vermittlung des Aethers. Dann aber ist der Raum nicht mehr absolut leer. Und doch bildet der „leere Raum" für die Atomistik etwas so Nothwendiges und Wesentliches, wie die Atome selbst. Beide constituiren ja, wie man uns belehrt, die Körperwelt und namentlich ist der „leere Raum" die Bedingung für alle Geschäftigkeit und Thätigkeit der sogen. Kraftatome. Ein leerer Traum!

Die Atomistik hat die Naturdinge in zwei Bestandtheile aufgelöst: in die Vielheit der „Atome" und in den „leeren Raum", der jene verbindet und ihnen im Aggregatzustande gleichsam die Einheit verleiht. Aber es passirt dieser Theorie dabei das Unglück, daß sie diese beiden Dinge nicht wieder mit einander vereinigen kann. Man gelangt eben nicht dadurch zum Wesen einer Sache, daß man dieselbe bis ins Unendliche pulverisirt. Eher, möchte ich sagen, verliert man sie dadurch.

Und darin besteht eben die falsche Methode der Atomistiker: sie wollen das Wesen der Körper durch sinnliche Erfahrung suchen und machen die Frage zu einer Aufgabe der Naturwissenschaft, während diese es doch nur mit dem Sinnfälligen, also blos mit dem Wie zu thun hat, keineswegs aber mit dem Wesen der Körper selbst. Die Frage dreht sich um das, was die Körper constituirt, und nicht etwa um die blos mechanisch oder chemisch zerlegten Theile. Eines Dinges

Digitized by Google

Wesenheit kann unmöglich mit dem Mikroskop oder mit der Retorte, mit dem Mörser oder mit dem Secirmesser gefunden werden, da die Wesenheit einer Sache eben nichts Sinnliches ist, sondern der Grund aller Erscheinung und Thätigkeit. Deshalb gehört die ganze Frage nicht in die Empirie, sondern in die reine Philosophie, nicht in die exacte Naturwissenschaft, sondern in die speculative Vernunftwissenschaft, welche die universellen Principien der Körperwelt zu untersuchen hat, indeß der Naturwissenschaft in der Erforschung der speciellen und particulären Principien der Körper ein unermeßliches Gebiet dargeboten ist, das sie bei seiner Unabsehbarkeit billigerweise vor Grenzüberschreitungen bewahren sollte.

Also auch die „ausdehnungslosen Kraftcentra" erklären die Natur der Körper nicht, auch nicht in Verbindung mit dem „absolut leeren Raume". Dies alles ist etwas Immaterielles, und der Materialismus hat jetzt erst recht Unrecht, sich so zu heißen, da hiebei die ganze Materie völlig aufgehoben ist, sowohl in der Ursache wie in der Wirkung. Alle Körper sind dort purer Schein, wo die gesammte Körperwelt zu einem bloßen System von Kraftatomen herabsinkt. Auch E. Hartmann,[10]) der modernste Favoritphilosoph, streift dem Atom alles Materielle ab und läßt es eine pure Kraft sein ohne irgend welchen materiellen Träger dieser Kraft. So endet der Materialismus im reinsten dynamischen Idealismus, resp. Nihilismus, d. h. in der Annahme einer Scheinwelt (Akosmismus), darin die Realität des Körperlichen zerronnen ist.

Ja, wahrhaftig, der Materialismus hebt bei folgerichtigem Denken die Materie, und die Materie den Materialismus auf. Eins von beiden ist hier chimärisch: entweder die Materie oder der Materialismus. Es wird aber wohl das letztere der Fall und der Materialismus wird die Chimäre sein, d. h. ein „System", das auf Täuschung und Schein beruht, und das, indem es die Materie für das absolute Sein auszugeben, also zu vergöttern sucht, dieselbe vielmehr vernichtet.

---

[10]) Philos. des Unbewußten.

Digitized by Google

Heutzutage macht neben dem mechanischen und dynamischen Atomismus auch der chemische viel von sich reden. Er setzt an die Stelle des „weltbildenden Zufalls“ die „Verwandtschaft des Stoffes“ (Affinität). Der chemische Atomismus muß jedoch nicht gerade atheistisch oder materialistisch sein; er ist es auch in vielen seiner Vertreter nicht, wird es aber, sobald man der Verwandtschaft des Stoffes die Hervorbringung der Welt zuschreibt, um deren Erschaffung durch Gott zu leugnen.

Der chemischen Atomenlehre zufolge bestehen die Körper aus wägbarer und unwägbarer Materie. Die wägbaren Körper sind nun entweder chemisch einfach oder chemisch zusammengesetzt; erstere sind mechanisch theilbar, letztere chemisch und mechanisch. Auch die unwägbaren Stoffe (Imponderabilien) sind Körper, nur dem Gesetze der Schwere nicht unterworfen. Denkt man sich nun die chemisch zusammengesetzten Körper erst chemisch zerfällt in ihre chemisch einfachen Theile, diese dann mechanisch zertheilt in ihre kleinsten Stäubchen, so kommen wir auf die empirisch kleinsten Theile, die Molecule. Denkt man sich diese aber noch weiter getheilt in die absolut kleinsten Theile, so sind dieses die Atome nach der chemischen Atomenlehre; man heißt sie auch Uratome, moleculae primitivae. Denkt man sich einen chemisch einfachen Körper — man zählt dieser Grundstoffe zur Zeit über 70 — auch noch mechanisch, also inbezug auf sein Volumen, empirisch getheilt, so erhält man die constitutiven Molecule. Die auf blos mechanischem Wege gewonnenen empirisch kleinsten Theilchen heißen integrirende Molecule. Diese sind sowohl unter sich wie auch mit dem ganzen Körper vollkommen gleichartig (homogen). Die auf chemischem Wege durch Zerlegung gewonnenen Bestandtheile dagegen sind zuletzt chemisch einfach und mit dem Körper sowohl wie auch unter sich ungleichartig (heterogen). Demgemäß hätten wir homogene und heterogene Molecule und in letzter Instanz auch dergleichen Uratome.

Hieraus wird gefolgert, daß alle Ponderabilien aus diesen Uratomen und Moleculen sich gebildet haben, und daß diese

Digitized by Google

Verbindung durch die sogen. Molecularkräfte erfolgt sei, d. i. durch die Attraktions- und Repulsionskraft, welche die Atome theils anzieht, theils abstößt, wodurch sie neben einander gesetzt und aber auch auseinander gehalten würden und der Körper seine Zusammensetzung und Ausdehnung erhalte. Aber auch die Attraktionskraft ist eine doppelte, die wir Cohäsion (Bindekraft) nennen, wenn sie die Verbindung herstellt zwischen den integrirenden Moleculen, dagegen Affinität, (chemische Verwandtschaft), wenn sie die constitutiven Molecule zusammenführt. Erstere verbindet die homogenen, letztere die heterogenen Atome.

Die Repulsionskraft dagegen wird den Atomen der Imponderabilien zugetheilt, deren Wirksamkeit nach der chemischen Atomistik darin besteht, daß sie die Atome von einander wegtreibt, abstößt und so die Interstitien oder Distanzen zwischen denselben zur Erscheinung bringt.

Ueber diese chemische Atomistik können wir uns kurz fassen. Sie postulirt nicht die Leugnung Gottes, und insofern haben wir uns mit ihr nicht auseinanderzusetzen.

Erwägt man, daß sie den mechanischen und dynamischen Atomismus vereinigt, so findet man vielmehr, daß sie Gott voraussetzt, ja erheischt; denn wo wäre da jenes höhere Princip, von welchem der Stoff und die Kraft und ihre Beziehung zu einander herstammen? Wo die höhere Einheit eines Dritten, wo die Ausgleichung in einer höheren Mitte?

Darum setzt der chemische Atomismus Gott meistentheils voraus oder bejaht ihn ausdrücklich. Dies ist der bedingte Atomismus, welcher die Stoff- und Kraftatome von Gott bedingt, d. i. geschaffen, bestimmt und abhängig sein läßt. Hier gilt Gott als Schöpfer der Materie, und ihm redeten auch etliche Naturphilosophen das Wort.[11]) Dieser Atomismus gehört, weil nicht gottesleugnerisch, nicht in den Bereich unserer Besprechung. Doch bleibt schwer einzusehen, warum Gott das Universum erst als Staubpulver, also in der Form

[11]) So Gassendi, der Vater des gezähmten Atomismus; nach ihm Garleton in England, Bernier in Frankreich, Beregard in Italien, und in neuester Zeit Fechner in Deutschland.

Digitized by Google

des punctuellen Aufgelöst- und Getrenntseins (Discretheit) geschaffen haben soll, anstatt in der Gestalt eines gewissen Zusammenhanges (Form der Continuität), also einer bereits ins Leben getretenen Zusammengehörigkeit und Körperlichkeit.

Ob nun gleich diese Atomistik nichts weniger als gottesleugnerisch ist, so hat dennoch der moderne Materialismus ihre Bezeichnungen sich anzueignen und daraus für sich Kapital zu schlagen versucht. Darum sei hier ausdrücklich betont: Auch die chemische Atomenlehre macht das Dasein Gottes nicht unnöthig, giebt über das Wesen und die Herkunft der Uratome keinen Aufschluß, sondern sagt nur, daß diese Uratome die letzten theils Aggregat- theils Bestandtheile der Körper seien, nicht aber auch, daß sie die ersten gewesen wären, aus denen die Welt als aus ihren ewigen Urgründen hervorgegangen sei. Was von den Atomen des mechanischen Atomismus, das gilt auch von denen des chemischen. Ob Stoff- oder Kraft- oder primitive Atome die Welt componirt haben, immer bleibt die Frage: Wer hat diese Stoff- und Kraftdingerchen hervorgebracht? Es handelt sich um das Woher, nicht um das Woraus. Auch diese Atomistik, selbst wenn man sie zulassen wollte, macht Gottes Existenz nicht überflüssig oder entbehrlich. Tragen doch schon die Moleculen oder Atomgruppen den wesentlichen Charakter eines Kunstproductes an sich.[12]) Ein Kunstproduct setzt einen productiven Künstler voraus.

Hier nun erklärt der atheistische Materialismus, daß „die schaffende Allmacht der Verwandtschaft des Stoffes" es gewesen sei, was die Atome zu dem so wunderbar geordneten Weltganzen zusammengebunden habe. Weltbildner sind also hier die Molecularkräfte. Können sie das sein? Gewiß nicht, denn auch sie setzen einen Gott voraus, der den Moleculen als wesentliche Eigenschaft die Attractions- wie Repulsionskraft verliehen hat. Diese Kräfte erheischen ein thätiges Princip als Grund der genannten Eigenschaften und Thätigkeiten. Woher dieses active Moment? Das blos

---

12) Herschel.

Digitized by Google

Stoffliche des Atoms verhält sich als solches seiner Natur nach passiv, zu jeder Thätigkeit und Bewegung gleichgiltig, träge, indifferent, neutral, wie man es nennen will. Ohne Agens tritt es nie in die Action. Das Princip derselben, das im Stoffe an sich nicht liegen kann und das ja eine Kraft, ein Immaterielles ist, erweist sich als ein zweites Grundprincip, welches als ein Actives auf das Passive im Atom wirkt. Kraft und Stoff, welche hier in dem Atome hervortreten, sind zwei Seins-Principien, man muß daher auch Kraftatome und Stoffatome annehmen, wenn doch alles aus Atomen bestehen soll. So ist das Atom der neuern Atomistik offenbar wiederum ein Zusammengesetztes, also nichts Primitives, kein Grund- und Urwesen. Wer hat es zusammengesetzt? Wer Herr ist über beide Principien: derjenige, der die Stoffe und Kräfte erschaffen hat — Gott. Auch hier das große Postulat, an dem die Vernunft nicht vorbeikommt. Der Dualismus dieser Atome verlangt ein über ihnen stehendes, höheres Princip, dem Stoffe und Kräfte ihr Dasein und ihre Einigung verdanken. Gott ist das Princip dieser höhern Einheit zweier Principien, die sich so entgegengesetzt sind wie Passivität und Activität, Stoff und Kraft.

Aus dem Gesagten erkennen wir, auf wie schwachen Füßen der Materialismus steht, indem er die „Atome" von der Atomistik entlehnt, dieselben verabsolutirt und anstelle Gottes setzt. Selbst das größte Sophistentalent seiner Verfechter kann ihn nicht schützen, daß er sich schon in seinen ersten Sätzen die größten Blößen giebt. Die Gottesleugnung steht im Widerspruch mit den unmittelbarsten, unabweislichsten täglichen Eindrücken, die wir empfangen, und widerstreitet der allgemeinen Stimme der menschlichen Natur.[13]) Ein gefeierter Anatom schreibt von den Atomen, noch niemand habe dargethan, daß sie einen befriedigenden Abschuß der Weltanschauung bilden.[14])

[13]) Der Freidenker Cabanis: Lettre sur les causes premières.
[14]) Der Empirist Virchow: Archiv für pathologische Anatomie. IX. Bd. 1. S. 12.

Digitized by Google

Es liegt am Tage: die atheistische Atomistik erklärt weder die Entstehung noch den Wesensbestand der Welt, weder der Körper noch der Geister. Es giebt viele Gläubige; wer aber glaubt, es resultire alles aus der Materie, der ist hundertmal gläubiger als der größte Gläubige, der jemals gelebt hat. Es ist wahrlich kein philosophischer Zug, daß man noch im Mythus vom Atome steckt. Das Atom ist so klein, daß es vor lauter Kleinheit gar nicht existiren kann. Wäre das Atom theilbar, so wäre es nicht der Urstoff; es muß also untheilbar sein: so ist es nicht Stoff, denn die Natur des Stoffes ist es, theilbar zu sein. Materie ist sinnlich, läßt sich finden; das Atom ist unfindbar, unsinnlich und soll doch Materie sein; es ist also Materie und keine Materie; ein Ding, das kein Ding ist.[15])

Man nennt das „Naturphilosophie". Aber hierzu fehlt ihr nicht mehr denn alles. Sie ist keine Philosophie, wie oben gezeigt. Sie ist auch keine Naturwissenschaft; diese hat ihren Gegenstand und ihre Grenzen im thatsächlich Gegebenen; dies allein hat sie zu untersuchen, von ihm allein weiß sie. Thatsächlich aber war den Atomisten noch niemals ein Atom gegeben, niemals war es ihnen unter das Messer oder unter die Pincette, unter das Mikroskop oder in den Schmelztiegel gekommen. Sie reden daher wie der Blinde von der Farbe und heißen das moderne Naturforschung oder freie Wissenschaft. Es wird aber der Materialismus nie den Beifall der gesunden Vernunft oder eines sittlich gesunden Menschen erringen; er verräth sich in allwege als die Ausgeburt eines unphilosophischen Geistes oder eines unmoralischen Herzens.

Die wahre Naturwissenschaft bleibt bei den Fragen, worin sie zuständig ist, und redet nicht in Dinge, wo sie keine Befugniß hat. So kommt sie auch mit der Wahrheit nicht in Zerwürfniß. Sie erforscht das Wie der Erscheinung und Veränderung des Sinnlichen, nicht das Woher ihrer Entstehung. Der Uebergang vom Gas zum Granit ist eine Kleinigkeit im Vergleich zu dem Uebergang vom Nichts zu

---

15) Fr. Vischer: Jenaer Literat.-Ztg. 1875. Nr. 34.

Digitized by Google

der allerfeinsten Materie. Vom Nichts zum Sein giebt es überhaupt keinen Uebergang als den durch den Schöpferwillen Gottes vermittelten.[16])

V. Artikel.

Die Apotheose der Materie.

Unter Materie versteht der Materialismus die Gesammtheit aller Atome und denkt sich daraus die Welt entstanden. Treten wir heute in die Würdigung dieses materialistischen Lehrinhaltes ein. Lenken wir unsere Aufmerksamkeit erst auf seine allgemeinen, dann auch auf seine speciellen Lehrsätze.

Wir finden da, daß die Annahme des bloßen Stoffes nicht hinreicht, das Problem der Weltbildung zu lösen. Schwerlich kann sich in irgend einer andern Annahme zur Welterklärung ein solch massenhaftes Conglomerat von Widersprüchen zusammenhäufen, als in der Lehre des Materialismus. Aus dem Unveränderlichen soll die Veränderung, aus dem Unvergänglichen soll die Vergänglichkeit, aus der absoluten Ruhe die Bewegung, aus dem Todten das Leben, aus dem Sinnlosen der Sinn, aus blindwirkenden Ursachen der Zweck, aus dem Verstandlosen der Verstand, aus dem Ungeistigen der Geist entspringen.[1])

Der Materialismus wirft sich, um Gott beiseite zu schieben, vor allem auf das Gebiet der Kosmologie und Anthropologie. „Ein Irrthum in der Theodicee zieht immer auch einen Irrthum in der Anthropologie nach sich."

---

16) Reusch: Bibel und Natur. Freiburg 1862. S. 191.

1) Fr. Hoffmann: Vorrede zum VII. Bd. der sämmtl. W. W. Baaders.

Digitized by Google

Da der Stoff zur Welterklärung ihm nicht ausreichte, nahm der Materialismus seine Zuflucht zu der Kraft, die dem Stoffe innewohne. Doch nichts neues unter der Sonne.

Schon Empedokles aus Agrigent (c. 444 v. Chr.) sagte von der „Sympathie", daß sie die Stoffe beherrsche, verbinde und so die Welt formire. Was ist das anders als die sogen. Moleculakraft oder die Allmacht der Verwandtschaft des Stoffes?

Athenagoras, ein christlicher Apologet, nimmt das von Empedokles gebrauchte Wort „Sympathie" auf, um erstens zu zeigen, daß die active Kraft höher steht als der passive Stoff; wenn man also apotheosiren wolle, man nicht den niedern Stoff, sondern die höhere Kraft apotheosiren müsse; zweitens: sodann um von der in dem Worte „Sympathie" liegenden Bezeichnung einer zusammenführenden und zusammenhaltenden Kraft hinüberzuleiten zu der vollen Erkenntniß der liebevollen Allmachtskraft des wahren und lebendigen Gottes als Schöpfers und Erhalters der Welt. Er sagt: „Nach Empodkles bildet das Feuer, das Wasser, die Erde, die Luft und die Sympathie, welche unter ihnen herrscht, die Gesammtheit der Dinge. Ohne diese Sympathie, welche die Dinge verbinde, könnten diese also nicht für sich bestehen; Zwietracht würde sie vermischen. Wie mögt ihr nun aus diesen Dingen Götter machen? Die Liebe befiehlt, sagt Empedokles, und die zusammengesetzten Elemente gehorchen. Der aber, welcher befiehlt, ist doch gewiß der Herr. Wenn ihr aber dem Befehlenden und dem Gehorchenden dieselbe Natur beilegt, so stellt ihr mit Hintansetzung des gesunden Verstandes die vergängliche, bewegliche und veränderliche Materie dem ewigen, unsterblichen und immer sich selbst gleichen Gott an die Seite." [2])

Doch der moderne Materialismus setzt die Kraft nicht über den Stoff, sondern sieht sie an oder im Stoffe. Er rechnet die Kraft als zum Wesen des Stoffes gehörig. Hier ist die Kraft stofflicher Provenienz, denn die Materie gilt als das

---

[2]) Legatio pro christianis. Edit. Bened. § 22 p. 298.

Digitized by Google

allein Seiende, das ewige, unendliche, absolute Sein: „Nur die ewige, ursachlose Materie existirt“,[3]) aus der alles, was ist, seinen Anfang wie sein Wesen genommen hat. „Es giebt nichts Reelles als die Körper.“[4]) Auch die Kraft ist nur im Stoffe, ist das Product oder eine Eigenschaft desselben, ist nicht immateriell, sondern materieller Natur, mindestens stofflichen Ursprungs.[5]) Die Erkenntnißtheorie des Empirismus, wonach nur die Erfahrung den Ausgangspunct aller Erkenntniß und Gewißheit bildet, sowie die Erkenntnißlehre des Sensualismus, der zufolge blos das Sinnfällige und Handgreifliche für das Erkennen Realität und Wahrheit hat, erweitert der Materialismus dahin, daß er sagt: Der Stoff allein gilt als das einzig Wirkliche, und es existirt außer ihm nichts, weder Geist noch Gott. „Der Stoff erfüllt das Unendliche. Wo wäre in dieser Fülle für die Immaterialität der Seelen noch Platz?“[6]) („Platz“ für ein „Immaterielles“ — welcher Nonsens!) Eine Koryphäe des Materialismus orakelt: „Eine Kraft, die nicht mit dem Stoffe vereinigt wäre, die über dem Stoffe schwebte, wäre eine durchaus leere Idee.“[7]) Man acceptirt also weder eine geistige Substanz noch eine geistige Potenz.

Aus diesem unbewiesenen Vordersatze: „Der Stoff ist nie ohne die Kraft und die Kraft nie ohne den Stoff,“[8]) folgert der Materialismus die Ursachlosigkeit und absolute Unabhängigkeit, die Ewigkeit des Stoffes. Wäre, heißt es, die Materie hervorgebracht, so stünde vor ihr, über ihr und unabhängig von ihr die Kraft da, welche den Stoff hervorgebracht hätte. Da nach dem Materialismus eine solche Kraft nicht existirt, so schließt er, daß der Stoff ursachlos ist.

Aber auch endlos. Ein anderer Chorführer des Materialismus meint: „Wenn es eine Unsterblichkeit giebt, so ist es die Eigenschaft des Stoffes, daß er nie vernichtet

---

[3]) Revue du progrès. Nov. 1863, p. 176. [4]) Etude de philosophie positive, p. 123. [5]) Vgl. Büchner: A. a. O. [6]) Revue du progrès. Juin 1863, p. 296. [7]) Büchner: A. a. O. [8]) Ebend.

Digitized by Google

werden kann, sondern nur, im ewigen Kreislauf begriffen, die Form ändert.“ [9])

Das ist die purste Verabsolutirung des Stoffes, die Apotheose der Materie. Wir nennen also die Materialisten mit Recht: Stoffvergötterer. Der Stoff besteht nach ihnen aus sich selbst, erhält sich selbst, bewegt sich selbst, bildet alles selbst; er ist fruchtbar aus sich selbst, entwickelt und steigert sich aufs höchste, wird Leben und Geist aus sich selbst und erscheint überhaupt als das Factotum von allem, was da ist.

Büchner, die Haltlosigkeit der Lehre von der Untheilbarkeit der Atome einsehend, hat sich für die bis in's Unendliche gehende Theilbarkeit der Materie erklärt; hiernach sind die Weltbaumeisterlein des neuesten Materialismus der Zahl nach grenzenlos. Ueberhaupt erscheint hier der Stoff unendlich; er ist es in seiner Kleinheit als unendlicher Staub, wie in seiner Größe als unendliches Universum; er ist es der Zeit und dem Raume nach, wie in Ansehung der Menge seiner Atome.

Der Stoffvergötterer nimmt an der Unbegreiflichkeit des Wesens Gottes Anstoß. Begreift er das Wesen des Stoffes etwa besser? Fragen wir ihn: Was ist die Materie in ihrem Wesen oder an sich? — so hüllt er sich in das tiefste Schweigen. Er weiß es nicht.

Das Wesen einer Sache bilden weder die Erscheinung noch die Eigenschaften dieser Sache; denn nicht, was man mit den Sinnen wahrnimmt, ist das Wesen, da nur die Gestalten, Eigenschaften (Accidentien) in die Sinne fallen. Das Wesen der Dinge müßte mit dem Verstande aufgeschlossen werden; das bleibt für den Materialismus eine Unmöglichkeit, weil dieser sich nur an das Sinnliche hält, also nur wägt, mißt, schneidet, zermörsert, auflöst, ätzt und dgl. Licht, Wärme und Bewegung scheinen uns an sich etwas Verschiedenes zu sein, und doch sind sie in Wirklichkeit ein und dasselbe. So existirt der Ton als solcher, wie wir ihn

---

[9]) Moleschott: Kreislauf des Lebens. S. 34.

Digitized by Google

nehmen, an und für sich nicht, sondern ist seinem Wesen nach eine Schwingung; erst unser Ohr, unser Gehörnerv macht diese Schwingungen zum Tone. Außer uns, die wir das empfindende Auge besitzen, ist das Licht wie die Wärme lediglich eine Bewegung des Aethers. Darum lassen sie sich auch unter sich umsetzen. Bringen wir die Elektrizität mit unsern fünf Sinnen in Berührung, so wird sich zeigen, daß dieselbe in jedem dieser fünf Sinne andere, besondere Empfindungen veranlaßt: im Auge erscheint sie als Licht, im Ohr als Ton, im Munde als Geschmack, während sie von den Tastnerven als Prickeln gefühlt wird. Ebenso bringen giftige Substanzen verschiedene Erscheinungen je in den verschiedenen Organen hervor: ein Blitzen vor den Augen, ein Summen in den Ohren, ein Kribbeln in den Tastnerven.[10]) Dieselbe Ursache kann verschiedene Empfindungen in verschiedenen Nervengattungen hervorrufen. Aber auch die verschiedensten Ursachen veranlassen eine gleiche Empfindung in jeder gleichen Klasse der Nerven.[11]) So kann man z. B. im Auge die Lichtempfindung hervorbringen durch Aetherschwingungen, durch Elektrizität, durch mechanische wie durch chemische Thätigkeiten, durch Schlag und durch Stoß. Hier zeigt sich so recht der Unterschied zwischen dem, was eine Sache an sich (Wesen) ist, und wie sie sich unsern Sinnen darstellt (Erscheinung). Die Empfindung ist die gemeinsame Thätigkeit zweier: des Empfindbaren und des Empfindenden.[12]) Wie nun aber das Erkannte in der erkennenden Person nur nach Art und Weise dieser erkennenden Person ist, so ist auch das Empfundene im Empfindenden nur nach Art und Weise des Empfindenden.[13]) Sieht man von empfindenden

---

[10]) Vgl. Melloni: „Von der Identität der Strahlen jeder Art." (Bibliotheque universelle.) Genf 1842. — Verdet: „Die mechanische Theorie der Wärme." S. 16. — Pouillet-Müller: „Lehrbuch der Physik u. Meteorologie." Braunschweig 1864. I. 733. [11]) J. Müller: Physiologie. Bd. II. und V. „Vorläufige Bemerkungen." [12]) Aristoteles: De gen. anim. III. 2. [13]) Nebenbei bemerkt, beweist dieses allein schon, daß Sein und Denken nicht identisch sind, wie der Pantheismus meint.

Digitized by Google

Wesen ganz ab, so existirt in der Natur weder Wärme noch Kälte, weder Lärm noch Stillschweigen, weder Licht noch Farbe; es giebt nur noch verschiedene Bewegungen und Schwingungen, deren Gesetze von der Mechanik bestimmt werden. Was dem Menschen als Melodie erscheint, das erscheint der Fliege, die auf dem gespielten vibrirenden Blechinstrumente ausruht, als ein entsetzlich schütterndes Erdbeben; verweilt sie aber in dem Instrumente, so empfindet sie einen fürchterlichen Sturmwind. Und was war es im Grunde an sich, was als Melodie, Erdbeben oder Sturmwind in die Erscheinung trat? Bewegung, Oscillation. Der Unterschied zwischen dem Ding an sich und zwischen seiner Erscheinung ist also ein bemerkenswerther und realer.

Fragt man nun den Materialismus nach dem Wesen der Materie, nach dem Stoff an sich, so hat er, der da vor allem reden sollte, keine oder nur eine werthlose Antwort. Sein Gott ist ihm so unerforschlich, wie der wahre Gott der Theisten.

Wenn er den Stoff ein Zusammengesetztes nennt, so hat ein solches Compositum nur jene Realität, welche es den Theilen verdankt, aus denen es zusammengesetzt ist. Ein Sandkorn besitzt nur jene Wirklichkeit, die den Theilen zukommt, welche das Sandkorn ausmachen. Geht man nun mit den Theilen der Materie à la Büchner ins Unendliche zurück, so kommt man sicherlich auf diesem endlosen Wege niemals zu dem Wesen der Sache. Wenn es bei der Theilung faktisch kein letztes Ziel giebt, so findet man auch niemals auf diesem Wege das, was die Wirklichkeit des Stoffes ausmacht. Gleicherweise wird man ebensowenig auch das letzte Kraftatom und die letzte Kraft finden, wenn die vom Stoffe unzertrennliche Kraft ins Unendliche getheilt werden muß, um zu ihrem Urwesen und Urgrunde vorzudringen. Kurz, besteht das Wesen der Materie im Getheilten und geht das Theilen ins Unaufhörliche fort, dann giebt es keine letzten Bestandtheile und keine Materie mehr. Hier verschwindet die Realität des Stoffes wie der Kraft, der Körpersysteme wie der Gesammtheit der Dinge.

Digitized by Google

Ferner: Das innere Wesen der Körper ist uns verschlossen, sie sind uns nur durch die äußere Erscheinung bekannt, d. h. wir wissen von ihnen zunächst nur das, was wir durch die Vermittlung unserer Sinne von ihnen erfahren.[14]) Dessen ungeachtet wissen wir doch das vom Stoffe, daß er ein Zusammengesetztes, somit ein Gewordenes und Bedingtes ist. Er ist ein Zusammengesetztes, denn „der Stoff soll nicht ohne die Kraft und die Kraft nicht ohne den Stoff sein." Hier sind Stoff und Kraft, Passives und Actives combinirt. Entweder gebührt einem von diesen Zweien die Vorhand, dann ist dieses mit der Priorität auch allein das Princip der Dinge; oder es sind beide, Kraft und Stoff, ihrem Wesen nach einander ebenbürtig, dann existirt über ihnen mit Superiorität ein höheres Sein, das diese Zweiheit in der Materie bestimmt und zusammengegeben hat zu einem Ganzen: eine überweltliche Ursache.

Man spricht im Materialismus von einer „allmächtigen Molekularkraft oder Verwandtschaft des Stoffes",[15]) sieht in ihr das eigentliche Werdeprincip alles Körperlichen und läßt durch sie die Stoffe unter sich bedingt sein.

Wie nun? Wenn die Atome sich gegenseitig einander bedingen, so setzt diese Bedingtheit eine Bedingung voraus. Die Bedingung dieser gegenseitigen Bedingtheit kann aber nicht in den Atomen selbst liegen, weil sonst das Bedingte zugleich ein Unbedingtes sein müßte. Folglich setzt das Dasein der Atome ein Unbedingtes voraus, das als Grund ihrer Bedingtheit zugleich nothwendig der Grund ihrer Existenz ist.[16]) Mithin steht über der Materie etwas, das sie beherrscht; sie ist demnach kein Unabhängiges oder Absolutes. Oder wer hat die geheimnißvollen Ehen der Atome geschlossen und besiegelt? Wer die Liebe und den Haß ihnen eingegeben? Wer hat das Drama gedichtet, in welchem die Stoffe sich fliehen und wiederfinden, trennen und wiederkehren?[17])

[14]) Pouillet-Müller: A. a. O. S. 2. [15]) Des Empedokles φιλία καὶ νεῖκος, Liebe und Haß. [16]) Ulrici: Gott und die Natur. Leipzig 1862. S. 344. [17]) Haffner: Frankf. Brosch.-Ver. 1865. Nr. 9. S. 21.

Digitized by Google

Nein, der Stoff ist nicht absolut. Wäre er aus und durch sich, so wäre er unbeschränkt und duldete keine Bedingtheit und Abhängigkeit auch nur in einem einzigen Puncte oder Vorzuge, denn es ist nicht anzunehmen, daß der, welcher sich selbst Urheber ist, freiwillig sich beschränke, somit ein weniger gutes Sein sich erwähle, also eine Seinsweise sich erküre, unvollkommener, beladener, niedriger und verächtlicher als nothwendig ist. Wer aber sollte das Absolute nothwendigen?

Oder sollte das Absolute wirklich rein für nichts auf die Seinsfülle verzichtet haben, die es sich geben konnte? Was von sich selbst ist, das ist das, was es ist, mit ganzer Fülle.[18]) Und nun betrachte man den „absoluten unendlichen Staub" oder die „Atome" der absoluten Atomistik, wie der „Zufall", oder nach andern die „Nothwendigkeit", wieder nach andern die „Sympathie und Antisympathie", „Liebe und Haß", die „Allmacht der stofflichen Verwandtschaft" mit ihnen ihr Spiel treibt. Was müssen diese „Atome" nicht alles mit sich anfangen lassen, und welche Rollen müssen sie nicht alle spielen! Immer müssen sie sich formen lassen und immer in Gesellschaft mit andern leben, welche sie doch oft abstoßen und von denen sie gleichfalls geflohen werden. Bald müssen sie fest, bald flüssig erscheinen; immerdar befinden sie sich in einem provisorischen Zustande, von dem sie in einen andern überzugehen haben; bald müssen sie in dieser Form, bald in jener Gruppirung auftreten und allezeit Veränderungen eingehen, um diese Reihe wechselnder Erscheinungen zustande zu bringen. Wer nöthigt die „absolute Materie" zu diesen Erlittenheiten im Zustande, in der Lage, in der Vereinigung und Trennung, in den Verhältnissen wie in der Aufeinanderfolge, in den Nebenbestimmungen und in der Beschaffenheit? Dies alles findet an der Materie doch offenbar statt. Wer hat sie dieser Veränderung unterworfen? Die Veränderung ist eine Sache, welche sich mit der Nothwendigkeit, Unabhängigkeit und Seinsfülle nun und nimmer verträgt. Was

---

[18]) Aristoteles: De gen. anim. c. 1.

Digitized by Google

nothwendig ist, muß unveränderlich sein, denn was so und auch anders sein kann, ist nicht streng nothwendig, weder so, wie es eben ist, noch anders, noch überhaupt. Die Materie aber ist ja ein wahrer Proteus mit der offenbaren Fähigkeit und Bestimmung, alle Gestalten und Verhältnisse anzunehmen. Hier ersieht man deutlich, daß sie nicht das Absolute und absolut Nothwendige ist, wohl aber umgekehrt ein von einer superioren Kraft bis ins Kleinste Genothwendigtes. Würde die Materie absolut sein, so würde ihr der Zustand der Vollkommenheit nicht abgehen; den hat sie aber offenbar nicht, sie würde ihn sonst gewiß nicht verlassen. Statt dessen erblicken wir sie in einem beständigen Wechsel mit dem Bestreben, bald dies bald jenes zu werden, ohne je zur Vollkommenheit zu gelangen. Ein Gott, der, obwohl er ein allmächtiger Geist sein könnte, gleich der Materie von Zeit zu Zeit ein abfaulender Composthaufen sein muß, ein Absolutes, das heute ein Besen-, morgen ein Pappenstiel ist, ein Gott, dem man bis ins Unendliche den Leib aufschlitzen, d. h. den man theilen kann, ein Gott, der eine Rose sein könnte, statt dessen aber als Jauche herumfließen muß, will unserm Verstande nicht einleuchten. Sollten wir einmal eines recht einfältigen Gottes bedürfen, dann greifen wir lieber nach einem Fetisch in Afrika; den Koth der Materialisten aber apotheosiren wir in keinem Falle. Dazu fehlt ihm nicht mehr als alles.

Und wie dringend bedarf nicht dieser Stoff der gestaltenden Kraft, welche den Stoff sogar aus der Formlosigkeit herausführen muß! Aber das Auge des Denkers findet außerdem noch ein Drittes, welches die Kraft ordnet und lenkt: ein Gesetz, welches über den Kräften steht, so wie diese über den Stoffen. So z. B. die allgemeine Gravitation.[19]) Die Anziehung zweier Körper im umgekehrten Verhältniß des Quadrats ihrer Entfernung ist ein Gesetz, Ausdruck des göttlichen Willens. Das die Kräfte regelnde Gesetz bleibt als das Bestimmende doch offenbar ein Höheres, sohin vollkommener als Stoff und Kraft. Hier aber gilt: Herr ist,

[19]) Vgl. Newton. — Cauchy.

Digitized by Google

wer befiehlt. Wie kann da die Materie, welche zweien Herren dient, der Kraft und dem Gesetze, absolut heißen? Wäre sie das, so hätte sie sich vor allem frei, unabhängig und vollkommen gestellt. Statt dessen erkennen wir in ihr eine infinit zahllose Vielheit armer, blinder, bewußtloser, ungleichartiger Atome, deren jedes nicht für sich, sondern für andere da ist, und deren keinem sein Zustand, sein Verhältniß oder seine Lage genügt, weshalb sie auf beständige Veränderung bedacht sind. Ein Absolutes zeigt auch ein vollkommenes, unveränderliches Sein. Die Relativität dieser Atome dagegen läßt sich mit Händen greifen.

Ein sonderbares Absolutes, diese Materie, die, bis ins Unaufhörliche theilbar, uns in den Händen zerfließt und verschwindet, so daß man nie zu einem Ursprünglichen, Primitiven, zu einem Urwesen gelangt. Diese Materie soll das Erste von allem Existirenden sein, und man kommt bei ihr doch gar nicht zu einem Ersten. Ein wesenloses Etwas, oder besser gesagt, ein Nichts — das Wesen und Substrat aller Dinge? credat Judaeus Apella. Wahrlich, unsere Wissenschaft ist, wenn sie von Gott absieht, nicht imstande, den Ursprung der Dinge und ihre Zwecke zu erklären. Wir müssen in dieser fortlaufenden Kette durchaus bis zu jenem ersten Ringe zurückgehen, der am Throne Gottes befestigt ist.[20])

Plato und Aristoteles, welche den Schöpfungsbegriff der Bibel nicht kannten, trugen sich wohl auch mit der Vorstellung einer ungeschaffenen Materie, sind aber keine Materialisten, denn sie sprechen von einem neben dem Stoffe existirenden Gott, huldigen also einer Art Dualismus. Plato nahm bekanntlich eine noch ungeformte Materie an, die Gott erst geformt habe; hier ist Gott blos Demiurgos, Weltbaumeister, nicht Schöpfer, sondern Töpfer. Aristoteles spricht von einer bereits geformten Materie, die von Gott die Bewegung und das daraus Hervorgehende erhalten habe. Hier ist Gott blos Beweger der Welt. Beide Philosophen aber haben ihren Glauben an Gott in unübertroffenen Worten

---

[20]) Secchi: Größe der Schöpfung. Leipzig 1885. S. 29.

Digitized by Google

ausgesprochen. Sie hatten eben von der Weltschöpfung keine Idee, und von der Gottheit nicht die richtige.

Freilich bleibt zu begreifen übrig, wie neben einer solchen, von Gott nicht erschaffenen Materie, noch ein Gott bestehen könne, und weiterhin, wie eine solche Materie zu der Abhängigkeit gekommen, von Gott sich formen, bewegen und ordnen zu lassen. Weshalb sollte Gott ferner als Ordner und Leiter eines ihm ganz Fremden, des aus sich selbst seienden, daher unabhängigen Stoffes auftreten? Ich lasse es dahingestellt sein, zu untersuchen, ob es Gottes würdig ist, ihn gleichsam blos zu einer Art Festordner der diversen Erd- und Himmelsbälle zu machen. Meine Ansicht geht dahin, daß eine richtige Idee von Gott der Annahme einer unerschaffenen, selbstherrlichen Materie widerstreitet. Ich glaube vielmehr: dieser Dualismus vernichtet philosophisch beide: Gott und die ihm ebenbürtige Materie; denn es leuchtet ein, daß zwei von einander unabhängige, also souveräne Grundexistenzen sich wechselweise beschränken, ja noch mehr, daß sie sich gegenseitig aufheben müssen. Die ganze Wirklichkeit des einen Wesens wird von der Wirklichkeit des andern hinweggenommen: alles dasjenige, was das eine besitzt, muß dem andern versagt werden, sonst wären es ja nicht zwei substantiell verschiedene Wesen; mithin ist weder das eine noch das andere unendlich und unabhängig, sondern jedes hat seine Grenze und Beschränkung am andern. Ja noch mehr: Wenn alles, was das eine dieser absoluten Urwesen besitzt, dem andern versagt bleibt, so besitzt keines von beiden etwas, da ein absolutes Wesen ja alle Vollkommenheiten in unendlichem Maße haben muß. Hiernach schließen denknothwendig zwei absolute Wesen sich gegenseitig aus und heben sich auf.

Wohl hält Kant[21]) einen Demiurgos für denkbar, der die Materie zwar nicht geschaffen, doch aber zum Weltall sie hätte gebildet haben können. Ich antworte hierauf: Wie der Wille Gottes die Materie bewegen könne, ist um nichts

---

[21]) Kritik der Urtheilskraft. S. 372.

Digitized by Google

begreiflicher, als wie er sie hervorgebracht hat. Es leuchtet ein: Um die Materie zu bewegen, zu formen, zu ordnen, zu leiten, um überhaupt auf sie wirken zu können, muß Gott dieselbe kennen, sie ewig gekannt und auf intelligible Weise geschaut, ebendarum aber auch sie selbst hervorgebracht, geschaffen haben. Ohne dieses würde er sie in Ewigkeit nicht können gekannt noch jemals geformt, geordnet und bewegt haben. Ferner will Gott, daß jeder Körper vor wie nach, jetzt an diesem, jetzt an jenem Orte sei, denn sein Wille, sagt man dualistischerseits, ist ja neben seiner Kraft die Ursache aller Bewegung. Jene eine Ursache und Kraft aber, welche bewirkt, daß jeder Körper von Anfang an und immer vor wie nach an einem bestimmten Orte im Raume sei, ist auch nothwendig die einzige Ursache und Kraft, welche bewirkt, daß jeder Körper existire.[22]) Ganz natürlich. Wer den Körper an den allererſten Ort seines Seins hinbewegt oder hingestellt hat, der hat ihn auch geschaffen, denn das Schaffen eines Körpers ist ein allererstes Hinstellen oder Bewegen einer Sache aus dem Nichts in das Dasein, d. i. an irgend einen allererſten Ort. So erscheint das Urbewegende für die Vernunft zugleich auch als das allem Bewegten das Dasein Verleihende. Gott zum ersten Beweger und Formgeber der Welt machen, heißt folgerichtig und denknothwendig ihm zugleich die Schöpfungsthätigkeit beilegen.

Platos Aufstellung einer „ungeformten ursacheloſen Materie" läßt sich nicht halten. Die physische Materie muß ihrer Natur nach immer eine gewisse Form tragen, denke man sich die Urmaterie nun als Urnebel, Staub und Dunst, oder fasse man das Chaos als Gas. Auch als Staub-, Dunst- oder Gasmeer konnte sie nicht ohne Form bestehen, wenn ihr auch noch der Zusammenhang, die Dichtheit, Schönheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit gebrach.

Die fehlerhafte Auffassung Platos einsehend, dachte sich Aristoteles die Materie bereits als geformt und als Welt bestehend und nahm Gott nur als willenloſen Beweger der-

---

22) Malebranche: Christl. metaphysische Betrachtungen.

Digitized by Google

selben an, etwa so wie der Magnet das Eisen bewegt. Hiermit ist aber die Unabhängigkeit Gottes geleugnet; denn weiß Gott um diese seine Einwirkung auf die Welt nicht oder will er sie nicht, so ist er nicht Herr über sich, nicht Gott; dann ist er aber auch nicht aus und durch sich selbst, sondern über ihm steht dann jene Bewegung, die er wider seinen Willen auf die Welt ausüben muß. Er ist in diesem Falle nicht Herr der Bewegung, da diese ja, nach Aristoteles' Voraussetzung, die Welt bereits ohne ihn geformt und geordnet hat, sei es von Ewigkeit her, sei es zubeginn einer gewissen Zeit. Weiß Gott um diesen seinen weltbewegenden Einfluß gar nichts, dann ist er abermals nicht Gott, da ihm in diesem Falle das Eigenthümliche des Geistes, das Bewußtsein abgeht, ja noch zudem das Eigenthümliche des höchsten und vollkommensten Geistes: die Allwissenheit. Dann ist dieser Gott kein Geist, sondern in der That nichts weiter als etwa jener märchenhafte Magnetberg, der bewußt- und willenlos alles, was ihm nahekommt, an sich reißt. Dann ist er weiter nichts als eine blinde Kraft, von der die Stoffgläubigen ja aussagen, daß sie ohne Körper nicht existiren könne. Hier wird Gott selbst noch zum Körper und hört als zweites Absolutes neben der Welt auf. Darnach endet der Dualismus folgerichtig im materialistischen Monismus, welcher erklärt: Es giebt nur Eines und das ist der Stoff. — Weiß aber Gott um diesen seinen weltbewegenden Einfluß und will er dieses Wirken und diese Thätigkeit an der Welt, so ist er doch offenbar Herr über die Welt und diese nicht ohne seinen Willen, als nicht absolut und neben ihm stehend.

Das einzig Haltbare bleibt somit: Die Welt ist das Product eines allmächtigen Schöpfungsactes, der das Nichtseiende ins Dasein gerufen hat. Eine Materie ohne Gott erklärt die Welt nicht. Eine Materie neben Gott — vernichtet ihn nach den Gesetzen des Denkens und erklärt somit die Welt abermals nicht.

Es bleibt daher nichts anderes übrig, als die Annahme der Creationslehre. Deshalb gab die richtige Antwort auf

Digitized by Google

die Frage nach dem Ursprunge der Welt schon Moses[28]) vor vierthalb Jahrtausenden, da er schrieb: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde."

VI. Artikel.

Ist die Welt ewig?

Die Materialisten halten die Welt oder mindestens die Materie, d. h. die Welt in ihren Atomen, für ewig.[1])

Wir sagen jedoch: die Welt und ihre Grundstoffe sind geschaffen, denn nicht nur eine richtige Idee von Gott, sondern auch ein richtiger Begriff von der Welt widerstreitet der Vorstellung von einer ewigen Materie.

Wäre die Weltmaterie in ihren Atomen neben Gott ewig, so müßte diese natürlich von und aus sich selbst sein, sie wäre absolut, Gott könnte sie ebensowenig vernichten, als er sie erschuf. Hiernach wäre ein Sandkorn, ein Sonnenstäubchen, ein gar nicht mehr wahrnehmbares Atom hinreichend und vermögend, Gottes Allmacht aufzuhalten, also zu verspotten. Gott wäre dann nicht mehr frei, nicht mehr Herr seiner Entschlüsse und Handlungen, nicht mehr unbedingt, sondern müßte in Bezug auf die Körperwelt, an deren Existenz er indessen nicht den mindesten Antheil hätte, stets gewisse Rücksichten nehmen, ja ringsum sich einschränken, um nicht in ein fremdes, unter anderer Oberherrlichkeit stehendes Gebiet überzugreifen und von dem souveränen „ewigen und unendlichen Staube" zurückgewiesen zu werden.

---

[28]) Genes. 1, 1. — Vgl. Buch der Weisheit 1, 14. — Job 10, 10 ff.

[1]) Cfr Ocellus Lucanus: De Mundo.

Digitized by Google

Ein erbärmlicher Gott! Er gliche dem Galeerensclaven, wider einen Willen geschmiedet an ein anderes, einerseits ihm ebenbürtiges, andrerseits tief unter ihm stehendes, ihn allwärts hemmendes Wesen, in alle Ewigkeit dazu verurtheilt, die Kugel des Weltalls an seinem Fuße nach sich zu schleppen. Welch' unwürdige Rolle müßte Gott in diesem Falle spielen!

Was dagegen ist Gott in der That? Wenn wir alles vereinigen, was uns die lauterste Vernunft, die erleuchtetste Philosophie und die erhabenste und glaubwürdigste Offenbarung über Gott entdecken, so finden wir, daß alles, was wir von Gottes Hoheiten begreifen und sagen können, durch das eine Wort ausgedrückt werde: Gott ist der Unendliche. Er ist das nothwendige, in allen Vollkommenheiten unendliche, persönliche Sein. Er ist der Unendliche, oder — er ist gar nicht. Ist er aber unendlich, so muß er das Dasein von sich selbst haben, er muß seinem Wesen nach ohne Abstammung und Ursprung sein; denn Abstammung ist Abhängigkeit im Dasein und eine Unvollkommenheit, die dem Begriffe vom Unendlichen stracks zuwiderläuft. Aber auch die ganze Art seines Daseins muß unendlich sein: sein Verstand, sein Wille, seine Macht u. s. w. Ist seine Macht unendlich, so kann sie auch das Dasein ertheilen, kann erschaffen, d. h. bewirken, daß etwas sei, was vorher nicht war. Heißt Gott unendlich, so muß er eine schrankenlose, unbedingte Gewalt besitzen über alles, was existirt, so daß nichts da ist und nichts da sein kann, als durch seinen unendlichen Willen.

Eine ewige von Gott unabhängige Materie oder Welt verträgt sich demnach nimmermehr mit dem richtigen Begriffe, den wir von Gott haben. Ein absolut vollkommener Gott kann und darf, ohne sich selbst aufzugeben, nichts Ebenbürtiges neben sich selbst dulden. Es wären dies zwei Gottheiten, aber — das giebt es nicht. Der Beweis von der Einzigkeit Gottes gegenüber der heidnischen Vielgötterei bleibt zugleich auch der Beweis gegen den Dualismus, der neben einem ewigen Gott einen ewigen Stoff annimmt.

Hierzu kommt weiter: Will Gott, daß eine Welt bestehe, so hat er gar nicht nothwendig, nach einer fremden Materie

Digitized by Google

zu greifen, die, von ihm unabhängig, sich vielleicht gar weigern könnte, von ihm sich meistern, bilden, formen, ballen, ordnen, bewegen und leiten zu lassen. Will Gott das Dasein einer Welt, so steht er, wenn er anders wahrhaft Gott ist, in seiner Macht so unbeschränkt da, daß er sich auch den Stoff dazu schafft, welcher dann aber auch von ihm so sehr abhangt, daß er seinem Schöpfer in allweg und unbedingt sich fügt.

Seltsam bleibt es demnach, wie man auch heute noch, nachdem doch richtige Begriffe von Gott bei uns eingekehrt sind, neben Gott einer ewigen Materie oder Welt das Wort reden kann, da doch schon Hierokles (5. Jahrh. n. Chr.) den Heiden und ihren Philosophen mit Recht vorgeworfen: daß sie Gott nicht für mächtig genug hielten, die Welt zu erschaffen, ohne daß eine unerschaffene und von Gott unabhängige Materie zur Hervorbringung, Bildung und Gestaltung der Welt beigetragen habe.

In einem Wesen, das so erhaben ist, daß es durch sich selbst existirt, muß auch hinreichend gute Ordnung sein. Dies wäre sicherlich auch bei der Materie der Fall, wenn sie aus sich selbst und absolut wäre. Vonseite Gottes aber wäre es ein höchst unstatthaftes und überflüssiges Einmischen gewesen, wenn er das hätte befördern wollen, was er nicht gemacht hätte und was überhaupt ohne seinen Willen da wäre. Würde es zudem nicht etwas wahrhaft Widernatürliches sein, einem unerschaffenen und selbständigen Wesen noch etwas hinzufügen oder aufdrängen zu wollen?

Wenn zwei unabhängige erste Wesen zugleich bestehen, so kann ein jedes für sich allein bestehen, da es nicht von der nämlichen Natur ist und des andern nicht bedarf. Hieraus folgt, daß weder das eine noch das andere dieser ersten Wesen nothwendig besteht.

Aus dem Dualismus hat sich der Deismus entwickelt, nach welchem Gott die Materie und die Naturgesetze zwar geschaffen hat, dann aber von dem Weltschauplatze vollständig und für immer abgetreten ist, um die Welt sich selbst zu überlassen. Diese Theorie ist zwar monistisch, aber grenzt

Digitized by Google

an Atheismus, da sie lehrt, daß die Welt nunmehr völlig ohne Gott sei und dastehe wie ein verlassenes Findelkind. Ueber diese Auffassung spöttelt Vogt:[2]) „Ein selbstbewußtes außer der Welt stehendes Wesen, welches nach der Erschaffung der Weltmaterie und nach der Gebung der Naturgesetze sich in Ruhe setzt, ist lächerlich. Die Materie ist ebensowenig geschaffen, als die Naturgesetze gegeben; beide sind nothwendige, gegenseitig bedingte Dinge, die keinen Dritten zum Urheber haben."

So leiten Dualismus und Deismus, consequent durchgeführt, zum ausgesprochensten Atheismus, führen zur Auflösung des richtigen Gottesbegriffes und stürzen in den Abgrund der Gottesleugnung und des Stoffglaubens, welcher die Materie zum einzigen ewigen Urgrund der Dinge macht.

Aber sind denn die Gründe von der Ewigkeit der Materie wirklich so fest, überwiegend und überzeugend, daß man darauf ein ganzes Lehrgebäude gründet, in welchem es, wie D. Strauß[3]) meint, für Gott keinen Platz mehr giebt?

Keineswegs. Das Gebäude steht auf Sand. Alles spricht dafür, daß die Materie — nicht ewig ist.

Unter dem Wort Ewigkeit verstehen wir das Wegfallen jeder Zeitschranke. Eine nothwendige Eigenschaft, die bei dem Wegfallen dieser Schranke hervortritt, ist die Unveränderlichkeit. Mit der Zeit hört natürlicherweise jede Veränderung auf; der Wechsel der Zustände dagegen findet sich nur in der Zeit; alles Veränderliche existirt in der Zeit und ist gleichsam ein Zeitmesser. Wäre die Materie ewig, so müßte sie absolut unveränderlich sein: das aber ist sie nicht.

Ich weiß wohl, man sagt: Nicht die Körper, aber die „reine Materie" ist unveränderlich. Das ist wahr, denn eine solche giebt es nicht: sie bleibt unverändert — ein Nichts. Ein Stoff ohne Form existirt faktisch nicht. Der Stoff existirt nur in einer bestimmten Form und Weise. Auch die winzigsten Urstäubchen können der Gestalt und Figur, können

---

[2]) Natürliche Geschichte der Schöpfung. Aus dem Engl. Braunschweig. 6. Aufl. 1859.

[3]) Der alte und neue Glaube. S. 373.

Digitized by Google

der Körperlichkeit nicht entbehren, wenn sie etwas sein und, gehäuft, ein größeres Körpersystem ausmachen wollen.

Wo nun aber materielle Form ist, da existirt auch Theilbarkeit, Abänderbarkeit, Veränderlichkeit und Wechsel. Sieht man sich die Stoffe näher an, so erkennt man auch bald, daß sie wirklich in beständigem Umlauf und Flusse begriffen sind, eine Eigenschaft, die sich gewiß nicht mit der Unabänderlichkeit und dem Wegfallen alles Zeitlichen verträgt. Wir sehen, wie die Dinge den einen Zustand verlassen müssen, um in einen neuen überzugehen. In keinem Zustande aber, bei all dem ununterbrochenen Stoffwechsel, findet sich für diese Körper und Körperchen die Fülle alles Seins, vielmehr tritt stets der Wechsel von Gewinn und Verlust, von Aufbau und Verwesung, von einem unaufhaltsamen Anderswerden und Andersein klar zu Tage. Die kleinsten Formen sehen wir andere Verhältnisse und Verbindungen aufsuchen, in neue Zustände übergehen und niemals jenes vollkommene Sein erlangen, welches als der wünschenswertheste Zustand keinem Wechsel mehr unterworfen, sohin das Bleibende und Ewige wäre. Dieses ewige Körperliche läßt sich zur Zeit faktisch nicht darstellen und existirt auch nicht. Sind die Atome bis ins Unendliche theilbar, so sind sie auch fort und fort bis ins Infinitum abänderbar, somit niemals ein Bleibendes und Ewiges.

Wäre ferner die Materie ewig, also von sich selbst, so wäre sie auch für sich selbst, also unabhängig und absolut; sie wäre sich ihr eigener Endzweck und hätte keine andere Bestimmung als sich selbst. Das, was zu einem andern Zwecke bestimmt ist, hat, wie seine Bestimmung, so auch sein Dasein von einem Andern, Höhern und Bestimmenden; es ist nicht absolut, sondern steht zur Verfügung da.

Nun springt aber in die Augen, daß der Stoff seinen Zweck nicht in sich selbst, sondern außer sich hat: die materiellen Dinge, groß wie die Sonne, oder klein wie das Aufgußthierchen, ja die „Atome" selbst tragen ihren Endzweck nicht in sich, sind also nicht Selbstzweck, sondern haben alle sammt und sonders ihre Bestimmung und End-

Digitized by Google

ursache außer sich. All die Myriaden von Rädern und Federn, welche das Weltall zusammensetzen, offenbaren ihre Bestimmung deutlich, und sagen uns beredt: Um des Geistes willen sind wir zunächst da.

Wo die Materie mit dem Geiste nicht verbunden ist, da sehen wir sie total unfähig, sich des Guten und Schönen zu erfreuen, das doch wahrhaftig nicht umsonst in ihr ruht. Wo sie aber mit dem Geiste vermählt ist, da gehorcht sie demselben, läßt sich von ihm organisiren und leiten. Und wie rennen und jagen diese Körper und Körperchen nicht unaufhörlich und nach geistigen Gesetzen zum Wohle anderer Wesen, ohne selbst jemals auch nur im mindesten sich zu nützen oder zu vervollkommnen! Ja es reiben sich die Körper im Dienste anderer oft geradezu auf. So verzehrt sich der Brennstoff des Holzes bis zur Asche, wenn du dich am Kamine wärmst. Es leuchtet ein: die Körperstoffe haben eine Bestimmung, sind bedingt, abhängig, sohin einer höhern Macht entsprungen, der sie auch aufs pünktlichste gehorchen.

Sie sind nicht für sich da, sondern eines für das andere: das Licht für das Auge, die Luft für die Lunge, und nach der Atomenlehre sogar ein Atom für das andere. Am meisten aber leuchtet uns die dienende Stellung der materiellen Dinge ein, wenn wir sie mit dem Geiste vergleichen, um deswillen sie unverkennbar da sind. Was hätten auch die Schönheiten und Vortrefflichkeiten des Weltalls für einen Sinn und Zweck, wenn niemand vorhanden wäre, der derselben bewußt würde oder sich ihrer erfreute, also ohne den denkenden und empfindenden Geist? Wozu sonst diese Wohlgerüche, diese Farbenpracht, diese kostbaren Früchte, diese Lieder der befiederten Sänger? Die Materie ist sonach nicht um ihretwillen da, sondern um zu dienen und vom Geiste genossen zu werden, wie sie sich denn auch dem Geiste gutwillig unterwirft und sogar seiner zu ihrer Veredlung bedarf.

Diese Thatsache weist augenscheinlich darauf hin, daß die Materie nicht *für sich* da ist, somit auch nicht *aus sich* selbst das Dasein haben kann; sie würde sich sonst sicher eine vollkommene, unabänderliche und unabhängige Existenz gegeben

Digitized by Google

haben und niemand über sich anerkennen, der sich herausnehmen wollte, über sie zu verfügen. Die Rolle, welche der Stoff und die aus ihm gewordenen Körperdinge spielen, verrathen, daß die materielle Welt nicht das Absolute sein kann.

Wäre die Materie ewig, müßte sie auch vor jedem Gegner gewesen sein: sie müßte das Nichts durchaus von sich ferngehalten haben. Hat sie aber das dem Existiren und Sein entgegenstehende totale Nichts von sich abgehalten, so mußte sie auch das kleinere Nichts überwinden und überwunden haben, d. i. jenes Nichts oder jene Negation, welche zwar nicht dem Sein, aber dem bloßen Wohlsein entgegengesetzt ist und die das unvollkommene Sein bildet, weil ihm von der Fülle des Seins mehr oder weniger abgeht. Wäre die Materie somit aus sich selbst, so trüge sie entschieden auch alle Fülle und Vollkommenheit in sich; sie besäße ein souveränes Sein und wäre ein absolutes Wesen, was sie aber thatsächlich alles nicht ist. Ja es sind sogar die „Atome" unter sich selbst von einander bedingt, so daß keines als ein Selbstherrliches auftritt.

In jedem nicht absolut vollkommenen und unveränderlichen, sondern abhängigen und der Veränderung unterworfenen Sein residirt der Beweis seiner Zeitlichkeit, Geschaffenheit und Endlichkeit. Darum schreibt der Naturforscher B. Cotta[4]): „Der erste Ursprung der Erdmasse ist ein unlösbares Räthsel, bei dem wir nur an die unerforschliche Macht eines Schöpfers appelliren können." Haben wir aber diesen Schöpfer anerkannt, dann kennen wir auch den obersten Naturgesetzgeber und wissen, daß die geheimnißvollen Ehen der Stoffe — beruhend auf ihrer Sympathie und Wahlverwandtschaft — ursprünglich im Himmel geschlossen wurden.

Der Materialismus redet sich gern mit dem sog. Stoffwechsel aus, dem ein ewiger, unveränderlicher Stoff zugrunde liegen soll. — Wohl: der Stoffwechsel besteht, der Kreislauf des Lebens ist da, die größeren Körperverbindungen zerfallen

---

[4]) Vergl. A. Wagner: „Geschichte der Urwelt". Leipzig 1857. Seite 178.

Digitized by Google

wieder in kleinere Körper und Theile, welche faktisch untheilbar, aber nicht absolut theillos sind. Was beweist denn nun dieses? Etwa, daß dieser Stoffwechsel von Ewigkeit her besteht? Offenbar nicht. Oder vielleicht dieses, daß die Grundstoffe und Ur-Theilchen ewig sein müssen? Ebenfalls nicht. Der Stoffwechsel lehrt uns blos dieses: Zur Zeit existiren gewisse Grundstoffe, aus denen die Körper zusammengesetzt sind und in welche sie wieder nach einiger Zeit zurückfallen. Was hat sich nicht alles schon aus den 25 Buchstaben des Alphabets zusammengesetzt! Man denke an die Unzahl der geschriebenen und gedruckten Bücher. Will man nun behaupten, daß das Alphabet, welches zu so vielen Zusammenstellungen hat herhalten müssen, deshalb ewig sei, weil der Satz der Bücher, wenn sie gedruckt sind, wieder in seine einzelnen Grundbuchstaben zerlegt wird? Wer wird solche Schlüsse machen? Die Buchstaben bleiben das Stereotype, aber damit ist nicht gesagt, daß sie niemals vergehen werden oder niemals entstanden seien. So erscheinen auch die Grundstoffe als das zur Zeit im Wechsel Beharrende, aber keineswegs heißen sie deshalb auch schon ewig. Sie zeigen sich also nur zur Zeit und *für uns* als das Bleibende und Unzerstörliche. Aus diesem läßt sich aber nun und nimmermehr auch auf deren Ewigkeit schließen.

Wollten dagegen *wir* Schlüsse ziehen, so könnten *wir* mit größerm Rechte sagen: Gerade der Stoffwechsel zeigt uns, wie die Stoffe unaufhörlich neue Verbindungen eingehen, wie die Moleculen niemals für sich bestehen, wie sie immer und immer wieder in neue Körperformen mit fortgerissen werden, wie sie es nimmermehr dulden, in einem Zustande außerhalb des Stoffwechsels zu sein, so daß sie als „Atome" eigentlich gar nicht existiren. Gerade dieser „ewige Stoffwechsel", dieser Uebergang von einer Form in die andere, zeigt, daß die Stoffe im Zustande einer „form- und verbindungslosen Materie" gar nicht bestehen können, und daß man sie *nie* auch in diesem Zustande findet.

Man sagt: Die Materie ist unzerstörbar; nur die Körper gehen zugrunde, indem sie sich in ihre Urmaterie auflösen.

Digitized by Google

Hieraus will man dann folgern: Kann die Materie nicht vernichtet werden, so ist sie auch nicht entstanden.

Also: „Nur die Körper gehen zugrunde.“ Sind die „Atome“, welche eure Materie bilden, sind die Moleculen, sind die chemischen Grundstoffe keine Körper?

Doch abgesehen hiervon. Man sagt: „Die Materie ist unzerstörbar.“ Allerdings, aber für wen? Für uns Menschen: sie kann nicht vernichtet werden durch menschliche, durch geschöpfliche, durch natürliche Kräfte. Wer hat dieses jemals in Abrede gestellt? Aber damit ist doch noch gar lange nicht bewiesen, daß die Materie nicht durch höhere, überweltliche, durch die allmächtige Kraft ihres Schöpfers vernichtet werden kann.[5])

Ich möchte vielmehr etwas anderes daraus schließen und sagen: Wenn die Materie durch natürliche Kräfte nicht vernichtet werden kann, so kann sie auch nicht durch natürliche Kräfte entstanden sein; sohin ist sie nicht durch sich selbst, sondern durch eine übernatürliche Ursache.

Die Elementarstoffe, in welche die Körper nach einiger Zeit zurückgehen, haben die Bestimmung und Aufgabe, eine zeitlang verschiedenen Körpern als Grundlage oder Material zu dienen und eine Reihe von Verwandlungen und Verbindungen durchzumachen. Dürfen wir aber die Vergangenheit und Zukunft mit dem Maßstabe der Gegenwart, die Ewigkeit mit dem Maßstabe der Zeit, die unendliche Macht des Schöpfers mit der geschöpflichen Kraft messen und sagen: So ist es jetzt, also war es immer so und wird immer so sein? Derart verhält sich der Stoff dem Geschöpfe gegenüber, somit auch gegenüber dem Schöpfer? Wir sehen die Elementarstoffe nicht untergehen. Dürfen wir nun daraus den Schluß ziehen: Also gehen sie überhaupt niemals unter? Dürfen wir sagen: Ich sehe das Ende des Bindfadens nicht, also hat er keines? — wie jenes Schiffstau, das der Matrose abgeschnitten hatte. Was wäre das für eine Logik!

---

5) Cfr Thom. Aquin. „Summa theologica“. I. qu. 46. a. 1 ad 2.

Digitized by Google

Wir sehen: der Apparat, mit dem der Materialismus arbeitet, ist billig und schlecht. Der Stoff, woraus sich die Körpersysteme aufbauen und in den sie später wieder zurückversetzt werden, wird bei der Auflösung seiner Verbindungen einfach deshalb nicht mit aufgelöst, weil solches, wenn es geschähe, jedesmal eine neue Weltschöpfung zur Folge haben müßte. Darum wird er nicht vernichtet, keineswegs aber, weil er überhaupt gar nicht zu zerstören wäre.

Und nun eine Frage an den Materialismus: Wenn die Materie ewig ist, muß dann nicht die Welt milliardenmal älter sein, als sie wirklich ist? Und wenn die Welt milliardenmal älter ist, warum kam dann der Mensch so spät? — Die Kirchen- wie die Weltgeschichte, die Neuheit der Erfindungen, die Jugend der Künste und Wissenschaften, Alles belehrt uns, daß das Menschengeschlecht die Erde noch gar nicht lange bewohnt. Ist die Materie ewig, so ist die Welt unendliche Mal älter, als sie scheint, sie ist wohl gleich ewig. Durch welch' unglücklichen Zufall blieb dann die Erde, diese für das Menschengeschlecht wie eigens eingerichtete Wohnung, während so vieler Milliarden Jahre leer und verödet und zögerte nahezu eine ganze Ewigkeit lang, den Menschen hervorzubringen, ohne den sie ja doch ohne Sinn und Zweck ist? Wer wird ein Haus bauen, um es unbenutzt und unbewohnt zu lassen? Wenn die Welt so alt ist, warum ist die Menschheit so jung? Warum sind es die Geschichtsschreiber und Schriftsteller des Menschengeschlechtes? Warum die Ueberlieferungen und Sagen, die Denkmäler und Alterthümer? Warum sind es die Nationen, die Colonien und die Städte? Warum ist das alles verhältnißmäßig wie von gestern? Wenn wir auf etliche Jahrtausende zurückgehen, wie jugendlich ist da die Denk- und Sinnesweise, wie unreif sind die Sitten, das Treiben und die Lebensart der Völker, die wir für die ältesten halten! Dies deutet doch wohl sicher darauf hin, daß wir jene Menschen ganz nahe ihrem Ursprunge denken müssen. Auch die Geologie bestätigt dieses, also jene Wissenschaft, welche sich mit der Geschichte der Veränderungen unseres Erdballs beschäftigt; sie zeigt, daß

Digitized by Google

in den frühern Bildungsepochen der Erdmasse das Menschengeschlecht weder vorhanden war, noch es sein konnte. Wenn nun der unbelebte Stoff ewig ist, warum ist das Belebte so jung und zeitlich, während das Erstere doch um des Letztern willen sich abmüht?

Man antwortet uns zuweilen mit den allgemeinen Katastrophen und Ueberschwemmungen, welche stattgefunden und das Menschengeschlecht verheert hätten. Gut. Entweder sind dabei alle Menschen zugrunde gegangen oder etliche gerettet worden. Sind etliche gerettet worden, warum haben diese glücklich Entronnenen nicht ihren Nachkommen die doch gewiß überlieferungswürdige Kunde von dem großen Untergange des übrigen Menschengeschlechtes hinterlassen? Sind aber alle Lebenden dem Tode verfallen, weshalb findet man heutzutage nur noch die Spuren untergegangener Thiergeschlechter, während solche von untergegangenen Menschengeschlechtern total fehlen? Wer hat überdies, wenn alle Menschen zugrunde gegangen sind, das gegenwärtige jugendliche Menschengeschlecht gezeugt und gesäugt?

Uebrigens entbehrte vor noch gar nicht vielen Jahrtausenden die Erde der Bedingungen, die zum Leben des Menschen unerläßlich nothwendig sind. Oder glaubt man wirklich, daß in der frühern Backofenhitze unsers Erdballs eine menschliche Lunge habe athmen können? Wenn nun die Materie ewig ist, warum hat sie sich, wo sie feuerflüssig war, so spät erst abgekühlt? Warum, wo sie gasförmig gewesen, so spät verdichtet? Wozu eine ewige Wohnung für einen zeitlichen Bewohner?

Sollte der Materialismus aber im Besitze von Spuren und Erinnerungen an die lange vorausgegangene Ewigkeit sein, warum theilt er sie uns nicht mit? Wohl spielen etliche Materialisten in ihren populärisirenden Romanen mit ungeheuerlichen Zahlen und werfen mit Millionen von Jahren um sich, wodurch sie die Dauer der Entwickelungsperioden angeben wollen. Diese Angaben sind aber erstlich ganz unzuverlässig, weil man notorisch falsche Beobachtungen oder, bei richtigen Beobachtungen, falsche Schlüsse machte. Es

Digitized by Google

erklärt Max Ethy,[6]) daß sich „über die so viel besprochene Bodenerhöhung am untern Nil gar kein festes Maß aufstellen lasse, und jede Zeitberechnung hinsichtlich der im Nilschlamm aufgefundenen Denkmäler und Ueberbleibsel auf einem völligen Mißverstehen der Verhältnisse beruhe.“ Ein anderer berühmter Naturforscher[7]) äußert sich gleicherweise: „Lassen wir die schwindelnden Jahrtausende beiseite, die sich aus dem Nilschlamm nach Belieben ausrechnen lassen. Es wäre wahrlich an der Zeit, daß dieser . . . Unsinn ein- für allemal ausgemerzt und vor den Augen der Wissenschaft niemals ein Beweis gemacht würde, mit dem man höchstens noch einen leichtgläubigen Laien berücken kann.“ — Auch die Schlüsse sind unzuverlässig, weil von der Raschheit oder Langsamkeit der Naturwirkungen in der Gegenwart keineswegs mit Sicherheit auf eine gleiche Dauer für ähnliche Wirkungen in der Vergangenheit und insbesondere in der Urzeit der noch jugendkräftigen Erde zurückgeschlossen werden kann. So wächst ja auch der Mensch ganz anders in den ersten zwanzig Jahren seines Daseins als in der Folgezeit. Kennen wir die Bedingungen, unter denen die ersten Veränderungen vor sich gingen? Entsteht nicht z. B. die Steinkohle rascher oder langsamer je nach dem Entweichen der Gase in dem betreffenden Erdboden? Cagniard-Latour bewies, daß die bei der Bildung von Steinkohlen aus Pflanzenstoffen stattfindende Schmelzung dadurch möglich ward, daß die flüchtigen Producte der Erhitzung am Entweichen gehindert waren. Es gelang ihm, aus Sägspänen von gewöhnlichem Holz durch Erhitzung in stark geschlossenen Glasröhren binnen kurzer Zeit Steinkohlen zu erzeugen, welche beim Erhitzen an der Luft aufflammten. So sah sich die „allein unfehlbare“ materialistische Naturforschung hierbei wieder einmal lügengestraft, da sie zuvor steif und fest behauptete, die Steinkohle liefere allein schon den Beweis, daß

6) Der als Chef-Ingenieur im Dienste des Erbprinzen Halim Pascha von Aegypten an Ort und Stelle die eingehendsten Untersuchungen angestellt hat.

7) Oskar Fraas: „Aus dem Orient.“

Digitized by Google

die Erde Millionen Jahre alt sein müsse. Fr. v. Rougemont, ein anderer Naturforscher, hat unzweifelhaft nachgewiesen, daß die von den Materialisten auf 600 000 Jahre zurückverlegte sog. Steinzeit in China und Japan bis zum Jahre 1100 vor Christus gedauert hat, die Broncezeit in den Alpen bis 700 Jahre vor Christus, in Norddeutschland bis 500 Jahre nach Christus, in Dänemark bis 800 Jahre, in Peru gar bis 1600 post Chr. nat.

Wie sehr hat man nicht das angeblich hohe Alter der Thierkreise von Denderah und Esneh auszubeuten gesucht! Jetzt weiß man gewiß, daß die ägyptischen Tempel, in welchen man Thierkreise eingegraben fand, unter der Römerherrschaft erbaut worden sind.[8]) Welcher Unfug wurde nicht mit der indischen Zeitrechnung getrieben! Heutzutage erklärt man offen: Wir können mit der größten Sicherheit schließen, daß die mosaische und indische Zeitrechnung vollkommen übereinstimmen.[9]) Trotz dem Ehrgeize mancher Nationen, sich ein ungeheures Alter beizulegen, gestehen doch alle, daß die Welt und die Menschheit einen Anfang hatten. Die Chinesen, Chaldäer, Phönizier, Aegypter führen in ihrer Ueberschwenglichkeit lange Zahlenreihen ihres Bestehens an; alle aber bekennen in ihren Jahrbüchern, daß das Menschengeschlecht ursprünglich auf etliche wenige Personen, gewöhnlich auf eine einzige Familie eingeschränkt gewesen sei, von der alle andern abstammen. Schon Plato nennt die ägyptischen Chronisten mit ihren eitel prahlerischen großen Zahlen „Lügner". Die Millionen Jahre der Indier und Chinesen werden nunmehr selbst von den Bibelfeinden und Freidenkern als Fabeln und willkürliche Uebertreibungen erklärt.[10])

Anlangend die Erde selbst hat man die gleiche Schwierigkeit erhoben und ihr ein Alter von Millionen Jahren zugesprochen, welche zu ihrer Entwickelung nothwendig gewesen wären. Wir können dieses zugeben, müssen aber nicht. Wir

---

[8]) Cuvier: Disc. sur les révol. p. 269.

[9]) William John, présid. de l'acad. de Calc.: „Rech. asiat."

[10]) Cfr Wiseman: „Zusammenhang ꝛc." 7. und 8. Vorles. — Nicolas: Philos. Studien. I, 341.

Digitized by Google

können es zugeben: denn die sechs Schöpfungstage waren eben Schöpfungs- und nicht Erdentage; es waren Gottestage, „vor dem 1000 Jahre wie ein Tag sind",[11]) und nicht Erdentage von 24 Stunden, berechnet nach dem Auf- und Niedergang der Sonne, die damals anfangs noch gar nicht geschaffen war. Wir können recht gut einem „Schöpfungstage", d. i. einer solchen Epoche so viele Jahre zuerkennen, als die Geologie nur immer wünscht. Aber wir müssen nicht, sagte ich, denn wir können mit Chateaubriand[12]) antworten: „Kann denn nicht Gott die Welt, wenn er sie doch einmal schaffen wollte, zweifelsohne mit allen Zeichen des Alters und der Vollendung geschaffen haben? Ja, es ist höchst wahrscheinlich, daß der Schöpfer der Natur zugleich fertige Wälder und junges Gehölz einpflanzte, daß die Thiere zum Theil wie mit Jahren beladen, zum Theil geschmückt mit den Reizen der Kindheit geboren wurden." Und das erste Menschenpaar? Wäre es, wenn als Embryo oder als Säugling geschaffen, auch nur eine Woche alt geworden? Mit Recht also lehrt uns die Bibel, daß das erste Menschenpaar bereits eine Reihe von Frühlingen zu zählen schien, welche es jedoch noch nicht erlebt hatte.

Wir brauchen indeß auch dieser Erklärung nicht zu huldigen, daß die Welt mit den Zeichen eines gewissen Alters geschaffen sei, und können uns völlig jener Ansicht zuneigen, nach welcher unser Erdball, ehe der Mensch auftrat, sich in einer langen Reihe von Jahren entwickelte, ohne durch diese Hypothese mit der Bibel in Widerspruch zu gerathen und ohne die Ewigkeit der Welt annehmen zu müssen. So groß auch die Zahl der Jahre sein mag, in denen die Erde oder auch die Welt sich entwickelt haben soll, kein Geologe und Kosmologe hat hierfür eine ganze Ewigkeit verlangt. Jahrtausende sind noch lange keine Ewigkeit. So stehen wir immer wieder vor der ungelösten Frage: Wenn die Materie ewig ist, warum ist die Erde so jung? warum das Menschengeschlecht auf ihr erst von gestern? Diese

11) Ps. 89, 4. — „Tag" hebr. Jom, griech. *αἰών*, lat. aevum, deutsch Epoche, Periode.

12) Geist des Christenthums. I. Hptth., 4. Buch, 5. Abschn.

Digitized by Google

Jugendlichkeit steht mit der Ewigkeit des Stoffes doch auch in gar keinem Verhältnisse.

Wo immer wir anfragen, alles sagt uns: Nichts auf Erden ist ewig, vielmehr bestätigt jegliches, in den Eingeweiden der Erde wie auf der Oberfläche derselben, einen Anfang und ein Ende.[13]) Chronologie und Geologie predigen uns, daß das Alter der Erde ein verhältnißmäßig noch jugendliches ist, und daß der Welt das Prädikat der Ewigkeit entschieden aberkannt werden muß. Die neuesten Entdeckungen inbezug auf Kraft und Stoff ergeben gerade das Gegentheil von dem, was der Materialismus docirt. Aus diesen Entdeckungen ergiebt sich in der That die einleuchtendere Wahrheit, daß die Welt in einem bestimmten Zeitpuncte geschaffen wurde. Aus der Theorie von der Umwandlung der Kraft folgt, daß alle gespannten Kräfte dem Zustande des Gleichgewichts zustreben, ohne deshalb unterzugehen. Nun gründen sich aber sämmtliche Erscheinungen in der Natur auf die Verschiedenheit dieser Kräfte; mit dem Aufhören der Unterschiede nimmt also die Welt ein Ende. Wenn aber die Welt von Ewigkeit existirte, so würden bei dem unaufhörlichen Kraftumsatze sämmtliche gespannten Kräfte bereits den Zustand des Gleichgewichts und den finalen Zustand der Stagnation und Erstarrung erreicht haben, folglich würde auch die Welt nicht mehr sein. Wenn sie also existirt, so existirt sie, weil sie nicht von Ewigkeit her in Bewegung ist, sondern erst seit einem bestimmten Zeitpuncte.[14]) Die Laplace'sche Theorie, die mechanische Wärmetheorie, die Spectralanalyse, die Astrophotometrie haben so unanfechtbare Beweise für einen Uranfang geliefert, daß eine Leugnung oder Ignorirung kein Recht mehr auf Berücksichtigung hat.[15]) Man fragt mit Recht: Kann der Weltproceß anfangslos sein, da er sicher ein Ende nimmt?[16])

---

[13]) Cuvier: A. a. O. — Ebenso Liebig: Allg. Ztg. 1856, Nr. 24.

[14]) P. Secchi: A. a. O., S. 14.

[15]) P. Schanz: Apologie. Freiburg 1887. I. Th. S. 95.

[16]) Arth. König: Schöpfung und Gotteserkenntniß. Freiburg 1885, S. 108.

Digitized by Google

Dieses wird ja jetzt von der exakten Wissenschaft allgemein zugestanden.[17])

Wie mir scheint, gehört zur Ewigkeit der Welt nicht blos eine „ewige Vergangenheit", wenn ich so reden darf, sondern auch eine ewige Dauer. Diese Dauerhaftigkeit fehlt aber den Körpern nicht allein zur Zeit, sondern überhaupt und dem Wesen nach. Die Vergänglichkeit der Körper nachzuweisen, genügt einfach die Betrachtung ihrer Schwere. Ein Körper ist nur schwer, wenn er nach einem Mittelpuncte außer sich gravitirt, da Schwere und Attractionskraft eins und dasselbe besagen. Die Schwere der Körper nun, der Fixsterne wie der Sandkörner, beweist uns, daß dieselben ihr Centrum oder ihren Anziehungspunct nicht in sich, sondern außer sich haben; sie verkündet uns demnach den Centrumsmangel der Körperdinge, damit aber auch, daß sie ihren Halt und Bestand nicht in sich selbst haben, daß sie ihrem Wesen nach eines eigenen Mittelpuncts ermangeln, sohin vergänglich sind. — Auch die Kugelform der Himmelsgloben deutet dieses an. Die Schwere ist, der Naturlehre zufolge, die Erzeugerin jeder Rotation oder Achsenbewegung, somit auch jener Rotation, welche die Himmelskugeln, die Sphären formte. Diese Kugelform der kosmischen Körper lehrt uns demnach die centrifugale Natur der Fixsterne sammt der Planeten, verkündet also auch hier deren eigenen Centrumsmangel und deren Centrumsflucht. Wenn nun das Grundgesetz der Schwere in der Zusammenfassung der Peripherie im Centrum besteht,[18]) so bedeutet der eigene Centrumsmangel den Mangel eigener Zusammenfassung der Peripherie der Körper, somit deren Auflösung, Hinfälligkeit und Vergänglichkeit. So heuchelt der Kosmos Leben und hat bereits den Tod in seinen Gliedern.

Angesichts dessen giebt es keine Ewigkeit weder der Welt noch der Materie, wie die banausischen Sophisten meinen.

---

[17]) So von Rankine, W. Thomson, Rühlmann, Clausius, Helmholtz u. a.

[18]) K. Ch. Plank: Geist und Seele. Leipzig 1871.

Digitized by Google

Die Welt zeigt sich nicht als das Unendliche, Absolute, Ewige, Durchsichseiende, weist demnach nothwendig auf eine außer und über ihr liegende Entstehungsursache hin.

VII. Artikel.

Das perpetuum mobile des Materialismus.

Wenn die Welt einen Anfang gehabt hat, so sind auch die Stoffe, aus denen die Dinge gebildet erscheinen, nicht anfangslos, denn wozu eine ewige Materie, die von Ewigkeit her nichts thut noch thun kann und überhaupt zu nichts gut ist?

Wie unbekannt uns auch das Wesen der Materie sein mag, so viel steht fest, daß wir von den fühlbaren Eigenschaften und Thätigkeiten der Körper gerade genug kennen — so z. B. ihre Ausdehnung, Theilbarkeit, Trägheit, Schwere u. s. w. — um mittels dieser Thatsachen den Materialismus in all seinen Irrthümern zu widerlegen.

Eine charakteristische Eigenthümlichkeit des Körpers besteht anerkannt darin, daß er „träge" ist, d. h. für sich allein entschieden unfähig zu jeder eigenen Thätigkeit, selbst zu der, sich zu entfalten, d. i. räumlich auszuspannen, indem er hiezu einer eigenen Kraft, der sog. Ausdehnungs- und Widerstands-Kraft bedarf. Er ist willenlos und unfähig, den Zustand, in welchem er sich befindet, aus eigener Macht zu ändern. Er ist gleichgiltig gegen Ruhe wie gegen Bewegung.

Der Materialismus nun stellt sich die Stoffe in ewiger Bewegung vor, leugnet sonach geradeswegs die Trägheit des Körperlichen. Er muß dieses thun, um sich durch einen zweiten Irrthum aus seinem ersten herauszuhelfen. Ist der Stoff ewig, so muß er auch von Ewigkeit her bewegt sein;

Digitized by Google

denn wer sollte ihn mit der Zeit in Bewegung gesetzt haben? Wozu eine Substanz oder ein Substrat von Ewigkeit her, wenn dieses Substrat in Ewigkeit zu nichts nütze ist?

Es entsteht daher die Frage: Ist die Bewegung, in der wir die Stoffe erblicken, diesen von Haus aus eigenthümlich? Wenn nicht: Woher die Bewegung in der Welt?

Der Materialismus steht oder fällt mit der Behauptung von der Ewigkeit der Bewegung der Materie. Er braucht diese Annahme, darum stellt er sie auf und hält so zäh daran fest. Hat er dafür nun haltbare Beweise? Antwort: Nein.

Schon Aristoteles[1]) nennt die Ursache der Bewegung der Stoffe ein anderes Princip. Sodann hat unter den alten Philosophen keiner besser davon geurtheilt und vernünftigere Folgen daraus gezogen, als Plato.[2]) Es ist wahr, Demokrit hat anders gedacht; aber auch dieses ist wahr, daß seine Landsleute aus Mitleid über seinen Zustand ihm einen Arzt zugeschickt haben, um sein krankes Gehirn zu heilen. Unter den Neuern, die sich hiefür ausgesprochen haben, findet man wohl einen Holbach[3]) und dgl., aber auch nicht einen einzigen hervorragenden Naturforscher oder Philosophen, der nicht die Trägheit des Stoffes wie dessen Unvermögen, sich selbst in Bewegung zu setzen, als allgemein anerkannten Grundsatz aussprach. Kopernikus, Kepler, Karteſius, Gassendi, Euler, Newton, Malebranche u. v. a. sind in diesem Fundamentalsatze einstimmig, daß die Bewegung von der Natur des Stoffes total verschieden sei. Newton[4]) erklärt, daß „jeder Körper in seinem Zustande der Ruhe oder in einer andern gleichförmigen, in gerader Richtung stattfindenden Bewegung so lange verharre, bis er durch auf ihn einwirkende Kräfte seinen Zustand zu verändern gezwungen wird." Die materiellen Dinge als solche verhalten sich also gleichgiltig gegen Ruhe oder Bewegung; sie

[1]) Metaphys. I. 3. — Cfr. Physic. II. 3. [2]) Im Timaeus. [3]) Système de la nature, ch. 2. [4]) Principia philosophiae naturalis. London 1687. (Init.)

Digitized by Google

verharren in der Ruhe, außer sie würden von einem andern bewegt; sie verharren aber auch in der Bewegung, wenn sie in solche gesetzt wurden, so lange, bis sie in derselben durch einen andern Anstoß, oder, was meist der Fall ist, durch Reibung mit andern Körpern, z. B. der Luft, die sie durcheilen, wieder sei es plötzlich gehemmt, sei es allmählich abgeschwächt werden. Ein sich selbst überlassener Körper verharrt sonach infolge der ihm eigenthümlichen Indifferenz für Ruhe oder Bewegung in dem Zustande, in dem er sich befindet, wenn nichts von außen kommt, was ihn anstößt oder aufhält. Ein großer Naturforscher sagt: „Ein in Ruhe befindlicher Punct kann sich nicht selbst die Bewegung mittheilen, weil in ihm kein Grund liegt, sich in einem Sinne mehr zu bewegen als in einem andern. Wenn er durch eine Kraft angetrieben wird und dann sich selbst überlassen bleibt, bewegt er sich immer gleichförmig in der Richtung dieser Kraft; er leistet keinen Widerstand, solange diese Kraft und Richtung die nämlichen bleiben. Dies Verharren der Materie in dem ihr aufgedrungenen Zustande der Bewegung oder der Ruhe — diese totale Willenlosigkeit — ist das, was man Trägheit (Beharrungsvermögen) nennt. Sie bildet das erste Gesetz der Bewegung der Körper.“ [5]) Klar und bestimmt, wie der Naturforscher, trägt diese Lehre auch ein Philosoph vor: „Ich sehe die Materie bald in Bewegung, bald in Ruhe, woraus ich schließe, daß weder die Bewegung noch die Ruhe ihr wesentlich zukommt. Da aber die Bewegung eine Action oder Handlung ist, so muß sie die Wirkung einer Ursache sein, deren Abwesenheit die Ruhe wäre. Wenn nichts auf die Materie wirkt, so bewegt sie sich auch nicht. . . . Annehmen, daß die Materie selbst die Bewegung hervorbringe, heißt eine Wirkung ohne Ursache setzen“. . .[6]) Wäre, die Bewegung der Materie wesentlich, so wäre dieselbe auch niemals von ihr getrennt. Sie würde dann stets in gleichem Grade in ihr sein und wäre in jedem Theile der

[5]) Laplace: Exposition du système du monde, Paris 1796. I. ch. 2.

[6]) Rousseau: Emil II. p. 40.

Digitized by Google

Materie auch immer gleich beschaffen; sie wäre dann auch nicht mittheilbar und könnte sich weder vermehren noch vermindern, ja man könnte sich die Materie in der Ruhe nicht einmal vorstellen... Der Begriff von der Bewegung ist nichts anderes, als der Begriff einer Versetzung von einem Orte an einen andern. Ohne Richtung giebt es gar keine Bewegung, denn ein individuelles Wesen kann sich nicht auf einmal nach allen Seiten hin bewegen. Auf was für eine Art bewegt sich denn nun die Materie nothwendig? Hat die ganze Materie zusammengenommen nur eine einförmige Bewegung? oder besitzt jedes Atom seine eigene Bewegung? Nach der ersten Annahme müßte das Universum eine feste und untheilbare Masse ausmachen. Nach der zweiten Annahme müßte das Weltall ein zerstreutes und unzusammenhängendes Flüssiges bilden, ohne daß es jemals möglich wäre, daß auch nur zwei Atome sich vereinigen könnten. Nach welcher Richtung also soll diese gemeinschaftliche Bewegung vor sich gehen? In gerader Linie? aufwärts? abwärts? zur Rechten oder zur Linken? Hat aber jedes Theilchen der Materie seine besondere Richtung, was sind dann die Ursachen all dieser Richtungen und all dieser Verschiedenheiten? Wenn aber jedes Atom sich nur um seinen eigenen Mittelpunct herumdreht, wie wird dann etwas aus seiner Stellung rücken? Dann giebt es auch niemals eine mitgetheilte Bewegung . . . Schreibt man der Materie eine unbestimmte Bewegung zu, eine Bewegung so überhaupt und im allgemeinen, abstract oder nur gedacht, so sagt man etwas, was nichts bedeutet. Erkennt man ihr aber eine bestimmte Bewegung zu, so setzt man damit eine Ursache voraus, welche sie eben dazu bestimmt.“ [7]) Hören wir, was ein Neuerer sagt: „So wenig eine Kanonenkugel sich durch die Kräfte, die ihr innewohnen, bewegt, und ebensowenig die Kraft, mit der sie andere Körper trifft, eine einfache Resultante der Eigenschaften ihrer Substanz ist, so wenig die Himmelskörper sich durch sich selbst bewegen oder die Kraft ihrer Bewegung einfach aus ihrer Form und

---

7) Rousseau: A. a. O. S. 47.

Digitized by Google

Mischung abgeleitet werden kann, so wenig sind auch die Lebenserscheinungen ganz und gar aus den Eigenschaften der die einzelnen Theile zusammensetzenden Substanz zu erklären." [8])

Einige nennen die Schwerkraft die Ursache der Bewegung der Körper. Aber giebt es nicht auch imponderable Körper, die sich bewegen? Demgemäß ist die Schwerkraft nicht allen Körpern eigenthümlich, sonach also den Körpern nicht wesentlich, sondern zufällig; dieses erhellt schon daraus, daß die Körper in der Entfernung vom Schwerpuncte leichter wiegen, als in seiner Nähe, ihre Schwere demnach keine eigene und absolute, sondern eine von andern Dingen außer ihnen abhängige ist. Hiernach gehört auch diese von den Materialisten vorgeschützte Ursache der Bewegung der Körper dem Stoffe nicht wesentlich an.

Wäre dies der Fall, so dürfte er nie in Ruhe sein, all seine Theile müßten ununterbrochen und gleichmäßig nach allen Seiten hin streben; hieraus entspränge aber gerade die Ruhe, denn ein Atom, das sich zugleich nach rechts und links, nach oben und unten, geradeaus und im Kreise, nach seinem Centrum und seiner Peripherie bewegen müßte, käme offenbar gar nicht von der Stelle, und dann hätte Zeno recht, welcher die Bewegung überhaupt geleugnet hat.

Wäre ferner die Bewegung der Materie wesentlich, so müßte ihr die Richtung dieser Bewegung nicht weniger wesentlich sein; wir sehen aber thatsächlich das Gegentheil: daß es nämlich der Materie ganz gleichgiltig ist, ob sie auf diese oder jene Seite hin bewegt wird oder gar nicht; mithin ist sie gegen Bewegung wie gegen Ruhe so indifferent wie nur möglich.

Doch da hören wir Diderot [9]) sagen: „Ich weiß nicht, in welchem Sinne die Philosophen die Gleichgiltigkeit der Materie gegen Bewegung und Ruhe angenommen haben. Sehr gewiß ist, daß alle Körper gegen einander, daß alle Theile der Körper zu einander hinstreben, daß im ganzen

[8]) Virchow: Gesammelte Abhandlungen. II. Aufl. 1859.

[9]) Philosophische Principien des Stoffes und der Bewegung.

Digitized by Google

Universum alles in Bewegung oder im Streben nach Bewegung oder in beiden zugleich ist . . . Das Theilchen mit einer seiner Natur (?) eigenen Beschaffenheit ist von sich selbst eine thätige Kraft. Es wirkt auf ein anderes Theilchen, welches wieder auf jenes zurückwirkt."

Dieser Mann weiß recht gut, „in welchem Sinne die Philosophen die Gleichgiltigkeit der Materie gegen Bewegung und Ruhe angenommen haben"; er will es nur nicht wissen. Er weiß, daß die Philosophie die Eigenschaft der Trägheit dem Stoffe als wesentlich zuschreibt und daß sie von all jener Bewegung, in der wir die Stoffe thatsächlich erblicken und die ja niemand in Abrede stellt, erklärt, daß dieselbe eine Wirkung von Kräften sei, welche von dem Stoffe ebenso verschieden sind, wie die magnetische Kraft, womit man den Stahl der Magnetnadel begabt, auf daß dann dieser Körper stets nach dem Nordpol zeige.

Wir haben es also jetzt mit der modernen Lehre der Zusammengehörigkeit, Zusammenexistenz und Einheit von Kraft und Stoff zu thun, mit der man die „Ewigkeit der Bewegung der Körper" und die „Entstehung der Welt ohne einen schöpferischen Urheber" beweisen will. Wir müssen demnach von der sog. Molecularkraft, der Verwandtschaft des Stoffes, der Attraction und Affinität reden, die in der Welt allerdings eine sehr wichtige Rolle spielen.

Vor allem haben wir da die Erklärung abzugeben, daß die Wirkungsweise wie die Tragweite der genannten Kräfte mit großer Vorsicht erwogen werden muß.

Zuerst constatire ich, daß keine dieser Kräfte und Eigenschaften geleugnet werden soll.

Wir haben hier blos zu untersuchen, ob die Attractions- und Repulsionskraft die Thatsache der Trägheit der Materie entkräftet, d. h. ob sie die Bewegung als eine dem Stoffe wesentliche und eigenthümliche darthut und so die „Selbstbildung" des Weltalls aus dem „ewigen Chaos" erklärt oder nicht.

Digitized by Google

Das Wort Attraction — Anziehungskraft — bezeichnet eine unumstößliche Thatsache der Erfahrung, deren Gesetz Newton entdeckt hat, und wonach die Körper in geradem Verhältnisse der Größe ihrer Massen und im umgekehrten Verhältnisse der Quadrate ihrer Entfernungen sich zu einander hinbewegen.

Diese Thatsachen stehen außer Zweifel, die Bewegung geht in der gedachten Weise vor sich, und der Beweis für diese wunderbaren Gesetze der Gravitation gilt mit Recht als eine der größten naturwissenschaftlichen Entdeckungen.

Gewiß geht also die Bewegung der Körper nach den angegebenen Gesetzen vor sich. Aber weniger gewiß, ja irrig ist jene Theorie, welche die Ursache dieser Bewegung in die Anziehung der Materie verlegt. Newton[10]) selbst geht hier mit großer Behutsamkeit zu Werke und deutet wiederholt an, er werde die Frage nach dem Princip dieser Gesetze offen lassen, daher, ohne Unterschied und ohne entscheiden zu wollen, sich der Worte „Anziehung, Antrieb, Streben nach einem Mittelpuncte" bedienen; er betrachte aber diese verschiedenen Kräfte nicht im physischen, sondern im mathematischen Sinne, man müsse sich daher auch wohl inacht nehmen, den Mittelpuncten, welche ja nur mathematische Puncte seien, wirkliche Kräfte im physischen Sinne beizulegen. Er sagt: „Physisch gesprochen nennt man die Anziehungen vielleicht mit mehr Wahrheit Antriebe"[11]) (impulsus). Er hält es für gar nicht unmöglich, daß die gedachte Bewegung auch „die Thätigkeit eines Aethers oder einer feinen Luft, irgend eines körperlichen oder unkörperlichen Mediums, in welchem die Körper sich befinden und das sie gegeneinander stößt", zur Ursache habe. Mit Recht sagt Jean Paul:[12]) „Unser Auge trennt die Welten zu sehr, deren jede nur ein Element des unendlichen zusammenwirkenden Integrales ist. Die verschiedenen Erden und Nebenerden über und um uns

---

10) A. a. O., S. 160

11) Ebenda, S. 188.

12) Das Kampanerthal. 507. Station.

Digitized by Google

sind nur entferntere Welttheile; der Mond ist nur ein kleineres, entlegeneres Amerika, und der Aether ist das Weltmeer." Hören wir indessen Newton[13]) weiter, wie er über die Anziehungskraft denkt; in einem Briefe an Bentley schreibt er: „Es ist undenkbar, daß der rohe und unbeseelte Stoff auf einen andern Stoff wirken könne ohne Medium irgend eines unkörperlichen Agens, und doch müßte es so sein, wenn man mit Epicur annähme, daß die Schwerkraft eine wesentliche, der Materie angehörige Eigenschaft sei. Hierin liegt einer der Gründe, der mich zu dem Wunsche bestimmt, man möge mir nicht die Meinung beilegen, als glaube ich an eine der Materie angeborne Schwerkraft. Die Annahme einer der Materie angebornen, in ihrem Wesen liegenden, ihr anklebenden Schwerkraft in der Art, daß ein Körper auf einen andern und durch einen leeren Raum ohne ein die Kraft und Thätigkeit der Körper von dem einen zum andern fortpflanzendes Medium wirken könne, ist, sage ich, für mich so unvernünftig, daß nach meinem Dafürhalten kein Mensch, der in naturwissenschaftlichen Dingen eine hinlängliche Fähigkeit des Denkens besitzt, sie jemals zugeben kann." Ich glaube, dieses heißt von dem Entdecker des Gesetzes der Gravitation deutlich genug gesprochen. Auf gleiche Weise läßt sich der große Naturkenner Euler[14]) vernehmen, welcher über die Schwerkraft schreibt: „Diese Thatsache kann nicht bestritten werden, doch streitet man, ob man sie einen Anstoß oder eine Anziehung nennen müsse, obgleich der Name allein an der Sache selbst nichts ändert. Ew. Hoheit weiß, daß die Wirkung dieselbe ist, ob man einen Wagen von hinten stößt oder ob man ihn von vorne zieht . . . Wenn man aber in die Geheimnisse der Natur dringen will, ist es sehr wichtig, zu wissen, ob es durch Anstoß oder Anziehung geschieht, wenn die Himmelskörper auf einander wirken; ob irgend eine feine und unsichtbare Materie auf die

---

13) W. W. Herausgegeben von Morsley. 4. 1783. IV. 438.

14) Briefe an eine deutsche Fürstin. Mietau 1770. (Deutsch: Leipzig 1773.)

Digitized by Google

Körper wirke, oder ob diese Körper eine verborgene oder geheime Eigenschaft besitzen, durch welche sie sich wechselseitig anziehen . . . Nach den „Attractionisten" liegt die Ursache der Anziehung in den Körpern selbst und ihrer eigenen Natur — müßte aber deshalb noch lange nicht selbst materieller Natur sein —; nach den „Impulsionären" hat diese Ursache ihren Sitz außerhalb der Körper in der feinen, die Körper umgebenden Flüssigkeit . . . Die letzte Ansicht sagt denjenigen mehr zu, welche in der Philosophie klare Principien lieben, weil sie nicht einsehen, wie zwei entfernte Körper auf einander wirken können, wenn nichts zwischen ihnen liegt . . Weil wir nun wissen, daß der ganze Raum zwischen den Himmelskörpern mit einem feinen Stoff, dem sog. Aether, angefüllt ist, so scheint es vernünftiger, wenn man „die wechselseitige Thätigkeit der Körper einem vom Aether ausgehenden Wirken . . . beilegt, als irgend einer unerkennbaren Eigenschaft." Ich könnte diese Aussprüche leicht noch durch andere von Maupertuis, Lesage, Biot u. s. w. vermehren, hoffe jedoch, das Gesagte genügt, zu überzeugen, daß die Schwerkraft keineswegs einen Beweis abgiebt für die Annahme, als trage die Materie die Ursache ihrer Bewegung in sich oder habe dieselbe gar von Natur aus in sich selbst. Der Mangel an eigener Selbstbestimmung für die Ruhe oder die Bewegung bleibt also Thatsache, und die höhere mathematische und physische Philosophie führt die durch die Schwerkraft erfolgende Bewegung auf die gewöhnlichen Gesetze der Bewegung und auf schon bekannte Eigenschaften und Kräfte wahr und klar zurück.

Der Materialismus hat nicht den mindesten Anhaltspunct in der Lehre Newtons von der Gravitation. Newton selbst war ein äußerst frommer Verehrer Gottes. Daher muß uns mit ganz besonderm Ekel der Mißbrauch erfüllen, den etliche materialistische Parteischriftsteller mit Newtons Entdeckung getrieben haben, indem sie sich vermaßen, auf diese Theorie ihren Wahn zu gründen, als habe die Attractionskraft zur Bildung der Welt allein schon hingereicht, als sei sie die Mutter aller Bewegung und der Materie wesenhaft.

Digitized by Google

Wenn Hettner[15]) meint, daß seit Entdeckung des Gesetzes der Gravitation durch Newton die Welt als ein Werk ewig stillwaltender Gleichmäßigkeit unabhängig von Gott zu fassen sei, daß mithin die Astronomie uns von der Herrschaft der Theologie befreie, — so hat Newton[16]) selbst die Phrase schon zum voraus lügengestraft und mit den Worten zurückgewiesen: „Infolge der Gravitationsgesetze verharren zwar die Weltkörper in ihren Kreisbewegungen, aber ihre regelmäßige Stellung konnten sie durch diese Gesetze ursprünglich keineswegs gewinnen." Er hielt es für abgeschmackt, anzunehmen, der Materie sei die Bewegung wesenhaft angeboren und die Gravitation habe zur Weltformation hingereicht. Die Schwerkraft ist nach ihm niemals imstande, die Welt aus dem Chaos zu erheben. Oder wie kam es, daß sich jemals diese festen Massen bildeten, die nun die bestimmten Mittelpuncte abzugeben haben, und zwar in einer solchen Größe, daß daraus die herrlichsten Gesetze des Kosmos hervorleuchten? Warum stürzten, bevor die Centrifugal- und Centripetalkraft[17]) sich noch zur Hervorbringung der elliptischen Bewegung[18]) vereinigt hatten, die Körper sich nicht nach dem Mittelpuncte der Attraction? Oder warum entschlüpften sie nicht durch die Tangente, um sich in den unermeßlichen Räumen zu verlieren?

Zudem ist es nicht einmal die Gravitation allein, welche die Planeten um ihre Sonne bewegt, indem dieselbe, wie bekannt, erst noch der Tangentialkraft nöthig hat, d. i. der Kraft der seitlichen Forttreibung, welche sodann in Verbindung mit der Centripetalkraft jene krummlinige (kreis- oder ellipsenförmige) Bewegung hervorbringt, von der die Rede ist. Müßte nicht die Schwerkraft allein die Erde und sämmtliche Planeten unfehlbar in die Sonne stürzen? „Möchte

---

15) In seiner Geschichte der englischen Literatur.

16) Principia philosophiae naturalis, l. III. Schol. gen.

17) Die Kraft, welche die Körper vom Mittelpunct hinweg- oder zu demselben hintreibt.

18) Jene länglich runde Bewegung, mit der sich die Planeten um die Sonne und die Monde um ihre Centralkörper bewegen.

Digitized by Google

man uns doch die Hand zeigen, welche die Planeten auf die Tangenten ihrer Kreise setzte!“ [19])

In die Enge getrieben, sieht sich der Materialismus gezwungen, immer mehr Bewegungskräfte zuzugeben, dabei aber sie alle der Materie als wesenhaft zu vindiciren.

So stellt er denn der Gravitationskraft eine andere, die Molecularkraft an die Seite.

Auch diese Molecularkraft existirt, aber damit ist gleichfalls, wie bei der Schwerkraft, nicht gesagt, daß sie zum Wesen der Materie gehöre. Ich bitte, beachten wir hiebei folgenden Umstand: Nach den Gesetzen der Verwandtschaft des Stoffes werden zwei Molecule, welche, einzeln und für sich allein betrachtet, gegen Ruhe und Bewegung sich gleichgiltig verhalten, sobald sie sich gegenüberstehen, die wechselseitige Ursache ihrer Bewegung. Hieraus erhellt, daß ein solches Massentheilchen sich nicht selbst bewegt, sondern nur ein anderes bewegen kann und von ihm bewegt wird. Dies deutet unverkennbar darauf hin, daß die Molecule nicht unabhängige, sondern bedingte Wesen sind, indem kein Stäubchen für sich genommen den Grund seiner Bewegungen in sich selbst hat, daß vielmehr derselbe außerhalb und in den gegenüberstehenden Moleculen liegt. Keines hat den Grund seiner Bewegung in sich selbst; das bewegende Princip steht außer und über ihnen; es ist dasselbe überhaupt nichts Materielles, sondern ein Unkörperliches, eine Kraft. „Die unsichtbaren Ursachen dieser Wechselwirkung nennen wir Kräfte“, sagt ein neuerer Physiker; [20]) sie haben also mit dem Sinnfälligen oder der Materie nichts gemein, indem ein höheres Princip die der Bewegung aus sich selbst ermangelnden Stofftheilchen in Wechselwirkung und Bewegung setzt. „Die Materie verschwindet in einem über ihr liegenden höhern Princip und der Materialismus legt seine Herrschaft vor dem Idealismus nieder.“ [21]) Aehnlich schreibt Kästner [22]) über die Attraction:

---

[19]) Rousseau: A. a. O. III. S. 48.
[20]) Pouillet-Müller: „Lehrbuch der Physik.“ Braunschw. S. 30.
[21]) Janet: A. a. O. S. 77.
[22]) Höhere Mechanik. III. § 130.

Digitized by Google

„Die Gravitation ist die Wirkung eines simultanen — also gemeinschaftlichen — steten Actes in beiden Körpern, die einander anziehen. Sie ist ihrem Wesen nach keine Zweiheit, kein Dualismus, sondern ein Ergriffensein beider von einer höhern Einheit."

Hiezu kommt weiter, daß diese höhere Einheit, welche die beiden aufeinander wirkenden Körper, seien es nun Himmelskörper oder Molecule, ergreift, um sie entweder zu vermählen[23]) oder von sich zu stoßen,[24]) noch überdies beständig nach gewissen Gesetzen handelt. Dies läßt sie deutlich als eine von einem höhern, ja geistigen Urkräftigen geordnete, determinirte Kraft erscheinen. Newton[25]) sagt hierüber: „Die Schwerkraft muß durch ein Mittel veranlaßt werden, das beständig nach gewissen Gesetzen wirkt." Wir haben also Regel- und Gesetzmäßigkeit vor uns, Dinge, die ebenso hoch über der blinden Kraft stehen, als die Kraft selbst wieder das rein passive Element der Materie überragt. Ein Gesetz weist auf einen Gesetzgeber hin; ebenso auch die Regelmäßigkeit und Ordnung, in der sich die Kräfte bethätigen; sie deuten auf Weisheit, also auf ein Geistiges, welches diese Harmonie in das Wirken der immateriellen Potenzen gelegt hat.

Es geht nicht an, die Kraft mit dem Gesetze zu verwechseln, welches dieselbe lenkt und beherrscht. Man spanne vor einen Wagen ein paar junge, noch nicht eingefahrene Pferde und lasse dieselben ohne Zügel und Lenker; sofort wird man sehen, was die bloße Kraft ohne das Gesetz des Rosselenkers zustande bringt: Roß und Wagen werden in kürzester Zeit zugrunde gehen. Und nun soll die so harmonische Bildung der Welt mit all ihren Formen und Gestalten, sie, die, von so weisen Gesetzen beherrscht, eine so geordnete, zweck- und regelmäßige Bewegung aufweist, nun sollen die so kunstvollen Körperverbindungen, die herrlichen Pflanzen-, Thier- und Menschen-Organismen, wie

23) Cohäsions- und Adhäsionskraft, chemische Affinität.
24) Widerstands-, Abstoßungs- und Elasticitätskraft.
25) Brief an Bentley.

Digitized by Google

die majestätischen Systeme der Himmelskörper weiter nichts sein, als das Ergebniß des unendlichen Staubes und der Anziehungskraft der Massentheilchen? Welche Verwechselungen! Der Stoff wird mit der Kraft, das Passive mit dem Activen, die Kraft mit der Bewegung, die Bewegung mit dem Gesetze vereinerleit, und die materialistische Welterklärung ist fertig. Wahrlich, ein sehr lichtloser Glaube!

Was die Welt und den Stoff durchwaltet, das ist nicht eine Kraft, sondern viele Kräfte sind es; das ist nicht ein Gesetz, sondern viele Gesetze; das ist nicht eine unbestimmte und allgemeine, also blinde und ungeregelte Bewegung, sondern viele und mannigfache Bewegungen, welche bestens geordnet und bestimmt sind. Die Bewegung der Materie an und für sich genommen ist noch lange nicht die, welche eine Welt zu construiren imstande wäre oder auch nur eine zweckentsprechende Regelmäßigkeit der Richtung hätte. Die Bewegung an und für sich zeigt sich in jeder Art von Geschwindigkeit und nach allen Richtungen hin. „Sie eilt nach der Tangente, sie schneidet sich nach der Secante, sie senkt sich nach der Perpendiculare, sie rollt nach dem Cirkel, sie gleitet hin nach Ellipse und Parabole, sie theilt sich mit durch Stoß, nimmt neue Richtungen an je nach dem Widerstande oder dem Zurückgestoßenwerden.“[26]) Es muß also zur Bewegung noch das Gesetz treten, um jene geordnete und sich gleichbleibende Bewegung zu erzeugen, in der wir die Körper, z. B. die Gestirne erblicken, und die sich mit solch unveränderlicher geometrischer Regelmäßigkeit und höchster Weisheit vollzieht. Diese harmonische Bewegung, die man so richtig die Musik der Sphären genannt hat, kann offenbar nicht aus der Unregelmäßigkeit und Vielfältigkeit der Bewegungen herstammen, welche es giebt, und die man der Materie sammt und sonders und zu gleicher Zeit zuschreiben müßte, wenn die Bewegung überhaupt und an und für sich zu ihrem Wesen gehör'te.

---

[26]) Chateaubriand: A. a. O. XI. Theil, 4. Erörterung.

Digitized by Google

Materie, Bewegung und Bewegungsgesetze, welche die die Materie bewegenden Kräfte regeln und meistern, sind deshalb drei wesentlich verschiedene Dinge, welche erst durch einen höheren Willen einander zugetheilt worden sind und aufeinander wirken sollen.

Um in der Frage, ob die Bewegung zum Wesen der Materie gehöre, wie die Materialisten meinen,[27]) oder ob die Materie ihrem Wesen nach träge ist, wie die Physik lehrt, um in dieser Frage klar zu sehen, gestatte man mir noch eine kleine Excursion.

Bekanntlich giebt es zwei Arten von Bewegung: eine freiwillige und eine mitgetheilte. Die freiwillige Bewegung ist jene, welche wir unsern Gliedern spontan geben und durch diese unsere Glieder den äußerlichen Körpern. Die Ursache dieser Bewegung ist unser Wille: ich will meinen Kopf, Arm, Fuß bewegen, ich will mittels meiner Hand eine Kugel fortrollen, und deshalb geschieht es. In diesem Falle bin ich thätig; mein Wille bringt die Bewegung durch seine thätige Kraft hervor; er beginnt sie von sich aus und regiert sie nach Belieben, indem er sie bald nach dieser, bald nach jener Seite lenkt oder, indem er sie jetzt verlangsamt, jetzt beschleunigt. — Die mitgetheilte, überkommene Bewegung dagegen ist jene, welche uns von einer äußern Kraft eingedrückt wird, die unserm Willen fremd ist. So beschaffen ist die Bewegung, wenn ein Windstoß uns zu Boden wirft u. dgl. In diesem Falle sind wir leidend, ertragend. Nicht wir ertheilen die Bewegung, sondern diese wird uns mitgetheilt.

Es lehrt uns demnach die inerliche Erfahrung, daß die directe Bewegung vom Willen ausgeht, also einem geistig Thätigen.[28]) Wo dieser Wille nicht die unmittelbare Ursache ist, da heißt die Bewegung mtgetheilt, unfrei, überkommen oder erlangt. Es ist unmöglich die Bewegung, welche ich gebe, mit der, welche ich empfange, zu verwechseln:

[27]) Büchner: „Kraft und Stoff." Leipzig. S. 55.

[28]) Darum sagt der hl. Thomas v. Aquin: „Primum agens est agens voluntarium." Summa theol. I. qu. 46. a. 1 ad 6.

Digitized by Google

über die erstere bin ich Herr, die letztere kann ich nicht oder nur schwer aufhalten oder in ihrer Richtung verändern.

Wenn demnach die Bewegung, wie mich die innerliche Erfahrung lehrt, Sache des Willens, also Sache des Geistes ist, so kann sie nicht auch zugleich Sache des Stoffes sein.

Zudem sagen die Physiker: „Wenn ein Körper einem andern Körper die Bewegung mittheilt, so verliert er so viel von derselben, als er von ihr mittheilt.“ Ein sicheres Zeichen, daß der Körper die Bewegung, in der wir ihn erblicken, nicht eigentlich in und aus sich, sondern nur an sich hat; er könnte sonst die Summe vermehren und das Verlorene ergänzen. Dagegen empfinde ich, daß jene Kraft in mir, welche meinen Arm bewegt, von ihrer Thätigkeit nichts verliert, daß ich diese Bewegung nach Gutdünken wiederholen, vermehren, vermindern und endigen kann. Mithin ist kein Körper die Grundursache der Bewegung, er kann solche nur empfangen durch Mittheilung und die so empfangene Bewegung mittheilen oder fortpflanzen durch Stoß, Druck u. s. w.

Ein anderes allgemeines und durch die beständige Erfahrung bestätigtes Gesetz der Bewegung bei den Körpern lautet: „Wenn ein Körper einen andern bewegt, so kann keiner von beiden die empfangene Richtung verändern.“ Nun empfinde ich aber deutlichst, daß ich die Richtung der Bewegung meines Armes ganz nach Belieben verändern, ihn eine gerade oder krumme Linie beschreiben lassen kann, ganz wie ich will. Mithin gehört meine Bewegungskraft keinem Körper an, dessen Vermögen sie ja offenbar überschreitet, sondern einem Geiste. Ist aber die Bewegungsgrundursache auch nur in einem einzigen Falle Sache des Geistes, so kann sie niemals Sache der Materie sein, da Geist und Materie wesentlich verschieden sind.

Auch hieraus leuchtet ein, daß die Materie wohl fähig, ja dazu bestimmt ist, bewegt zu werden und von der erlangten Bewegung auch andern Körpern mitzutheilen, daß sie aber entschieden unfähig ist, sich aus sich selbst zu bewegen oder die Bewegung hervorzurufen. Dies bleibt Sache

Digitized by Google

und That des Geistes. Und so beweist auch die Bewegung der Weltkörper, seien sie groß, seien sie klein, die Existenz des Geistes, den die Materialisten zu leugnen sich erdreisten, jenes großen und allmächtigen Geistes, von dem alle Bewegung stammt.

Der Materialismus dagegen ist völlig im Unstande, die Bewegung der Körper zu erklären, denn was er in dieser Beziehung vorbringt, widerspricht der Vernunft wie der Erfahrung gleichmäßig. „Bevor wir gläubig sind, sind wir alle thöricht.“ [29])

Die Materialisten nennen die Bewegung mit Vorliebe „ein Bestreben“, [30]) wodurch ein Körper seinen Platz verändert oder zu verändern trachtet. Die Bewegung ist indessen nur dort ein Bestreben, wo sie freiwillig auftritt. Bei der mitgetheilten Bewegung, bei welcher der Körper passiv erscheint, kann von einem Bestreben keine Rede sein. Darum bleibt es ein Widerspruch, wenn der Materialismus einerseits von einem Bestreben der Körper redet, andrerseits alles Geistige, somit auch die Willenskraft leugnet und von einer freiwilligen Bewegung nichts wissen will.

Ein anderer Widerspruch liegt darin, daß der Materialismus die Bewegung aus dem Wesen der Materie fließend annimmt, also den Stoff für selbstthätig ansieht, alsbald aber wieder erklärt, daß die Atome wie die Körper beständig auf einander zu wirken pflegten, indem jeder Körper durch irgend einen auf ihn stoßenden oder sonstwie wirkenden, anziehenden oder forttreibenden andern Körper bewegt werde, was doch offenbar nicht die freiwillige, sondern die überkommene Bewegung ist. [31])

Wir sagen dagegen: die mitgetheilte Bewegung entstammt der freiwilligen, diese aber dem Geiste und nicht der Materie. Der Urbeweger jedoch, der Allem Bewegung und die Kraft zu bewegen verliehen hat, ist Gott.

---

[29]) St Augustinus.

[30]) Holbach in seinem „Système de la nature“, t. 1. ch. 2. p. 13.

[31]) Ebenda p. 15 et ch. 10 p. 164.

Digitized by Google

Man wendet freilich ein und sagt: „Aber wir haben ja von einer geistigen Substanz keinen Begriff; wie sollen wir etwas annehmen, das wir nicht begreifen?“ Antwort: „Kennen denn die Materialisten die Materie besser? Ist ihnen die Natur des Stoffes nicht noch unbekannter als der Geist? Den Geist kennen wir doch aus der eigenen innerlichen Erfahrung und dem Selbstbewußtsein, denn: „Was den Geist ausmacht, ist die Empfindung unseres Selbst.“ [82]) Wir erfahren sonach die Wirkungen des Geistes unmittelbar und kennen ihn aus der innersten Empfindung; die Materie dagegen kennen wir lediglich erst mittelbar aus ihren fühlbaren Eigenschaften und dem Eindrucke, den sie auf unsere Sinnesorgane macht. Wir können infolgedessen über den Stoff nur nach dem urtheilen, wie er sich unserer äußern Erfahrung darstellt; er steht unserm Erkenntniß-Vermögen daher viel fremder gegenüber als der uns unmittelbare Geist. Dieser Geist in uns aber sagt und zeigt uns, daß er durch den Willen Bewegungen aller Art hervorzubringen vermag, und er überzeugt uns, daß ein Unausgedehntes thatsächlich auf ein Ausgedehntes wirken kann und wirkt, wenn wir auch die Berührungspuncte, die zwischen Geist und Körper stattfinden, nicht begreifen. Erkennen es die Materialisten etwa besser, wie ein Körper einen andern bewegt, als wie der Geist auf den Stoff wirkt? Und doch nehmen sie diese Bewegung an, obgleich dieselbe nur eine mitgetheilte, eine secundäre ist.

Wollten wir überhaupt nur das annehmen und für möglich halten, was wir begreifen, wahrlich, wir würden dann unsere Unwissenheit, unser ignoramus et ignorabimus, unsere Beschränktheit und Ohnmacht, unser Stückwerk von einem Wissen zur Norm und Regel alles dessen machen, was da ist und wie es da ist. Dies wäre ein wenig sehr anmaßend.

So viel von dem perpetuum mobile der Materialisten oder von der ewigen Bewegung der Körper.

---

[82]) Lettre 51 de Maupertuis, p. 41.

Digitized by Google

VIII. Artikel.

Woher stammt die Bewegung?

Nicht die Bewegung, sondern die Beweglichkeit ist eine Eigenschaft der Materie: sie bewegt sich nicht selbst, wie die Materialisten wähnen, aber sie läßt sich bewegen. Zur Selbstbewegung fehlt es dem Stoffe an der Grundlage, d. h. an allem. Weit entfernt, ein perpetuum mobile zu sein, ist der Stoff von Hause aus träge. Wo wir ihn in Bewegung sehen, wurde ihm diese durch eine von seiner Natur verschiedenen Kraft mitgetheilt. Diese Ursache leugnen wollen würde dazu führen, daß wir eine Erscheinung ohne Ursache hätten. Wir sehen die Materie in voller Thätigkeit, geordneter Bewegung und zweckmäßiger Wirksamkeit, sind deshalb vollkommen zu dem Schlusse berechtigt, daß es außer der Materie noch Jemand geben muß, der bei der Entwickelung und dem Gange der Welt ein kräftiges Wörtchen mitgesprochen hat: ein der Materie überlegenes Wesen von unendlicher Kraft, welches die unermeßlichen Himmelskörper mit staunenswerther Gewalt und Schnelligkeit — in einer Secunde oft viele Hunderttausend Meilen — am Himmelsraume forttreibt; zugleich aber auch ein Wesen von unendlicher Weisheit, da eine solche aus der bewunderungswürdigen, zweck- und gesetzmäßigen Bewegung hervorleuchtet. Solch eine Bewegung ist „der Beweis des Geistes.“ [1])

Der Verstand, die Weisheit, die Wahl, der Geist hat bei diesem Werke den Vorsitz geführt und erhält es unerschütterlich in seinem harmonischen Gefüge. „Führt mich die in Bewegung befindliche Materie auf einen Willen, so

[1]) Maistre: Abendstunden. Frankfurt 1824. I. S. 285.

Digitized by Google

leitet mich die gesetzmäßige Bewegung auf einen Verstand. Handeln, Vergleichen, Wählen sind nicht Sache der Materie, sondern Beschäftigungen eines thatkräftigen, denkenden Wesens. Dieses Wesen ist also vorhanden." [2])

Um die Sache auf den kürzesten Ausdruck zu bringen, erkläre ich die Bewegung als den ersten Beweis für das Dasein Gottes. Schon Aristoteles postulirt „einen ersten Beweger der Materie." [3])

Man könnte sagen: das erste Argument hierfür sei das Dasein der Materie. Wohl, aber ich behaupte: Ohne die Bewegung konnte der Stoff nicht einmal geschaffen werden.

Wir wissen, daß sich die Materie gegen Ruhe wie gegen Bewegung neutral verhält. Ein Körper bewegt sich nicht, weil er Körper ist, sondern weil er bewegt worden ist. „Alles, was bewegt wird, wird von einem andern in Bewegung gesetzt." [4]) Weil nun aber weder der Zustand der Ruhe noch der Zustand der Bewegung zum Wesen der Materie gehört, so besteht durchaus kein Grund, weshalb die Materie von sich selbst aus zwischen diesen beiden Zuständen der Ruhe oder der Bewegung entscheiden sollte. Und doch mußte sie sich entscheiden, schon allein deshalb, um nur zu sein, denn in einem unbestimmten Zustande, der weder Ruhe noch Bewegung ist, kann sie unmöglich auch nur existiren oder in die Erscheinung treten. Da nun der Stoff in sich nichts findet, was ihn mehr zu dem einen als zu dem andern Zustand antriebe, indem er als träge und beharrend gleichgiltig hierfür ist, von sich aus weder zur Ruhe noch zur Bewegung zu gelangen sucht, er aber auch in einem unbestimmten Zustande nicht bestehen kann, so wird dieser Stoff so lange gar nicht existiren, bis eine von ihm verschiedene, ihm überlegene Kraft irgend eine Bestimmung ihm dictirt und in irgend einen bestimmten ersten Zustand ihn versetzt. Darum existirt die Materie nur durch eine von ihr unterschiedene Kraft.

---

[2]) Rousseau: Emil. l. c.

[3]) Physic. l. VIII, c. 6. — Metaphys. X. 7.

[4]) Thomas Aqu. Summa theol. I. qu. 2. a. 3. in corp. — Ibid. qu. 46. a. 1. ad 5 et 6. — Contra Gent. I, 13.

Digitized by Google

Diese Schlußfolge und Thatsache beweist, daß die Materie schon zu ihrem Sein eines Bewegenden bedarf, der sie aus dem Nichts in das Dasein, d. h. an einen bestimmten Ort und in einen bestimmten Zustand versetzt. Schon „Werden und Vergehen sind Bewegung.“ [5]) Hiermit hat zugleich alle Absolutheit des Stoffes aufgehört; es existirt ein Bewegendes schon vor der Materie, ein immaterielles bewegendes Princip, das wir noch überdies als ein weises, verständiges, wählendes und wollendes, sohin als ein geistiges Wesen aus der gesetzmäßigen Bewegung der Körperwelt erschlossen haben.

Ja wir unterscheiden so sehr zwischen dem Stoffe und der Kraft, daß wir bei stattfindender Bewegung eines Körpers die bewegende Kraft lediglich nach der von ihr erzeugten Bewegung messen und bei der Berechnung dem bewegten Körper nicht den mindesten Antheil zuschreiben. So weiß man z. B. allgemein, daß beim Fallen eines Körpers in die Tiefe die jeden Augenblick sich vermehrende Geschwindigkeit in der Fallbewegung weder ganz noch theilweise des Körpers Geschwindigkeit ist, sondern ihren Grund in der Anziehungskraft hat.

Fragen wir die Materialisten: Ist das Gesetz der Anziehung und Schwere früher oder ist es später als die Bildung der Welt? Ist es früher, was hat dann seine Thätigkeit so lange aufgehalten? Ist es später, woher hat es seinen Ursprung? und muß es nicht anderswoher kommen als aus dem Urstoffe? [6])

Zur erstern Ansicht neigt Büchner, zur letztern Czolbe. Ersterer schreibt: „Warum die ewige Materie gerade zu einer bestimmten Zeit jene bestimmte Art der Bewegung annahm, bleibt vorerst (?) allerdings unserer nähern Einsicht verschlossen.“ [7]) Eine sehr lichtvolle Hypothese! Die Bewegungskraft wird wohl ein kleines Ewigkeitsschläfchen gemacht haben. Letzterer dagegen nimmt „eine unendliche Reihenfolge“ vorausgegangener Bildungen und Wesen an und erklärt, daß

5) Aristoteles: Phys. VIII. c. 6. — Metaphys. X. 7.
6) Hancok: On the exist. of God. Sect. 5.
7) A. a. O., S. 13.

Digitized by Google

alles schon von Ewigkeit her existirt habe, jede Gattung und Art bis herab zur niedersten Form des Krystalls.[8]) Eine verzweifelte Ausrede. Selbst Virchow[9]) sagt: „Man muß den Thatsachen um einer willkürlichen Consequenz willen große Gewalt anthun, wenn man die trostlose Lehre von dem ewigen Kreislauf der Erscheinungen in einer von Ewigkeit her bestehenden Begrenzung der Formen annehmen kann. Führt der Sensualismus wirklich zu solchen Resultaten, so sagen wir ihm freudig Lebewohl."

Giebt es eine solche „unendliche Reihenfolge"? — Antwort: Nein. — Und warum nicht? — Hören wir die Stimme der Vernunft: Man redet von einer ewigen Vergangenheit der Welt. Die Wesen, aus denen die angebliche „unendliche Reihe" besteht, sind also bereits vergangen. Ich stelle sie mir als versammelt vor. Hier wäre demnach eine Zahl vorhanden, welche, weil sie als „unendlich" angenommen wird, weder wachsen noch abnehmen könnte. Da jedoch jede Zahl aus zwei Hälften besteht, so zeigt sich die Zahl der Hälften doppelt so groß als die Zahl der Einheiten. Ich brauche sohin die sogen. unendliche Reihe der bereits vergangenen Jahre nur halbirt oder in Monate aufgelöst zu denken, und augenblicklich sehe ich diese sogen. unendliche Zahl verdoppelt oder verzwölffacht. Als Tage oder Stunden gedacht, erweitert sich diese „unendliche Zahl" noch mehr, wird also noch „unendlicher". Ueber den Selbstwiderspruch, der in der Phrase „unendliche Reihe" liegt, sagt Vosen[10]) ganz treffend: „Der Begriff „unendlich" verträgt keinen Anfang und kein Ende. Der Begriff „der Reihe" kann nur mit Anfang und Ende gedacht werden. Beide heben sich also gegenseitig auf und eine „unendliche Reihe" wäre etwas ebenso Unmögliches wie ein viereckiger Kreis." Betrachten wir nur,

---

[8]) Neue Darstellung des Sensualismus, Leipzig 1855, S. 178.

[9]) A. a. O. S. 24.

[10]) Das Christenthum und die Einsprüche seiner Gegner. Freiburg 1861. S. 183.

Digitized by Google

wie eine Reihe entsteht. Dadurch, daß zum Zweiten, Dritten, Vierten ein Fünftes, Sechstes, Siebentes, ein Hundertstes, Tausendstes, Millionstes u. s. w. hinzutritt. Wo aber ein Millionstes ist, da muß auch ein Tausendstes, ein Hundertstes, ein Zehntes, ein Zweites, ein Erstes sein, d. h. die Reihe muß angefangen haben. Was aber anfängt, ist nicht unendlich, denn das Unendliche ist anfangslos. „Jedes Thier, jede Pflanze ist geworden und muß geworden sein, weil sie aufhören ... Nun ist klar, daß jedes gewordene Ding nicht durch sich selbst geworden sein kann; denn was nicht ist, kann nicht wirken. Ebenso klar ist, daß alles Gewordene nicht ewig und unendlich sein kann, denn das Ewige kann niemals geworden sein. Da nun alle Dinge in der Natur eine Reihe von Entstehen und Vergehen bilden, da ferner im Wesen jeder Reihe Anfang und Ende liegt, so folgt hieraus, daß die ganze Natur einmal geworden sein muß. Und durch was ist die Natur geworden? Durch das, was niemals geworden ist. Ergo: die Natur kann Gott nicht sein, weil sie in allen ihren Theilen, mithin auch im Ganzen geworden ist.“ [11])

Entweder hatten die bisher auf der Welt erschienenen Pflanzen-, Thier- und Menschengeschlechter einen Samen oder Vater — oder sie hatten keinen. Hatten sie alle einen Vater, so muß einer der Vater von sich selbst oder zwei müßten die Väter eines von dem andern sein. Damit wäre aber die „unendliche Reihenfolge“ plötzlich in eine endliche verwandelt: sie hätte einen Anfang. Sollte man aber die andere Alternative belieben und annehmen, es habe ein organisches Wesen gegeben, das ohne Vater oder Samen gewesen wäre, nun denn, so würde eben von diesem offenbar die Kette der Zeugungen angefangen haben. Wo aber ein erstes Glied und ein bestimmter Anfang, da giebt es keine Ewigkeit und keine „unendliche Reihenfolge“.

Zudem ist es noch keinem echten Naturforscher eingefallen, zur successiven Bildung der Welt eine Ewigkeit zu verlangen;

---

[11]) C. v. Bolanden: „Die Freidenker“. Mainz 1866. S. 183.

Digitized by Google

mit Millionen von Jahren werfen zwar einige herum; aber etliche Millionen Jahre zurück — sind auch ein Anfang.

Es bleibt also dabei: „Das Charakteristische der Welt ist die Endlichkeit, Bedingtheit, Beschränktheit derselben, welche sich in der Form der Zeitlichkeit und Räumlichkeit, der Getheiltheit und des Werdens darstellen.“ [12])

Zahlreiche immaterielle, also dem Stoffe von Natur aus fremde und ihm nicht wesentliche Kräfte sind es, und zwar Kräfte der unterschiedlichsten Art, die, in die Natur hineingelegt, die Materie bestimmen und beherrschen, ordnen und regeln, die harmonisch zusammen- und aufeinander wirken und, von den weisesten Gesetzen geleitet, die Wesensformen des Weltalls bilden und erhalten. Von dem Wesen des Stoffes selbst aber geht — keine Bewegung aus, geschweige eine „ewige Bewegung.“

Schon der Ausdruck „ewige Bewegung“ verräth sich als ein Widerspruch. In jeder Bewegung ist eine Aufeinanderfolge und darum ein Anfang. Jede Bewegung muß einmal angefangen, jede Aufeinanderfolge begonnen haben. Bewegung heißt Veränderung, Fortschreiten im Raume oder in der Zeit oder in seinem Zustande. Ewig ist nur das Unveränderliche. Deshalb enthält Gottes Ewigkeit zugleich auch dessen Unveränderlichkeit und Allgegenwart, d. h. in ihm ist weder räumliche, noch zeitliche, noch zuständliche Veränderung. „Bei Gott ist keine Veränderung, auch nicht einmal der Schatten eines Wechsels“, sagt der Apostel. [13])

Wenn man von den Materialisten Beweise für ihre Thesen fordert, so bestehen sie sehr elend. Gehör'te die Bewegung zur Natur des Materiellen, so müßte dieses seine Natur verlieren, sobald es in den Zustand der Ruhe kommt. Ich frage nun: Ist ein Körper, der sich nicht bewegt, vielleicht kein Körper mehr und hat er etwa dadurch seine Natur verloren, daß er aus der Bewegung in die Ruhe übergegangen ist? Oder: denken wir uns, unter Beibehaltung aller übrigen

[12]) Frohschammer: „Einleitung in die Philosophie und Grundriß der Metaphysik“. München 1858. S. 401.

[13]) Jak. 1, 17.

Digitized by Google

Charaktere der Materie, die Bewegung hinweg, so bleibt uns immer noch ein bestimmtes Wesen übrig, welches, ohne wirklich bewegt zu sein, die Fähigkeit besitzt, Bewegung anzunehmen. Dieses Wesen nun, wie muß man es nennen? Materie? Aber es mangelt ihm ja ein Charakter, welcher den Materialisten zufolge dem Stoffe wesentlich sein soll! Oder muß man es etwa Geist nennen? Aber den eben leugnet man ja völlig! Auch kein Unding ist es, denn es enthält in seinem Begriffe gar keinen Widerspruch. Die Physik hat ein Gesetz, welches lautet: „Ein Körper muß ruhen, wenn er ringsum von gleich starken Kräften angezogen oder fortgetrieben wird.“ Dieses Ruhen heißt in ihrem Verstande nicht: ein Körper müsse ebendarum auch sein Wesen verlieren.

Man betont in neuester Zeit immer die wesentliche Einheit und Zusammengehörigkeit von Kraft und Stoff. Gesetzt, aber nicht zugegeben, es sei dieses der Fall, wie kann die Kraft alsdann den Stoff beherrschen, wenn dieselbe nur eine Eigenschaft oder ein Product desselben ist? Wenn Kraft und Stoff eins und dasselbe, wie kann der Stoff gegenüber der Kraft als das Leidende, als der gehorsame Diener sich verhalten? Sind sie aber unterschiedene Dinge und nur in einem höhern Dritten eins, wo bleibt dann dieses Dritte in dem Systeme, das nur den unendlichen Staub und seine Verwandtschaft kennt? Wer hat Kraft und Stoff so zusammengeschweißt, daß sie eins und dasselbe sind?

Doch sie sind es ja nicht und stellen sich auch auf den ersten Blick als wesentlich unterschieden dar: das eine als thätig und bestimmend, das andere als unthätig, unfrei, gehorchend, abhängig und bedingt.

Mag der Materialismus Kraft und Stoff vernämlichen, wie er will, wir wissen, was wir von dieser Identificirung zu halten haben und warum man auf dieselbe verfallen ist. Wir wissen, daß die Kraft so wenig ein Product des Stoffes sein kann, daß vielmehr der Stoff, d. i. das unthätige Moment der Körper gar nicht in die Erscheinung zu treten vermag ohne

Digitized by Google

das thätige Moment, also z. B. ohne die expansive Kraft, welche den Stoff erst zum Körper machen muß.

Auf diese Weise verfällt der Materialismus nolens volens dem ausgeprägtesten Dualismus, d. h. der völlig unhaltbaren Lehre von zwei gleich ewigen und gleich ursprünglichen Principien, nur mit dem Unterschiede, daß keines dieser primitiven Principien des andern entbehren kann, somit keines wahrhaft absolut ist. So hebt diese ewige Zweiheit der Urgründe sich selbst auf.

Wir sagen demnach: Die immateriellen Naturkräfte existiren zwar am Stoffe und wirken auf denselben ein, sind aber an und für sich weder im Stoffe noch von irgend einem Stoffe. Die ganze eine Hälfte der Welt ist daher immateriell, denn „außer den Stoffen existiren mit ebenso gewaltigem und wichtigem Dasein die sämmtlichen Kräfte der Natur, und diese sind offenbar immateriell.“ [14])

Dem Gesagten zufolge dürfte es außer Zweifel sein, daß die Materie sich nicht selbst bewegt, denn auch die Theorie von der Molecularkraft zeigt uns deutlich, daß die einzelnen Massentheilchen sich nicht aus sich selbst bewegen, sondern, jedes von seinem Gegenüber, also von einem andern, bewegt werden. Ebenso lehrt sie uns, daß nicht eine, sondern zahlreiche, von einander verschiedene Kräfte das Naturganze durchwalten, deren Vielheit allein schon darauf hindeutet, daß sie nicht das Primitive sind, welches nur ein Einziges sein kann. Erwägt man endlich, daß all den bewegenden Kräften wieder offenbare Gesetze vorstehen, ohne deren Herrschaft bei dem unbestimmten und regellosen Treiben und Wirken der Stoffe und Kräfte ein Chaos dem andern folgen müßte, dann wird man wohl darauf verzichten, der Materie an und für sich die Bildung der Welt zuzutrauen. Selbst Voltaire [15]) sagt: „Alle Philosophen, welche eine Welt construiren, bauen blos eine lächerliche Welt . . . Sie setzen sich an Gottes

---

[14]) Vosen: A. a. O. S. 93.

[15]) Pensées de M. de V. edit. 1765. 2. part. p. 20. 1. part. p. 4.

Digitized by Google

Stelle und glauben mit ihrem Geplauder eine Welt zu erschaffen . . . Dieſe Philoſophen, die über den verborgenen Bau der Welt Syſteme bereiten, ſind wie unſere Reiſecommis, die nach Conſtantinopel gehen und dann vom Serail ſprechen; ſie haben es nur von außen geſehen, wollen aber doch wiſſen, was der Sultan darin macht . . . Wir wägen die Materie, wir meſſen ſie, wir legen ſie von einander. Wagen wir uns aber über dieſe Operationen auch nur einen Schritt weiter, ſo finden wir in uns das Unvermögen und vor uns den Abgrund . . . Je weiter ich gehe, deſto mehr werde ich in der Idee beſtärkt, daß die Syſteme für die Philoſophen das ſind, was die Romane für die Frauenzimmer. Alle werden nach einander gerühmt und alle endigen damit, daß ſie vergeſſen werden." Und Leibniz[16]) ſchreibt: „Vergebens machen die Mathematiker nach dieſer Seite hin ihre Berechnungen; von vielen Dingen, die man erkennt, muß geſagt werden: nein, ſie ſind nichts weniger als das Reſultat aus der Naturlehre oder der Geometrie."

Ueberſehen wir daher niemals, daß über dem Stoffe die Bewegung, über der Bewegung die Kraft, über der Kraft die Geſetze und ein weiſer Wille ſteht, alſo eine lebendige und geiſtige Potenz, die da allmächtig waltet und ſchaltet. Daher ſpricht der große Newton nie anders als von den in die Natur gelegten „Geſetzen des Schöpfers." Oder woher ſonſt der Gedanke und der Verſtand, der das ſo zweckmäßige Geſetz in die Kräfte legte? Iſt es etwa Zufall, daß die allgemeine Schwerkraft oder die Anziehung zweier Körper ſtets im umgekehrten Verhältniſſe des Quadrats ihrer Entfernung ſteht? Iſt es Zufall, daß zwei Körper oder auch Körpertheilchen ſich in gerader Linie gegen einander bewegen und ſich in ihrem Mittelpuncte vereinigen? daß von zwei Körpern von ungleicher Maſſe der kleinere den größten Weg zum größern Körper zurücklegt, daß alſo die Anziehung zu den Maſſen proportional iſt? Wenn das alles Zufall iſt, warum herrſchen dieſe Geſetze ſo genau und conſtant bis auf

---

16) Theodicee, p. 345.

Digitized by Google

den heutigen Tag? Weil eben nicht der Zufall herrscht, sondern das Gesetz, das über den Kräften und vor ihnen ist, das Gesetz, das die verschiedenen Kräfte so wunderbar combinirt, das Gesetz, in dem wir einen Ausfluß und Ausdruck des göttlichen Willens erblicken müssen und das sich zugleich als das Siegel der Geistigkeit — Vernünftigkeit und Freiheit — des Gesetzgebers ankündigt.

Diese Erkenntniß hat schon einen Aristoteles[17]) zu der Idee Gottes als des unbewegten ersten Bewegers emporgetragen. Sie hat einem Thomas von Aquin[18]) als der erste Beweis für das Dasein Gottes gegolten. Sie hat dem großen Newton[19]) das Geständniß in den Mund gelegt: das von ihm entdeckte Gravitationsgesetz genüge keineswegs zur Erklärung der Welt ohne die Annahme eines ersten Wesens, von dem die Bewegung ausgehe. Diese Ueberzeugung ist vor allen Weltweisen, einem Clarke wie einem Leibniz, als unerschütterlich dageſtanden. Nur der Materialismus will das nicht erkennen und tritt mit der allgemeinen Stimme in Widerspruch. Seine Gründe gehören indessen zu den eleusinischen Geheimnissen, und es ist wohl der Gipfel seiner glänzenden Beweisführung, wenn er uns durch Büchners[20]) Mund verkündet: „Die ewige Materie mußte auch einer ewigen Bewegung theilhaftig sein. Darum ist die Bewegung der Materie ebenso ewig, als diese selbst.“ In gleicher clair-obscurer Manier argumentirt der Naturalismus in der Person Holbachs wie in der seines gelehrigen Schülers Ed. Löwenthal.

Kraft und Stoff sind und bleiben also zweierlei und die Körper eine Verbindung von beiden. Hier aber gilt das Wort des Aquinaten:[21]) „Alles Zusammengesetzte hat einen Urheber; denn was an und für sich unterschieden ist, das bildet keine Einheit ohne eine Ursache, welche es vereinigt.“

---

17) Metaphys. IV, 6 et XII, 7.
18) Contra Gentiles, l. I, c. 13.
19) Princip. philos. nat. l. III. Schol. gen.
20) A. a. O. S. 55.
21) Summ. theol. I. qu. 3. a. 7. in corp.

Digitized by Google

Hören wir jedoch einen Mann, den die Ungläubigen sicherlich nicht als von Vorurtheilen eingenommen verwerfen. Rousseau[22]) sagt: „Die letzten Ursachen der Bewegung liegen nicht in der Materie selbst; sie empfängt Bewegung und theilt sie mit, aber sie erschafft sie nicht aus sich selbst. Je länger ich die Wirksamkeit und Gegenwirksamkeit der auf einander einwirkenden Naturkräfte beobachte, desto deutlicher erkenne ich, daß man von Wirkung auf Wirkung immerfort bis zu einem Willen, als der letzten Ursache, gehen muß, denn ein Aufsteigen der Ursachen bis in's Unendliche setzen, hieße am Ende gar nichts sagen. Kurz, jede Bewegung, die nicht die Folge einer andern ist, kann nur von einer sich selbst bestimmenden, freiwilligen That herrühren . . . Dies ist mein erster Grundsatz. Ich glaube daher, daß ein Wille[23]) das Weltall bewegt und die Natur belebt. Und dies ist mein erster und oberster Glaubenssatz. Wie aber soll ein Wille eine physische und körperliche That hervorbringen können? Ich weiß es nicht; aber daß er sie hervorbringt, dies sehe ich — an mir selbst. Ich will handeln und ich handle; ich will meinen Körper bewegen und mein Körper bewegt sich. Daß aber ein lebloser, im Zustand der Ruhe befindlicher Körper sich selbst bewege oder Bewegung schaffe, ist mir unbegreiflich und auch ohne Beispiel. Den Willen kenne ich nur durch seine Thaten, nicht seiner Natur nach. Ich kenne diesen Willen als eine bewegende Ursache. Aber die Materie als Schöpferin der Bewegung begreifen wollen, heißt im allgemeinen nichts begreifen . . . Immer bleibt es gewiß, daß das Universum ein einheitliches Ganzes ist und

22) Emile, III. p. 26.

23) Cauchy sagt: „Die Kraft ist ein Ausdruck des Willens; die verschiedenen Kräfte des Gleichgewichts und der Bewegung aber sind secundäre Ursachen." — Maistre (a. a. O., S. 286) schreibt: „Wenn hundert Kugeln in einer Linie liegen, alle von der ersten eine successiv sich mittheilende Bewegung empfangen, setzen sie nicht eine Hand voraus, die kraft eines Willens den ersten Stoß gegeben haben muß? Und wenn die Lage der Dinge mich hinderte, diese Hand zu sehen, würde sie darum meinem Verstande weniger sichtbar sein?"

Digitized by Google

eine einzige Urvernunft beurkundet ... Dieſes Weſen, welches will und kann, dieſes an ſich thätige Weſen, welches das Weltall in Bewegung ſetzt und alle Dinge ordnet, nenne ich Gott ... Ich bin ganz gewiß, daß es exiſtirt und daß es durch ſich ſelbſt exiſtirt ... Ich erblicke Gott in allen ſeinen Werken ... aber ſobald ich ſein Weſen näher zu betrachten anfange, entſchwindet er mir ... Ich bin überzeugt, daß die Welt durch einen mächtigen und weiſen Willen regiert wird; ich ſehe es, oder vielmehr, ich empfinde es, und es iſt dieſes Bewußtſein eine Sache von Wichtigkeit für mich." Ferner:[24]) „Wenn man Ihnen von einer blinden Kraft redet, bringt man da ihrem Verſtande einen klaren Begriff bei? Man glaubt durch dieſe unbedeutenden Worte von „allgemeiner Kraft", von „nothwendiger Bewegung" etwas zu ſagen und ſagt nicht das Geringſte dadurch." Phraſen wie die: „Es mußte ſo ſein," — ſind keine Beweiſe. Es bleibt alſo dabei: die todte Materie ſetzt einen immateriellen, lebendigen Urheber der Bewegung voraus, eine Urkraft, der alle natürlichen, phyſikaliſchen wie chemiſchen Kräfte ihr Daſein und ihr Geſetz verdanken.[25])

Auch hiernach kann der Stoff, den der Materialiſt vergöttert, das Abſolute nicht ſein, da er im Gegentheile von der Kraft und dem Geſetze — alſo einem immateriellen und einem ſpirituellen Princip — determinirt und regiert, alſo ſehr abhängig erſcheint.

Hiermit wäre eine weitere Breſche in das Syſtem des Materialismus gelegt, und wir wiſſen, was wir von ihm zu halten haben, wenn er uns zwar nicht mit Argumenten, wohl aber mit Orakelſprüchen zu imponiren ſucht und mit Phraſen, wie z. B. „Es iſt gewiß" — „Es ſteht feſt" — „Wir ſind verſichert". Jawohl, ſo ſagte auch die Grethel: „Wir ſind verſichert", als ihr Haus abbrannte und ihr Hans zugleich mit.

[24]) Derſelbe: A. a. O., II., S. 47.

[25]) „Tota ratio facti est omnipotentia facientis." St. Augustinus ad Marcell.

Digitized by Google

IX. Artikel.

Ein ungefährliches Ungefähr.

Wenn die Gottesleugner, welche nur an die Materie glauben, sich nicht mehr zu helfen wissen, dann sagen sie: „Das Ungefähr hat es gethan.“ Wahrlich, dieses Ungefähr ist uns sehr ungefährlich! Wenn ihr Stoffgläubige keine stärkern Gründe habt, vor dem „Zufalle“ fürchten wir uns nicht. Demokrit selbst nennt merkwürdiger Weise die Lehre vom Zufall „die Ausrede der Unwissenheit.“[1]) Und Friedrich II. von Preußen hat schon vor einem Jahrhundert gesagt: „Der Zufall ist der Gott der Narren.“[2]) „Der Philosoph weiß, daß es keinen Zufall giebt.“[3])

Nichtsdestoweniger erklären die Stoffanbeter: „Die Welt ist mithilfe des Zufalls entstanden, der die unzählbaren, durch unendliche Räume und Zeiten ziel- und zwecklos herumwirbelnden Stofftheilchen nach einer zahllosen Reihe ungeschickter Zusammenstellungen und unglücklicher Versuche endlich doch das Rechte treffen ließ, so daß schließlich ganz von Ungefähr das so staunenswerthe Universum daraus geworden ist.“ Schon Lukretius Carus[4]) hat dieser gelungenen Ansicht rythmischen Ausdruck verliehen:

„Seit urewiger Zeit auf mancherlei Weise getrieben,
Theils durch eig'nes Gewicht und theils durch Stöße von außen
Haben die Stoffe zuerst sich vermischt auf verschiedene Weise,
Allerlei Wege versucht, was irgend sie könnten erschaffen
Durch den Zusammentritt in der mannigfachsten Verbindung;

1) Bei Stobaeus: Ecclog. Eth., p. 344.
2) Briefe.
3) Voltaire: dict. philos.
4) De nat. rer. S. 210.

Digitized by Google

Und ist's Wunder daher, wenn diese zuletzt in dergleichen
Lage geriethen, in solches Getrieb, wodurch sich anjetzo,
Stets sich erneuernd, erhält die Summe der sämmtlichen
Wesen?"

Wahrlich, wenn dies kein Wunder ist, dann giebt's keines mehr! Man greift sich bei dieser Lektüre des Lukretius an den Kopf und fragt sich, ob man träume. Sollte das ganze Gedicht nicht etwa gar blos Ironie sein? Nun — die Materialisten haben es für Ernst genommen. Und zwei Mitglieder[5]) einer berühmten Academie auch. Es ist ihnen zum Erstaunen gut gelungen, die Welt durch Zufall aufgebaut sich zu denken.

Gleicherweise drückt sich ein moderner Dichter[6]) des Atheismus aus:

„Kraft und Stoff ist alles, Organismus, Handlung;
End- und anfangslos das Eine wie das Andre.
Euer Grund seid ihr. Kein Gott gab euch das Sein;
Daß ihr mit der Welt gleichzeitig seid, genügt."

„Der Zufall hat's gethan!" Ja, das ist eine brillante Ausrede. Was forschen wir noch lange nach den unbekannten Meistern bekannter Werke? Was streitet ihr noch lange über den Verfasser der Iliade und des Nibelungenliedes? Der Zufall hat's gethan! Wer hat die Gruppe des Laokoon gefertigt? Der Zufall hat's gethan; nicht Agesander, noch Polydor, noch Athenodor! So malt sich in den Köpfen der Atheisten die Welt.

Ob dies möglich sei? Diejenigen wenigstens behaupten es, welche beim Aufstehen des Morgens also beten: „Ich grüße dich, o ewiger Zufall, unbegreifliche Unordnung, wunderbare Verwirrung, welche du die Ordnung und den Zusammenhang so weise geschaffen hast und erhältst! Erlaube mir, dir jene Ehrfurcht zu bezeigen, welche andere blinde Sterbliche einem allmächtigen, allgütigen und allweisen Gott leisten! Sei gegrüßt, du blinde Bewegung einer blinden

---

5) Diderot: Pensées philos. n. 21. — Piemontval: Vues philos. tom. II. p. 329.

6) In der Wochenschrift: „La libre pensée." 4. Nov. 1866, S. 20.

Digitized by Google

Kraft, du allmächtiger Hazard, der du dieses großartige Universum spielend hervorgebracht hast!"

Ob es möglich sei, daß der Zufall die Welt gemacht habe? Warum nicht? Hat man uns nicht zu beweisen gesucht, daß auch Vergils Aeneis durch Zufall hätte entstehen können? Hat nicht der Berliner Academiker Piemontval dieses zu beweisen getrachtet und der französische Academiker Diderot dieser Ansicht zugestimmt?

Die Sache ist sogar ganz einfach. Das Argument lautet: Das Vergil'sche Gedicht, Aeneis betitelt, kann ganz gut die Wirkung einer unendlichen Zahl von unendlicher Buchstaben-Zusammensetzung sein. Mithin darf auch die Welt als die Wirkung des Ungefährs angesehen werden. Piemontval[7]) sagt: „Ich nehme zwei Buchstaben A und R, werfe sie in eine Büchse, rüttle sie eine Weile und lasse sie alsdann durch eine kleine Oeffnung, welche nur einen Buchstaben auf einmal durchläßt, herausfallen. Diese Buchstaben können herauskommen nur auf eine von den zwei Arten: A R oder R A, denn es können diese Buchstaben nur zweimal verschieden zusammengesetzt werden. Ich darf aber, ohne Nachtheil zu fürchten, Eins gegen Eins wetten, daß mir das Ungefähr die Sylbe A R herausbringen werde, welche die erste Sylbe in der Aeneis bildet. Will ich mir aber eine sehr große Wahrscheinlichkeit verschaffen, die Sylbe A R durch einen zufälligen Wurf zu erhalten, so darf ich nur begehren, daß der Versuch millionmal wiederholt werde. Ich könnte wetten, daß mir das Ungefähr alsdann wenigstens einmal die Sylbe A R zuschicken würde; dabei wäre es nicht unmöglich, aber ein großes Wunder, wenn die Sylbe R A millionmal in einer Reihe herauskommen sollte. Laßt uns jetzt die vier Buchstaben des ersten Wortes in der Aeneis: A R M A, hernehmen. Diese vier Zeichen können vierundzwanzigmal verschieden zusammengestellt werden. Wir wollen sie in der Büchse untereinanderwerfen und einen Buchstaben um den andern herausfallen lassen. Man darf dreiundzwanzig gegen Eins wetten, daß ich die Zusammen-

7) A. a. O.

Digitized by Google

setzung **ARMA** nicht erhalten werde, weil es dreiundzwanzigmal auch noch anders zusammengesetzt werden kann. Nach dreiundzwanzig Zügen jedoch wird die Wette gleich. Und wenn man mir millonmal dreiundzwanzig Würfe erlaubt, so *kann* ich vom Ungefähr wenigstens einmal die Zusammenstellung **ARMA** erhalten. Lasset uns nach diesem die zwölf Buchstaben **Arma virumque** hernehmen. Diese 12 Schriftzeichen können beinahe 120 millonmal[8]) auf verschiedene Weise versetzt werden. Man darf also 120 Millionen gegen Eins wetten, daß, wenn man diese zwölf Zeichen untereinander rüttelt, dieselben von Ungefähr nicht in der Ordnung **Arma virumque** herausgebracht werden. Aber nach den 120 Millionen Zügen wette ich, dasjenige zu erhalten, was anfangs ein Hingespinnst war."

Der Herr Academiker hat gut wetten, denn wie der Franzose sagt: „Wer's erlebt, wird's sehen." Es wird, um die Wette zu gewinnen, Niemand die 120 Millionen nebst den 360 unterschlagenen Millionen Züge machen, Niemand wird seine Lebenszeit an dieses Glücksspiel setzen. Ueberdies nennen wir nicht die zufällige Zusammenstellung der zwölf Buchstaben ein Hirngespinnst, sondern die der ca. 360 000 Schriftzeichen der Aeneis und noch mehr jene der Myriaden von Milliarden von Atomen, welche die Welt zum Product einer Lotterie machen.

„Was nun", meint Piemontval weiter, „den ganzen Vers **Arma virumque cano, Trojae qui primus ab oris** betrifft, so ist die Wahrscheinlichkeit, daß das Ungefähr diese Buchstaben nach der Ordnung, wie sie in der Aeneis sich folgen, nicht herausbringen werde, *ungeheuer*; aber gleichwohl ist es noch eine endliche Zahl. Wenn man 100 000 Millionen millionmal den Versuch machen würde, so wäre es alsdann

---

[8]) Der Herr Academiker irrt. Zwölf Buchstaben können nahezu 480 millionmal jedesmal anders versetzt werden. Die mathematische Formel ist: $1\times2\times3\times4\times5\times6\times7\times8\times9\times10\times11\times12$. Die restlichen 360 Millionen, die der Berliner Academiker hinterzogen hat, schreiben wir dem Herrn Rechenkünstler zugute und wünschen ihm Glück, wenn sein Handel dadurch besser wird.

Digitized by Google

kein Wunder, wenn das Ungefähr die Aeneis hervorbrächte; es wäre ein Wunder, wenn es nicht geschähe." Unserm Rechenmeister, dem vor der Zahl von Versuchen, welche den ersten Vers zu produciren hätten, bereits schwindelt, springt mit Recht sofort auf die gesammte Aeneis über, und indem er 100 000 Millionen millionmal Versuche begehrt, um die ganze Aeneis herauszuwürfeln, zeigt er uns, daß er die Vermischungen nicht einmal berechnen kann, selbst da, wo sie noch sehr endlich sind. Die mathematische Formel hierfür ist $1\times2\times3\times4\times5\times6\times \ldots\ldots \times$ d. i. $\times360\,000$. Man denke sich diese unanschreibbare Zahl von Versetzungen, nachdem man weiß, daß schon 12 Buchstaben nahezu 480 Millionmal verschieden versetzt werden können. Dessen ungeachtet wagt sich unser zufälliger Academiker ganz dreist in's „Unendliche" hinein, wie man im Verlaufe seines Schlusses sehen wird. Er fährt fort: „Sollte es dann eine unendliche Menge Räder geben, aus denen immerfort Buchstaben herausfielen, oder auch nur ein einziges, aus welchem sie von Ewigkeit hervorquöllen, so würde die Wahrscheinlichkeit unendlich, d. h. zur vollen Gewißheit, daß das Ungefähr die Aeneis hervorgebracht hätte." — Jammerschade um diese unendliche Gewißheit, von der wir wissen, daß, nachdem Vergil der Verfasser der Aeneis ist, diese unendliche Gewißheit eine unendliche Lüge ist! — Weiter sagt der Zufallstheoretiker: „Ihr zweifelt mit Grund, daß das Ungefähr richtig genug treffen würde, um einen einzigen Vers zustande zu bringen, wenn von einem einzigen Falle die Rede ist. Allein wenn man von unendlich vielen Fällen spricht, so habt ihr großes Unrecht zu zweifeln. Nun aber redet man von unendlichen Versuchen, ja sogar von einer unendlichen Zahl unendlicher Versuche, die von Ewigkeit in der Unermessenheit wiederholt werden: folglich ist es unmöglich, daß die Aeneis früher oder später nicht herauskommen werde."

Ich habe schon früher dargethan, daß es eine „unendliche Zahl" in des Wortes strikter Bedeutung nicht giebt, da dieser Ausdruck einen Widerspruch in sich enthält,

Digitized by Google

weil ja jede Zahl etwas Endliches ausdrückt und durch eine einzige Null schon verzehnfacht werden kann.

Ferner giebt Piemontval es für eine „unendliche Gewißheit“ aus, daß der Zufall die Aeneis hervorgebracht hätte, wenn von Ewigkeit her Buchstaben in genügender Anzahl durcheinander geworfen und dann ausgespielt worden wären. Aber schon zu Anfang seiner sogen. Beweisführung, wo nur erst von zwei Buchstaben, von der Sylbe Ar, die Rede ist, gesteht er selbst ein, es sei durchaus nicht unmöglich, daß diese erste Sylbe, millionmal nacheinander versucht, auch fehlschlagen könnte; natürlich, der Zufall ist stets unberechenbar. Kann sie es bei der ersten Million, warum nicht bei allen folgenden? Wie mag man darauf eine „unendliche Gewißheit“ gründen? Kann aber die erste Sylbe fehlschlagen, so kann es mit noch größerer Wahrscheinlichkeit auch die erste Verszeile, der erste Gesang, die ganze Aeneis. Folglich kann nach dem eigensten Geständnisse unseres zufälligen Gelehrten es nicht bewiesen werden, daß die Aeneis das Werk des Ungefährs sein könnte. Der Zufall ist ein blinder Passagier, mit dem die ca. 360000 Buchstaben der Aeneis sicher „Blinde Kuh“ spielen würden, wenn es ihm einfiele, die Aeneis ausspielen zu wollen. Sie können in alle Ewigkeit eine gewisse Reihenfolge meiden und dafür andere Reihenfolgen millionmal wiederholen. Wo aber von einem möglichen Auchandersein die Rede ist, da kann man nur höchst vermessen von einer Gewißheit sprechen. Diese Unwahrscheinlichkeit steigert sich mit jedem weitern Schriftzeichen, so daß sie schon bei den 37 Buchstaben des ersten Verses eine enorme ist und jeder für toll angesehen werden muß, welcher dieser Unwahrscheinlichkeit auch nur den geringsten Grad von Möglichkeit oder Wirklichkeit zuschriebe. Dies gilt von dem ersten Verse. Um wie viel mehr erst von zweien, oder gar von zehn dieser Verse? Und nun bedenke man, daß die Aeneide aus ca. 10000 Versen besteht! — Aus wie vielen Atomen aber erst besteht das Weltall? Wenn wir die Hypothese von „Atomen“ annehmen, so müssen wir ihre Zahl geradezu un-

Digitized by Google

ermeßlich nennen. P. Secchi[9]) sagt: „Wir stehen . . . zwischen einer doppelten Unendlichkeit, einer Unendlichkeit des Großen, die uns das Teleskop enthüllt, und einer andern Unendlichkeit des Kleinen, welche uns das Mikroskop offenbart, und so wenig wir die Sterne eines Nebelflecks zählen können, so wenig können wir auch die Atome einer Zelle oder die einzelnen Theile einer Flimmerspore in Zahlen ausdrücken. Man hat versucht, die Menge von Sauerstoff- und Wasserstoffatomen zu berechnen, die zur Bildung eines kleinen Wasserwürfels von $^1/_{1000}$ Zoll Breite nöthig sind und hat 3900 Billionen gefunden . . . Ein Albumintheilchen von $^1/_{1000}$ Cubikzoll würde 71 Billionen dieser zusammengesetzten Molecüle zählen." Wie lange müßte da der Zufall würfeln, bis diese zahllosen Atome richtig zusammentreffen würden, um dann $^1/_{1000}$ Cubikzoll Eiweiß zu bilden! Die erhabene Größe der Schöpfung widerlegt jegliche Annahme von einem weltbildenden Ungefähr. „Sie giebt sich jedoch nicht nur im Maße oder in der Zahl der geschaffenen Körper zu erkennen, sondern sie erstrahlt weit herrlicher in der Einheit und Einfachheit der sie beseelenden Gesetze und in der unbeschränkten Fülle ihrer Ergebnisse. Es ist jene bewundernswerthe Einfachheit, in der sich deutlicher, als in irgend einem andern Gebiete, das Abbild jener Principseinheit zu erkennen giebt, die sie aus dem Nichts in's Leben rief." [10])

Von der Frage, wer oder was denn diese Milliarden von Milliarden Versuchen zu stets neuen Experimenten oder Würfen forttreibe, will ich absehen. Aber man könnte mit allem Fuge fragen, was denn die „weltbildenden Atome" überhaupt bewegte, daß sie nicht bei den Rosen ohne Wurzel und bei den Menschen ohne Köpfe stehen geblieben, sondern daß sie fortgeschritten sind, bis sie das relativ Beste erreicht hatten. Warum also verharrte die Welt nicht im Zustande der ersten Milliarde von Versuchen? Und warum ist sie stehen geblieben, als sie das Rechte glücklich getroffen hatte?

---

[9]) Die Größe der Schöpfung. Leipzig, E. Bidder. S. 9 f.
[10]) A. a. O. S. 12.

Digitized by Google

Wer gebot ihr Halt, nachdem sie dieses Wort nicht kannte von aller Ewigkeit her? Der Zufall etwa? Aber dieser ist ja blind und weiß nicht, wann und ob das Rechte da ist! Und was würde aus der Welt geworden sein, wenn die Atome ewig weiter experimentiren müßten? Warum dieses allgemeine Halt? Warum ist auf den Kosmos, auf die Ordnung, Weisheit und Schönheit des Universum nicht ein neues Chaos, nicht ein sofortiges Durcheinander gefolgt? Göthe[11]) sagt:

„Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er sammelt."

Damit also, meine Herren Academiker, ist es nichts.[12]) Die Polizeidirection der Vernunft duldet solche Hazardspiele der „Atome" nicht, und das Wort Zufall ist wirklich die Ausrede der Unwissenheit, jener bekannte Unbekannte, von dem die Herren Diebe, wenn man sie zur Rechenschaft zieht, immer die gestohlenen Sachen geschenkt bekommen haben wollen.

Unvergleichlich größer, sinnreicher und herrlicher als die Aeneis ist nun aber doch offenbar das Werk der Schöpfung. Wir können nicht einmal deren Sonnensysteme zählen, geschweige die „Atome". Und doch soll all dieses der Zufall so unnachahmlich schön, zu solch glücklichster Verbindung, mit einem so regel- und zweckmäßigen Gang zusammengewirbelt haben. Aber eine blinde Bewegung erzeugt nicht nur nichts dergleichen, sondern hindert sogar jede derartige Hervorbringung und macht das Chaos nur noch chaotischer. Diese abenteuerliche Theorie ist wahrhaftig der gänzliche Ausverkauf des Verstandes, und man kann auf sie nur dann verfallen,

---

11) „Tasso" I. 1.

12) Crousaz sagt: „Behaupten, in der „unendlichen Folgereihe" der Zeiten komme endlich auch die geregelte Folge an die Reihe, heißt eine unendliche Regelmäßigkeit in der wirren Regellosigkeit voraussetzen, denn es heißt annehmen, daß alle die verschiedenen Zusammensetzungen im Unendlichen sich mit Ordnung gefolgt seien, so daß auch die regelmäßige Combination endlich an ihrem Platze erschien, wo nun die zahllosen Zusammensetzungen eben so in Ordnung geschehen, als wenn ein Verstand den Zufall regieren würde." Exam. Pyrrhon. VIII. p. 427.

Digitized by Google

wenn man völlig hingenommen ist, zwar nicht von jener theistischen Gottesfurcht, welche „der Anfang aller Weisheit" heißt,[13]) wohl aber von jener atheistischen Furcht vor Gott — Theophobie — welche der Anfang aller Thorheit ist.

Wenn Einer sagen wollte, die Peterskirche in Rom könne auch entstanden sein infolge einer Reihe von Erdbeben, welche die Steine gefügt hätten, so würden wir mit Recht an seiner Vernunft zweifeln; und doch ist dieses wenn auch großartige und schöne Tempelgebäude ein wahres Nichts im Vergleiche mit der Welt und den zahllos vielen, herrlichen und wunderbar organisirten Geschöpfen, namentlich den lebendigen und denkenden Wesen, welche dieselbe bewohnen.

Ausreichen mag der Zufall, wo es sich darum handelt, etwas ganz Geringes oder Weniges so zusammenzustellen, daß es einem bereits Bestehenden in etwas ähnlich sieht. Aber etwas zu schaffen oder uranfänglich zu machen, wie die Materialisten wähnen, das vermag er nicht, am wenigsten etwas so in jeder Beziehung Grandioses wie das Weltall. Selbst Voltaire[14]) verurtheilt den Unsinn dieser Welterklärung, da er sagt: „Der Bau eines Mückenflügels, die Organe einer Schnecke sind hinreichend, uns zum Schweigen zu bringen." Ferner: „Euere Natur ist nur ein Wort, ein leerer Ausdruck. Es giebt keine Natur. Alles ist Kunst im Weltall, und Kunst verkündet den Meister. Betrachtet nur ein Insect, eine Schnecke, eine Fliege, und ihr erblicket ein so vollendetes Kunstwerk darin, daß die gesammte menschliche Industrie daran scheitern muß. Es muß demnach einen unendlich weisen Künstler geben, und diesen nennen die Gelehrten — Gott." Weiter: „Man wird mir nie die Ueberzeugung rauben können, eine Uhr setze einen Uhrmacher und das Weltall einen Gott voraus . . . Wie weit weiche ich doch von einigen neuern Philosophen ab, welche eine höchste Intelligenz als Hervorbringerin der Welten leugnen! Ich kann nicht begreifen, wie es nur möglich ist, eine so einleuchtende Wahrheit in Abrede stelleen zu wollen. So

[13]) Ps. 110, 10.

[14]) W. W. 46. Bd. S. 330.

Digitized by Google

dachte weder Newton noch Plato. Ich habe mich immer auf die Seite dieser großen Männer gestellt.“ Denn:

„Wann gab es ein Gesetz und Keinen, der's gegeben?“ [15])

Auch Rousseau[16]) schreibt: „Man rede mir, so viel man immer wolle, von stets wechselnden Verbindungen — der Atome — vor, es wird mich nicht befriedigen . . . Haben sich die organischen Körper wirklich nur durch tausenderlei Zufälle verbunden, bevor sie noch bestimmte, feste Formen annahmen, bildeten sich in der That erst Mägen ohne Mund, Füße ohne Kopf, Hände ohne Arme, kurz, allerhand unvollkommene organische Wesen, die nicht mehr vorhanden sind, weil sie sich nicht erhalten konnten, warum ereignet sich dann jetzt keiner dieser unförmlichen Versuche mehr? Warum hat denn die Natur erst später sich Gesetze gebildet? warum ihnen nicht gleich anfangs Folge geleistet? . . . Wenn man mir sagte, die Lettern einer Druckerei, durch Zufall untereinander gewürfelt, hätten nach und nach die Aeneide hervorgebracht, so würde ich mir nicht einmal die Mühe nehmen, zu untersuchen, ob in dieser Lüge eine Wahrheit sei. Doch man wird mir einwenden, als berücksichtige ich nicht die Unzahl der möglichen Wechselfälle. Aber wie viele solcher Durcheinandermengungen muß ich denn erst voraussetzen, ehe eine solche Verbindung nur wahrscheinlich wird?[17]) Ich meinestheils, wenn ich auch nur einen einzigen solchen Wurf erblicke, wette Tausend gegen Eins, daß er nicht die Wirkung des Zufalls ist . . .“ „Wie abgeschmackt sind doch die Hypothesen, diese vollkommene Harmonie herzuleiten aus einem blinden Mechanismus der zufällig bewegten Materie! . . . Es hängt gar nicht von mir ab, ob ich glauben will, die träge und leblose Materie habe lebende und empfindende Wesen hervorbringen, ein blindes Geschick habe vernünftige Wesen schaffen können, und das Nichtdenkende habe denkende Wesen zu zeugen vermocht.“ „Niemand, wer er auch sei“, sagt Fenelon, „wird sich der Täuschung hingeben, die ihn umgebenden Wunder seien ein Werk des Zufalls,

---

[15]) A. a. O., Bd. 77.

[16]) A. a. O. III 56.

Digitized by Google

sonst auch Natur genannt .... Sobald Ordnung, unveränderliche Beziehungen, verhältnißmäßig geregelte Berechnung der Mittel zur Erreichung eines Zweckes vor uns treten, so sind wir von einem überlegenen Instinct gezwungen, das Dasein einer Intelligenz anzunehmen ... Setzen wir aber selbst das Unmögliche, nämlich der Zufall habe gewaltet, daß so eine Blume, eine Frucht, ein Baum hervorgebracht wurde: wäre es möglich, daß er alle sammt und sonders hervorgebracht hätte und zwar zu gleicher Zeit und immer nach denselben Gesetzen? Gewiß nicht! denn Unbestand und Mangel an Zusammenhang unterscheiden ihn ja gerade als charakteristisches Zeichen von der geistigen Urheberschaft."

Examiniren wir indessen noch ein wenig die Frage über das Ungefähr als Weltbaumeister.

Was ist denn eigentlich der Zufall, und worin besteht er? Man redet von „Zufall", wenn man bei einer Wirkung deren vernünftigen Zusammenhang mit ihrer Ursache nicht einsieht, wenn uns also der Grund einer Erscheinung unbekannt bleibt. Sagen: „Der Zufall hat's gethan", heißt nichts weiter als eingestehen: „Wer es that oder wie es gekommen ist, das weiß ich nicht." Seht da „die Ausrede der Unwissenheit"! Und diese Unwissenheit giebt sich aus für den Gipfel der modernen Wissenschaft, die uns belehren will! Das, was ich mit Verstand und Willen vollbringe, unterscheide ich sehr deutlich von dem, was ich ohne Einsicht und Absicht thue. Werfe ich mit drei Würfeln alle achtzehn Augen, so nenne ich das ein zufälliges Glück, weil mir der Wurf gelungen ist aus einer Bewegung, die ich blindlings und auf's Gerathewohl den Würfeln gegeben habe. Hätte ich aber die achtzehn Augen mit betrügerischen Würfeln aufgeworfen, d. i. mit solchen, in denen der Schwerpunct absichtlich so angebracht ist, daß alle achtzehn fallen müssen, so wäre mein Glückswurf nicht mehr von Ungefähr.

Zufall nennen wir also die von ungefähr sich ergebende, also einsichts- und absichtslose Ursache einer meist unvollkommenen, dazu noch äußerst selten erfolgenden Wirkung. Die antiken Zufallstheoretiker bezeichneten mit diesem Worte

Digitized by Google

gar den Eintritt eines Ereignisses oder einer Wirkung ohne Ursache. Wer das Causalitätsprincip nicht leugnen will, kann einen Zufall in diesem Sinne nicht annehmen. Einen solchen giebt es nicht. Wohl aber einen andern, welcher da eintritt, wo eine Wirkung so erfolgt, daß sie von der wirkenden Ursache weder beabsichtigt noch vorausgesehen war.[18])

Drei Dinge sind es also, die wir hier zu berücksichtigen haben: wo der Zufall spielt, da beabsichtigt er nichts weniger als die zum Vorschein kommende Wirkung; sodann sehen wir, daß diese zufällige, nur per accidens eintretende Wirkung höchst selten, nur einmal, nie aber regelmäßig mehreremale hintereinander erfolgt; endlich sind die Erzeugnisse des Zufalls sehr unvollkommene Dinge, welche den regulären dort und da ähnlich, kaum aber gleich sehen.

All dieses fehlt in dem uns vorliegenden Falle. Die Natur wirkt nicht auf's Gerathewohl, die Wirkungen in ihr geben sich als beabsichtigt zu erkennen, denn es ist Plan in den Dingen; darum erklärte Aristoteles[19]) hinsichtlich des Philosophen Anaxagoras, der — den antiken Materialisten entgegen — den Verstand (νοῦς) als das den Stoff Bewegende, die Formen der Dinge Bildende und Belebende ansah und so den beiden Koryphäen der alten Philosophie, einem Plato und Aristoteles den Weg ebnete, um den Idealismus in die Welt der Denker einzuführen, — er erklärte: „daß dieser Philosoph im Vergleich mit den frühern und ihren willkürlichen Behauptungen wie ein Nüchterner erschien", also verständig gesprochen habe, während der Betrunkene alles verkehrt sieht.

Cicero[20]) spricht uns wahrhaftig aus der Seele, wenn er sagt: „Wie kann Jemand ein vernünftiger Mensch sein, der nicht einem weisen Urheber, sondern dem Zufalle die Himmelsbewegungen zuschreibt, welche so sicher und stetig

---

[18]) Casus fortuitus est eventus nec praevisus nec intentus. Jul. Verne nennt den Zufall „die Vorsehung der Lumpen." (Math. Sandorf, 1. Cap.)

[19]) Metaphys. L. I. c. 3.

[20]) De nat. deorum, l. II. 37.

Digitized by Google

erfolgen, den Lauf der Gestirne, der ein so regelmäßiger ist, sowie die Wesen des Weltalls überhaupt, welche so wohl zusammengefügt, so weise eingerichtet, so gut auf einander berechnet und mit so viel Weisheit geleitet sind, daß unsere Vernunft sich verliert, wenn wir die Tiefe dieser Weisheit durchdringen wollen! ... Wenn wir künstlich sich bewegende Maschinen erblicken ... so zweifeln wir keinen Augenblick, daß Vernunft und Einsicht über diesen Werken gewaltet haben; und wir sollten zweifeln, daß die Welt gelenkt werde, nicht etwa blos von einem einsichtsvollen Wesen, sondern von einem wunderbaren, ja göttlichen Verstande?"

Wohl tödtet die Gewohnheit die Bewunderung; nichtsdestoweniger bleiben die Wunder der Schöpfung dennoch, und der sinnlose Zufall erklärt an ihnen auch nicht das einfachste Sandkorn. Nicht einmal ein Hundestall baut sich von selbst auf, vielweniger ein Sonnensystem.

„Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten." [21])

Tritt in einem Drama der blinde Zufall oder das blinde Schicksal waltend auf, so verwirft die gesunde Kritik eine solche Schicksalstragödie, wo nicht Menschen, sondern der Zufall handelt. In der Schöpfung und Welt dagegen will die moderne Unvernunft nichts als Zufall und blinde Nothwendigkeit als schaltend und waltend erkennen. An sie wird appellirt, um den unauflöslichen Knoten zu lösen. Unsere Vernunft fordert indessen zur Lösung eine schaffende Vernunft, einen allmächtigen νοῦς.

Die Materialisten leugnen Gott: weil sie ihn nicht sehen könnten. Aber haben sie schon einmal den blinden Zufall gesehen, dem sie die Weltschöpfung zuschreiben? Und ist das ein Grund, etwas zu leugnen, weil ich es noch nicht gesehen habe? Auch der Hans rief, als man ihn köpfte: „Na, so etwas habe ich noch nicht gesehen!" Er wurde deswegen doch geköpft.

[21]) Schiller: Glocke.

Digitized by Google

X. Artikel.

Blinder Zufall und blinde Liebe.

Diesen beiden Blinden soll nach dem Materialismus das Weltall seine Bildung verdanken.

Nehmen wir den blinden Zufall unter die Loupe, um zu sehen, was er kann und was nicht, so erkennen wir sofort, daß er vor allem ohne Einsicht und Absicht wirkt, ohne Verstand und Willen, sowie daß, was er schafft, höchst unvollkommen heißt.

Betrachtet man dagegen das grandiose Weltall mit seinem wunderbaren Inhalte, so erscheint unseren Blicken alles und jedes höchst weise, vernünftig und vollkommen. Sehen wir näher zu und studiren es, dann fallen wir von einem Erstaunen ins andere. Galenus forderte einst sämmtliche Materialisten — Epicuräer hießen sie damals — heraus und gab ihnen hundert Jahre Zeit, auch nur das kleinste Theilchen des menschlichen Körpers zu verbessern. Sie konnten es nicht; so tief ist die Kenntniß des Zweckes, so schön die Anordnung der Theile, so groß die Weisheit in allen Mitteln, welche aus den Werken in der Natur hervorleuchtet. Das Universum bekundet eine solche Kunstfertigkeit, daß der Mensch nur mit der allergrößten Geistesanstrengung, Mühe und Uebung etliche Werke der Natur in der allerunzulänglichsten Weise nachzuahmen vermag. Welcher Unterschied z. B. zwischen einer wirklichen und einer gemachten Rose! Ja, es muß der Mensch seinen ganzen Scharfsinn aufbieten, um die Werke der Schöpfung auch nur theilweise zu verstehen und das dort Vorgedachte in sich nachzudenken. Dies deutet auf einen unendlichen Verstand, auf ein unendliches Wissen und Können. Wo so viele Mittel sich zu einem Zwecke in harmonische Thätigkeit setzen, da herrscht beabsichtigte und nicht blindzufällige Wirkung. Den Kosmos zu einem zufälligen Er-

Digitized by Google

gebniß verworrenen Gewimmels und Gewirbels von planlos herumtanzenden und blindlings herumtappenden Urstäubchen machen, die sich endlich glücklich erwischt und gemischt, zwecklos erwählt und vermählt hätten, dies scheint mir das Gerede eines Betrunkenen.

Der zweite bei den Zufallsspielen zutage tretende Punct ist der, daß dieselben nur äußerst *selten* glücken und hintereinander kaum zweimal in der nämlichen Art wiederkehren. Als eine einschlagende Kugel einstmals in das Schiff des bekannten Seehelden Nelson eine bedeutende Lücke gerissen hatte und dieser den Kopf scherzhaft lächelnd durch die entstandene Offnung steckte, machte ihn ein Untergebener auf die Gefahr aufmerksam, worauf Nelson ganz richtig entgegnete: „Gerade deshalb, weil hier eine Kugel eingeschlagen, wird sobald nicht wieder eine hereinfliegen.“ Gesetzt also, aber nicht zugegeben, der Zufall habe *einmal* gewaltet, so herrscht derselbe doch offenbar nicht immerfort, da ja unter allen Eigenschaften des Zufalls die Unbeständigkeit, Unregelmäßigkeit und Seltenheit desselben seine beständigste und hervorragendste Eigenschaft bildet. Nichts ist launenhafter und unberechenbarer als das Ungefähr.

Plutarch[1]) erzählt von einem Maler, dem nach vieler vergeblicher Mühe, den Schaum eines Pferdes darzustellen, dieses endlich durch Zufall gelungen sei: der Künstler habe nämlich in Verzweiflung über sein Ungeschick den Schwamm in seiner Hand dem gemalten Pferde auf den Zaum geworfen, um das Gemachte zu verderben, und gerade dadurch sei der Schaum aufs Naturgetreueste nachgebildet worden. Dieses „Wunder“ des Zufalls berichtet Plutarch als etwas Merkwürdiges, Curioses, in seiner Art Einziges, also Seltenes. Welch ein Vergleich mit der Schöpfung und all dem, was sie enthält! — Lassen wir einen Maler seinen Schwamm hunderttausendmal wieder auf das Bild hinschleudern, er wird den Schaum schwerlich mehr darstellen. Noch weniger wird der Zufall uns mit einer Raphael'schen Madonna beschenken.

---

[1]) L. de fortuna.

Digitized by Google

Und ich frage wieder: Was ist das alles im Vergleich zur Schöpfung? — Laß einen Würfelspieler drei- oder viermal hintereinander achtzehn Augen werfen, sofort wird sich der Verdacht erheben, daß er mit falschen Würfeln spiele. Was würde man aber dazu sagen, wenn dieses glückliche Werfen von achtzehn Augen eine Viertelstunde lang so fort ginge? Und nun die Wirkungen der Natur — wie kehren sie nicht seit Jahrtausenden regelmäßig und pünktlich, unfehlbar und in der bestimmtesten Ordnung wieder! Betrachtet jene Himmelskörper am Firmamente:

„Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der allerält'ste Greis." [2])
„Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag." [3])

Selbst der verstockteste Zufallsanbeter hält sich fest versichert, daß morgen die Sonne wieder aufgehe, ob er sie gleich erst heute im Westen verbluten sah. Wären die Dinge weiter nichts, als ein zufälliges Ergebniß der im Raume tanzenden Urkörperchen, nichts wäre wahrscheinlicher gewesen, als daß sich diese Urstäubchen wieder getrennt hätten, wie sie es ja vorher schon ungezählte Milliardenmale gethan haben sollen; gehört es doch zu ihrer Eigenschaft, wie die Atomisten sagen, zerstreut herumzuschweifen, da ja das Zusammenfinden derselben den „Atomen" nicht wesentlich ist, sondern rein zufällig, lediglich das Resultat eines höchst sonderbaren Ungefährs. Warum also bleiben die „Atome" in diesem ihnen gar nicht natürlichen Zustande des Zusammenhanges? Warum kehren sie nicht auseinanderstiebend zurück zu ihrer alten, zur Natur und Gewohnheit gewordenen, von Ewigkeit her getriebenen Vagabundage? Warum zerstört der Zufall nicht sein eigenes Werk, wie er doch sonst so gerne thut? Warum versucht er nicht eine neue Zusammenstellung?

Weil dieser Kosmos in etwas ganz Anderem als in dem Zufalle urständet. Wer den Zufall in Permanenz erklärt,

---

[2]) Schiller: „Gedichte".
[3]) Göthe: „Faust", Prolog.

Digitized by Google

glaubt an dessen Stetigkeit und an die Fortdauer seiner Wirkungen; dies aber heißt den Zufall vernichten, denn ein regelmäßiger, constanter Zufall ist kein Zufall mehr. Ein Zufall ohne Permanenz dagegen erklärt das Weltproblem nicht, denn innig verbunden mit der Frage nach der Entstehung der Naturdinge ist jene andere Frage nach dem Princip ihrer Erhaltung und Fortdauer. Ein Satz, dem auch Hancok[4]) beipflichtet, da er sagt: „Angenommen, das so glückliche Zusammentreffen sei den Urkörperchen nicht unmöglich gewesen, wie kam es, daß sie nichts Neues hervorbrachten? Oder wie geschah es, daß der nämliche Zufall, der sie zur Bildung der Welt zusammenführte, sie nicht wieder zur Zerstörung derselben zerstreute?" Ordnung und Standhaltigkeit der Welt schließen den Zufall ein für allemal unbedingt aus. Darum schreibt Cicero:[5]) „Der ist kein Mensch mehr, welcher leugnet, daß die so regelmäßigen Bewegungen der Himmelskörper von einem vernünftigen Wesen geleitet werden, und der behauptet, dies alles sei nur einem blinden Zufalle zuzuschreiben." Wo demnach eine ununterbrochene Reihe von gleichen Wirkungen auftritt, da fehlt das Charakteristische des Zufalls. Es kann sohin die Zufallstheorie in vorliegender Frage bei einem gesunden Denken nun und nimmermehr aufkommen. Und doch ist dieselbe das warmgerittene Paradepferd des Atheismus.

Endlich sehen wir den Zufall nur als sehr unvollkommenen Nachahmer der regelmäßigen, eigentlichen und wahren Ursachen in der Erscheinungswelt; er ist der Nachäffer der Natur. Wohlan, konnte die Welt so herrlich wie sie dasteht werden durch blinden Zufall, dann konnte sie es offenbar auch werden durch einen weisen und allmächtigen Urheber, der sicherlich imstande war, das nämliche mit Absicht zu machen, was nach den atheistischen Casualisten das unverständige und ohnmächtige Ungefähr fertig gebracht haben soll. Wer eine zufällige, außergewöhnliche Ursache annimmt, der räumt damit folgerichtig auch eine normale und eigent-

[4]) A. a. O.
[5]) De divinatione, c. 72.

Digitized by Google

liche Ursache ein; eine zufällige Ursache setzt eine regelmäßige voraus, wie die Copie das Original, wie der Schatten das Licht, wie die Ausnahme die Regel. Kann der Zufall ein Bildchen malen, so vermag es sicherlich auch der Maler und noch besser. Der Zufall ist also der Nachahmer der Gesetzmäßigkeit, des Geistes und der Kunst. Wäre der Schaum jenes Pferdes nicht mit Hilfe der Kunst zu malen gewesen, der Zufall hätte alsdann sicherlich auch nicht in der angegebenen Weise gaukeln können. Eine Blume, vom Zufall gezeichnet, muß die Kunst regelmäßig zu zeichnen imstande sein.

Der Zufall hebt überhaupt das Causalitätsgesetz nicht auf, denn er entbehrt nicht der Ursache, sondern verbirgt nur dieselbe.

Man sieht nun allerdings in der Welt Spiele des Zufalls, man bemerkt Holz- oder Steinhaufen, Felsenbildungen u. dgl., welche gewisse Aehnlichkeiten mit Städten, Schlössern, Häusern aufweisen. Kein Vernünftiger wird aber daraus schließen wollen, es habe der Zufall alle Städte, Schlösser und Häuser aufgebaut und die Baukunst sei dabei höchst unnöthig gewesen. Konnte die zufällige Verbindung von Atomen dieses Weltganze bilden, ei warum kann sie denn keine Säulenhalle und keinen Tempel, kein Haus und keine Stadt hervorbringen, was doch alles ein viel geringeres Unternehmen wäre?[6]) Niemand würde indessen mit diesen vom blinden Ungefähr zusammengewürfelten Schlössern sonderlich zufrieden sein, denn sie würden an Vollkommenheit unendlich viel vermissen lassen und den von der Kunst errichteten Bauwerken so ähnlich sein wie die Potemkin'schen Dörfer den echten.

Himmel, wozu haben wir denn Irrenhäuser, wenn man heutzutage noch sagen darf, der Zufall habe die Welt gemacht?

Nein, nicht Zufälligkeit (Casualität), sondern Ursächlichkeit (Causalität) erblickt der gesunde Menschenverstand hinter den Weltkörpern. Ordnung, Harmonie, Schönheit, weise

---

[6]) Cicero: L. c., l. II. c. 37.

Digitized by Google

Gesetze walten; wo aber diese, da ist ein intelligentes Princip, ein verständiger Urheber vorhanden, von dem all jene Planmäßigkeit in der Anlage und diese Regelmäßigkeit in den Wirkungen herstammt. Es ist Vernunft in den Dingen, auch in denen, welche keine Vernunft für sich selbst haben. Dies bekundet uns, daß ein Gedanke über der Materie steht, ein Geist, der das Ganze durchherrscht. Wären wir nur Kinder des Zufalls, wie könnten dann unsere Fähigkeiten so geordnet sein, um so unendlich ferne, ebenfalls dem Zufall preisgegebene Welten der sichersten Berechnung zu unterwerfen? Ständen wir zu denselben in keiner Beziehung, wie kalt und theilnahmslos würden wir sie am dunkeln Firmamente wandern sehen, während jetzt unsere Brust von ahnungsvollen Schauern erbebt.[7]) Daß der Geist jener großen Sternkundigen zur Berechnung der Sterne am unermeßlichen Himmelsfelde befähigt war, beweist, daß Einheit im Weltall waltet und daß dieses die fernsten Sterne berechnende Genie aus derselben Quelle hervorging, wie jene entlegenen Welten.

„Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt es nie erblicken."[8])

Diese Beziehung des Auges zu der Sonne, dieses Verhältniß unsers Geistes zu den Gesetzen, nach denen die mit so weitem Abstand entfernten Himmelskugeln sich bewegen, diese Einheit in der Manchfaltigkeit der Schöpfung macht die Annahme des Zufalls als Entstehungs- und Erhaltungs-Grundes für das Universum total unmöglich.

Großartig steht das Weltgebäude vor uns. Was will dagegen das Winzige und Seltene, das der Zufall manchmal hervorbringt? Was sollen die paar Gestalten und Charaktere, Darstellungen und Formen beweisen, welche einem momentanen Ungefähr ihre Entstehung verdanken? Sind diese Erscheinungen wahrhaft eine Wirkung des Zufalls, so treten sie niemals ohne Fehler auf; man übersieht nur diese Mangelhaftigkeit gerne über dem Erstaunen, daß so etwas durch

---

7) G. Hartwig: Gott in der Natur. Wiesbaden 1871.
8) Göthe: Zahme Xenien. III.

Digitized by Google

Zufall soll hervorgezaubert worden sein. Ja gerade dieses Erstaunen beweist, wie schwer wir uns entschließen können, dem absichtslosen Zusammentritt gewisser Verhältnisse derlei zufällige Wirkungen zuzuschreiben. Bei ruhiger Anschauung der Dinge erkennen wir klar, wie weit die Nachahmungen des Zufalls hinter dem Originale zurückbleiben, das sie noch überdies voraussetzen. Um dieses nicht sofort zu ersehen, existirt ein zu gewaltiger Unterschied zwischen dem Augenblick, der zuweilen dem Zufalle dient, also zwischen einer momentanen scheinbaren Regelmäßigkeit eines zufällig Entstandenen, und zwischen dem eisernen, stetigen Gang der Jahrhunderte; zwischen einer winzigen und curiosen Bildung, welche nur dadurch Werth hat, daß sie einer andern regelmäßigen Bildung mehr oder minder ähnlich sieht, und zwischen dem Riesenbau des Weltalls mit seinen unzählbaren unvergleichlichen Einzelbildungen; zwischen einem verschwindenden Individuum und dem unübersehbaren Universum; zwischen der Oberfläche eines Dinges mit seiner äußern Gestalt und anderseits zwischen seiner innern Natur; zwischen der oberflächlichen Darstellung der äußern Form eines Naturdinges und dem wahren Wesen und der stockwerkartig aufgebauten organischen Bildung dieses Körpers, kurz: zwischen einer Maske und einem echten Menschenkopfe.

Uebrigens würde man sich schwer täuschen, wenn man in den Spielen des Zufalls keine Wirkung und Folge von Regeln und Gesetzen ersehen wollte; auch das Zufällige ist ein Resultat von in die Natur gelegten Normen, ist die Wirkung einer oder mehrerer Ursachen, eines Zusammenflusses von Gesetzen, die sich durch äußere Hemmungen und Einflüsse nur verirrt und in ihrem Gegenstande blos betrogen haben. Was uns manches zum Spiele des Zufalls macht, ist oftmals weiter nichts als das Erzeugniß einer ganz natürlichen, uns nur unbekannten Ursache. Würden wir diese richtig erkennen, so würden wir auf einen ganz zureichenden Grund stoßen, während wir es außerdem dem Zufall zuzueignen pflegen. Wie manche Bildung muß z. B. als das Werk einer Muschel angesehen werden, die ihre Züge einem andern Stoffe eingedrückt und

Digitized by Google

die Wirksamkeit ihres Salzes auf eine anfangs weiche, hernach durch Luft, Wasser, Sonne oder unterirdische Wärme gehärtete Materie ausgeübt hat.

Man sieht: der Zufall an und für sich ist nichts und kann nichts. Wo er wirkt, sind es immer wieder Kräfte, Ursachen, Verhältnisse, Regeln und Gesetze, die auf Gott als ihren ersten Ursprung hinweisen. Was man Zufall nennt, ist ein eitles, wesenloses Gespenst, ein Nichts, weder Geist noch Körper, der Wirklichkeit nach ein Unding. Die Weltgestaltung von ihm abhängig machen, bleibt eine der widerlichsten und schmählichsten Verirrungen des menschlichen Geistes, einer Philosophie ohne Gründe. Darum sagt der Dichter:[9])

„— — — Es giebt keinen Zufall!
Und was uns blindes Ungefähr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen."

Die zufälligen Ereignisse haben alle ihre Ursachen, und wenn wir ihnen den Namen „zufällige" geben, so geschieht es, weil wir das Zusammentreffen der Ursachen, welche sie hervorbringen, nicht wissen. Wenn wir mit einem einzigen Blick die Gesammtheit aller Dinge durchschauen könnten, so würden wir nichts zufällig finden; deshalb giebt es für Gott, der alles sieht, nichts Zufälliges. — Zwei Menschen, welche gleichzeitig an zwei entgegengesetzen Seiten eine Höhe ersteigen, werden ihr Zusammentreffen auf dem Gipfel für zufällig halten. Wer aber oben stände und sie hinaufsteigen sähe, würde es sehr natürlich finden. Hieraus folgern wir, daß der Zufall eine relative Idee ist, die nur die Unwissenheit in Betreff der Ursachen bezeichnet, welche zusammentreffen, um eine Wirkung hervorzubringen. Wenn also die Atheisten sagen, die Welt sei durch den Zufall hervorgerufen und geordnet worden, so gebrauchen sie ein sinnloses Wort und schreiben ihm gleichwohl die wunderbarste Wirkung zu.[10]) Und das heißt man Naturphilosophie! So philosophirte die

[9]) Schiller: „Wallensteins Tod." II. 3.
[10]) Balmes: Theodicee. Regensburg 1852. S. 292 f.

Digitized by Google

Menschheit, als sie noch in den Kinderschuhen steckte. Der Materialismus ist nicht viel darüber hinaus gekommen. Büchner, der Abschreiber der alten Epicuräer, sagt zwar in seiner „Selbstbiographie", „daß er den kühnen Versuch unternommen, die bisherige theologisch-philosophische Weltanschauung aufgrund moderner Naturerkenntniß umzugestalten." K. Phil. Fischer[11]) aber wird Recht behalten, wenn er schreibt: „Wissenschaftliche Denker oder Philosophen, die dieses Namens werth sind, wird der Materialismus und Atheismus nie verblenden; denn er ist, da er das absolute Princip: die Gottheit und den Gott erkennenden Geist des Menschen leugnet, die Principlosigkeit und Unphilosophie selbst . . . Aber philosophisch und namentlich logisch weniger gebildeten Köpfen imponiren die Behauptungen und Scheingründe des Materialismus um so mehr, je weniger sie durch eine tiefere ethische Bildung oder durch die Theilnahme an der christlichen Kirche . . . die Realität des ewigen Lebens erfahren und denkend erkennen."

Ich meinerseits erachte den Materialismus für den Bankerott der Philosophie und für den Tod einer vernünftigen Naturanschauung. Dies hat seine verrückte Lehre vom Zufall als „Weltbaumeister" klar bewiesen.

Einige neuere Materialisten[12]) haben dieses eingesehen und sie setzten an die Stelle des Ungefährs die eiserne Nothwendigkeit des Naturgesetzes.

Wir werden also noch zu sprechen haben von dieser „blinden Nothwendigkeit".

Diese Worte sind nur andere Wendungen für ein gleich unhaltbares Urprincip und können nur bei dem verfangen, dessen Denken in den allerengsten Grenzen verläuft. Man erwägt nicht, daß, je blinder das Gesetz der Nothwendigkeit wirkt, desto sehender der Gesetzgeber und der Nöthigende sein muß.

---

[11]) Die Unwahrheit des Sensualismus. Erlangen 1853, Seite 52.

[12]) Système de la nature, p. 1. ch. 1—3. — Büchner: A. a. O., S. 1—8.

Digitized by Google

Blind sind also beide Weltprincipien des Materialismus: der Zufall wie die Nothwendigkeit, d. h. sie wissen nicht, was sie thun. Daß diese Blindheit die Welt nicht gebaut haben kann, darf ich als einleuchtend betrachten. Die Weisheit, mit der das All gebildet ist, liefert den eindringlichsten und überzeugendsten Beweis, um diesen Nothverband zu beleuchten.

Verweilen wir indessen noch etwas bei dem Schlagworte Nothwendigkeit, womit sich die Materialisten herauszuhelfen suchen.

Es giebt bekanntlich eine doppelte Nothwendigkeit: eine bedingte und eine unbedingte, beide aber sind nicht blind. Die unbedingte oder absolute (Denk-) Nothwendigkeit ist da vorhanden, wo das Gegentheil einen Widerspruch in sich selbst enthält. Die bedingte oder hypothetische (Natur-) Nothwendigkeit dagegen stammt von dem Willen einer mächtigen äußern Ursache, der nicht widerstanden werden kann, von welcher also die Bedingung kommt, weshalb etwas nothwendig erscheint.

Wir kennen viele sich gleichbleibende Gesetze der Bewegung und es beruht auf ihnen die Gewißheit der natürlichen Erfahrungen. So ist ein bewegter Körper immer bestrebt, eine gerade Linie zu beschreiben und folgt derselben, solange kein anderes Gesetz der Bewegung dabei concurrirt und kein Hinderniß dazwischen kommt. Ebenso theilt ein Körper, der auf einen andern beweglichen Körper stößt, durch den Stoß diesem Bewegung mit und verliert von derselben ebensoviel, als er dem andern Körper giebt. Ferner wissen wir: ein schwerer Körper, welcher fällt, verstärkt die Bewegung in seinem Falle nach dem Fortschreiten der ungleichen Zahlen: eins, drei, fünf, sieben u. s. w. — In diesen Gesetzen findet keine Ausnahme statt; sie wirken also nothwendig, aber nicht mit unbedingter, sondern mit bedingter Nothwendigkeit, denn kein Philosoph kann beweisen, daß, logisch genommen, ein Widerspruch darin liegen würde, wenn ein bewegter Körper einer krummen Linie folg'te, oder wenn der Stoß keine Bewegung mittheil'te, oder wenn der fallende Körper seine

Digitized by Google

Fallgeschwindigkeit nicht beschleunig'te u. s. w. Alles dieses könnte auch anders sein. Denknothwendig ist es nicht, jedoch naturnothwendig, d. h. es geschieht dies alles nunmehr mit Nothwendigkeit, aber diese Nothwendigkeit ist eine bedingte, d. i. sie entspringt lediglich dem gesetzgeberischen Willen eines Andern, also hier desjenigen, der alle Dinge gemacht und so gemacht hat, wie sie normal sind, desjenigen, dessen Gesetzen sich keines entziehen kann. Dieser Wille ist ein gesetzgeberischer und zwingend in Ansehung der Geschöpfe, aber er war nicht nothwendig in Ansehung des Schöpfers, der statt der vorliegenden auch andere Gesetze geben konnte und auch die gegebenen, wenn es ihm belieben sollte, wieder aufheben kann.

Durchgehen wir alle Naturerscheinungen, alle Wirkungen der physischen Ursachen, niemals werden wir in der Natur eine andere Nothwendigkeit entdecken oder beweisen können, daß die entgegengesetzten Erscheinungen einen Widerspruch in sich schließen. Das Axiom: „Alles vollzieht sich mit Nothwendigkeit" will also nur soviel besagen, daß alles Unfreie so ist und wirkt, wie Gott es haben will. Absolut nothwendig ist es aber nicht, weder in seinem Sein noch in seiner Seinsweise. Oder was läge wohl für ein logischer Widerspruch darin, wenn die Erde sich von Morgen gegen Abend drehen würde, wenn ihre Bewegung langsamer oder geschwinder wäre? Oder wenn die Magnetnadel statt nach Nord nach Ost zeigte? Oder wenn der Wein uns nicht mehr erfreute? Oder wenn das Feuer nicht mehr brennen, die Luft nicht mehr erfrischen würde?

Es ist somit falsch, zu sagen: alles sei unbedingt nothwendig, die Welt sei und sei derart, wie sie ist, weil sie eben sein und derart sein müsse, wie sie ist. Nein, die Welt könnte auch anders beschaffen sein und ganz andere Gesetze haben. Was nunmehr mit Nothwendigkeit geschieht, das geschieht lediglich mit bedingter Nothwendigkeit. Wer aber ist der Bedingende? Wer ist es, der das Weltall nothwendigt? — Gott, der allweise und allsehende.

Digitized by Google

Eine blinde absolute Nothwendigkeit als Weltprincip annehmen, wie die Materialisten thun, ist mit der Vernunft unvereinbar, denn es ist lächerlich, zu sagen, daß der Zusammentritt der durcheinanderwirbelnden „Atome" absolut, d. h. denknothwendig war oder daß ein logischer Widerspruch darin läge, wenn es anders wäre. Zudem müßte man noch darthun, daß diese blinde Nothwendigkeit den Mangel an Verstand in der Materie ersetzen könne, daß also eine blinde Ursache, wenn sie mit absoluter Nothwendigkeit handle, alles das zu thun vermöge, was eine mit Einsicht begabte Ursache thut.

Gegen all diese Träumereien der Afterphilosophen besteht als klare Wahrheit: die Materie ist weder ewig, noch absolut, noch nothwendig. Die Ordnung und Weisheit, welche das Universum verräth, und die es zum höchsten Kunstwerke erheben, bezeugen, daß es von einem verständigen Willen herrühren muß, d. h. von einer Ursache, welche weiß, was sie will und thut. Diese Zusammenordnung der Weltdinge ist keine unbedingt, sondern nur eine bedingt nothwendige, weil eine andere Zusammenordnung keinen logischen Widerspruch, also keine Unmöglichkeit in sich schließt. Wir erblicken demnach im Weltall das Werk eines höchst energischen, gesetzgeberischen, freien Willens und einer freien Wahl. Verstand und freier Wille aber deuten auf ein Geistiges. Der Welten-Schöpfer ist ein Geist. Diese Wahrheit ist evident und die gesunde Vernunft beleuchtet sie jedem, der nur einigermaßen nachdenkt, und wenn er auch in der Nacht des Heidenthums wohnte, mit wahrhaft elektrischem Lichte.

Darum fort mit den leeren Phrasen von einer „blindwaltenden Nothwendigkeit", einem „blinden Triebe!" Nur ein selbst geistig Blinder kann es übersehen, daß die Welt, dieser große und fast unerschöpfliche Gedanke Gottes, das nicht ist, was der Stoffglaube aus ihr machen will. Die unendliche Intelligenz und Machtvollkommenheit des Schöpfers begegnet uns ja bei jedem Schritt und Tritte. Was sollen da die blinden Kräfte? Sie sind nicht souverain.

Digitized by Google

Es handelt sich beim Weltganzen auch nicht um eine die Stoffe blind nöthigende, sinnlose Kraft, sondern um eine Menge höchst weise wirkender Kräfte, über welche zahlreiche, zweckmäßige Gesetze herrschen.

Von dem blindnothwendigen Schalten roher Naturkräfte ist unendlich weit hin bis zu der Voraussetzung, daß diese Massen, welche durch blinden Zusammenstoß die Welt gebildet haben sollen, auch eine geregelte Wirksamkeit annahmen und daß die Eigenschaften der Einen sich genau so zweckmäßig ausbildeten, daß sie nun zum Gebrauche der Andern dienen.[13]) Woher das Hingeordnetsein eines Geschöpfes auf ein anderes? Betrachten wir dieses an einem Gesetze der Chemie: Die Atmosphäre, die wir athmen, bedarf zur Erhaltung unsers Lebens einer constant gleichmäßigen Zusammensetzung von 21 pCt. Sauerstoff und 79 pCt. Stickstoff. Hunderterlei Ursachen suchen nun dieses Gleichgewicht zu stören, indem sie dem Gemenge bald andere Elemente zuführen, bald die Proportion der Theile ändern; und doch stellt sich das regelmäßige weise Verhältniß wieder her und erhält die Luft athembar. Wie erklärt sich das? Es geschieht, weil in dem chemischen Riesen-Laboratorium der Natur ein unvergleichlicher Chemiker waltet. Die Pflanzen, deren Zahl so unermeßlich ist, sind die geordneten Reiniger der Atmosphäre. Berührt von den Strahlen der Sonne, zersetzen sie die schädliche Kohlensäure, nehmen den Kohlenstoff in sich auf und machen zugleich damit den zum Athmen nothwendigen Sauerstoff wieder frei. Verbraucht doch das Menschengeschlecht allein jährlich ca. 160 Milliarden Cubikmeter Sauerstoff für sich allein; den Sauerstoffverbrauch durch die Thiere schätzt man auf das Dreifache; zudem beansprucht noch die Holz- und Steinkohlenverbrennung in Kaminen und Fabriken über 100 Millionen Cubikmeter desselben Gases. Ein ungeheuerer Ersatz muß also täglich und jährlich für das Verbrauchte geliefert werden; aber siehe da, das Pflanzenreich erstellt das Fehlende constant, so daß, wo

---

13) Crousaz: A. a. A.

Digitized by Google

immer man auch atmosphärische Luft nehmen und untersuchen mag, das zum Leben nothwendige Verhältniß da ist von 1/5 Sauerstoff und 4/5 Stickstoff. Auf diese Weise hat die Thier- und Menschenwelt, was sie an Luft benöthigt, und die Pflanzenwelt erhält zugeführt, was sie bedarf. So gleicht sich alles höchst weise geordnet und geregelt aus. Kann ein vernünftiger Mensch so blind sein, daß er in diesem Gleichgewichtsgesetze, welches Thier- und Pflanzenwelt aufeinander anweist, nicht einen Act weiser Vorsehung, sondern lediglich das Gaukeln des blinden Zufalls oder das unbewußte und ungewollte Schalten blinder Elemente, blinder Nothwendigkeit erblickt?

Eine Intelligenz hat offenbar diese Zusammensetzung der Luft in dem erforderlichen Verhältnisse bewirkt und erhält sie in dieser Proportion nach weisen Gesetzen. Das ist nicht der Stickstoff, noch der Sauerstoff, noch der Kohlenstoff mit seinen Eigenschaften, von dem diese Weisheit stammt; ich muß diese Intelligenz und diesen Gesetzgeber anderswo, ich muß ihn höher suchen. Auch der Mensch ist nicht diese Intelligenz, denn die Luft bestand in ihrer weisen Zusammensetzung vor den Lungen des Menschen und vor dem Blute, das sie belebt. Diese Intelligenz muß also höher und früher gewesen sein als Mensch, Stickstoff und Sauerstoff. Ich nenne sie Gott; Gott hat diese Verhältnisse, wenn ich so sagen darf, berechnet und geordnet, um die Luft in Einklang mit den Lungen, oder die Lungen in Einklang mit der Luft zu bringen.

Das kleinste Insect macht den Zufall als Weltbaumeister zuschanden. Das Auge der Biene, wie winzig klein! Und doch ist es so kunstreich optisch eingerichtet, daß es auch in der dunkeln Zelle des Bienenstockes wie in den Kelchen der Blumen noch so viel Licht empfängt, als es vonnöthen hat. Mag sich der Zufall damit begnügen, zu erklären, wie eine blinde Henne zuweilen eine Erbse findet; mit der Erklärung der Weltentstehung ohne Gott aber befasse er sich nicht. Soll ich keinen andern Gott kennen als den nichtigen Zufall, so sehe ich lauter unerträgliche Abgeschmacktheiten in der Welt:

Digitized by Google

ich ſehe dann Mittel — ohne Zweck und Abſicht; ich ſehe Abſichten — ohne Urſache; Ordnung — ohne Vernunft; Harmonie — mitten unter den ſtreitenden Dingen; Einheit — ohne ein die Vielheit Einigendes; Regelmäßigkeit — bei dem Regelloſen; Leben — aus dem ewig Todten. Ich ſelbſt bin dann ſammt dem Univerſum eine unendlich kunſtreich gebaute Maſchine — ohne Urheber; zum Bewundern zweckmäßig — und doch ohne allen Endzweck.

Nein, das Spiel der mechaniſchen und chemiſchen Kräfte und durchgreifenden Geſetze, welche der Schöpfer in die Natur gelegt hat, es reicht nicht hin, das Problem der Weltentſtehung ohne Gott zu löſen, wohl aber liefert uns alles dieſes den Beweis für Gottes Daſein. Wer das Wort Geſetz ausſpricht, hat bereits die Grenzpfähle des Materiellen hinter ſich und befindet ſich im Reiche des Geiſtes.

So ſtellt ſich die Intelligenz, welche aus der Natur hervorleuchtet und deutlich einen unendlichen Verſtand bekundet, für die Lehre vom blinden Ohngefähr oder von der blinden Nothwendigkeit als geradezu vernichtend dar.

Mit dieſem Ergebniſſe wollen wir zufrieden ſein und uns für diesmal trennen.

XI. Artikel.

Es iſt Vernunft in den Dingen.

Jahrtauſende werden die Forſcher an der Natur zubringen, deren Einrichtungen und Geſetze ſtudiren, ohne dieſelbe ganz zu durchſchauen oder auch nur halbwegs zu begreifen. Unſere Sprache wird mehr ein Stammeln, unſer Philoſophiren mehr ein Staunen ſein, wenn es ſich mit dieſem ſo harmoniſch vollendeten Weltganzen beſchäftigt, deſſen relative Vollkommenheit, Schönheit, Ordnung,

Digitized by Google

Plan-, Regel- und Gesetzmäßigkeit mit dem Finger hinzeigt auf jene schöpfungsmächtige Vernunft, welcher die Welt ihr Dasein verdankt.

„Die Philosophie", sagt selbst Voltaire,[1]) „kann nicht alles begründen. Wie viele unbegreifliche Dinge muß man sogar in der Geometrie annehmen!"

Die Endursachen der Teleologie[2]) sind es ganz besonders, welche uns mit Sonnenklarheit darthun, daß Vernunft in den Dingen ist und daß mit dem Worte „Kraft und Stoff" die Fragen der Philosophie und Religion nicht abgethan werden.

Diese Plan- und Zweckmäßigkeit, welche aus den Werken der Schöpfung spricht, soll uns heute beschäftigen. Newton,[3]) dieser ebenso gefeierte als fromme Naturforscher, nannte den Nachweis der in der Natur herrschenden Zweckmäßigkeit den „schlagendsten Beweis für das Dasein eines weisen und machtvollkommenen Welturhebers." Und Kant[4]) erklärt: „Dieser Beweis verdient jederzeit mit Achtung genannt zu werden. Er ist der älteste, klarste und der gemeinen Menschenvernunft am meisten angemessene. Er belebt das Studium der Natur, sowie er selbst von diesem sein Dasein hat und dadurch immer neue Kraft bekommt . . . Diese Kenntnisse . . . vermehren den Glauben an einen höchsten Urheber bis zu einer unwiderstehlichen Ueberzeugung."

Wer sich nicht aller Erfahrung und jedem Nachdenken verschließt, erkennt, daß die Natur einen Plan und eine Absicht verfolgt, wenn es auch dem Menschen noch unbekannt bleibt, wozu etliche scheinbar nutzlose Dinge, z. B. die rudimentären Brustdrüsen des Mannes, die Zähne des Walfisches, die Zwitterthiere, die Mißgeburten und dergl. Dinge, worauf Büchner so gewaltig sich steift, vorhanden sind. Ich werde später auf diese Einreden noch zurückkommen. Es begreift

---

1) Dictionaire philosophique. Art. Materie.

2) Lehre von der in der Welt herrschenden Zweckmäßigkeit. Von ihr ist der sog. teleologische Gottesbeweis genommen.

3) A. a. O.

4) Kritik der reinen Vernunft. Riga 1790. S. 651.

Digitized by Google

sich, warum der Materialismus so gewaltig der Annahme von Zweckursachen sich widersetzt. Die Teleologie ist ja allein schon die Besiegerin des Materialismus. Dieselbe tritt so klar vor uns, daß selbst Moleschott[5]) gestand: „Man glaube nicht, daß ich so verwegen und blind bin, der Natur einen Plan und einen Zweck streitig zu machen." Die Uebereinstimmung der wirkenden Ursachen und der Endzwecke steht fest.

Mögen in der Exemplification auch Uebertreibungen vorgekommen sein, ist es z. B. unrichtig, den Menschen als den alleinigen Endzweck der Schöpfung hinzustellen, so hat es doch immerhin seine Richtigkeit mit den Worten:[6]) „Es ist die Menschenseele ganz genau für die Welt und die Welt ganz genau für die Menschenseele geschaffen, und alles, was darum in der Natur und Menschenwelt geschieht, erregt in der Seele Vorstellungen, welche den wahrgenommenen Ereignissen gleichstehen und schon präformirt sind und in der Seele liegen, wie an einer Harfe gerade die Saite und sonst keine andere anklingt, welche dem Ton entspricht, der durch ein anderes Instrument angegeben wird." Wenn es auch richtig ist, daß nicht gerade alle Dinge dazu da sind, wozu man sie eben gebraucht, so verschlingen sich doch nichtsdestoweniger Ursache und Wirkung in der Welt auf's Innigste miteinander. Wohl darf also in der Teleologie oder der Lehre von der Causalität und Finalität die Verherrlichung des Schöpfers nicht übersehen werden; nichtsdestoweniger treffen wir im Universum auf zahllose untergeordnete Absichten und Endzwecke, welche sich auf den Menschen beziehen und zu seinen Gunsten angelegt sind. „So lange . . . das Bewußtsein des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung sich geltend macht, fühlt der Mensch das Walten einer überirdischen Macht und kann es sich nicht verhehlen,

---

[5]) Turiner Antrittsrede. Revue des deux mondes, 18. Jan. 1864.

[6]) Alban Stolz: Witterungen der Seele. Freiburg 1867. S. 292.

Digitized by Google

daß sie das, worin er seine Würde findet, daß sie Vernunft und Willenskraft in höherem Maße als er selbst habe.“ [7])

Verweilen wir bei der Lehre von den Zweckursachen, diesem unwiderlegbaren Beweise für die Geistigkeit ihres Urhebers, ein wenig länger. „Die Natur ist eine herrliche Lehrmeisterin, sie dient dem leiblichen wie dem geistigen Leben.“ [8])

Die Atheisten haben von jeher die ganze Stärke ihrer plumpen Sophistik wie ihrer feinen Stilistik aufgeboten, um die Planmäßigkeit in der Natur als Täuschung hinzustellen, da der teleologische Beweis, welchen Diderot[9]) „den allerstärksten“ nennt, ihnen sehr imwege steht. Sagt doch auch Friedrich II. von Preußen:[10]) „Die Gesetz- und Zweckmäßigkeit der Welt zeigt auf einen erhabenen Geist hin; ein Wesen voller Weisheit lenkt das Rad, das dieses Schauspiel voll Pracht bewirkt.“ Es bleibt eben unmöglich, daß ein unbefangener Mensch die aus allen, selbst den kleinsten Umständen in der Natur hervorstechende Absicht ihres Urhebers und Gesetzgebers verkennen könnte. Sind wir auch nur wenig in die Geheimnisse der Schöpfung eingeweiht, so bedarf es doch blos eines gesunden Auges und eines nachdenkenden Geistes, um klar zu ersehen, wie alles im Weltganzen einer höchst weisen Absicht dient, und um sich von der Bestimmung so vieler Dinge zu überzeugen, denen ihr Endzweck ablesbar aufgeprägt ist. Haben aber alle Thätigkeiten und Wirkungen der Natur einen Endzweck, wie sollte das weite All selbst ohne solchen sein und ohne Beruf und ohne Bestimmung existiren? Diese einzige Betrachtung, wohl überdacht, genügt, um alle Gespenster der Gottesleugnung zu verscheuchen. Wohin wir immer blicken, stoßen wir auf die Vernunft in den Dingen; dieses aber wirft die Lehre vom blinden Zufall und von der blinden Nothwendigkeit,

---

[7]) Card. O. Rauscher. Der Staat ohne Gott. Wien 1865. S. 15.

[8]) J. M. Weber: Sturmlaternlein. Kempten 1889. S. 5.

[9]) Pensées philosoph. p. 26.

[10]) Brief an d'Alembert, Apr. 1773.

Digitized by Google

also die ganze casualistische und fatalistische Mathesis über den Haufen; denn wo ein Zweck existirt, da steht der Gedanke, da steht ein denkender und wollender Geist im Hintergrunde. Wahl und Ordnung von Mitteln zu einem zu erreichenden Zwecke verrathen deutlichst eine verborgene Intelligenz, welcher die Wirkung wie die Wege zum Ziele dieser Wirkung bereits vorgebildet vor Augen schweben. Absichtlichkeit ist nur in einem Bewußtsein möglich.

Da nun aber die Gesetze der Natur einerseits so zweckmäßig auf gewisse Ziele hinarbeiten, anderseits die Materie an sich der Einsicht und des Bewußtseins offenbar entbehrt, so setzen die in der materiellen Natur klar ausgesprochenen Endursachen ein denkendes Wesen unwidersprechlich voraus: von ihm allein können solch planmäßige, zwecksetzende, zielbewußte, weise Einrichtungen, solch geregelte, nach stehenden Gesetzen standhaft erfolgende Wirkungen und Erscheinungen, welche genau Ordnung, Absicht und Verhältniß zwischen Mittel und Zweck ersehen lassen, herstammen. Selbst Voltaire[11]) äußert: „Mathematiker, nicht Philosophen haben die Endursachen verworfen; die wahren Philosophen geben sie zu. Der Katechismus, wie ein bekannter Schriftsteller sagt, verkündet Gott den Kindern, Newton aber beweist ihn den Weisen . . . Die Absicht, welche sich in den größten wie in den kleinsten Theilen der Welt offenbart, bildet ein Argument, das etliche „Philosophen" um so mehr verachten, je fühlbarer es ist. Newton war überzeugt, daß diese unendlichen Zweckbeziehungen, die er mehr als jeder Andere wahrnahm, als das Werk eines unendlich geschickten Künstlers betrachtet werden müssen . . . Es scheint, man müsse rasend sein, wenn man leugnen will, daß der Magen zum Verdauen, die Augen zum Sehen, die Ohren zum Hören bestimmt sind." Auch der Skeptiker Bayle[12]) nennt die Endursachen und das deutliche Hervorleuchten einer Absicht „die schwächste Seite des Atheismus, die Klippe, daran er

---

11) Pensées de M. de Volt., I. p. 8, 11, 12.
12) Pensées div. Contin. Tom. III. p. 342.

Digitized by Google

zerscheitert." Buffon,[13]) welcher der Endursachen so oft zu vergessen scheint, zieht dieselben dennoch zuweilen inbetracht und schreibt: „Wir wollen nicht so geschwind über die Unregelmäßigkeit der Erdoberfläche und über die anscheinende Unordnung im Innern der Erde aburtheilen; denn wir werden den Nutzen, ja die Unerläßlichkeit davon bald genug kennen lernen." Die Berge sind offenbar bestimmt, die Wolken zu zertheilen, die Dünste zu verdichten, die Niederlage des Regens und Schnees, die Brunnenstube der Bäche und Flüsse zu sein, die Luftströme zu vervielfältigen, die Oberfläche des Bodens zu verdoppeln, die Strahlen der Sonne zurückzuwerfen, die Aussichten zu vermannichfaltigen u. s. w.; sie sind also nicht durch eine blos mechanische Ursache, sondern — wenn auch auf mechanischem Wege — durch einen verständigen und vorsehenden Werkmeister mit Absicht erbaut worden. Kant[14]) sagt: „Die gegenwärtige Welt eröffnet uns einen so unermeßlichen Schauplatz von Mannichfaltigkeit, Ordnung, Zweckmäßigkeit und Schönheit, man mag diese nun in der Unendlichkeit des Raumes oder in der unbegrenzten Theilung desselben verfolgen, daß selbst nach den Kenntnissen, welche unser schwacher Verstand davon hat erwerben können, alle Sprache, über so viele und unabsehlich große Wunder, ihren Nachdruck, alle Zahlen ihre Kraft zu messen und selbst unsere Gedanken alle Begrenzung vermissen, so, daß sich selbst unser Urtheil vom Ganzen in ein sprachloses, aber desto beredteres Erstaunen auflösen muß. Allerwärts sehen wir eine Kette der Wirkungen und Ursachen, von Zwecken und Mitteln, Regelmäßigkeit im Entstehen oder Vergehen, und, indem nichts von selbst in den Zustand getreten ist, darin es sich befindet, so weiset er immer weiter hin nach einem anderen Dinge, als seiner Ursache, welche gerade eben dieselbe weitere Nachfrage nothwendig macht, so, daß auf solche Weise das ganze All im Abgrunde des Nichts versinken müßte, nähme man nicht etwas an, das außerhalb dieses unendlichen Zufälligen, für sich selbst ursprünglich

13) Hist. nat. Tom. I. p. 69.
14) A. a. O., S. 622.

Digitized by Google

und unabhängig bestehend, dasselbe hielte und als die Ursache seines Ursprungs ihm zugleich seine Fortdauer sicherte." So mustert die Teleologie den leistungsunfähigen, blinden Zufall als Kandidaten in der Reihe der Welturheber unerbittlich aus, hat aber noch außerdem den positiven Erfolg, daß sie uns klar macht: nur ein mit Vernunft und Willen begabtes Wesen könne weltbildendes Princip sein. Die Teleologie ist der Tod des Materialismus.

Dies erkennt auch Voltaire[15]) an, da er schreibt: „Ein schöner Palast beweist einen Baumeister; die Anordnung der Weltkörper aber, der unausmeßbare Raum, endlich diese unbegreifliche Einrichtung selbst zeigt auf einen Oberherrn, der höchst weise, mächtig und ewig ist. Das Grashälmchen, ja das Samenkorn allein schon beurkundet ein weises Wesen, das dem Werke vorgestanden haben muß." — „Wahrlich, es muß ein erhabener Künstler sein! Seine Intelligenz übersteigt die unsrige unendlich, denn er hat Dinge gemacht, die wir kaum begreifen können. Diese Weisheit, diese Macht ist Gott . . . Betrachte ich die Ordnung, die außerordentliche Kunst, die mechanischen und mathematischen Gesetze, welche im Weltall ihre Anwendung finden, die Mittel und zahllosen Endzwecke der Dinge sodann, so werde ich von Bewunderung und Ehrfurcht wahrhaft hingerissen. Ich urtheile auf der Stelle, wenn die Werke der Menschen oder die meiner Wenigkeit mich nöthigen, eine Intelligenz in uns anzuerkennen. Und so muß ich auch eine noch höher wirkende Intelligenz in der Menge so vieler Werke der Natur annehmen. Ich lasse diese oberste Intelligenz zu und fürchte mich gar nicht, je in meinem Leben anderer Meinung werden zu müssen." [16]) „Gewiß", ruft der gleiche Freidenker anderswo[17]) aus, „wir sind ein Werk Gottes, und dieses zu wissen, ist mir sehr nützlich. Der Beweis hierfür ist handgreiflich. Alles an meinem Körper ist Mittel und Zweck: der ganze Leib ist ein großes Trieb- und Räderwerk, eine bewegende Kraft, eine

15) W. W. Bd. 69. S. 463.
16) Ebendas.
17) Ebend. Bd. 40. S. 124.

Digitized by Google

hydrauliſche Maſchine, ein Gleichgewicht zwiſchen flüſſigen und feſten Körpertheilen, ein wahres chemiſches Laboratorium. Er muß deshalb von einem geiſtigen Weſen eingerichtet worden ſein, denn dieſes Werk verdanke ich nichts weniger als der Intelligenz meines Befehles." — Bezeichnend ſind auch folgende Worte des genannten Freigeiſtes:[18]) „Du beſitzeſt aſtronomiſche Kenntniſſe genug, um Dich von dem Daſein zahlloſer Himmelskörper zu überzeugen, welche die Hand des Allmächtigen in den Raum ausgeſäet hat. Du haſt auch anatomiſche Kenntniſſe genug, um die unbegreiflichen Triebfedern deines Lebens zu bewundern . . . Laß alſo die unter dem grünen Raſen wühlenden Maulwürfe das Daſein der Sonne leugnen, wenn ſie es wagen." „Man fühlt es: auf dieſen großen Beweis der Natur gegen uns giebt es nichts mehr zu erwidern."[19]) Deshalb ſind ſelbſt einem d'Alembert[20]) einmal die Worte entſchlüpft: „Nichts iſt leichter, als zu erkennen, daß es einen Gott giebt . . . und daß derſelbe unendlich mehr Weisheit und alle die guten Eigenſchaften beſitzen muß, die ſich an den Geſchöpfen finden."

So bewahrheitet ſich das Wort des h. Sängers: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und das Firmament verkündet die Werke ſeiner Hand."[21]) Man kann daher mit dem melodiſchen Könige in voller Befriedigung ausrufen: „Deine Zeugniſſe ſind überaus glaubhaft."[22]) Es giebt nichts Größeres und nichts Lichtvolleres als ſie. Die kleinſte Ameiſe verräth uns die zweckſetzende Vernunft Gottes. Der Evidenz weichend ſchreibt daher auch Rouſſeau:[23]) „Im ganzen Univerſum giebt es kein Weſen, das man nicht in einer gewiſſen Beziehung als einen gemeinſamen Mittelpunct aller übrigen anſehen könnte, um den ſie nicht ſo geordnet

---

18) Voltaires Brief an den König von Preußen. W. W. Bd. 34, S. 139.

19) Ebend. Bd. 46, S. 330.

20) Encyclop. Art. „Dieu".

21) Pſalm 18, 2.

22) Pſalm 92, 5. cfr. Weish. 13, 1—9.

23) A. a. O.

Digitized by Google

erscheinen könnten, daß sie sich wechselweise wie Zwecke und Mittel zu einander verhielten . . . Wie abgeschmackt sind also die Aufstellungen, welche diese vollkommene Uebereinstimmung aus einem blinden Mechanismus der zufällig bewegten Materie herzuleiten suchen! Mögen die, welche die Einheit der Absicht leugnen, die sich in den Verhältnissen der einzelnen Theile zu dem großen Ganzen offenbart, mögen sie ihren Gallimathias immerhin hinter sinnbildliche Phrasen verstecken; mir bleibt es bei allen ihren Anstrengungen unmöglich, eine Kette so innig- und festgeordneter Wesen zu denken, ohne eine ordnende Vernunft dabei vorauszusetzen." So sind es ein Voltaire, d'Alembert und Rousseau, welche den Materialismus als unsinnig verwerfen.

Wenn wir uns über die in der Schöpfung allseitig hervortretende Planmäßigkeit eingehend unterrichten wollen, so verweise ich auf die eigens über dieses Kapitel erschienenen Schriften, namentlich des vorigen Jahrhunderts von Nieuwentyt, Paley, Reimarus. Sehr belehrend ist auch Cicero: De natura deorum, l. II., c. 6 et 7, und Theodoret: „Zehn Reden über die Vorsehung"; desgleichen Athan. Kircher (Mundus subt.), Segneri (Der Ungläubige unentschuldbar, I. c. 10), Euseb. Nieremberg (Theopoliticus, Antwerpen 1641) und Jan Swammerdams (Biblia naturae.), Bonnet (Betrachtungen über die Natur), Abbé Pluche (Spect. de la nature), Chateaubriand (Geist des Christenthums, I. Theil, 5. Buch, 1.—14. Abschnitt). In neuester Zeit Altum (Der Vogel und sein Leben), Forsteneichner (Naturbilder), K. E. v. Baer (Reden, 1864), Ulrici (Gott und die Natur, 1875), Martinet (Philosophie des kath. Katechismus), Stöckl (Lehrbuch der Philosophie, II. S. 219 ff.). P. Janet (les causes finales, Paris 1882.) u. a.

Eine verständige und aufmerksame Naturbetrachtung unsrerseits setzt die Zweckmäßigkeit des Weltalls außer jeden Zweifel, wie schon Athenagoras[24]) sagt: „Die Christen verehren

[24]) A. a. O. Nr. 4.

Digitized by Google

den Einen, persönlichen, von der Welt verschiedenen Gott, dem zu huldigen sie so viele Bürgen besitzen in der schönen Ordnung der Welt, in der Harmonie des Universum, in dessen Größe, Pracht, Gestalt und innerer Einrichtung." Schiller[25]) sprach darum ein wahres Wort, als er ausrief: „Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer."

Prüfen wir nun dasjenige, was man gegnerischerseits wider die Endursachen einzuwenden pflegt.

Der die Finalursachen leugnende Materialismus sagt: „Die vielen Unregelmäßigkeiten, Zufälligkeiten und Zweckwidrigkeiten in der Anordnung des Weltganzen und der einzelnen Weltkörper unter einander schließen ganz direct den Gedanken an eine persönliche und den Gesetzen des menschlichen Geistes analoge Thätigkeit bei jener Anordnung aus. Wenn es einer persönlichen Schöpferkraft darauf ankam, Welten und Wohnplätze für Thiere und Menschen (?) zu schaffen, wozu, müssen wir alsdann fragen, jener ungeheure, wüste, leere, nutzlose Weltenraum, in dem nur hier und da einzelne Sonnen und Erden als fast verschwindende Pünctchen schwimmen? Warum sind alsdann die anderen Planeten unseres Sonnensystems nicht so eingerichtet, daß sie ebenfalls von Menschen bewohnt werden können? Warum ist der Mond ohne Wasser und Atmosphäre und darum jeder (?) organischen Entwickelung feindlich?"[26]) Welch' lächerliche Einwendungen dieses Weltverbesserers gegenüber der überwältigenden Summe von Weisheit, die in der Schöpfung sich ausspricht! Da sollte man wahrlich die Fabel von Eichel und Kürbis[27]) wieder erzählen. Diese Sterne sind eben in der Entwicklung oder Rückbildung, im Entstehen oder Vergehen begriffen, also am Anfange oder Ende ihres Zweckes.

Wie viel Unschickliches und Schädliches, wie viel Wirrsal und Elend würde aus dem entstehen, was Viele für eine erwünschte Verbesserung ansehen! Gerade das Gegentheil

[25]) Gedichte: „Die Uebereinstimmung."
[26]) Büchner: A. a. O. S. 61.
[27]) Lafontaine, l. 9, fab. 4.

Digitized by Google

von dem ist wahr, was man gegen die Zweckmäßigkeit der Naturdinge einwendet. Es läßt sich nicht beschreiben, wie schlimm es in der Natur zuginge, wie alles über den Haufen fiele, wenn den Verbesserungen stattgegeben würde, welche die modernen Schöpfungscorrectoren in Vorschlag bringen. Nur der Unwissenheit erscheint Vieles in der Welt verbesserungsbedürftig, gleichgiltig, zwecklos oder zweckwidrig. Wer nicht geistesblind ist, sieht, daß die Planmäßigkeit in der Natur nicht größer sein könnte; auch dort, wo dieselbe für den beschränkten Menschengeist nicht so deutlich hervortritt, ja wo wir sie gar nicht erkennen, ist sie vorhanden, und wo sie einen Mangel zu haben scheint, da ist der Mangel nur in uns, d. i. in unserer Einsicht. „Die Unordnungen, welche wir etwa in der Schöpfung sehen, erklären sich überreichlich aus unserer Unwissenheit.“ [28]) Die Kriege, die Seuchen, die Sümpfe, die Erdbeben, die Vulkane, die Gewitter, die Krankheiten, die Giftpflanzen haben ihren Nutzen und Zweck und gehören zur allgemeinen Verkettung von Mittel und Zweck, von der Göthe [29]) sagt:

„Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchdringen!“

Wir halten also dafür, daß jene angebliche Zweckwidrigkeit auf Gründen höchster Weisheit und Zweckmäßigkeit beruht, ja höchst nothwendig ist, denn alle oben angeführten Natur-Erscheinungen haben ihre Ursache vornehmlich darin, daß Licht und Wärme (resp. Land und Wasser) ungleich auf der Erde vertheilt erscheinen und daß infolge davon größere oder geringere Störungen des Gleichgewichts eintreten. Diese Störungen — die in Wahrheit nur Schwankungen sind,

[28]) Martinet: Die Philosophie des kath. Katechismus. Mainz 1866. S. 31.

[29]) Faust. I. Theil, 1. Scene (Nacht).

Digitized by Google

weil das Gleichgewicht sich doch immer wieder herstellt — sind, wie die neuere Naturwissenschaft nachgewiesen hat, durchaus nothwendig, wenn nicht alle Bewegung, alle physikalischen und chemischen Processe auf Erden aufhören und damit alle Veränderung, alle Thätigkeit und alles Leben einer starren, todten Ruhe Platz machen sollen. Anderseits dient die ungleichmäßige Vertheilung von Licht und Wärme, Land und Wasser, Gebirge und Thal zugleich als Mittel zur Herstellung einer größtmöglichen Mannigfaltigkeit der Thier- und Pflanzengeschlechter, der menschlichen Racen und Individuen, welche das Leben erhöht und die Ausbildung der geistigen Kräfte fördert. Und wenn jene Störungen zuweilen einen Grad erreichen, der dem Pflanzen- und Thierleben verderblich wird, so können wir auch darin — in Bezug auf den Menschen wenigstens — insofern nur Zweckmäßigkeit erkennen, als solche Katastrophen zur Weckung und Belebung seiner Kräfte dienen und zugleich ihn bewahren vor verweichlichender Sicherheit und Trägheit wie vor Anmaßung und Selbstüberhebung, welche die besseren Keime seines Wesens von vornherein zerstören oder doch ihre Entwickelung hemmen würden. In einem Schlaraffenlande ohne alle Hindernisse und Störungen wäre kein Fortschritt und keine Vervollkommnung der Menschheit möglich: in einer allgemeinen Erschlaffung würde dort Alles versumpfen.

Man fragt vielleicht: „Wozu denn aber jene Wesen und Katastrophen, die dem Menschen schaden oder beschwerlich fallen? Wozu die Uebel in der Welt?"

Die Antwort ist leicht. Schon Shakespeare[30]) sagt:

„Es ist ein Geist des Guten in dem Uebel,
Zög' ihn der Mensch nur da heraus!"

Aus dem Gifte zieht der Menschengeist das Gegengift für Krankheiten heraus. Warum nicht auch aus den „Uebeln" in der Welt? Gerade sie sind besondere Fügungen und Schickungen, welche ganz erhabenen, wenn auch zuweilen unbekannten Zwecken dienen. „Je weiter die Naturwissenschaft

[30]) Heinrich V., II, 1.

Digitized by Google

vorwärts bringt, um so mehr schwindet vor unsern kurzsichtigen Augen die Zahl des „Zweckwidrigen" und „Schädlichen" in der Natur. Wie viel des Zweckmäßigen und Vernünftigen hat die Naturwissenschaft in den sog. schädlichen Thieren aufgefunden!" [31])

Ein Beispiel möge zur Beleuchtung hier stehen. Auf das Ansehen einiger Stubengelehrten hin hatten England und Preußen auf den Kopf der Sperlinge als Plünderer der Körner und Früchte einen Preis gesetzt. Was geschah? Die Sperlinge waren kaum vertrieben, als die Bäume und Saatfelder von Würmern und Raupen wimmelten und die gescheidten Schöpfungsverbesserer sich in der verdrießlichen Lage sahen, in aller Eile die proscribirten und exilirten Vertilger der Raupen und Würmer wieder zurückzurufen. Es regelt eben auch den Kriegszustand und Vertilgungskampf der Thiere ein über dem Stoffe stehender Geist. Kein Ding ist von diesem Gedanken leer, und die Ordnung in der Welt hängt vielfach von Dingen ab, welche unsere Kurzsichtigkeit auch gar nicht für in der Ordnung hält. Fenelon aber sagt: „Sobald Ordnung, unveränderliche Beziehungen, verhältnißmäßig geordnete Berechnung der Mittel zur Erreichung des Zweckes vor uns treten, sind wir von einem uns überlegenen Instinct gezwungen, das Dasein zielbewußter Intelligenz anzunehmen. Hiezu zwingt uns also selbst auch das nicht in der Ordnung Scheinende. „Wie viele Trugschlüsse muß man nicht aufeinanderthürmen, um die Harmonie der Wesen und das Ineinandergreifen jedes einzelnen Theiles zur Erhaltung des Ganzen zu leugnen?" [32]) Ein allgemeiner Friede unter den Thieren würde in wenigen Jahren schon die Pflanzen- wie die Thierwelt vernichtet haben, und damit wäre auch der Ruin des Menschengeschlechtes besiegelt. Würden die sog. schädlichen Thiere nicht existiren, man sähe sich gezwungen, sie herbeizuwünschen. Das „Unnütze" existirt nur in unserer Unwissenheit. Das „Schädliche" ist nur

---

[31]) Reichlin-Meldegg: A. a. O. Einl. des Uebers. S. XXII.
[32]) Rousseau: A. a. O.

Digitized by Google

relativ; es dient vielmehr dem Menschen zum Heile, indem sich sein Geist und seine Kraft daran übt, stählt und entwickelt. Ohne diese Dinge würde der Mensch aufhören, vorsichtig, klug, thätig, arbeitsam, wachsam, mäßig, stark u. s. w. zu sein. Dasselbe gilt von dem Unterschiede von Arm und Reich, Gering und Vornehm, Begabt und Einfältig. Die ungleiche Vertheilung der Güter entzieht der Weisheit, Güte und Vorsehung Gottes durchaus nichts, sondern zeigt dieselbe erst im schönsten Lichte. Zahllose Güter und Wohlthaten für die Gesellschaft sind die Folge dieser Ungleichheit. Arbeit, Hitze, Kälte, Hunger und Noth, Dornen und Disteln gehören nothwendig in den Haushalt Gottes auf Erden. Darum verdirbt das Unkraut nie. Per aspera ad astra. Die Uebel in der Welt sind im Großen das, was im kleinen der Hecht im Karpfenteiche ist, was die Stürme für die Luft sind. Ohne die „Uebel" würde die Menschenseele in alle Laster versinken, der Menschenleib aber verfaulen. Das Menschengeschlecht hätte sein Capua gefunden. So ruft gerade das Unbequeme, Beschwerliche, Gefährliche und Feindliche jene Zustände und Eigenschaften hervor, welche zu den Lebensbedingungen der Menschheit gehörend, dieser theils zum Ruhm und zur Zierde gereichen, theils nothwendig sind. Sie wirken dem sittlich Guten nicht nur nicht zuwider, sondern tragen sogar Vieles bei, die Tugend, die Herzhaftigkeit, die Gerechtigkeit sichtbar zu machen. Oft sind sie auch nur eine Folge unserer Endlichkeit; stets aber bieten sie uns das Material zur Tugend dar. So entsteht aus dem physisch „Bösen" das moralisch Gute.

Hiezu kommt noch der Umstand, daß die Erde und der Mensch infolge der Erbschuld nicht mehr derart sind, wie sie aus des Schöpfers Hand hervorgingen, und daß die Unbotmäßigkeit der Elemente dort und da den Menschen erinnert an die eigene Unbotmäßigkeit desselben seinem ewigen Könige gegenüber. Immer aber gilt der Spruch: Salus ex inimicis. Viele Leiden in der Welt sind Folgen der Sünde, aber auch wieder Heilmittel derselben. Sehr viele stammen lediglich vom Menschen.

Digitized by Google

„Sprich nicht von des Feuers Wüthen,
Nicht vom Zorn der wilden Wasser,
Nicht von Göttergroll: die Menschen
Sind der Menschen schlimmste Hasser." [33])
„Wäre nicht der Haß der Menschen,
O, es wäre schön auf Erden!" [34])

Dem sittlich Bösen verdanken wohl die meisten Uebel ihr Dasein. „Die meisten Uebel fügen die Menschen einander selbst zu", sagt Cicero mit Recht.

Doch auch aus diesen Uebeln weiß der Allmächtige das Gute zu erzielen. Die sog. Uebel sind also gewissermaßen nothwendig. Darum schreibt der hl. Augustinus:[35]) „Gott wollte lieber aus dem Bösen Gutes wirken, als gar keine Uebel zulassen". Auch sie haben ihre Zwecke, und die Natur thut nichts vergeblich; selbst das scheinbare Unheil in ihr ist kein Verfehltes; eine weise Absicht liegt ihm zugrunde. Selbst die Bosheit der Hölle dient der Durchführung göttlicher Rathschlüsse.

Wozu denn nun aber die Ungeheuer in der Welt, die Mißgeburten, überhaupt das Monstruöse in der Natur? Schon Lucrez[36]) giebt diesem Bedenken Ausdruck:

„Denn wenn ich auch die Natur ursprünglicher Stoffe nicht kenn'te,
Würd' ich mir dennoch getraun, — — — — — — —
Dreist zu behaupten, — — — — — — — — —
Dieser Dinge Natur, mit so großen Mängeln behaftet,
Sei kein göttliches Werk."

Ich erwidere: Das Monstruöse ist lediglich ein Defect der zweiten Ursache, und nicht ein etwa von Gott, der ersten Ursache, Verfehltes. Es ist die Folge einer durch äußere Einflüsse veranlaßten Störung der Natur und der vom Schöpfer in sie gelegten Kräfte und Gesetze; und gerade

---

[33]) F. W. Weber: „Dreizehnlinden". XIII, 16.
[34]) Ebend. XIX, 5.
[35]) Enchirid. c. 27.
[36]) A. a. O., S. 210.

Digitized by Google

dieses wieder trägt ein Namhaftes zur Schätzung dessen bei, was regelmäßig hervorgeht und normal verläuft. „Die Natur kann wohl bisweilen unter ihrer Kraft wirken, indem sie Mißgeburten hervorbringt, aber über ihre Kraft kann sie nie etwas thun.“ [37]) Die Mißgeburten sind demnach gleichfalls ein, wenn auch ungestaltes und unordentliches Resultat von in die Natur gelegten Regeln und Gesetzen, Kräften und Wirkungen, Eiern und Keimen, die aber, durch fremdes Eingreifen, durch unberufene Dazwischenkunft, durch äußern Zwang, kurz, durch von außen kommende Einflüsse in ihrem Gang unterbrochen, sich infolge dieser fremden, ungöttlichen Unordnung und Einmischung verirrt und verwirkt und so in ihrem Gegenstande betrogen haben. Aber gerade dieser durch anderweite Ursachen hervorgebrachte Mangel, diese entgleisten Kräfte, diese durch äußere Störungen erfolgte Unterbrechung und Ableitung vom Ziele, gerade diese durch fremde, sich einmengende Gesetze bewirkte seltene Ausnahme bestätigt und bekräftigt die allgemeine Regel. Indem ich sage: Dies ist eine Mißgeburt, — anerkenne ich ja gerade das Gesetz der Zweckmäßigkeit: wo keine Harmonie herrscht, da ist der Mißklang gar nicht mehr auffällig; wo keine Ordnung vorhanden, da kann es auch keine Unordnung geben, denn da ist alles Unordnung. Nur wo Vollkommenes besteht, da empfinden wir gegebenen Falles das Störende. Bezüglich der Mißgeburten müssen wir also annehmen, daß dabei eine Kraft oder ein Gesetz seine sonst unfehlbare Wirkung nur deshalb nicht erzielt hat, weil dieselben durch äußere Beeinflussung in ein falsches Bette geleitet worden sind. Nicht an den bei der Fortpflanzung waltenden Gesetzen und Naturveranstaltungen liegt hier die Schuld, wenn eine Mißgeburt das Auge beleidigt, sondern anderswo, mag dieselbe nun gefunden werden oder nicht. „Die Mißgeburten sind Wesen, nur etlicher ihrer Zweckursachen beraubt, und dennoch setzen sie uns in Schrecken; so stark wirkt bei den Menschen der

---

[37]) Segneri: Der Ungläubige unentschuldbar. Regensburg 1852. II. 5. Cap. Nr. 2.

Digitized by Google

Instinkt der Gottheit! So gewaltig schaudern sie, sobald sie das Zeichen der höchsten Intelligenz einmal fehlen sehen! Man wollte aus diesen Unordnungen einen Vorwurf bilden gegen die Vorsehung; wir unserestheils betrachten sie im Gegentheil als einen offenbaren Beweis dieser nämlichen Vorsehung. Es scheint uns, Gott habe diese Zeugungen der Körper erlaubt, um uns errathen zu lassen, was die Schöpfung wäre — ohne ihn. Sie sind der Schatten, welcher das Licht nur um so schärfer hervortreten macht; sie sind eine Andeutung jener „Gesetze" des Zufalls, welcher nach den Atheisten das Weltall soll hervorgebracht haben." — „Der Atheismus bringt stets nur schmähliche Ausnahmen zu seinen Gunsten auf: er bemerkt nur die Störungen, die Moräste, die Vulkane, die Raubthiere, und gleich als suchte er sich im Unrathe zu verbergen, fragt er die Reptilien und Insecten, um gegen Gott ihm Beweise zu liefern. Die Religion spricht nur von der Größe und Güte des Menschen, der Atheismus bietet stets den Aussatz und die Pestbeule."[38])

„Erscheint auch zuweilen in der Natur etwas unregelmäßig und unvollkommen, so setzt es gerade deshalb die Regel und die Vollkommenheit voraus. Eitler, eingebildeter Mensch, mache einen Wurm, den du mit Füßen trittst und verachtest! Du entsetzest dich vor einer Kröte; mache sie, wenn du kannst! Was ist das für ein Meister, der Werke hervorbringt, die, ich will nicht sagen, die Menschen bewundern, sondern fürchten müssen! Ich verlange nicht von euch, daß ihr euch daran wagen sollet, einen geistreichen Kopf, einen schönen Mann, eine schöne Frau zu bilden: dies übersteigt zu sehr euere Kräfte. Versucht es nur einmal, einen Höckerigen, einen Narren, eine Mißgeburt zu bilden, und ich will zufrieden sein."[39])

Doch auch das dem Menschen Schädliche verräth, daß es mit Weisheit gemacht ist. Wenn eine Maschine auch zu nichts diente, ja sich sogar als verderblich erwiese, wie

---

38) Chateaubriand: A. a. O. II. Th. 6. Buch, 5. Abschnitt.
39) La Bruyère.

Digitized by Google

z. B. die Kugelspritze des 19. Jahrhunderts oder die Thomas'sche Höllenuhr, so kann man von diesen Menschen-Mordwerkzeugen doch nimmermehr sagen, sie bekundeten keinen Verstand ihres Erfinders und keine Absicht ihres Verfertigers. Ebenso verhält es sich mit den Giftpflanzen und Raubthieren. Man kann von ihnen sagen, daß sie zuweilen einem Menschen verderblich geworden sind, aber nimmermehr, daß sie keine Weisheit ihres Schöpfers verriethen. Ihr Bau bezeugt uns, wie zweckmäßig sie construirt sind, wenn wir auch nicht in allweg den Zweck ersehen, zu welchem sie geschaffen wurden. Vor allem dürfen wir nicht vergessen, zu welchem Zwecke Gott die Welt schuf. Das sagt uns die hl. Schrift: „Um seinetwillen hat der Herr das All erschaffen; selbst den Gottlosen für den Tag des Gerichtes.“ [40]) Und vom Menschen, welcher so gerne sich einbildet, die Welt sei um seinetwillen da, heißt es: „Zu meiner Ehre habe ich ihn geschaffen, habe ich ihn gebildet, habe ich ihn gemacht.“ [41]) Der Aquinate [42]) lehrt: „Das ganze Weltall mit seinen Theilen ist auf Gott als auf seinen Zweck hingeordnet, in so fern darin durch eine gewisse Aehnlichkeit die göttliche Güte sich zur Ehre Gottes darstellt.“ „Wenn man nach dem letzten Zwecke Gottes in der Schöpfung der Welt fragt, muß man nicht die Glückseligkeit der vernünftigen Wesen in ihr, sondern das höchste Gut nennen.“ [43])

Es muß also nicht gerade Alles uns Menschen nützen oder für uns werthvoll erscheinen. Wir sind ja nicht der Hauptzweck, warum die Schöpfung sammt ihrem Inhalte da ist. Deshalb dürfen wir auch nicht Jegliches, was in der Welt besteht oder vorgeht, nur auf uns beziehen. Gott hat das All zu seiner Ehre ins Dasein gerufen. Wenn also ein Wesen auf eine sich gleichbleibende Art handelt und

---

[40]) Sprüchw. 16, 4.
[41]) Isai. 43, 7.
[42]) Summa theol. I. qu. 65. a. 2.
[43]) Kant: Kritik der praktischen Vernunft I. Theil II. Band 2. Hptst.

Digitized by Google

eine Absicht verräth, mag es uns nützlich oder schädlich, mag es ein Wurm oder Polyp, eine Schlange oder ein Tiger sein, so urtheilen wir, entweder daß es, wie z. B. der Mensch, verständig sei, oder, wie z. B. das Thier oder die Pflanze, daß es von einem verständigen Schöpfer geschaffen worden sein müsse. So dient es zur Verherrlichung seines Meisters. Dieser aber sind nicht wir, sondern dieser ist Gott. Er schuf sie alle, er bemeistert sie alle, ihn verherrlichen sie alle.

Daß der Mensch zuweilen von ihnen leidet, daraus folgt nichts gegen die Zweckmäßigkeit der Welt; er soll ja, seit der ersten Sünde, auch von den Geschöpfen leiden. Es beweist dieses also nur soviel, daß Gott den Menschen nunmehr nicht mehr leidens- und sterbensunfähig haben wollte.

Wenn ein Arbeiter durch die kunstvolle Maschine, welche er bedient, das Leben verliert, weil er in ihre Räder kam, werden wir da sagen, die Maschine verrathe keinen Zweck? Und wenn wir in eine große Fabrik treten und das ganze Treiben, Schwirren und Surren, Zischen und Sausen, das Hin- und Her-, In- und Durcheinanderlaufen von tausend Rädern erblicken, so deucht uns, falls wir in das Getriebe keine Einsicht haben, dies alles wie eine große Verwirrung, wie ein Chaos; je weniger oberflächlich wir aber das Ganze betrachten, je mehr wir darüber nachdenken und lernen, desto wunderbarer erscheint uns dieses Triebwerk mit seiner berechneten Zweckmäßigkeit. Ganz dasselbe, nur in unendlich höherem Maße, gilt von der Schöpfung Gottes.

Wenn schon ein bedeutender Grad von Verstand dazu gehört, um die Wunder der Natur zu beschreiben, wie sollte zu ihrer Hervorbringung und Einrichtung kein Verstand nöthig gewesen sein? Der Mensch ahmt zuweilen blos nach, was Gott ihm schaffend vor Augen gestellt hat. Wenn aber schon das Nachahmen Verstand erheischt, um wie viel mehr das Erfinden und Erschaffen? Welche Blume ist ein größeres Kunstwerk, die natürliche oder die nachgemachte? Untersucht die Schneide eines Rasirmessers mittels eines Vergrößerungsglases, ihr werdet einen dicken Messerrücken voller Scharten und Unebenheiten sehen. Eine kleine Nähnadel gleicht da

Digitized by Google

einer rohen eisernen Stange. Untersucht man dagegen auf gleiche Weise den Stachel einer Biene, so zeigt sich allwärts die vollkommenste Glätte und Politur ohne die geringste Unebenheit und mit einer so feinen Spitze, daß man sie kaum unterscheiden kann. Der zarteste Faden eines Schleiers schwillt unter der Loupe zum groben Strick an, während der Faden eines Seidenwurmes als vollkommen glatt und glänzend und in allweg gleich sich darstellt. Dem kleinsten mit der Feder gemachten Puncte klebt die Unebenheit und Unregelmäßigkeit an, indeß die minimalen Puncte auf den Flügeln der Insecten als völlig fehlerfreie Kreise sich ergeben; in solch hoher Vollendung steht die Schöpfung Gottes im Vergleich mit den Schöpfungen der Menschen da. Wie nun? Das minder Vollkommene schreiben wir einem Verstande zu; das Vollendete dagegen soll desselben entbehren und hätte sich so von selbst gemacht? Ist das nicht heller Wahnsinn? Es bleibt ein wahres Wort: „So oft man über die Absichten des Allerhöchsten und über die Ausführung seiner Rathschlüsse richten oder aburtheilen will, verfällt man nothwendig in die Finsterniß und in das Chaos.“ [44])

Jene Dinge, welche die Ungläubigen so gerne zu tadeln und zu bemängeln pflegen, erweisen sich beim nähern Zusehen als so nothwendig, daß der Dichter mit Recht singt:

„Benütz' dein Leid und preise Gott dazu:
Wär' es nicht da, drum bitten müßtest du.“

Der Grundfehler der Bemäkler der Werke Gottes besteht also hauptsächlich darin, daß man sich die Welt als allein zum Zweck, Nutzen und Vergnügen des Menschen geschaffen vorstellt, während der letzte und höchste Zweck doch die Ehre Gottes bleibt. Gott hat keinen Hauptzweck außer sich, sonst bedürfte er dieses Zweckes und wäre deshalb, weil bedürftig, nicht absolut vollkommen. „In dem großen Weltplan des Ewigen hat jedes Ding seine vollberechtigte Stelle und jeder Sonderzweck ist dem höchsten Zweck des Weltganzen, der sich auf Gott bezieht, eingegliedert, aber auch zugleich ihm

---

44) Buffon: „Epoques de la nature.“ Paris, 1780, p. 43.

Digitized by Google

untergeordnet. Darum wäre es einseitig, wollte man die Veranstaltungen der höchsten Intelligenz nur vom Standpuncte des Menschen aus beurtheilen und für schlechthin zweckwidrig erklären, was nur den menschlichen Zwecken widerspricht oder auch nur nicht entspricht.“ [45])

Es können sohin in der Schöpfung Dinge vorkommen, welche weniger auf die Einzelgeschöpfe — hier zunächst auf das Vergnügen des Menschen — als vielmehr auf die Verherrlichung des Schöpfers angelegt sind. Vom Standpuncte des Menschen aus hätte die Hölle wohl kaum einen Platz und wäre nicht da, wenn Gott nur auf des Menschen Vergnügen Rücksicht zu nehmen hätte. Da ist freilich gar manches im Welthaushalte nicht nach des Menschen Sinn und Behagen. So erscheinen die sog. Uebel nur dem Pessimisten und Ungläubigen als zweckwidrig, weil diese die Individuen losreißen vom Zwecke des Weltganzen, dem das einzelne Geschöpf untergeordnet bleiben muß, und weil sie das Universum von Gott lostrennen und sich als Selbstzweck hinstellen. Das ist eine falsche Teleologie, worin der Mensch sich als Hauptzweck des großen All hinstellt und sich einbildet, alle Zwecke, welche die Natur im einzelnen verfolgt, untrüglich und endgiltig zu kennen. Ja, viele wissen nicht, über was sie murren, was sie sich wünschen oder, wie der Herr sagt, um was sie bitten! „Zum Glück giebt es eine höhere Weisheit, der das Alles klar ist, was uns unbegreiflich und unbillig erscheint.“ [46])

Ein weiteres das nächste Mal.

---

[45]) A. König: „Schöpfung und Gotteserkenntniß“. Freiburg, 1885, S. 227 f.

[46]) Paul Heyse: „Zwei Gefangene.“

Digitized by Google

XII. Artikel.

Das Vernünftige im Unvernünftigen.

Um zu erkennen, ob Ordnung, Absicht, Weisheit, Plan- und Zweckmäßigkeit in einem Mechanismus oder Organismus sei, ist es nicht nöthig, daß man alle Zwecke erkenne; man braucht oft nur das Ganze zu betrachten, und der Verstand, der aus ihm hervorleuchtet, hat sich verrathen. Das Unerklärliche in der Natur hebt das Klare darin nicht auf. Ich nenne eine Uhr zweckmäßig, wenn sie richtig gehend ihren Zweck erfüllt, wenn ich auch nicht über jedes Rädchen Rechenschaft zu geben weiß. Auch die Teleologie ist nicht allwissend; dies schwächt aber das, was sie wirklich weiß, keineswegs ab. Und was weiß denn der Mensch überhaupt viel von Wie und Warum? Warum habe ich fünf und nicht sechs Finger an jeder Hand?

Alle Endzwecke und Absichten Gottes werden wir niemals entdecken können, dazu müßten wir die ganze Kette der Wesen sammt allen ihren Eigenschaften und Beziehungen in unserm Geiste erfassen. Aber daraus folgt nicht, daß wir nicht der Endzwecke, namentlich der nächsten und unmittelbarsten, so viele zu erkennen vermöchten, um sagen zu können: Es herrscht Plan und Absicht in der Welt. Sind auch nicht alle physischen Ursachen uns bekannt, so hindert uns doch nichts, die großen Gottesgedanken nachzudenken und diejenigen Absichten zuzugeben, welche deutlich in die Augen fallen.

In den von Menschen gemachten Werken der Kunst erscheint in der Regel ein Theil derselben nur zu einem einzigen Gebrauche bestimmt, weil die Geschicklichkeit des Verfertigers eine sehr eingeschränkte ist; so hat z. B. die Feder einer Uhr einzig den Zweck, das Räderwerk in Bewegung zu setzen. Anders in der Natur, wo ein und dasselbe Element oft hundert verschiedenen Zwecken dient. Das Feuer erleuchtet, erwärmt, erweicht, härtet, läutert u. s. w.

Digitized by Google

Es zeigt sich eben die Weisheit und Macht des Schöpfers in der Erreichung unzähliger Zwecke mittels weniger Mittel unendlich weit über das Wissen und Können der Menschen erhaben. Kein Wunder, daß wir wohl ziemlich viele, aber bei weitem nicht alle Zwecke der Weltdinge kennen und daß wir von manchem Geschöpfe nicht sagen können, wozu es da ist. Darf uns dies dazu verleiten, zu sagen, die Welt sei zwecklos? Uebrigens werden wir durch die Verbindung und das beständige Beisammensein von Ursachen und Wirkungen ja hinlänglich über tausende von Endzwecken belehrt. Die regelmäßigen Resultate, die ich mit meiner Hand, meinem Ohr, meinem Auge erziele, unterichten mich deutlich, wozu diese Glieder bestimmt wurden. Auch die Bibel (Psalm 103) belehrt mich, daß sich der Weltschöpfer über viele seine Absichten recht wohl erklärt hat.

Aber die Ungläubigen berufen sich gerade auf solche Dinge, deren Bestimmung *sie* nicht kennen. Da sagen sie z. B.: „Wozu die Zehen, die hinter dem Fuße des Schweines sich befinden und keinen Zweck erkennen lassen?“ Andere nennen die Allantoïs, eine mit der Leibesfrucht mehrerer Säugethiere verbundene Haut, völlig ohne Nutzen. Wieder Andere sagen, die Anzahl der Zitzen in den Weibchen bezieht sich nicht auf die Anzahl der Jungen, welche sie säugen, da die Schweinsmütter ihrer nur zwölf besitzen, dagegen oft bis zwanzig Junge werfen. Der Eber dagegen werfe keine Jungen und habe dieser Zitzen eine ebenso große Zahl. Auch die „Untrinkbarkeit des Meerwassers“ muß dabei herhalten.[1])

Ich erachte es für thöricht, zu sagen: Wir wissen nicht, wozu dieses da ist, also hat es keinen Zweck. So schließt man nicht. Es ist abgeschmackt, zu erklären: Die Allantoïs hat keinen *bekannten* Nutzen, also hat sie gar keinen. Es heißt aber auch die Sucht, Endzwecke auffinden zu wollen, übertreiben und die wahre Teleologie verzerren, wenn man behauptet: Weil das Säugethier, wenn es Junge hat,

[1]) Vergl. Schopenhauer: Welt als Wille und Vorstellung. Leipzig 1859, II. S. 383.

Digitized by Google

auch Milchzitzen erhält, so muß es ebensoviele Zitzen als Junge haben. Müßte man da nicht alle Drillinge der Menschenmütter in's Wasser werfen? Ebenso unsinnig ist es zu sagen: Wir sehen nicht ein, wozu die Brustwarzen des Mannes da sind; mithin sehen wir auch nicht ein, wozu sie bei dem weiblichen Geschlechte dienen. Aehnlich verhält es sich mit allen übrigen, ebenso kindischen als kleinlichen Einwendungen. Die Zwecke, die wir nicht sehen, verdunkeln jene nicht, die wir sehen.

Büchner[2]) schreibt: „Die Combinationen natürlicher Stoffe und Kräfte mußten, indem sie, sich einander begegnend, mannichfaltigen Formen des Daseins ihre Entstehung gaben, sich zugleich in einer gewissen Weise gegenseitig abgrenzen, bedingen und dadurch Erscheinungen hervorrufen, welche sich in einer anscheinend zweckmäßigen Weise einander entsprechen, und welche uns nun, eben weil sie mit Nothwendigkeit einander voraussetzen, bei oberflächlichem Anblick von einem bewußten Verstand auf äußerliche Weise veranlaßt scheinen. Unser reflectirender Verstand ist die einzige Ursache dieser scheinbaren Zweckmäßigkeit, welche weiter nichts ist, als die nothwendige Folge des Begegnens natürlicher Stoffe und Kräfte." Hiernach ist das Auge nicht zum Sehen, das Ohr nicht zum Hören, der Magen nicht zum Nähren eingerichtet, sondern es dient nur das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören, der Magen zum Nähren, weil es einmal so eingerichtet ist und dazu paßt. Hiernach wäre also das Sehen, Hören, Sichnähren mittels der Augen, der Ohren, des Magens eine Folge des Spiels der Stoffe und Kräfte, keineswegs aber wäre dieses Ergebniß als Zweck beabsichtigt gewesen. Also auch hier wieder „blindes Glück", „blinde Nothwendigkeit". Die Hauptbeweise des Materialismus aber sind leere Phrasen: „Es mußte" und: „Es scheint." Jene Wirkungen, die wir als das Resultat zweckmäßiger Einrichtung ansehen, waren hiernach gar nicht beabsichtigt, sondern treten nur deshalb immer gleichmäßig hervor, weil einmal die natürlichen Ursachen eben

[2]) A. a. O. S. 90.

Digitized by Google

von der Art sind, daß sie aus denselben nothwendig erfolgen müssen. Ich hätte sonach den Fuß nicht zum Gehen, die Zunge nicht zum Sprechen, sondern ich ginge, weil ich einen Fuß, ich spräche, weil ich eine Zunge besäße. Diese Weisheit spukte schon im Kopfe Epicurs,[3]) welcher sagt: man müsse nicht glauben, daß uns die Augen zum Sehen, die Arme oder Hände zum Handeln gegeben seien; nur der Gebrauch, den wir davon machen, flüstre uns diese Bestimmung ein, denn genau betrachtet sei das Gesicht nicht vor den Augen und die Sprache nicht vor der Zunge vorhanden gewesen; alle Glieder seien demnach vor dem Gebrauche gewesen, und habe man diesen erst später davon gemacht. Ein wahrhaft erbärmliches Geschwätz! Also der Instrumentenmacher fertigt die Flöte nicht um des Flötenspieles willen, weil es ja kein Flötenspiel giebt, bevor eine Flöte da ist. Die Fernrohre und die Mikroskope sind gemacht worden, ehe man sich ihrer bediente; dennoch wissen wir, daß sie eigens für den Gebrauch, den man von ihnen macht, gefertigt worden sind. Man sagt, wir bedien'ten uns des Auges blos, weil wir damit sehen könnten; ursprünglich sei das Sehen nicht beabsichtigt gewesen. Man gesteht das Post hoc zu, leugnet aber das Propter hoc. Natürlich, die Annahme eines zwecksetzenden Wesens ist der Tod des Materialismus ebenso wie die Annahme eines gesetzgeberischen Wesens. „Also wir hören blos, weil wir hören können; wir sehen, weil man mit den Augen sehen kann. Zum Hören und zum Sehen jedoch sind die Ohren oder Augen eigentlich nicht da." Freilich bestimmt nicht unsere Wahl, sondern der Bau der Sinneswerkzeuge den Gebrauch, den wir von denselben machen; es hängt wahrlich nicht von uns ab, ob wir mit den Füßen sprechen, mit den Ohren sehen und mit den Augen hören wollen; wir müssen uns vielmehr streng nach der Construction unserer Organe richten. Dies beweist aber nicht, daß dieses nur so per accidens geschieht und daß die Sinneswerkzeuge nicht

---

[3]) Cfr. Lucretius, l. c. l. IV. v. 823.

Digitized by Google

eigentlich zu dem Zwecke, dem sie so wunderbar und beständig dienen, eingerichtet seien.

Man hat noch ein anderes Bedenken in Bereitschaft und sagt: „Wenn alles seinen Endzweck hat, wozu dienen dann die zahllosen Thierchen, die man kaum mithilfe des stärksten Vergrößerungsglases entdeckt?"

Also sogar die Wunder des Mikroskops müssen herhalten, gottesleugnerische Grundsätze zu unterstützen. Ich antworte: Ist denn die Welt dazu da, daß wir alles, was darin ist, sehen oder essen, trinken oder genießen? Wie viel war, ist und wird sein, das wir nicht sehen? Sind denn wir Menschen der letzte Endzweck des Weltalls? — Gott ist es. Und schon vor 2000 Jahren hat der Apostel Paulus[4]) ausgerufen: „Vor ihm ist kein Geschöpf unsichtbar." Also auch die Infusionsthierchen nicht. Und gerade sie lassen, Gott verherrlichend, die große Macht des Schöpfers erkennen; denn je kleiner und feiner, je zarter die Werke sind, desto mehr bewundert man ihren Urheber. Wenn es eine Uhr gäbe, die nebst den Secunden, Minuten und Stunden auch die verschiedenen Mondphasen, die Sonnenfinsternisse, die Jahresumläufe, die Zeichen des Thierkreises anzeig'te und diese Uhr wäre so winzig, daß ich sie in einem Ringe am Finger tragen könnte, was für eine große Geschicklichkeit des Künstlers müßte da nicht vorausgesetzt werden! Wie weit nun aber stünde ein solches Wunder zurück gegen jenes, welches in einem einzigen mikroskopischen Thierchen uns vor das bewaffnete Auge tritt! Mehr als der Walfisch oder Elephant zeigt uns das Aufgußthierchen, dieses lebende Atom, die Größe des Schöpfers. So erscheint der Welten-Urheber weder in den größern Werken größer noch in den kleinern kleiner; er ist in allen seinen Schöpfungen gleich wunderbar.

Wohl sind viele Dinge auf den Menschen angelegt, aber er ist nicht ihr höchster, letzter oder gar einziger Zweck. Wer freilich in den Kreis des Weltganzen sein liebes, stolzes,

[4]) Hebr. 4, 13. Vgl. Kant: Kritik der praktischen Vernunft. Leipzig. S. 156 f.

Digitized by Google

genußsüchtiges und blos auf das Erdenleben reflectirendes Ich setzt, der wird von manchen Dingen sagen, daß sie ihm nicht gefallen, weil sie ihm vielleicht wehe thun oder weil er sie nicht sehen, besitzen und genießen kann. Ihm ist der majestätische Blitz, der so manchen harten Sünder erbleichen machte und bekehrt hat, ein Fehler in der Natur, der ihm deren Zweckmäßigkeit soll ableugnen helfen.

Anders der, welcher im Universum eine Offenbarung der Majestät Gottes erblickt. Ihn erfüllt die Welt mit Ehrfurcht und Bewunderung.

Doch da fragt ein Anderer wieder: „Wozu diese untergegangenen Thiergeschlechter, die noch früher waren als der Mensch? Wozu diese untergegangenen Pflanzengattungen, die gleichfalls für den Menschen weder blühten, noch Samen oder Frucht ihm brachten?"

Ich erwidere: Dennoch dienten und dienen sie noch heute uns zu unserer Erhaltung. Nicht der Spaten und Pflug reicht dazu aus. Die Hilfsquellen der Fruchtbarkeit mußten sich ergießen, noch bevor ein Menschenfuß die Erde betrat; sie mußten fließen, als die Erde für uns zubereitet wurde. Jene unzählbaren Generationen von Thieren, welche, dem bloßen Auge meistens unwahrnehmbar, als unermüdliche Handlanger des Menschengeschlechts unsere Felder und Hügel bearbeiten und pflügen, jene Thier- und Pflanzengeschlechter einer untergegangenen Organismenwelt, welche unsern Boden mit ihrem eigenen Leibe gedüngt haben, sind sie nicht alle eine Hauptbedingung, der Fruchtbarkeit unsers Planeten? Zehren und leben wir nicht von diesen Trümmern untergegangener organischer Bildungen? Darf man die Diener als unnütz schelten, welche, noch bevor der König seinen Einzug gehalten, in der Residenz die vorbereitenden Anstalten trafen, daß der Fürst darin wohnen kann? Wird er, auch wenn er sie nicht mehr dort antrifft, sagen, sie hätten keine Bestimmung gehabt?

Wohl bildet die Oberfläche der Erde ein ungeheures Leichenfeld, aber sie ist es deshalb, daß wir darauf leben können. Urbar machen können wir den Boden selbst, aber

Digitized by Google

wir können der Ackerkrume nicht die Fruchtbarkeit geben; dies mußte lange Zeit zuvor geschehen; jene alten Pflanzen- und Thiergeschlechter durften also unsere Zeitgenossen gar nicht sein; sie mußten sterben, wenn wir leben sollen. Auch hier also die größte Zweckmäßigkeit, wo der Materialist nur Zwecklosigkeit sieht. Also künftig etwas weniger absprechenden Stolz und oberflächlich aufgeklärte Ignoranz! Auch die untergegangenen Geschlechter gehören in den erhabenen Weltplan. „So eng hat das höchste Wesen alle Theile seines Werkes miteinander verbunden, daß auch nicht ein einziger ist, der nicht auf das ganze System bezug hätte, also überflüssig wäre. Ein Erdschwamm, ein Wurm gehören so wesentlich dazu, als die Ceder und der Elephant. Die kleinsten Puncte sind nicht etwa Sandkörner auf den Rädern der Weltmaschine, nein, sie sind selbst kleine Räder, die in die andern zusammenlaufen. Jegliches Wesen hat seine bestimmte Thätigkeit, deren Wirkungskreis durch den Rang bestimmt ist, den es in der Welt einnimmt. Ein Wurm stellt wohl ein sehr kleines Lebewesen dar, aber es ist mit andern Wesen verbunden, deren Thätigkeit sich in die weitesten Fernen erstreckt. Da sich diese Wirkungskreise immer mehr ausdehnen, so erhebt sich diese wunderbare Steigerung von der Sphäre des Wurms bis zur Sphäre der Sonne.“[5]) Alles, das Kleine wie das Große, das Sichtbare wie das Unsichtbare, das Vergangene wie das Gegenwärtige ist ineinandergegliedert, verkettet und von einander abhängig. Das Grangewicht ist in der Arzeneibereitungskunst so nothwendig wie die Unze. An der Befruchtung der Pflanze erkennen wir die Bestimmung gewisser Insecten, die viele für unnütz halten. Und an der Ernährung des Menschen durch Vögel, Fische u. a. ersehen wir, daß die diesen Thieren als Nahrung dienenden Würmlein und Insecten nicht blos nothwendig, sondern in einer Zahl nothwendig sind, welche in die Milliarden geht. Oder glaubt man etwa, zur Ernährung dieser uns zur

---

5) Bonnet: „Contemplation de la nature.“ Amsterdam 1764. I. c. 7.

Digitized by Google

Speise dienenden Thiere genüge statt der vielen winzigen Thiere ein einziges großes, etwa ein Stier, über den diese Thiere herfallen könnten, um ihn zu tödten und zu verspeisen? Da müßten sie über starke Waffen verfügen und täglich weit herreisen! Deshalb also diese Kleinheit und erstaunliche Vermehrung so vieler Raupen, Würmchen und Insecten, die man für werthlos hält. Diese Erwägungen veranlaßten schon Plinius[6]) zu dem Ausspruche: „Die Natur erscheint nirgends großartiger als in ihren kleinsten Hervorbringungen." Ohne die so unscheinbaren und von der Oberflächlichkeit verachteten Insecten könnte der Mensch nicht bestehen: sie befruchten den Boden, daraus er sein tägliches Brod zieht; sie nähren jene Thiere, die oft zu seinen Leckerbissen zählen; sie finden sogar in der Medicin mannichfache Verwendung, und tausend Kranke verdanken ihnen ihre Genesung. So wird auch das Unbedeutende bedeutend, weil es zu Bedeutendem in wesentlicher Beziehung steht. So nützen diese geschmähten Creaturen nicht blos im Leben, sondern auch im Tode. Aus dem Schooße der Fäulniß entsteht die schönste Blume und die köstlichste Frucht. Nichts, aber auch gar nichts ist in der Welt zwecklos und klein.[7])

Betrachten wir noch den Nutzen jener untergegangenen Riesenvegetation, die, weil der Mensch jene Pflanzengeschlechter gar nie gesehen und nie in ihrem kühlenden Schatten sich erfrischt und ausgeruht habe, gleichfalls herhalten muß, um die Zweckmäßigkeit der Welt in Abrede zu stellen. Und doch — welche Weisheit, Vor- und Fürsorge erkennen wir nicht schon allein in dem Umstande, daß bereits vor so vielen Jahrhunderten, noch ehe der Mensch existirte, unermeßliche Wälder bestanden und in einer Weise untergingen, daß wir ihnen jetzt nach Jahrtausenden die Steinkohlen und das Naphta, (Petroleum, Erdöl) verdanken, mittels deren wir nun unsere Räume heizen und beleuchten. Ohne diesen so

---

6) Histor. nat.

7) Daher das bekannte Distichon:

„Ludit in exiguis divina potentia rebus:
Maximus in minimis cernitur esse Deus."

Digitized by Google

geſcholtenen Untergang der Vegetation einer vorhiſtoriſchen Zeit ſäßen wir nicht bloß auf einer unfruchtbaren Erde, wir wären auch genöthigt, bei dem ungeheuern Verbrauche des Feuerungsmaterials ſämmtliche Forſten anzugreifen und mit ihrem Holze ſo lange einzuheizen, bis ſie ausgerottet wären, was bei dem ſtarken Holzconſume unſerer Zeit mit ihren vielen Eiſenbahnen, Dampfſchiffen und Fabriken in kürzeſter Friſt eintreten müßte. Und was wäre die Folge dieſer radicalen Wälderausrottung? Die Entforſtung der Erd-Oberfläche würde dieſelbe alsbald in eine Wüſte verwandeln, wie wir dieſes theilweiſe ſchon in jenen einſt ſo fruchtbaren Ländern erfolgt ſehen, wie in Syrien oder an der nordafrikaniſchen Weſtküſte, wo die Vegetation zugleich mit den Wäldern der muhamedaniſchen Barbarei erlag. Bald würde kein Regen mehr fallen und die verdorbene Luft für den Menſchen nicht mehr jene Beſtandtheile enthalten, deren er zum Leben nöthig hat. Wohin kämen wir, wenn wir dieſer rieſigen Steinkohlenlager ermangelten, welche jenen untergegangenen präadamitiſchen Wäldern ihren Urſprung verdanken? In gleicher Weiſe verdanken wir aber auch das ſo ausgiebige Beleuchtungsmaterial unſerer Zeit jener gewaltigen Vegetation, die da, vor dem Auftreten des Menſchen beſtehend, nun unter der Oberfläche der Erde begraben liegt und, obgleich im Schooße der Nacht wohnend, das Licht des Tages uns erſetzt. Und wie wunderbar! Gerade dieſe unermeßlichen Vorrathskammern der Steinkohlenbergwerke wurden entdeckt und erſchloſſen zu derſelben Zeit, in welche die Entdeckung der Dampfmaſchinen fiel, welche ohne die Steinkohle längſt ihren Betrieb hätten einſtellen müſſen. Wie paßt ſonach Gegenſtand auf Gegenſtand, Zeit auf Zeit! Ich kann nur wiederholen: Nichts ohne Abſicht! Alles hat ſeinen weiſen Plan, und ſollte er auch erſt nach Jahrtauſenden zutage treten. Dasſelbe gilt von der ebenfalls ſo rechtzeitig erfolgten Erbohrung der unerſchöpflichen Petroleumquellen. Dieſe großen Magazine, worin dasjenige aufgeſtapelt ruht, was eine Folgezeit ſo nöthig hat, und die ſich ſo rechtzeitig erſchließen, machen ſie nicht alle Einwürfe von dem zweckloſen Daſein der

Digitized by Google

vormenschlichen Wälder und ihrem ebenso nutzlosen Untergange zuschanden und beweisen gerade das, was sie vernichten sollten?

So zeigen sich die Pläne Gottes oftmals auf der Stelle, damit wir alle sie erkennen möchten, oftmals werden sie aber auch erst nach Jahrhunderten offenbar, um zu verkünden, wie weitsehend die Augen dieser Vorsicht und Fürsorge sind.

Nichts ist so entlegen, das es nicht seinen Zweck hätte. Auch der von keinem Menschenfuß betretene Urwald dient dem Ganzen, bildet ein nothwendiges Glied in der unauflöslichen Kette der Wesen; denn wir wissen, daß die unermeßlichen Urwälder, denen die Winde unsere verdorbene Luft als Nahrung zuwehen, die Luft mit reichlichem Zins zurückerstatten, nachdem sie uns dieselbe gereinigt und erneut haben.

Wenn sich auch nicht alle Creaturen durch besonders hervorragende Eigenschaften auszeichnen, so gehören sie doch zu jener Gesammtheit, deren Aufgabe es ist, zwar nicht durch Verstand, Schönheit, Größe, Kraft und dgl. zu wirken, wohl aber durch ihre große Menge gewissen Zwecken zu dienen, wie z. B. die unbedeutenden Grashalme, welche, abgesehen von der Anmuth des Rasenteppichs, den sie bilden, wohl zur Hauptaufgabe haben, zahllosen Thieren zur Nahrung zu dienen.

Wie nöthig alles Vorhandene ist, gesteht sogar Büchner[8]) ein, da er schreibt: „Nicht das kleinste Atom können wir uns hinweg- oder hinzudenken, oder wir müßten zugeben, daß die Welt dadurch in Verwirrung gesetzt werden würde, die Gesetze der Gravitation müßten eine Störung erleiden, das nothwendige und unverrückbare Gleichgewicht der Stoffe müßte nothleiden." Sie sind die Grangewichte auf der Goldwage der Schöpfung.

Alles gehört zusammen, das Kostbarste wie das Niedrigste. Es durchherrscht ein Gedanke die kleinsten wie die größten, die nächsten wie die entferntesten Schöpfungstheile. Der Polyp in der Tiefe des Wassers ist mit dem Sirius in der Höhe des Himmels verbunden.

---

[8]) A. a. O., S. 11.

Digitized by Google

Besonders aber ist der Mensch mit allem Existirenden auf wahrhaft wunderbare Weise verknüpft und dieses hinwiederum ist mit ihm geheimnißvoll verbunden. „Der Mensch, der zur Anbetung des Schöpfers da ist, er befiehlt allen Geschöpfen. Als Vasall des Himmels wie als König der Erde adelt, bevölkert und berührt er sie.“[9]) Viele Wesen sind es, die um des Menschen willen nicht gemacht scheinen, sie sind es indirect dennoch, d. h. sie sind mit denen verbunden, welche direct und offenbar zu seinem Dienste bestimmt sind.

Man fragt auf materialistischer Seite weiter: „Aber wozu denn diese unermeßlichen Himmelskörper, die uns das Fernrohr nur als kleine Puncte zeigt? Wozu jene unzählbaren Sterne, deren man 50 000 allein in einem ganz kleinen Nebelflecken entdeckt hat?[10]) Wozu jene Himmelskörper, deren Licht gar niemals in unser Auge fällt?“

Also auch das Teleskop und seine Wunder müssen zugunsten der Weltzweckmäßigkeitsleugnung sich hergeben. Wie das mikroskopisch Kleine, so wird das teleskopisch Große als Zeuge wider den Schöpfer vor den Richterstuhl des Menschenwitzes gerufen.

Ist das Beschränktheit des Geistes oder böser Wille? „Sie lästern, was sie nicht verstehen“, sagt St. Petrus.[11])

Ich will kurz darauf erwidern. Daß der Mensch nicht allein und der oberste Zweck der Schöpfung sei, daß die Finalursache der Welt eine höhere ist, habe ich bereits erwähnt. Die Welt ist zur Verherrlichung Gottes da. Indessen frage ich: Abgesehen von diesem Zwecke der Schöpfung, folgt etwa aus der Unsichtbarkeit und außerordentlichen Ferne einer Sache, daß sie unnöthig, zweck- und nutzlos ist? Viele haben ihre bei ihrer Geburt sterbende Mutter nie gesehen und doch wären sie ohne dieselbe gar keine Weltbürger. In ähnlicher Weise gehören zahllose Wesen, die wir nie sehen und die uns ungemein fern stehen, zu unserer und unseres Erdplaneten Existenz- und Lebensbedingung. So haben auch die unsichtbaren und entlegensten Sterne ihre Bestimmung.

---

9) Buffon: l. c., t. XII, p. 11.

10) Mit dem Riesenteleskop von Roß.

11) II. Petr. 2, 12.

Digitized by Google

Sie dienen der Erde und dem Menschen allein schon dadurch, daß sie das Gleichgewicht erhalten und noch weniger aus dem Universum sich verlieren dürfen als die kleinen Sonnenstäubchen, deren Nothwendigkeit ja selbst Büchner[12]) zugestanden hat.

„Wozu die Himmelsgloben, da ein Mensch sie ja doch nicht bewohnen kann?“ so fragt ein Mann, der ein Naturforscher und Naturphilosoph zugleich sein will. Welche Frage! Ich will nicht einmal von den Hauptbestimmungen der Sternenwelt sprechen, will auch nicht ausführen, daß ja dort keine Menschen zu leben brauchen, da in jenen Räumen wohl ganz anders organisirte Wesen wohnen werden; ich will nur erwähnen, daß nicht einmal dieses wahr ist, daß die fernen Himmelskörper dem Menschen nichts nützen. Bilden die Sterne am Himmel nicht für uns Erdbewohner das Maß der Zeit, der Tage, Monate und Jahre?[13]) Ohne diese Himmelsgloben wäre die Schifffahrt kaum oder gar nicht möglich. Großes verdankt die Navigation allein schon dem Polarsterne. Oder soll ich etwa ein Langes und Breites von dem Einflusse des Mondes auf die Erde sagen? Wenn auch auf der Sonne kein Same ausgestreut wird, so ist sie doch von höchster Wichtigkeit für den Samen, den wir der Erde anvertrauen. Schriebe Gott mit leuchtenden Buchstaben an das Firmament die Worte: „Es ist ein Gott“, — wer würde noch zweifeln? Haben wir aber nöthig, daß Gott deutsch oder chinesisch oder arabisch mit uns rede? Die riesigen Sterne am Himmelszelt, die der Schöpfer in ihren Bahnen hält, was sind sie anders als allgemeinverständliche Flammenbuchstaben, die uns ankündigen: „Es ist ein Gott!“ — „Das Firmament mit seinen zahllosen Sternen ist der vorzüglichste Herold der Majestät des allmächtigen Gottes, und damit kein Mensch sich entschuldigen könne, hat Gott dieses Buch mit Flammenschrift über uns geschrieben.“[14]) „Dieses

[12]) A. a. O., S. 11.

[13]) Vgl. I. Mos. 1, 14. und V. Mos. 4, 19.

[14]) Charles Rollin, den Chateaubriand den „Fenelon der Geschichte“ nennt.

Digitized by Google

große Buch", sagt der h. Chrysostomus,[15]) „liegt aufgeschlagen und vor den Augen des Weisen wie des Einfältigen, des Armen wie des Reichen ohne Unterschied offen da." Diese Sprache des Himmels verstehen alle Völker. Mit Recht schreibt selbst ein Voltaire:[16]) „Was würde aus dem Menschengeschlechte werden, wenn es nur durch das Studium der Dynamik und Astronomie zur Erkenntniß Gottes gelangen könnte? Er, der uns Alle erschaffen hat, mußte sich auch Allen offenbaren, und die gewöhnlichsten Beweise über das Dasein Gottes sind, gerade wegen ihrer Zugänglichkeit für Jedermann, auch die besten. Man darf nur die Augen aufthun, um das Licht zu sehen; dazu sind durchaus keine mathematischen Anstalten erforderlich. — Gott hat uns in den Stand gesetzt, all' unsere Bedürfnisse zu befriedigen; Gewißheit über sein Dasein ist unser größtes Bedürfniß; um es zu befriedigen, stehen uns aber auch alle möglichen Mittel zu Gebote." Schön ist der Tag im Lichte des Glanzgestirnes. Aber eine leuchtende Sternennacht, die uns den Schöpfer in die Seele schreibt, ist wohl noch schöner und ersprießlicher; sie ist eine jener natürlichen Offenbarungen des ewigen Gottes, welche mit strahlenden Riesenbuchstaben geschrieben steht. Und diese den melodischen Reigen schlingende Sternenwelt sollte für uns nichts sein? Der h. Hieronymus[17]) sagt: „Man wirft die Frage auf, wie denn Gott der Menschheit die Kenntniß von ihm beigebracht habe, ehe es Bücher gegeben. Wie? Ebenso, wie ich es gemacht habe, um euch zur Kenntniß dieses höchsten Wesens zu führen: ich habe an eurem Geiste das erhabene Schauspiel der Welten vorübergeführt." Der Himmelskörper majestätisches Schweigen spricht zu allen Menschen und Nationen: „Es ist ein Gott!" Und nun fragt man noch lange: „Was haben denn die Sterne für einen Nutzen?" Einen tausendfachen! Aber schon dieser eine genügt vollkommen.

---

15) Hom. 9. ad pop. Antioch.
16) Bd. 40, 70. Correspondance générale, tom. IV. p. 463.
17) Serm. 1 in Genes.

Digitized by Google

Ich weiß wohl, daß auch der Anblick des gestirnten Himmels auf etliche Gottesleugner keinen Eindruck macht und daß sie mit Laplace ausrufen: „Ich habe die Sternenwelt durchsucht, aber Gott nicht gefunden.“ Ich weiß aber auch, daß Viele aus gewissen Gründen nicht sehen wollen und Niemand so blind ist als der, welcher nicht sehen will. Es kommt zudem auch darauf an, wie man sucht. Zerlegt eine Uhr, — findet ihr den Mechaniker? Und doch hat sie ein Mechaniker gefertigt und waltet sein Geist darin. Sehr schön bemerkt M. Katzenberger:[18]) „Der Chemiker mag die Tinte zersetzen, mit der ein Gelehrter sein gedankenreiches Buch schreibt. Er wird nichts vom Geiste entdecken, der darin waltet. Ist deshalb das Buch geistlos? Der Physiker mag experimentell die Gesetze der anorganischen Natur-Erscheinungen entdecken. Er wird dabei allerdings auf keine Vernunft in der Natur stoßen. Geht es desungeachtet nicht sehr vernünftig im Weltall zu, ohne daß es selbst ein vernünftiges Subject ist?“ Auch wir sagen nicht, daß Gott im Weltall etwa als Inwohner zu finden sei, etwa wie der Künstler in seinem Atelier, aber wir bestehen darauf, daß sein Geist und sein Walten aus demselben hervorleuchtet und die Zweckmäßigkeit des Universums sein Dasein uns verkündet.

Ich weiß wohl, daß jene Sterne, die der Mensch auch nicht einmal mit dem Fernrohre erreicht, für unser Auge zur Schönheit des Firmaments nichts beitragen. Aber ist es nicht Kurzsichtigkeit, sie zwecklos zu nennen, weil sie für uns unsichtbar sind? Dann ist wohl auch unsere Seele oder unsere Lunge zwecklos, denn auch sie gewahren wir nicht. Beziehen wir doch nicht Alles auf unsern eigenen, sofortigen und directen Vortheil! Auch die unsichtbaren Sterne sind nothwendige Theile des Weltganzen, sind Gewichte und Bande, die zur Erhaltung des weiten Alls wesentlich beitragen.

Auch sie dienen zur Verherrlichung Gottes. Wenn wir lesen, daß der sonst für feststehend geltende Stern Nr. 61 im Sternbilde des Schwans — nach dem Berliner Astronomen

[18]) Das aprioristische und ideale Element in der Wissenschaft. Bamberg 1874. S. 37.

Digitized by Google

Bessel — über eine Million Wegstunden in einer einzigen Secunde zurücklegt, sind solche Erkenntnisse, die uns mit heiligem Schauer erfüllen, so daß wir in den Staub niedersinken und anbeten, nicht auch eine Seelenspeise? Dienen sie uns nicht auch, indem sie uns anfeuern, dem so unendlich großen Gott mit der Liebe eines Seraphs zu dienen?

Also weil wir so viele Sterne nicht sehen, ist die Welt unzweckmäßig. — Welche Logik! Sind wir denn die einzigen intelligenten Wesen im Weltall? Gibt es nicht vielmehr zahllose andere ätherische und himmlische Wesen, welche jene Sterne gewahren, sie bewohnen, sie besuchen, sie durchwandern und sich an ihnen und auf ihnen ergötzen? Kann es denn nicht Wesen geben, für die wir noch gar keine Namen haben und die wir uns auch nicht denken können? Und wissen wir nicht bestimmt aus der Offenbarung, daß es über den Menschen eine ganze Engelwelt giebt, welche in den unausdenklichen Tiefen des Aethers und des Himmels ihr Dasein und ihre Wirksamkeit entfaltet? Zudem, wird nicht einstmals diese Sternenwelt auch zu unserer Freude und Seligkeit beitragen, wenn wir als Gerechte vollendet haben und uns diesem unbeschreiblichen Schauspiele hingeben, so oft wir es nur wünschen?

Ich weiß nicht, ob man in einer solch erhabenen Materie noch kleinlichere Einwendungen erfinden kann, als diejenigen sind, welche wegen einer scheinbaren Unregelmäßigkeit oder einer nicht sofort in die Augen springenden Zweckmäßigkeit von den Gottesleugnern erhoben werden. Die gemeine Art und Weise, mit der man auf die Irreführung Anderer ausgeht und auf den kurzen Verstand so Manches rechnet, bildet ein sicheres Merkmal des Gimpelfanges und daß man von der Ungerechtigkeit der eigenen Sache selbst überzeugt ist. Hier gilt, was der Dichter sagt:

„Mein Freund, urtheile nicht so schnell!
Du thust gewaltig klug und hell,
Wenn es in deinem Kopfe nachtet.“ [19])

---

[19]) Göthe: Gedichte.

Digitized by Google

Forſche, aber table nicht die Werke der Allmacht. „Wenn der Menſchengeiſt einmal die Ueberzeugung gewonnen hat, daß Ordnung und Geſetz überall herrſchen muß, ſo ruht er nicht wieder, bis alles ſcheinbar Unregelmäßige entfernt, bis die Natur in ihrer Harmonie erfaßt iſt, bis das Menſchenauge das Auge Gottes erkannt hat, das aus allen ſeinen Werken ſtrahlend herausblickt.“ [20])

Um die Plan- und Zweckmäßigkeit in der Welt zu erkennen, bedarf es übrigens gar nicht der Erkenntniß des Zweckes und der Beſtimmung aller Dinge, die in der Welt ſind, es genügt ſchon eine einzige Creatur; das Vorhandenſein eines einzigen zweckmäßig ausgeſtatteten Geſchöpfes iſt ſchon das Siegel der Geiſtigkeit des Schöpfers und wirft die hirnloſe Theorie vom blinden Ungefähr und von der eiſernen Nothwendigkeit eines blinden Muß — Caſualismus und Fatalismus — nach Gebühr über den Haufen.

XIII. Artikel.

Der Einwand von der nothwendig beſten Welt.

Einen Einwurf der Atheiſten bezüglich der Schöpfung der Welt durch Gott will ich nicht übergehen. Man ſagt: „Wenn Gott die Welt gemacht oder eingerichtet hat, muß dieſelbe dann nicht die beſte und vollkommenſte Welt ſein, da er ja ſelbſt als das beſte und vollkommenſte Allmachtsweſen uns angerühmt wird? Wie verhält ſich nun aber dieſe Schlußfolge von einer nothwendig beſten Welt zu der thatſächlichen Wirklichkeit, welche doch in die Augen ſpringend

[20]) Max Müller: Ueber die Wiſſenſchaft der Sprache. Aus dem Engliſchen von Böttger. Leipzig 1863, S. 12.

Digitized by Google

zeigt, daß diese Welt nicht die vollkommenste ist, sondern daß es noch viel bessere Welten geben könnte?"

Wir antworten: Die Schlußfolge des Philosophismus ist falsch. Gott mußte nicht die beste Welt schaffen, welche möglich ist, d. h. eine Welt, die absolut nicht vollkommener sein könnte. Wenn auch Gott das vollkommenste Wesen ist, so brauchte er doch nicht das Vollkommenste zu schaffen, sonst hätte er gar keine Welt schaffen dürfen, welche als endliches Wesen und als Creatur nie das beste sein kann, was es giebt. Mußte Gott absolut das Vollkommenste schaffen, dann mußte er einen zweiten Gott schaffen, — abermals ein Widerspruch, denn „Gott" und „schaffen", diese beiden Begriffe schließen sich gegenseitig aus. Bemerken wir die Heuchelei der Sophisten: eine „göttliche Welt" verlangen sie; den von Ewigkeit her gezeugten göttlichen Sohn Gottes aber verwerfen sie; das Unmögliche soll wirklich, das Wirkliche dagegen soll unmöglich sein.

Kein Geschaffenes kann ein absolut Vollkommenes sein. Mußte Gott ein durchaus Vollkommenes schaffen, dann hätte er gar nichts schaffen dürfen. Er ist aber als das einzig vollkommenste Wesen in seinem Wollen, in seinen Rathschlüssen wie in seinem Handeln völlig frei, er kann also schaffen, was er mag und wie es ihm beliebt, also auch den Menschen mit — Hühneraugen.

Das von Voltaire in seinem „Candide" verspottete System des Abälard, Malebranche, Leibniz von einer „besten Welt" ist überhaupt mehr anziehend als folgerichtig und überzeugend; die Gründe dafür sind nur scheinbar und vertragen sich nicht mit den geläuterten und erhabenen Begriffen, welche wir von Gott haben. Wäre unsere Welt nothwendigerweise und thatsächlich die vollkommenste aus allen möglichen Welten, so könnte Gott offenbar gar nichts Besseres mehr hervorbringen, seine Allmacht wäre erschöpft und die Erschaffung des Himmels wäre ihm unmöglich gewesen; alles wäre dann — Himmel. Wir sagen jedoch: Gott, der unendlich ist, kann bei seinen Schöpfungen eine zahllose Menge von Absichten haben und in die Erscheinung bringen, die alle

Digitized by Google

von einander verschieden, aber auf gleiche Weise seiner würdig sind; andernfalls vermöchte er gar nichts Mannichfaltiges zu erschaffen, sondern nur Eines: das absolut Beste, Unveränderliche; dieses aber müßte ein Ungeschaffenes, ein Selbstabsolutes sein. Gott aber ist ebenso wunderbar im Yssop, der an der Mauer wächst, wie in der Ceder des Libanon, die zum Himmel strebt.

Wie der Begriff von Gott gegen einen derartigen Optimismus Einsprache erhebt, so auch die Offenbarung (II. Petr. 3, 13); denn sie verweist uns sehr deutlich und bestimmt auf eine zweite und bessere Welt, „einen neuen Himmel und eine neue Erde." Auch sie lehrt sonach nicht, daß die Welt die beste sein müßte und daß Gott nichts Vollkommeneres schaffen könnte.

Vermöge der Freiheit Gottes lag es in dessen Willen, eine Welt zu schaffen oder auch nicht. Da er sich, menschlicherweise zu reden, für das erstere entschloß, so war es ihm unbenommen, eine Welt zu gründen, wie es ihm gefiel, — eine Welt, die seine Weisheit und Macht in dieser oder in jener Weise, in einem höhern oder minder hohen Grade offenbarte. Der Grad und die Art dieser Offenbarung mußte seinem freien Ermessen überlassen bleiben. Dann aber, nachdem dieses festgesetzt, wurden allerdings von ihm die entsprechendsten und geeignetsten Mittel angewandt. Man muß daher in diesem Puncte so sagen: Gott konnte wohl noch eine bessere, vollkommenere Welt schaffen, aber er konnte diese gegenwärtige Welt, nachdem einmal der Grad ihrer Vollkommenheit von ihm war bestimmt worden, nicht besser und vollkommener, d. h. nicht zweckentsprechender schaffen. Die Schöpfung ist hiernach zwar nicht absolut, wohl aber relativ vollkommen. Gott konnte eine bessere Welt hervorbringen, aber er mußte nicht. Eine Uhr, welche nur die Stunden, Minuten und Secunden anzeigt und dieses richtig thut, ist relativ, d. h. in ihrer Art vollkommen, denn sie entspricht bestens ihrem Zwecke. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß der Uhrmacher nicht auch noch eine vollkommenere Uhr, wie etwa die im Straßburger Münster, verfertigen

Digitized by Google

könnte. Ebenso vermochte Gott allerdings eine noch vollkommenere Welt zu schaffen, aber er konnte diese relative Welt nicht vollkommener machen als sie ist, d. h. er erreicht in dieser Welt seine Zwecke so sicher und vollkommen, und die Mittel, deren er sich zu seiner bestimmten Endabsicht bedient, sind so trefflich und zweckentsprechend, daß er stets und allwärts erlangt, was er bezweckt. Der Optimismus des Leibniz führt folgerichtig zum Pantheismus, wonach Alles Gott ist. Wenn Gott zum Vollkommensten verbunden ist, so bestand für ihn vor allem die Verpflichtung, die Welt zu erschaffen, weil das Sein vollkommener ist als das Nichtsein. Dann wäre Gott niemals frei gewesen und die Welt wäre nicht mehr contingent, sondern nothwendig. Dann mußte sie aber auch ewig sein, wie die ewige Zeugung des Logos. Sie mußte, da sie dem Grade und der Weise nach das möglichst Vollkommenste sein sollte, absolut vollkommen sein, d. i. sie mußte gleichen Wesens sein mit Gott, sohin Gott selbst. Die Vollkommenheit Gottes verlangt aber nur, daß er der Vollkommenste ist, nicht auch, daß er außer sich das Vollkommenste wollen muß, sonst könnte außer ihm nichts sein und kein Mensch ihm gefallen, also selig werden. Als Gott die Welt geschaffen, da war „alles gut". (I. Mos. 1, 31.) Mehr nicht.

Was den Grad des Seins betrifft, den Gott in der Welt verwirklicht, so ist hier kein anderer Beweggrund maßgebend als des Schöpfers höchster, darum freier Wille. Gott muß darum durchaus nicht das Allervollkommenste schaffen, wohl aber muß er das, was er thut, in seiner Art vollkommen und seiner Weisheit würdig darstellen. Ein ausgezeichneter Künstler wird auch in das kleinste Kunstwerk seiner Hand, und wäre es nur eine flüchtige Skizze oder Arabeske, die deutlichen Spuren seines Genies niederlegen; niemand aber kann ihn nöthigen, gerade das allervollkommenste Kunstwerk zu schaffen, das in seiner Macht steht. Ebenso zeigt sich auch in dem winzigsten Geschöpfe die Weisheit und Macht des Schöpfers, und der Grad der Vollkommenheit der Gesammtschöpfung ist gleicherweise derart, daß alles ein

Digitized by Google

volles Zeugniß der unermeßlichen Macht und Weisheit Gottes ablegt; niemand aber wird ihn nöthigen können, eine Welt zu schaffen, welche die absolut beste wäre.

Für unsern Zweck genügt es, darauf hingedeutet zu haben, daß die Einrichtung dieser Welt eine vollkommene ist, d. h. von der Art, daß das Universum alle jene Eigenschaften besitzt, welche es befähigen, seine Bestimmung am besten zu erreichen und seinen Zweck unfehlbar zu erfüllen. Unverwandten Auges steuert die Schöpfung auf das ihr vorgesteckte Ziel los, und pünktlich und genau vollziehen sich die Absichten ihres Urhebers. Die Welt ist das, was sie in ihrer Art sein soll: — relativ vollkommen.

Daß sie nicht absolut vollkommen ist, liegt im Charakter ihrer Endlichkeit und Geschöpflichkeit. Ihr Sein ist beschränkt und bedingt, aber der Hand Gottes würdig. Mit jedem Tage rückt sie ihrem letzten Endziele näher, entwickelt sich und schreitet fort, namentlich in ihren intelligenten Bewohnern.

Daß der mit Freiheit begabte Mensch in sittlicher Beziehung nicht vollendet, wohl aber für die Vollendung geschaffen worden ist, liegt eben in dem Begriffe seiner Willensfreiheit, daher er denn selbst zu seiner Vervollkommnung mitbeitragen muß. Dies Ziel zu erringen, dazu ist er leiblich und geistig vollkommen ausgerüstet und begnadet. Auch in dieser Beziehung sind vonseiten des Ewigen die herrlichsten Veranstaltungen getroffen.

Wir sehen: die Welt läßt, um das zu sein, was sie sein soll, nichts zu bessern übrig. Was auf Erden schlimm ist, das wurzelt nicht in ihrem Urheber, sondern in den Menschen und in der Sünde.

„Die Welt ist herrlich überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!"

Nichts, was von Gott stammt, läßt sich mit Grund bemängeln, alle Mittel sind so unverkennbar klug vertheilt, alle Wege so wohl angelegt, alle Anstalten so gut getroffen, alle Wirkungen so geschickt berechnet, daß wir an der abgrundtiefen Weisheit des Schöpfers nimmermehr zweifeln können.

Digitized by Google

Betrachten wir das wunderbare Laboratorium auch nur der kleinsten Pflanze, des kleinsten Stengels oder Blattes, der kleinsten Blüthe oder Blumenkrone. Wie weisheitsvoll sind die sog. Zellen, aus denen sich die Pflanze aufbaut! Wie wunderbar erweist sich uns die Anlage und Kraft des Samenkörnchens, welches in sich das Vermögen trägt, zu einem riesigen Baume sich zu entwickeln, seine Gattung zu erhalten bis ans Ende der Zeit und mit dieser seiner Gattung das weite Erdenrund zu erfüllen!

Sehen wir uns die Thierwelt an. Da ist der kleine Zaunkönig; er hält sich in lebendigen Zäunen, in Gestrüpp und Dornhecken auf. Wie leicht könnte da sein Auge von den Dornen Schaden leiden! Aber siehe da: er ist mit doppelten Augenliden versehen und so sind seine Augen vor Verletzung sicher. Dieses Augenlid ist jedoch so durchsichtig, daß er es wie einen Schleier herablassen kann, ohne des Lichtes beraubt zu sein. „Der Fisch ist eine wahre hydrostatische Maschine: er bewirkt tausend Erscheinungen mittels einer einfachen Blase, welche er mit Luft anfüllt oder nach Belieben von derselben entleert",[1]) um bald im leichtern, bald im schwerern Wasser dahinzurudern, jetzt um sich an die sonnige Oberfläche zu begeben, jetzt um in die schauerlichen Abgründe des Meeres zu versinken. Welche Zweckmäßigkeit in den tausendfältigen Waffen, welche der Urheber der Welt den Thieren zu ihrer Vertheidigung verliehen hat! Betrachten wir die Waffe des Tintenfisches: wie, wir dürfen sagen, findig und wirkungsvoll ist sie nicht! Dieser einfache Fisch gießt, wenn man ihm nachstellt, instinctmäßig aus dem in seinem Leibe befindlichen sog. Tintenbeutel so viele schwarze Farbe (Sepia) aus, daß er darunter in dem selbstgemachten Dunkel dem Menschenauge verschwindet und das Sprüchwort: „Im Trüben ist gut fischen" — Lügen straft.

Oder wer legte das Winkelmaß und das Richtscheit in das Auge des Bibers oder der Biene? Wer lehrte dem erstern die Gesetze der Hydraulik, der letztern die Grundlinien

[1]) Chateaubriand: A. a. O., II. Theil, 5. Buch, 3. Abschnitt.

Digitized by Google

der Architektur? Ist es etwa zwecklos oder zufällig, daß der Schmetterling seine Eier in die Nähe gerade der Pflanze legt, welche seinen ausgekrochenen Jungen die erste Nahrung liefert? Ist es blindes Ungefähr, daß er sie instinctmäßig so ordnet und legt, daß stets die Spitze des Eies, wo die Raupe auskriecht, nach außen steht? daß er sie mit einer Art Kleber befestigt, um sie vor Wind, Frost und Regen zu schützen? Ist es etwa ohne Absicht, daß der Kukuk seine Eier, da er sie nicht selbst ausbrüten kann, in fremde Nester legt und daß dafür gesorgt ist, daß diese Eier jedesmal die Farbe jener Vogeleier tragen, in deren Nest er sein Ei legt? Jedes Thier kennt sein Element von Haus aus und bewegt sich in ihm auf die passendste Weise. Keines zeigt sich in dieser Beziehung ungeschickt oder, wenn wir so sagen dürfen, unwissend und unvollkommen. Ein wunderbarer Instinct leitet es: es kennt sein ihm dienliches Futter, unterscheidet es von dem schädlichen, findet sein Heilkraut und erwirbt sich seine Nahrung durch Kunst oder durch Mühe, durch Suchen, List oder Raub. Es sorgt für sich und die Seinigen, für die Gegenwart und Zukunft, wenn es den Winter überdauert; es sammelt rechtzeitig Vorrath und geht haushälterisch und wie berechnend mit demselben um. Wer erstaunt nicht über die Anordnung des Winterschlafs der Amphibien am passenden Orte, die zu diesem Zwecke eintretende Hunger- und Fühllosigkeit in nahrungslosen und ungastlichen Jahreszeiten? Wer bewundert nicht den Trieb, der in den unfreundlichen Monaten die Zugvögel wärmere Zonen aufsuchen heißt? Wer erkennt nicht die ungemeine Zweckmäßigkeit, mit welcher die Thiere graben und bauen, bohren und zimmern, flechten und kleben, spinnen und weben, jedes nach einem richtigen Risse und künstlichem, vorhergehendem Plane? Die Geburt aller Thiere, die von einer bestimmten, nicht immer vorhandenen Nahrung leben, fällt genau in jene Zeit des Jahres, in welcher gerade die Pflanzen, die zur Ernährung der Jungen nothwendig sind, aufwachsen oder in Blüthe stehen. Eierlegung und Larven-Zustand, also die Vorbereitungen zur Geburt, fallen vielfach

Digitized by Google

in eine andere Zeit, aber das Thier schlüpft nicht eher aus, als bis die Mittel seines Lebensunterhalts vorhanden sind. Nicht umsonst sind die Knochen des zum Fluge geschaffenen Vogels hohl, d. h. markleer; man erkennt die Absicht, den Körper des Lüftedurchseglers leicht zu machen. Wie passend sind nicht überhaupt die Organe der Thiere für jenes Element, für welches sie bestimmt sind, z. B. das Auge des Fisches, der im Wasser sehen muß, der Bau der Kiemen oder der Lungen, welche erstere im feuchten Elemente, letztere in der Luft athmen. Ja der Name „Organ" selbst, deren die Organismen so viele in sich begreifen, beweist uns, daß die schaffende Allmacht die Creaturen zu meist erkennbaren Endzwecken schuf. Unter dem Worte „Organ" versteht man nämlich nichts anders als „Werkzeug". Unsere Kehle nennen wir ein Organ, denn sie ist ein Werkzeug zum Sprechen, Singen u. s. w. All unsere Organe sind also anerkanntermaßen Werkzeuge zu irgend einem Werke; sie sind sich demnach nicht Selbstzweck, sondern haben eine Bestimmung, einen Dienst, einen Endzweck. Dies alles deutet unverkennbar darauf hin, daß da, wo es Mittel giebt, auch Zwecke existiren. Diese Glieder und Organe aber bilden sich nicht etwa erst nachher, so daß man sagen könnte, das Bedürfniß habe sie erst geschaffen oder entwickelt; nein, es bilden sich bereits im Mutterleibe und im Ei die Organe des Auges, des Ohres, der Lunge, also lange schon bevor durch das Licht der Sonne eine Reizung des Sehnervs, durch die Schallwelle eine Reizung der Gehörnerven stattfinden konnte oder die Berührung mit der Luft eine Lunge nöthig machte. So bildet sich das Auge für die Sonne, die Lunge für die Luft zu einer Zeit, wo Sonne und Luft für diese beiden Organe noch gar nicht vorhanden sind. Und das nennt man Planlosigkeit? Wahrlich, der Blödsinn befindet sich außerstand, dem Schöpfer und seinen Werken gerecht zu werden!

Wenn nun aber offenbar die Thiere die primitiven Ursachen, d. h. die eigentlichen Künstler jener Meisterwerke, die sie hervorbringen und als die sie sich selbst erweisen, nicht sind, wer ist es dann? Wer denkt für sie? Wer spielt

Digitized by Google

dieses riesige Instrument des Universum mit solch vollendeter Meisterschaft? Wer ist der, welcher das, was in und von den Pflanzen und Thieren ohne Bewußtsein geschieht, mit Bewußtsein thut? Wer hat diese augenscheinliche Zweckmäßigkeit in die Dinge gelegt? Sicherlich ein von den Dingen Verschiedener. Ein Wesen, von dem man nicht weiß, soll man mehr über seine Einsicht oder über seine Macht erstaunen.

So lehrt uns die Teleologie zugleich auch die Theologie, denn es liegt klar amtage: solche Wirkungen kann weder die blinde Kraft noch der einsichtslose Stoff, weder der Zufall noch die eiserne Nothwendigkeit hervorbringen. Einhüllung, Verpuppung und Entpuppung, Nesterbau und Nestreinigung, Jungenfütterung und -Pflege, Gehorsam gegen das Gesetz des Thierstaates und die Anführer, Zusammenschaarung, keilförmiger Flug zur leichtern Durchschneidung der Luft, Auswanderung und Ausstoßung, Tragung der Todten u. a. m., alles das ist kein Mechanismus mehr, keine erst durch Gewohnheit und Uebung erlangte Fertigkeit, sondern deutet mit dem Finger auf einen höhern Verstand, eine Absicht und wohlangelegte Planmäßigkeit in und über der Schöpfung. Wir treffen hier eine Intelligenz, die alle „Kräfte der Materie", alles Vermögen der Thiere, ja selbst auch allen Witz und alle Wissenschaft der Menschen weit überragt. So kommen wir denknothwendig auf einen über diesen Dingen waltenden, vorgängigen und vorbildenden — präformirenden — Verstand, der für diese Naturwesen vorausgedacht und vorausgesorgt hat.

Betrachten wir die Wunder des Mikroskops, diese neue Welt im Kleinen, diese Thierchen, die, wenn wir sie mit unbewaffneten Augen sehen wollten, tausendmal größer sein müßten und welche nichtsdestoweniger in ihrem so kleinen Leibe zahllose Theile in sich schließen, Kopf, Augen, Herz, Lunge, Magen, Adern, Puls, Nerven, Muskeln, Füße, Flüssigkeit u. s. w. Und all diese Thierchen lassen eine Correspondenz der Mittel und Zwecke erkennen, welche das höchste Staunen erweckt.

Digitized by Google

Auf die Wunder, welche uns das Teleskop eröffnet, haben wir bereits früher hingewiesen. Wohin wir blicken, Gegenstände des Erstaunens: Körper, Verhältnisse, Einrichtung ohne eigenen Geist und dabei dennoch voller Geist.

Und unser Erdstern, der gegenüber dem Weltganzen nur ein verschwindendes Sandkorn ist, wie staunenerregend steht dieser Erdball vor uns, wie so ganz für den Menschen berechnet! Wäre diese Erde weicher, gleich dem Schlamme oder Sande, wir würden bei jedem Schritte einsinken: sie wäre unbetretbar; wäre sie härter und dem Felsen gleich, wir würden sie nicht bepflügen können: sie wäre unfruchtbar und nicht zu bewohnen. Doch selbst die theilweise Unfruchtbarkeit — daß nämlich nicht Jedes in jedem Lande wächst — bildet eine zweckmäßige Veranstaltung, indem dadurch die Nationen sich nahe gebracht, Handel und Wandel, Bildung und Cultur befördert werden.

Aber die Werke Gottes sind nicht blos zweckmäßig eingerichtet, sie sind es auch auf die beste Art. Unter allen Entfernungen, in welchen die Erde von der Sonne abstehen kann, befindet sich dieselbe in der bestausgerechneten Lage für ihre Bewohner.[2]) Unter allen möglichen Umläufen ist der Lauf des Mondes für die Erde der vortheilhafteste.[3]) Gleiches wäre zu sagen von der Proportion des Wassers zu dem festen Lande, des Salzes zum Wasser im Meere, um diesen allgemeinen Weltbrunnen vor Fäulniß zu bewahren, welche die Welt verseuchen und die Menschheit vertilgen würde.

Millionen ähnlicher Betrachtungen über die gleich der Sonne leuchtende Zweckmäßigkeit der Schöpfung können wir anstellen und jede wird uns belehren, daß ein höchst sehendes, eminent weises und vorsehendes Wesen das Urprincip der Welt ist. Wir werden von diesen herrlichen Einrichtungen, Verhältnissen und Gegenständen nur deswegen nicht mehr gerührt oder überrascht, weil wir sie unaufhörlich vor unsern Augen haben.

[2]) Cfr. Th. Brown: Erreurs pop. t. 2. p. 141.

[3]) Gottsched: Anm. zu Fontenell.

Digitized by Google

Von der Zweckmäßigkeit, mit welcher der Mensch vom Wirbel bis zur Sohle ausgestattet ist, wollen wir schweigen; wir würden nicht zuende kommen. Uns von den Finalursachen zu überzeugen, reicht der Bau eines einzigen Organes hin, welches jedesmal der Verrichtung, die es zu vollziehen hat, so gut angepaßt ist, wie z. B. das Auge dem Sehen, das Ohr dem Hören, das Herz dem Blutumlaufe. Die Milch der Mutter fließt gerade zu der Zeit, in der es das Bedürfniß ihres neugeborenen Kindes erheischt, dieses aber noch der Zähne entbehrt, welche der Mutter schädlich werden könnten. Was ist vom Menschen verachteter als der Speichel? Man stößt ihn aus, wenn man Jemand verachten will, man stößt ihn aus gedankenlos und unbekümmert um seinen Verlust. Und selbst dieser die Zunge befeuchtende Speichel dient zur Sprache, zur Verdauung und gesunden Ernährung. So verfolgt selbst das Unansehnliche hohe Ziele und sind im großen Kausalnexus des Weltalls alle Dinge auf einander hingeordnet. Nur *eines* Umstandes wollen wir noch erwähnen. Welch heillose Verwirrung würde entstehen, wenn alle Menschen sich einander glichen! Der Vater würde den Sohn, der Sohn den Vater nicht erkennen. Der Richter würde Gefahr laufen, statt des Strafbaren den Unschuldigen zu verdammen. Darum findet man unter hundert Millionen Menschen keine zwei, die sich in ihren Gesichtszügen vollkommen ähnlich wären, eine Bemerkung, die schon St. Augustinus[4]) macht. Wie erkennbar planvoll sind nicht diese Mittel zu den Zwecken, die in der Natur verwirklicht werden! Wie deutlich, nachdrucksam und energisch beherrscht nicht die schöpferische Intelligenz den trägen, blinden Stoff!

Thoren suchen von Zeit zu Zeit die Welt zu bemängeln. „Vollkommener" wollen sie dieselbe haben. Also die Pflastersteine etwa von Diamanten; statt des Eisens Gold u. dgl. Aber — was würde da aus der Erde werden, wenn

---

4) De civit. Dei, l. 10, c. 12. — Mahomet: Sure de Graecis. — P. Less: De prov. Num. Ratio 7.

Digitized by Google

sie z. B. mehr Gold als Eisen bärge. Kein Pflug würde den nahrungssprossenden harten Boden aufschlitzen, keine Eisenbahn würde die Menschen zu einem einzigen Volke, die Erde zu einer einzigen Stadt machen. Nein, nicht das Gold, sondern das Eisen macht uns reich. — Wahrlich, nicht umsonst oder aus blinder Wahl, nein, aus bester Absicht steht die Erde so angenehm grün vor unsern Blicken, weil wir sie immer vor Augen haben. Sagen doch auch die Aerzte, daß die grüne Farbe dem Auge am wohlthuendsten sei. Nicht umsonst ist das Infusionsthierchen dem bloßen Auge unsichtbar: wer würde sonst ohne Widerstreben und Ekel trinken, wenn er die ca. 40 000 Thierchen sähe, welche wir in einem einzigen Wassertropfen hinunterschlucken? Nicht umsonst wechseln die Jahreszeiten. Nicht ohne höhern Auftrag borgt zur Sommerszeit, wenn die Arbeit des Landmannes sich häuft, der Tag etliche Stunden von der Nacht, da der Ackerbauer seine Werkstätte — die freie Natur — doch unmöglich mit künstlichen Mitteln ausgiebig beleuchten kann, wie dies dem Handwerker möglich ist. Kommt dann der Winter, so erstattet der Sommer die geliehenen Sonnenlichtstunden pünktlich zurück. Nicht ohne tiefe Weisheit und Absicht ist es, daß dem heißen Tage die kühlere, erfrischende Nacht folgt, die uns mit Dunkelheit umgiebt, wenn wir ruhen, damit das Auge nicht belästigt werde von dem Lichte, welches uns anderweitig doch so nothwendig ist. Ein hoher Verstand aber hat es so angeordnet, daß der Mensch des stärkenden Schlafes fähig ist, ohne den er zugrunde gehen würde, denn: „Unbedingte Thätigkeit, von welcher Art sie sei, macht zuletzt bankerott.“ [5])

Wir glauben oftmals in unserer Beschränktheit, die Natur gehe fehl, und siehe da: wir sind es, welche fehl gehen. Wir wähnen, die Natur zerstöre, und siehe da: sie baut und segnet. Schon Seneca[6]) macht die treffliche Bemerkung: „Die Natur verräth ihre Geheimnisse nicht auf einmal.“ Der

---

[5]) Göthe: „Sprüche in Prosa“.
[6]) Nat. q. l. ult.

Digitized by Google

Weise erkennt diese Mysterien in der Schöpfung an. Der Dichter[7]) nennt die Natur „geheimnißvoll am lichten Tag", und ein anderer fragt:[8])

„Wäre mit so leichten Griffen zu enträthseln die Natur?"

Was Wunder also, wenn wir die weisen Absichten derselben nicht alle, andere zu gewissen Zeiten noch nicht erkennen? Hätte ein Mensch zu der Zeit, als die großen Urwälder, von der Erde verschlungen, zugrunde gingen, denen wir nun den unermeßlichen Reichthum der Steinkohlenlager verdanken, gelebt, er würde die Katastrophe nicht verstanden und sie in seinen kindischen Begriffen von der Welt als ein großes Unglück beklagt haben. Nichtsdestoweniger hatte der urweltliche Untergang jener so großartigen Vegetation seine weise Bestimmung. Da die Naturschätze sich nicht erschöpfen sollen, so sind sie nicht blos räumlich, sondern auch zeitlich ökonomisch vertheilt; deshalb werden diese Reichthümer oftmals erst nach und nach entdeckt oder ihre Bestimmnng und Eigenschaft erkannt, so daß selbst die fortgeschrittensten Jahrhunderte und die aufgeklärtesten Völker die Natur nicht vollständig ausnutzen und ausplündern werden; es ist dafür gesorgt, daß ihre Zurückgebliebenheit den Nachgeborenen andere Reichthümer, wahrhaft neue Fundgruben hinterläßt, von denen man früher keine Ahnung hatte. Wir erinnern an das Erdöl als Beleuchtungsmaterial oder an die Steinkohle als Heizungsmittel. In welch schönem Verhältnisse stehen nicht diese beiden neuzeitlichen Entdeckungen und ihre jugendliche Verwendung zu dem gleichfalls noch jugendlichen Betriebe unseres Eisenbahn- und Fabrikwesens. Es giebt „der Herr ein jeglich Werk zu seiner Stunde."[9]) Ja, „es sind noch viele Dinge verborgen, die größer sind als diese, denn wir haben von seinen Werken nur wenig gesehen."[10]) So bewahrt der Urheber des Alls nicht ohne die weiseste Absicht stets neue und nützliche Geheimnisse für die folgenden Geschlechter

[7]) Göthe: „Faust".
[8]) Platen: „Verhängnißvolle Gabel". I. Act. Parabase.
[9]) Sir. 39, 39.
[10]) Ebend. 43, 36.

Digitized by Google

auf, neuen Stoff zu seiner Bewunderung den Generationen bereithaltend und auch ihrer liebevoll gedenkend.

Eilen wir jedoch zum Schlusse; es wurde ja zudem über dieses Capitel von der unverkennbaren Planmäßigkeit der Welt viel dem Stoffe Entsprechendes und wunderbar Schönes geschrieben; es ist das unausfingbare Hohelied von der Macht, Weisheit, Größe und Liebe Gottes. Die Sache steht außer Frage, da der Schöpfer jedem seiner Werke seinen Namen eingegraben und das Siegel seiner Weisheit jeglicher Creatur aufgedrückt hat. Die Schöpfung trägt das Gepräge göttlicher Intentionen.

Lassen wir daher die Schwätzer und Ignoranten immerhin lästern und raisonniren; sie reden, wie sie es verstehen. Und führten die Benörgler der Werke Gottes auch noch so große Titel, das beirre uns nicht; sie sind eine große Laterne, aber ohne Licht. Was sie sagen, das klingt wie ein fetter Fidelbogen. Wir wissen, welchem Boden diese atheistischen Lehren entstammen: außen Firniß, innen Fäulniß. Ihre Phrasen vertragen keine Untersuchung. Einsicht ist es nicht, was sie bewegt, Gott zu leugnen und die Zweckmäßigkeit der Welt abzusprechen. Hier ist nicht der Verstand, sondern der Wille im Spiel. [11])

Der Magus des Nordens[12]) sagt: „Je lebhafter . . . das Ebenbild des unsichtbaren Gottes in unserm Gemüthe ist, desto fähiger sind wir, seine Leutseligkeit in den Geschöpfen zu sehen und zu schmecken, zu beschauen und mit Händen zu greifen."

Daß ein Gedanke im All waltet und über dem All wohnet, bleibt demnach eine so unverkennbare Wahrheit, daß sie von der weitaus überwiegenden Mehrheit des Menschengeschlechtes unbezweifelt angenommen wird; und diese erdrückende Majorität ist es denn auch, welche dem die Ausnahme bildenden Häuflein der Zufallsvergötterer ihr va banque zudonnert. „Wir Menschen stehen vor dem Universum, wie

[11]) St. Augustinus sagt: „Prout voluerunt, ita intellexerunt." (Tract. 27 in Joan.)

[12]) Joh. Gg. Hamann.

Digitized by Google

die Ameise vor einem großen majestätischen Palaste. Es ist ein ungeheueres Gebäude; unser Insectenblick verweilt auf diesem Flügel und findet vielleicht diese Säulen, die Statuen übel angebracht; das Auge eines bessern Wesens umfaßt auch den gegenüberstehenden Flügel. — Die Schöpfung ist nie erhabener, als da, wo ihr Ideal am meisten verfehlt zu sein scheint. Aber eben diese höhere Vollendung kann in unsrer jetzigen Beschränkung von uns nicht gefaßt werden. Wir übersehen einen zu kleinen Theil des Weltalls und die Auflösung der größern Menge von Mißtönen ist unserm Ohre unreichbar." [13])

Eine verständige Naturbetrachtung und eine gesunde Philosophie weisen sowohl die Lehre des Optimismus zurück, den gar zu gerne der Pantheismus verkündigt, weil er die Welt zu Gott selbst macht, als auch die Lehre des Pessimismus, der in der Welt nichts Zweckmäßiges, nichts Gutes und nichts Bestehenswerthes findet, und welcher namentlich vom Materialismus heutzutage, besonders von dem gott- und geistleugnenden „Philosophen des Unbewußten", Ed. v. Hartmann geprebigt wird, der den Materialismus nunmehr bis zum Nihilismus fortgebildet hat.

Aus diesem Grunde müssen dem Materialismus ganz besonders die Mißgeburten, Unglücksfälle, scheinbaren Unordnungen, Störungen und unbekannten Endzwecke gewisser Naturdinge und Naturverhältnisse herhalten, mit deren Hilfe man den allweisen Gott entthronen und den dummen Zufall als Weltbaumeister auf den Altar heben könne. Es scheinen in dieser Beziehung die Stoffgläubigen den Kamtschadalen zu gleichen, die zwar einen Welturheber annehmen, nämlich den Gott „Kutka", aber niemand für dümmer und unsinniger halten als eben diesen ihren Weltbaumeister, der, wenn er klug und vernünftig gewesen wäre, die Welt, wie sie sagen, [14]) viel besser gemacht haben müßte, als sie wirklich ist, während er in Wirklichkeit höchst verdrießliche Krankheiten, Giftpflanzen

[13]) Schiller: Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.

[14]) Vgl. G. W. Stellers Beschreibung von Kamtschatka. Frankfurt und Leipzig, 1774. S. 341 ff.

Digitized by Google

und Moräste geschaffen und Mißgeburten zugelassen habe. Wäre er ein weises Wesen — erklären sie ganz nach Art der Materialisten — so würde er sicherlich nicht so viele Höhen und Gebirge mit unübersteiglichen Klippen auf die Welt gesetzt und keine so schnellen und seichten Ströme erschaffen haben, noch bis auf diese Stunde so große und langanhaltende Stürme und Regengüsse verursachen. Dies alles sagen sie, — und der geistreiche Kamtschadale Büchner[15]) sagt es ihnen nach — dies alles sei lediglich aus Dummheit und Unverstand geschehen, und sie merken nicht, daß die genannten Eigenschaften sich doch wohl nur auf ihrer Seite befinden. Ganz so wie diese in den Kinderschuhen der Philosophie noch steckenden Mongolen vergöttern auch die europäischen Materialisten den blinden Stoff und Zufall, schreiben diesem Götzen die Allmacht zu, mittels der er das Weltall construirt habe, sprechen ihm dagegen allen Geist ab, finden im Universum durchaus keine Spuren von Weisheit und Planmäßigkeit, glauben vielmehr alle Intelligenz leugnen zu können unter Hindeutung auf gewisse Vorgänge und Naturdinge, in denen sie Schädliches oder Zweckloses zu erkennen vermeinen. Auch hier ist die Blindheit und der Intelligenzmangel nicht aufseite des blinden Zufalls — dieser Weltschöpfer existirt ja nicht — sondern muß wo anders gesucht werden, namentlich dort, wo man die Welt so gerne, zwar nicht verbesser'te, aber doch verballhornisir'te, wenn es nämlich nach ihnen ginge. Wir sehen: zwischen Kamtschadalismus und Materialismus drehen wir die Hand nicht um. Zudem — was ist gut? was weniger gut? In der Regel mißt man das Gute nach dem Nützlichen. Inbezug auf die Welt soll das am besten sein, was dem Menschen am nützlichsten wäre. Das ist ein völlig verkehrter Standpunct. Wenn ich mich auf den Kopf stelle, sehe ich die Sonne unter meinen Füßen; und wenn ich den Vollkommenheitsbegriff der Atheisten annehme, dann erscheint mir die Erde zuweilen höchst unangenehm; dann ist es unvollkommen, daß der

---

15) A. a. O., S. 61.

Digitized by Google

Mensch statt der Hände keine Flügel hat, wenn er von einem Thurm herabfällt; aber für ebenso unvollkommen auch würde er sich betrachten, wenn er, da er einen Brief schreiben wollte, keine Hände hätte oder wenigstens die Federn seiner Flügel nicht zum Schreiben zugespitzt wären. Der Atheist schätzt die Dinge dieser Welt nach dem Grade, in welchem sie ihm nützen oder schaden; was ihm beschwerlich fällt, das schilt er als unvollkommen. Aber — ist denn der Mensch der ausschließliche Zweck der Schöpfung? Der Mensch heißt wohl die Krone der Erdenschöpfung, aber ist nicht ihr einziger Zweck; er bildet ja selbst einen Theil Schöpfung und hat als solcher einen Gottes-Zweck. Der Zweck der Welt ist die Verherrlichung Gottes; sie soll des Schöpfers Herrlichkeit offenbaren: dazu ist sie da. Und von diesem Gesichtspuncte aus muß sie auch betrachtet werden, nicht aber nach dem beschränkten Gesichtskreise, ob etwas in der Welt den Menschen sich angenehm oder unangenehm macht. Hiernach bemißt sich die Frage: ob dies oder jenes die Herrlichkeit Gottes künde oder nicht.

Du schmähst vielleicht über Gott, daß der elektrische Funke deine Hütte eingeäschert hat. Aber kennst du alle die Beziehungen, in welchen die einzelnen Phänomene zum Weltganzen stehen? Kennst du alle die Vorzüge und Segnungen, durch welches dies oder jenes dir unvollkommen scheinende Ding als ein Meisterwerk ersten Ranges erglänzt? Derselbe elektrische Funke, der zuweilen eine Hütte einäschert — du nennst es ein Unglück und vielleicht ist dies Unglück ein Glück, denn niemand, gar niemand kann sagen, was Glück oder Unglück sei — derselbe elektrische Funke macht in einer Secunde 464 Millionen Meter, wenn er nicht in seiner Bewegung gehindert ist. Kündigt er nicht Gottes Größe? Und welch unabsehbaren Nutzen stiftet er in seiner Verwendung am Telegraphen und Telephon? Einen Menschen tödtet er, hundert dagegen werden durch ihn gerettet, z. B. durch rasche Berufung ärztlicher oder anderer Hilfe. Wir thun nur Maulwurfsblicke in das Weltall, darum

Digitized by Google

ist unserseits nichts weniger am Platz als Tadel oder der Vorwurf von Unvollkommenheit der Welt.

Die Welt ist vollkommen, wenn sie zweckmäßig ist, d. h. wenn sie ihrem Primär-Zwecke entspricht: — wenn sie Gott verherrlicht; und das thut sie. Die physischen und moralischen Uebel in der Welt beweisen nur so viel, daß die Welt nicht selbst Gott oder Gott der Welt immanent ist, wie die Pantheisten fabeln.

„Nichts, außer Gott, ist größer als der menschliche Geist", schreibt der h. Augustins.[16]) Wohlan, giebt es diesen den Menschengeist überragenden Gott nicht, sondern nur den blinden Zufall, dann müssen die Arbeiten und namentlich die Kunstwerke des Menschengeistes offenbar die Werke der Natur übertreffen, da diese ja lediglich dem ungefähren, blinden Zusammenströmen der Atome ihre Entstehung verdanken. Ist dieses der Fall? Die Erfahrung donnert uns ein millionfaches „Nein" zu. Ziehen wir hieraus die Consequenzen. Sie werden lauten: Die Inferiorität der geistvollsten Menschenwerke gegenüber den einfachsten Naturproducten beweist, daß ein höherer, unendlich überlegener Geist beim Werke der Schöpfung thätig war. In würdiger, d. h. vollkommener der Mensch sich Gott vorstellt, desto offenbarer wird ihm dessen Existenz.

XIV. Artikel.

Eine Mutter ohne Vater.

Um den Gegner auf allen Puncten zu schlagen und jeden Ausweg ihm zu verlegen, wollen wir heute einen weitern Grundirrthum des Materialismus zur Prüfung vorführen. Examiniren wir die Frage: Wie kamen die Organismen, die lebenden Wesen ohne Gott in die Welt?

16) De Trinit. l. 14. c. 8.

Digitized by Google

Der Materialismus hilft sich mit der Hypothese von der „Fruchtbarkeit der Materie". Die Materie ist nach ihm die „fruchtbare Mutter alles Lebens"; Pflanzen und Thiere vermag sie „aus sich selbst" hervorzubringen. Hier macht besonders die famose Lehre von der „Urzeugung" (generatio aequivoca) die Promenade.

Die wahre Philosophie sieht in den Grundstoffen nur das Material zu den mannichfaltigen Gestalten und Bildungen des Universum. Als Grundlage der organischen Körper aber wird sie von eigenthümlichen formbildenden Mächten beherrscht, nämlich von den organisirenden Principien in den Pflanzen und den Lebensprincipien in den Thieren. Diese eigenthümlichen Mächte sind jedoch nicht materiell, d. h. stofflicher Art; sie dürfen daher gleich allen immateriellen Kräften mit der Materie auch nicht identificirt oder vernämlicht werden, obgleich wir sie mit dem Stoffe in der Welt vereinigt sehen. Zwischen dem, daß die Materie eine Kraft besitzt, und dem, daß sie dieselbe aus sich selbst besitzt, ist ja ein riesiger Unterschied.

Der Materialismus leugnet die Immaterialität der Kräfte, somit auch die der vitalen Kräfte. Ihm ist das Leben der Organismen (Pflanze, Thier, Mensch) weiter nichts als eine Eigenschaft, ein Ergebniß oder Erzeugniß des Stoffes, oder er bezeichnet es wenigstens als das Resultat gewisser unter bestimmten Bedingungen gegebenen Eigenschaften der Materie. Indem der Stoffgläubige der Materie die Lebenshaltigkeit als wesentliche Eigenschaft zuschreibt, giebt er uns an derselben eine jungfräuliche Mutter, d. h. eine Mutter ohne einen Vater für ihre Kinder.

Ob diese Lehre einfacher ist, als die der wahren Philosophie, wollen wir nicht untersuchen; aber soviel dürfte einleuchten, daß sie nicht vernünftiger ist, als alle die andern Aufstellungen und Meinungen des Materialismus.

Wir haben schon früher dargelegt, daß die Materie ihrem Wesen nach träge, also passiv sich verhält, dienend und gehorchend den Kräften und den Gesetzen, die der Welturheber in die Natur gelegt hat. Darum sehen wir, wie in allen,

Digitized by Google

auch den vernunftlosen Partien der Körperwelt eine Geneigtheit hervortritt, selbstlos mehr auf das Gesammtwohl als auf ihr eigenes bedacht zu sein, was allein schon auf eine höhere, allgemeine Ursache schließen läßt, welche den Einzelnen überlegen ist und das Ganze vereinigt, so wie ein Fürst, für das allgemeine Wohl sorgetragend, mit kluger Wahl der untergeordneten Theile und Individuen zum Heile des Ganzen sich bedient. Diese einen höchsten, lenkenden Verstand voraussetzende Botmäßigkeit des Stoffes kann nicht verkannt werden, denn wo sie auch immer uns entgegentritt, da erweist sie sich lediglich als Diener in der Hand immaterieller Kräfte und geistiger Gesetze, und eben dadurch allein wird sie zu dem, was sie ist. Productiv, oder auch nur activ zu sein aus und durch sich selbst, das vermag die Materie an und für sich — nicht.

Dagegen ist es etwas anderes, zu sagen, daß die Natur von unerschöpflicher Triebsamkeit, Fruchtbarkeit und Lebenshaltigkeit sei. Zwischen der bloßen Materie, also dem sogen. Ur- und Weltstoffe, und der von Gott mit Kräften und Gesetzen ausgerüsteten Natur besteht ein gewaltiger Unterschied. Unter „Natur" begreifen wir die nach mächtigen Kräften und weisen Gesetzen bewegte, geleitete und angewandte Materie. Die Natur faßt den Inbegriff der Gesetze, welche von dem Schöpfer zur Existenz der Dinge und zur Reihenfolge der Wesen gemacht sind, in sich.[1])

Diese fruchtbare, lebenshaltige und lebenspendende Natur setzt einen Gott voraus, denn die vitalen Kräfte, welche die Organismen beleben, sind als unkörperliche Potenzen schöpferisch erst in die Materie hineingebracht, um diese zu beherrschen, hier also zu organisiren.

Der Materialismus erklärt nun auch die Organismen als pures Erzeugniß des Stoffes. Büchner[2]) bemerkt ausdrücklich, daß auch die lebenden Wesen durch „unbewußte Combination der Stofftheile" entstanden seien. Hermann

[1]) Buffon. Tom. XII, p. III, IV.
[2]) A. a. O., S. 68.

Digitized by Google

Lotze[3]) faßt das Organische als etwas rein Mechanisches. Hiernach wäre zwischen einem Menschen und einem Automaten wohl gar kein Unterschied. Natürlich, denn Fr. Vischer[4]) sagt mit Recht: „Auf das Atom ist eine andere als mechanische Weltansicht nicht aufzubauen.“ Dutrochet[5]) will das Leben als einen physischen oder chemischen Vorgang angesehen wissen. Und doch fällt der Unterschied zwischen dem Mechanischen und dem Organischen sofort in die Augen. Der Mechanismus wird von außen her bewegt, während der Organismus sich aus sich selbst bewegt. Dem Organismus wohnt sonach ein Lebensprincip inne, eine — aber nicht immer nothwendig geistige — Seele, eine organisatorische Potenz, welche den Lebewesen die Kraft der Selbstbewegung, sowie die Fähigkeit der Fortpflanzung verleiht: ein Vorzug, der in allweg dem Mechanismus abgeht, was allerdings tief zu bedauern ist, da wir infolge dieses Defectes des Mechanischen uns zu schweren Ausgaben genöthigt sehen, während es in der That doch gar zu herrlich wäre, wenn unsere Eisenbahnen ihren ganzen Bedarf an Dampfmaschinen mittels einer einzigen Locomotivmutter durch Fortpflanzung decken könnten. Gleiches gilt von den Uhren. Vorderhand aber haben wir blos Familienuhren, leider noch keine Uhrenfamilien. Die mechanische Auffassung bleibt also angesichts der Erfahrung unhaltbar. Wie kein Organismus ohne ein anderes organisches Wesen fortgepflanzt werden kann, so vermag in der Natur überhaupt kein Lebewesen zu entstehen ohne vorausbestehenden Samen, Keim, Ei oder Zelle, worin das Ganze bereits potentiell schon vorhanden ist. Blos materielle Elementarstoffe als solche, also ohne immanente Vitalkraft, werden, wenn auch mit physikalischen und chemischen Kräften ausgestattet, niemals imstande sein, von selbst einen Organismus, sei er Pflanze oder Thier, aufzubauen, zu gestalten und zu entwickeln, mögen die betreffenden Atome oder Stoffe auch noch so günstig gemischt sein; denn hierzu ist ausweislich der

[3]) Mikrokosmus. Leipzig I, 1856.
[4]) Jenaer Lit.-Ztg., 1875. Nr. 34.
[5]) Denkschrift über die Gewächse und Thiere. 1857.

Digitized by Google

Erfahrung jederzeit ein vorgängiger Organismus oder ein von einem solchen herrührender Keim und Samen nothwendig.

Wäre die bloße Materie fruchtbar, aus und durch sich selbst die Mutter der lebendigen Wesen, so müßte sich durch Mischung und Entmischung, durch Zusammenstellung und Verbindung der den Organismus bildenden Elemente, die wir ja nach Zahl, Gewicht und Verhältniß ganz genau kennen, es müßte mithilfe der Chemie ein lebender Körper unfehlbar sich darstellen lassen. Der Mensch ist Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff, Wasserstoff; aber auch der Stein besteht aus ähnlichen Stoffen. Woher nun der colossale Unterschied? Sicher nur daher, daß mit der Vitalkraft eine neue und eigene Potenz dem Stoffe verliehen wurde, der die Organisation desselben zur Aufgabe hat. Deshalb erklärt der größte Chemiker der Neuzeit mit der wünschenswerthesten Aufrichtigkeit unmwunden: „Nie wird es der Chemie gelingen, eine Zelle, eine Muskelfaser, einen Nerv, mit einem Worte, einen der wirklich organischen, mit vitalen Eigenschaften begabten Theile des Organismus in ihrem Laboratorium darzustellen.“ [6]) Wohl wurde in neuerer Zeit sog. organische Materie auf gemischtem Wege dargestellt, als z. B. Harnstoff (von Wöhler), Zucker, Aether, Alkohole (von Berthelot); niemals aber ein lebendiger Organismus oder Werkzeuge des Lebens (Organe). Man lacht heutzutage über die darauf bezüglichen Träume eines Paracelsus, Cornelius Agrippa u. A.

Wenn es demnach feststeht, daß weder Mechanik noch Physik noch Chemie, selbst unter Leitung des größten Naturkundigen, schöpferisch und belebend sind, wenn es dem geistbegabten Menschen nicht gelingt, auch nur eine Fliege, einen Grashalm, ein Blatt zustande zu bringen, obgleich uns deren Stoffe wie Mischungsverhältnisse bekannt sind, wie sollte dieses der leblosen Materie mithilfe des blinden „Zufalls“ oder der „Sympathie der Atome“ gelungen sein? Sollte das Todte wirklich das Lebende aus sich herausgebären, sollte das unorganische in der That das Organische hervorbringen

6) Liebig: „Chemische Briefe.“ I. S. 252.

Digitized by Google

können? „Das vegetative Lebensprincip", sagt der Aquinate,[7]) „kann nimmermehr ein Erzeugniß bloßer Mischung der Grundstoffe sein, noch viel weniger ist es die mit Empfindung und Vernunft begabte Seele." Daher wird die wahre Philosophie entschieden daran festhalten, daß weder die vegetative (Pflanzen-), noch die sensitive (Thier-), noch die spirituelle (Menschen- oder Geist-) Seele ein materielles Wesen oder materielles Erzeugniß sei. Hören wir in dieser Beziehung drei Autoren, die selbst der Gegner vorurtheilslos nennen wird. Der Skeptiker Bayle[8]) schreibt: „Da nach der Meinung aller Parteien — mit Ausnahme der Materialisten — die Gesetze der Bewegung, ich will nicht sagen ein Mühlwerk oder eine Räderuhr hervorzubringen außerstande sind, ja nicht einmal das kleinste Schlosserwerkzeug produciren können, wie sollten sie vermögend sein, den Leib eines Hundes oder auch nur einer Rose, oder einen Granatapfel hervorzubringen?" Und B. Cotta[9]) sagt: „Ein unlösbares Räthsel, bei dem wir nur an die unerforschliche Macht eines Schöpfers appelliren können, ist ebenso wie der erste Ursprung der Erdmasse, auch die Entstehung organischer Wesen." Frohschammer[10]) endlich bemerkt: „Die Principe des Organischen und Lebendigen unterscheiden wir ganz bestimmt vom materiellen Stoff und können sie auch nicht als bloße Aeußerung eines zufälligen Zusammenwirkens desselben betrachten, sondern müssen sie ansehen als Kräfte oder Potenzen, die von der schöpferischen Macht selbst gegeben sind und die als bewegende Mächte, gleichsam als Naturgeister, im Materiellen als ihrem nothwendigen Träger fortwirken."

Der unaustilgbare, nimmermehr abzuleugnende Unterschied zwischen organischen und unorganischen Gebilden deutet auf ein eigenes Princip, das in diesen Stoffen lebt und webt. Davon überzeugt uns vor allem die harmonische Einheit, die

---

7) Summa c. Gent. II. c. 62.

8) L. c. Art. „Sennert". Note C.

9) Vgl. A. Wagner: „Geschichte der Urwelt." Leipzig 1857. S. 178.

10) A. a. O., S. 416.

Digitized by Google

wir an den organischen Wesen beobachten, in denen sich alle Theile dem Zwecke des Ganzen unterordnen, was man bekanntlich das Gesetz der organischen Wechselbeziehung zu nennen pflegt. „Jedes organische Wesen bildet eine Vereinigung, ein geschlossenes System, in welchem alle Theile sich wechselseitig entsprechen und sich zur gleichen bestimmten Thätigkeit durch eine wechselseitige Gegenwirkung verbinden.“ [11]) Ich will hier nebenbei bemerken, daß man die organische Harmonie nicht mit der geometrischen, d. i. nicht mit der Symmetrie verwechseln darf; denn Symmetrie haben auch die Krystalle, aber diesem äußern symmetrischen Aneinanderlagern der Theile entspricht keine innere lebendige Wechselbeziehung der Organe; statt der harmonischen Thätigkeit haben wir also hier nur eine geometrische Regelmäßigkeit. Darum sagt J. Müller: [12]) „Die Krystalle zeigen durchaus keine Zweckmäßigkeit der Gestaltung für die Thätigkeit des Ganzen, weil der ganze Krystall nicht ein aus ungleichartigen Geweben zusammengesetztes Ganzes ist, sondern durch Aggregation gleichartiger Elemente oder Bildungstheile entsteht, welche denselben Gesetzen der krystallinischen Aggregation unterworfen sind.“ Die Organismen dagegen sind Vereinigungen ungleichartiger Elemente, eine Art Systeme, Societäten oder Staaten, die unter einem gemeinsamen Oberhaupte, der Lebenskraft, einem bestimmten Zwecke dienen und allesammt dem Wohle des Ganzen zustreben.

Betrachten wir sodann als ein weiteres Merkmal organischen Lebens die Art des Wachsthums, welches sich von innen heraus und zwar durch Assimilation, also durch Aufnahme und Umbildung der Nahrungsstoffe vollzieht, während die unorganischen Körper lediglich durch Aggregation, also durch äußeres Aneinanderlagern zunehmen und größer werden. In den organischen Wesen treten die eingeführten neuen Molecule an die Stelle der vorigen, es findet sohin ein beständiger Austausch zwischen den äußern und innern Moleculen statt, was man den

[11]) Cuvier: Abhandlung über die Umwälzungen des Erdballs.

[12]) Physiologie (Prolegomena). Bd. I, S. 19.

Digitized by Google

Stoffwechsel oder Kreislauf des Lebens zu nennen pflegt. Nichts dergleichen gewahrt man bei den unorganischen Körpern; die Zunahme geschieht hier nicht durch Wachsthum, sondern durch Anwachsen; nicht durch innere Verähnlichung und Umbildung, sondern durch ein einfaches mechanisches Nebeneinandersetzen; nicht durch Austausch und Stoffwechsel, sondern durch Anhäufung, An- und Zusammenbacken neuer hinzutretender Körpertheile.

Ueberdies erscheinen die physikalischen und chemischen Gesetze in den Organismen nicht mehr selbständig, noch wirken sie in der gewohnten Weise, sind vielmehr vielfach aufgehoben, was offenbar nur durch eine höhere Kraft — die Vitalkraft — geschehen kann, also durch ein Princip, das über den genannten Kräften steht, dieselben beherrscht, zuweilen sistirt, zuweilen zu seinem Dienste heranzieht, d. h. zum Zwecke und im Interesse des ganzen Organismus in souverainer Weise verwendet. Wo dagegen die Lebenskraft entrückt und der Tod der Pflanze oder des Thieres eingetreten ist, da verbinden sich sofort wieder die chemischen Stoffe nach ihren frühern Gesetzen, d. h. die allgemeinen Kräfte der unbelebten Natur treten wieder an ihre alten Plätze; die chemische Verwandtschaft gewinnt wieder ihre frühere Herrschaft über die anorganische Materie: Sauerstoff und Wasserstoff, die zuvor, als noch eine Lebenskraft über sie verfügte, eine ganz andere Bildung hervorgebracht hatten, kehren, sobald das vitale Princip gewichen, unfehlbar wieder in ihre alte Verbindung zurück. So erweist sich das „Leben" als ein großes, weitumsichgreifendes, der Natur verliehenes Princip, das seine eigenen, bestimmten Gesetze und Kräfte hat, und, wo es erscheint, die allgemeinen physikalischen und chemischen Gesetze theils aufhebt, theils zu höhern Zwecken abändert und lenkt. Die organischen Gebilde sind also Kunstwerke höherer Art, obgleich der Materialismus in ihnen weiter nichts sieht, als — wie Dutrochet[13]) gerade heraussagt — „eine zeitliche Ausnahme gegenüber den allgemeinen Gesetzen des

[13]) A. a. O., Vorrede.

Digitized by Google

Stoffes" oder „eine zeitweise Aufhebung der physikalischen und chemischen Gesetze," sohin etwas Ausnahmsweises, durch glückliche Verbindung und Mischung der Stoffe Entstandenes, Abnormales, eine Art Mißgeburt. Nicht als mißlungene Experimente der Materie, deren Kräfte — niemand weiß wie und wodurch — sich verirrt hätten oder durch ein unbekanntes Etwas suspendirt wären, nicht als Ausnahmen vom Ganzen stehen die organischen Gebilde vor uns da, sondern als eigene, vollkommenere, die leblosen Naturdinge überragende Wesen. Es steht die Lebewelt vor unsern Augen als eine allgemeine, regelmäßige, stetige, in der Zeit sich fortsetzende Erscheinung, als eine wunderbar großartige, höhere Stufe des bloßen Daseins, als eine eigene Schöpfung da.

Unwahr ist auch, daß die unorganische Materie „über das Leben triumphire", weil die Organismen nach einer gewissen Zeit sich wieder in ihre Grundstoffe auflösen. Wohl vollzieht sich das an den Einzelgebilden und ist dies ja ihre Bestimmung; aber das Leben selbst und die Gattungen sterben nicht, und ist dieses gerade das Staunenswerthe, daß ein einziger Organismus die Fähigkeit besitzt, sein Leben fortzupflanzen bis an das Ende der Zeit. Zudem überwindet das Unorganische keineswegs die Lebenskraft; diese erschöpft sich vielmehr selbst: sie hat ein gewisses Zeitmaß, weil sie etwas Creatürliches, Endliches, und vom Schöpfer so gewollt ist. Wäre solches nicht der Fall, so vermöchte die plastisch bildende Lebenskraft die Stoffe zu ihrem Körper ohne Unterlaß in's Indefinite zu erneuen. Darum ist es weithin unrichtig, zu sagen: die Stoffe siegen über das Leben oder das Lebensprincip.

Bemerken wir hierbei wohl: es bleibt eine unleugbare Thatsache, daß diese innere Lebenskraft ungeachtet der Stofferneuung beim Individuum sich erschöpft oder verliert. Wäre das Leben nur eine glückliche Mischung der Stoffe, ein reines Product der Materie und der ihr anerschaffenen physikalisch-chemischen Kräfte, wohlan, dann dürfte, da die Stoffe in den Organismen sich ja stets ersetzen und erneuen, da sohin auch die den Stoffen anklebenden physikalisch-chemischen Kräfte

Digitized by Google

verbleiben, das Leben in den organischen Individuen niemals entweichen. Es beweist also gerade die sich erschöpfende vitale Kraft in den Einzelwesen, die sich aber dafür durch Fortpflanzung und Ausbreitung fortsetzt, daß das in der Pflanzen- und Thierwelt auftretende Vitalprincip von der Materie wie von den ihr anerschaffenen allgemeinen Kräften wesentlich verschieden ist, wie es denn auch an seinen Wirkungen sofort erkennbar und von den allgemeinen Kräften streng abgesondert auftritt.

Wäre es ein wesentliches Product der Materie selbst, so müßte man in dem ganzen Stoffe diese Lebenseigenschaften wahrnehmen; statt dessen sehen wir dieselben aber nur an bestimmten Körpern als die Wirkung eines der Materie fremden Princips, also einer immateriellen Ursache oder Kraft, welche den Stoff sogar strenge und ganz nach eigenen Gesetzen beherrscht, welche den dem Stoffe anerschaffenen allgemeinen Kräften sogar öfters zuwiderlaufen.

Diese sonderthümlichen Wirkungen der Lebenskraft in den Organismen haben Buffon zu der Hypothese veranlaßt, es gebe zwei Arten von Materie: eine lebende und eine todte. Im 18. Jahrhundert sehr beliebt, haben die neuesten Fortschritte in der Chemie diese Annahme vollständig vernichtet. Es steht fest, daß die Stoffe der lebenden Körper dieselben sind wie die der unorganischen, die Grundstoffe: Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff, Phosphor, Eisen, Schwefel u. s. w.

Ganz besonders ins Herz getroffen wird der Materialismus durch die Thatsache, daß das den Organismen innewohnende Thätigkeitsprincip sich entschieden als ein einheitliches darstellt; es zeigt sich nämlich in allen Lebewesen eine unverkennbare Einheit des Zweckes, die von einem einzigen Mittelpunct ausgehend sämmtliche Erscheinungen und Thätigkeiten in einer einzigen Wirkung zusammenfaßt und den sonst so verschiedenen Aeußerungen und Kräften der Stoffe zweckmäßig gebietet. Wir erkennen auf der Stelle: Hier wirken nicht allerlei Kräfte und Gesetze bunt durcheinander, sondern es waltet hier ein herrschendes Princip, eine Potenz oder ein Potentat, der über den Stoffen, Kräften und allgemeinen

Digitized by Google

Normen steht, dieselben zu einem einzigen Ziele, dem Wohle des Ganzen, lenkt und von ihnen verschieden ist. Es existirt in den Organismen eine eigene Kraft, die harmonisch, einheitlich, zweckmäßig und unabhängig, „durch das Ganze hindurchwirkt und nicht von einzelnen Theilen abhangt; und diese Kraft besteht früher als die harmonischen Glieder des Ganzen verbunden sind; sie werden bei der Entwickelung des Embryos von der Kraft des Keimes erst geschaffen ... Die organischen Wesen bestehen nicht blos durch eine zufällige Verbindung ihrer Elemente, sondern erzeugen auch die zum Ganzen nothwendigen Organe ... Diese vernünftige Schöpfungskraft äußert sich in jedem Thiere nach strengem Gesetz, wie es die Natur jedes Thieres erfordert; sie ist in dem Keime schon vorhanden ... und sie ist es, welche die Glieder, die zum Begriff des Ganzen gehören, wirklich erzeugt.“ [14])

Es wirkt mithin die Lebenskraft nicht den physikalisch-chemischen Kräften des allgemeinen Stoffes beigeordnet (coordinirt), sondern übergeordnet, souverain, das Heer der Kräfte und Stoffe beherrschend, plastisch, ja, wenn ich so sagen darf, gewissermaßen schöpferisch.

Wenn nun das Leben keine wesentliche Eigenschaft des Stoffes ist und auch kein Product desselben, durch welches Wunder wurde die Materie belebt und beseelt? Woher dieses der Lebewelt eigenthümliche, besondere Actionsprincip, welches die organischen Gebilde von innen heraus in Bewegung setzt, sie wachsen läßt, den Körper, seine Glieder und Organe selbst und äußerst zweckmäßig erzeugt, sich immer selbst erneut, die allgemeinen Kräfte eigenmächtig und einheitlich beherrscht und den Organismen die Fähigkeit verleiht, fruchtbar und zeugungsfähig zu sein, ja sich über ihr eigenes individuelles Dasein hinaus fortzusetzen und auszubreiten? Woher diese neue und selbstherrliche Kraft, die man Leben heißt? Wie kam die Seele in den todten Stoff? Woher der unbestreitbare, durchgreifende Unterschied von unorganischen und organischen Wesen?

---

14) J. Müller: A. a. O., Bd. 1. S. 21.

Digitized by Google

„Aus dem Stoff und seinen Kräften stammt das Leben", antworten die Materialisten, um einen Schöpfer nicht zugeben zu müssen.

Den Beweis hierfür sind sie uns aber bis heute schuldig geblieben. Um Leben zu spenden, müßte die Materie selbst lebendig sein, denn man kann unmöglich das geben, was man selbst nicht hat. Es mangelt aber dem Stoffe, um fruchtbar und zeugungsfähig, organisch und lebendig zu sein, nicht mehr als alles. Der unsinnige Wahn, organische Wesen oder gar Menschen auf rein chemischem Wege zu produciren, wie solcher in den Köpfen etlicher mittelalterlicher Naturkundigen spukte, hat eine treffende Satire gefunden an dem Homunculus des Dichters:[15])

„Wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitel Possen.
Der zarte Punct, aus dem das Leben sprang,
Die holde Kraft, die aus dem Innern drang
Und nahm und gab, bestimmt, sich selbst zu zeichnen,
Erst Nächstes, dann sich Fremdes anzueignen,
Die ist von ihrer Würde nun entsetzt;
Wenn sich das Thier noch weiter dran ergetzt,
So muß der Mensch mit seinen großen Gaben
Doch künftig reinern, höhern Ursprung haben.
Es leuchtet! seht! — Nun läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich componiren,
In einem Kolben verlutiren
Und ihn gehörig cohibiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan . . .
Was man an der Natur Geheimnißvolles pries,
Das wagen wir verständig zu probiren,
Und was sie sonst organisiren ließ,
Das lassen wir krystallisiren."

---

[15]) Göthe: „Faust". II. Theil (Laboratorium).

Digitized by Google

Wäre die schöpferische Macht der Natur oder auch die Kunst der Chemie, des Brennkolbens und der Retorte nicht eine gar so unhaltbare Idee, der berühmte Chemiker Liebig[16]) würde sicherlich nicht geschrieben haben: „Die Meinung, daß die Schöpfungskraft der Natur vermögend sei, aus verwitterten Gebirgsarten und faulenden Pflanzenstoffen die mannigfaltigsten Pflanzen, ja selbst Thiere zu erzeugen, . . . ist nur die Folge des Mangels an Untersuchungen gewesen. Wir haben kein Recht, uns Ursachen durch die Einbildungskraft zu schaffen, wenn wir in der Auffindung derselben auf dem Wege der Forschung scheitern."

Das Leben erklärt sich somit keineswegs aus den chemischen Kräften, mag nun die Natur oder die Kunst mit denselben laboriren. [17])

„Wir nennen ein Wesen lebend, wenn es zugleich Subject und Object seiner Thätigkeit ist, wenn es also auf sich selbst wirkt, sich selbst bewegt, sich selbst entwickelt." [18]) Zu dieser grandiosen und eigenen Wirkungsweise gehört auch ein eigenes Princip, das den an den unorganischen Stoff gebundenen allgemeinen Kräften weltenweit ferne liegt.

Betrachten wir ein Korn des ägyptischen Mumienweizens, das noch nach Jahrtausenden die Keimfähigkeit besitzt, die dem Samen innewohnt, und nehmen wir dann ein anderes, vielleicht noch nicht acht Tage altes Weizenkorn, das infolge äußern Einflusses der Keimfähigkeit beraubt wurde: wie groß der Unterschied der Wirkungen beider, obschon in jedem die Stoffe wesentlich fortbestehen. Woher dieser Unterschied? Dem einen ist die Lebenskraft entwichen, das andere besitzt

16) Chemische Briefe. S. 20.

17) „Das Kleinste, was je Gott gemacht,
Beschämt der Menschen Sinn und Macht.
Kein Halm, und wär' er noch so schwach,
Es macht ihn doch kein Mensch ihm nach,
Da Engel, Teufel, noch ein Mann
Nicht einen Floh nur machen kann.
Freidanks „Bescheidenheit."

18) A. Stöckl: „Lehrbuch der Philosophie." Mainz, 1876. II. Seite 180.

Digitized by Google

sie noch; das letztere pflanzt sich nach Jahrtausenden weiter fort, das erstere ist todt und unfruchtbar wie ein Sandkorn. Daß aber das Vitalprincip aus dem Stoffe entfliehen kann, beweist, daß es der Materie nicht wesentlich angehört, sondern eingepflanzt ist. Wäre die Behauptung der Materialisten wahr, so bestünde zwischen den chemisch zusammengesetzten Körpern und den Organismen ein blos nebensächlicher Unterschied, keineswegs aber ein hauptsächlicher. Wesentliche Verschiedenheit der Erscheinung aber beweist wesentliche Verschiedenheit der Dinge selbst. Die organischen Gebilde sind aber in der That von den unorganischen Körpern specifisch verschieden: der Mensch z. B. ist etwas mehr als, wie der Chemiker sagt, ca. 15 Pfund Kohlenstoff und Stickstoff mit Wasser verdünnt. Hieraus geht hervor, daß das Leben unmöglich die Resultante einer Verbindung von blos physikalischen und chemischen Kräften sein kann.

Hier einige Merkmale des durchgreifenden Unterschieds zwischen der organischen und unorganischen Welt:

1. Die lebenden Wesen sind nach Werkzeugen, d. i. organisch gegliedert, so daß die verschiedenen Theile auch verschiedene Functionen besorgen, welche aber sämmtlich auf das Wohl des Ganzen abzielen. Ein organischer Körper besteht niemals aus den nämlichen Theilen, jedes Glied und Organ in ihm ist anders; doch haben die verschiedenen Theile ihren Bestand und ihre Wirksamkeit nur im Ganzen und durch das Ganze. — Die Theile der unorganischen Körper dagegen sind bis zu den Moleculen herab gleichartig mit dem Ganzen. Die mechanische Theilung eines solchen Körpers liefert uns hiervon die Probe. Es bleiben darum die Theile eines solchen Körpers auch nach der Trennung das, was sie sind.

2. Ferner haben die Organismen trotz der Variationen und Spielarten eine bestimmte Form und Regelmäßigkeit der Gestalt, welche ihnen wesentlich ist; diese organische Gestalt verfolgt vorzugsweise die krumme Linie. — Dagegen verhalten sich die unorganischen Körper gegen jede determinirte Form gleichgiltig, da ihre äußere Gestalt nicht von innen heraus, sondern durch äußere Einflüsse verschiedentlich bestimmt

Digitized by Google

wird. Ausgenommen hiervon sind die krystallinischen Körper, deren Bildung die gerade Linie einhält.

3. Was die chemische Zusammensetzung bei den unorganischen Körpern betrifft, so ist dieselbe eine binäre, d. h. sie sind immer aus zwei chemischen Bestandtheilen zusammengesetzt, die nun selbst wieder entweder einfach oder aus zwei chemisch zusammengesetzten Stoffen entstanden sein können. Bei der vegetabilisch-organischen Materie dagegen ist die Mischung der Grundstoffe eine ternäre, d. h. der Pflanzenstoff ist zusammengesetzt aus drei Elementarstoffen (Sauer-, Wasser- und Kohlenstoff). Im animalischen Organismus ist die chemische Zusammensetzung eine quaternäre, d. h. sie besteht aus vier chemischen Bestandtheilen (Sauer-, Wasser-, Kohlen- und Stickstoff). So weist schon die chemische Beschaffenheit der Organismen auf den specifischen Unterschied derselben gegenüber den unorganischen Körpern hin.

4. Von dem besondern Ursprunge der organischen Gebilde aus der den unorganischen Körpern gänzlich fremden Keimzelle, von der Entwickelung und dem Wachsthume derselben aus genannter Keimzelle, von ihrer Ernährung von der den Organismen eigenen Selbstthätigkeit und Selbstbewegung, von der Planmäßigkeit und innern Einheit der Theile unter sich, von ihrem Geschlechtscharakter, ihrer Fortpflanzung und bei den Thieren ihrer Sensibilität haben wir bereits gesprochen. All diese Lebensäußerungen fehlen bei den unorganischen Dingen durchaus.

Es steht demnach die organische Natur und Structur zu den nicht organischen Bildungen im vollkommensten Gegensatze. Die specifische Verschiedenheit könnte wohl nicht größer sein, und sie wird nicht etwa durch etwas nur Nebensächliches, sondern durch ein entschieden Hauptsächliches verursacht, d. i. durch ein nur den Organismen eigenthümliches, von der Materie und den an sie gebundenen allgemeinen Kräften durchaus verschiedenes Princip, mit andern Worten: durch die Vitalkraft, welche die unorganischen Stoffe behufs Bildung der lebenden Welt zu organisiren die Aufgabe hat und zu

Digitized by Google

diesem Zwecke den physikalischen und chemischen Kräften sogar sehr häufig entgegenwirkt, dieselben umbildet und aufhebt.

Wo die Lebensthätigkeit der Vitalkraft siegt, da dauert das Leben fort; wo sie dagegen im Kampfe wider die genannten Kräfte unterliegt, wo ihre Zeit abgelaufen ist oder wo ihre Adern gewaltsam unterbunden sind, wo sie nicht mehr stark genug ist, sich jene Kräfte dienstbar zu machen, da entweicht sie und erlischt, da erfolgt der Tod, die Auflösung des Organismus; die physikalischen und chemischen Kräfte treten wieder in Wirksamkeit und äußern sich nach allen ihren Gesetzen. Wenn diese Vorgänge, Erscheinungen und Bethätigungen nicht auf eine totale Verschiedenheit der Kräfte hindeuten, dann wissen wir nicht, was ein specifischer Unterschied ist. Mit Recht schreibt Liebig:[19]) „Nur die mangelhafte Kenntniß der unorganischen Kräfte ist der Grund, warum von manchen Männern die Existenz einer besonderen, in den organischen Wesen wirkenden Kraft geleugnet, warum den unorganischen Kräften Wirkungen zugeschrieben werden, die ihrer Natur entgegengesetzt sind, ihren Gesetzen widersprechen."

Wir wüßten aber auch noch einen Grund und diesen soll uns L. Büchner[20]) selbst beichten; er sagt: „Wäre die Wissenschaft genöthigt, eine eigene Lebenskraft anzunehmen, so fiele damit auch unser Satz von der Allgemeinheit der Naturgesetze und von der Unveränderlichkeit der mechanischen Weltordnung; wir müßten zugeben, daß eine höhere Hand in den Gang des Natürlichen hineingreift und Ausnahmsgesetze schafft, welche sich jeder Berechnung entziehen." Mit gleicher Offenheit bekennt ein anderer Materialist, Burmeister,[21]) daß man an der Urzeugung aus der Materie selbst deshalb festhalten müsse, „weil ohne die generatio aequivoca das Entstehen der Organismen auf der Erdoberfläche nur durch unmittelbares Eingreifen einer höheren

---

19) Chemische Briefe. S. 202.
20) A. a. O.
21) Geschichte der Schöpfung. Leipzig. S. 212.

Digitized by Google

Macht denkbar wäre." — Also lieber eine Thorheit, als eine Gottheit! Und das nennt sich „Wissenschaft"!

„Das non plus ultra dieser Weisen
Ist Gott zu lästern und den Dr.. zu preisen." [22])

XV. Artikel.

Der Darwinismus.

Die Anhänger des Materialismus verstehen es, ihre Ungeheuerlichkeiten und Träumereien, wenn sie in einer Gestalt unhaltbar geworden sind, zu modificiren. Als eine derartig veränderte Hypothese des Materialismus bezeichnen wir die Lehre, welche das Leben nicht unmittelbar aus dem Leblosen entspringen, sondern den unorganischen Stoff vorher erst zu organischen Gebilden niederster Art sich entwickeln läßt; das eigentliche Leben aber, das doch unstreitig schon da beginnt, wo Selbstbewegung, Wachsthum und Entwickelung anheben, nennen sie ein Resultat des Organismus oder der organischen Gestalt.

Dagegen steht, daß der Organismus das Princip des Lebens schon darum nicht sein kann, weil er sammt seinen Organen selbst erst die Frucht und das Ergebniß der Lebenskraft ist, die ja schon im ersten Keime, im embryonalen Zustande eines Organismus waltet und wirkt, also da, wo noch gar keine Organe vorhanden sind. So ist z. B. das Blut *vor* den Blutgefäßen, und der Menschenkeim *vor* der menschlichen Gestalt, welche erst nach und nach die organische Gesammtform annimmt. [1]) *Erst* ist die Zelle; aus ihr entspringt der Organismus, der durch Vermehrung und Umwandlung der Keimzelle sich allmälig herausbildet, indem im

[22]) Göthe.

[1]) Vgl. Burdach: „Anthropologie." S. 102.

Digitized by Google

weitern Verlaufe dieſes Lebensproceſſes die anfänglich runde Zelle in andere Formen übergeht und die verſchiedenen Organe bildet. — Ferner iſt es Sache des Lebensprincips, die Organe nicht nur hervorzubringen, ſondern auch zu erhalten; wo dieſelben verletzt ſind, bringt die Vitalkraft zuweilen ſogar andere, neue hervor.[2]) Auch dieſe Neubildung bezeugt die zeitliche Priorität des Lebensprincips gegenüber dem Organismus, als ſeinem Producte. Der Materialismus aber kehrt den Stiel um und nennt das Leben ein Reſultat des Organismus, obgleich ſchon der Name „Organ“ (Werkzeug) darauf hindeutet, daß die Organe dem Lebensprincip als Inſtrumente zu dienen haben, keineswegs aber das Herrſchende ſind. Aus dieſem Grunde nennt man auch die Thätigkeiten der Organe „Functionen“ (Verrichtungen), um der Lebenskraft gegenüber ihre Inferiorität auszudrücken. — Endlich ſchwindet die Lebenskraft völlig, ſie entweicht, und der Organismus iſt deſſenungeachtet eine kurze Zeitlang noch unzerſtört: die Werkzeuge ſind noch geblieben, obgleich der Werkmeiſter geſchieden iſt.

Zudem beſitzen alle Organismen das Leben, obgleich ihre Organe aufs Höchſte von einander abſtehen. Das Leben iſt alſo ein Gemeinſames, Univerſales; die Organiſation ein Mannigfaltiges, Specielles. Bei den Polypen fehlen ſogar alle beſonderen Organe und dennoch leben ſie.[3]) Ebenſo ſollen, — doch iſt dieſe Frage noch nicht ausgetragen — die in neuerer Zeit entdeckten Moneren nichts anderes ſein, als „ein feſtflüſſiges, formloſes Eiweißklümpchen“. Alſo keine Organe und dennoch Leben! Der Organismus kann demnach nicht das Lebensprincip der belebten Weſen ſein, wohl aber iſt er das Product derſelben.

Doch vielleicht muß man das Vitalprincip in der organiſchen Materie, alſo z. B. im Blute, im Nervenfluidum oder ſonſt wo ſuchen? — Auch das iſt vergebliche Mühe, denn Blut, Gehirn, Ganglien, Nerven und dgl. ſind ja

---

[2]) Ebenda, S. 104.
[3]) Ebenda, S. 105.

Digitized by Google

schon organische Materien; diese organische Materien in den Organismen aber sind, ebenso wie die erstbesprochenen Organe selbst, nicht Grund, sondern Folge des Lebens und seiner Thätigkeit. „Das Leben bedarf, um seine Organe zu bilden, der Aufnahme äußerer und zwar ihm angemessener Materie; aber es empfängt sie nicht passiv, nimmt sie nicht, wie sie ist, sondern zersetzt sie und bildet sie um, . . . und erzeugt so seine eigene Materie.“ [4]) Wer zersetzt den Eiweißstoff und das Fett der Eier, damit sich der Organismus des Vogels ausgestalten kann? Die vitale Potenz. Wer zersetzt und zerstört die Materie des mütterlichen Keims und bildet die Substanz des Embryo? Die vitale Potenz. Ja, sie ist es, welche die organische Materie wie die Organe des Organismus bildet; nicht aber umgekehrt. Das Leben ist vor dem Blute in den Adern und vor dem Fluidum in den Nerven da, kann mithin seinen Ursprung und seine Erklärung in diesen Dingen nicht haben.

Darum behält nicht der Materialismus Recht, sondern der Vitalismus. Und hiermit ist eine weitere Seite des Fundamentes der Stoffgläubigen eingestürzt. Das Leben, wo immer es erscheint, tritt offenbar als ein dem Stoffe eingesenktes höheres Princip auf. Solches bestätigt Osc. Fraas, [5]) dieser ganz bedeutende Naturforscher, ausdrücklich mit den Worten: „In den Milliarden organischer Körper wandeln sich die Urkörper durch den noch von keinem Sterblichen begriffenen, geschweige nachgeahmten Proceß schöpferischer Lebenskraft . . . in Zellenform. Zu erklären vermag hier die Wissenschaft nichts; es sind diese in jedem Augenblick vor sich gehenden Thatsachen der Lebensbildung einfach durch die unaufhörlich thätigen, nie ruhenden Wirkungen des ewigen Urwesens hervorgebracht.“

Wohl kann sich also das pflanzliche wie das rein thierische Leben nur in und an einem Körper darstellen, aber deswegen ist es noch lange kein Product desselben. Und so haben denn auch die gediegensten Naturforscher und Denker aller Zeiten

[4]) Burdach: A. a. O., S. 106.

[5]) Geschichte der Vorwelt. 1866, S. 26.

Digitized by Google

der bloßen Materie die Fruchtbarkeit und das Leben aberkannt.[6]) Selbst Arth. Schopenhauer[7]) bemerkt in seiner derben Manier: „Das heutzutage Mode werdende Polemisiren gegen eine Lebenskraft verdient trotz seiner vornehmen Miene nicht sowohl falsch als dumm genannt zu werden.“ Die Adresse geht an die Materialisten.

Wie Steine und Mörtel, Kelle und Hammer nicht ausreichen, ein Haus zu bauen, so vermögen auch die Stoffe nicht, das Leben hervorzubringen. Und doch ist alles bis auf den kleinsten Wassertropfen von lebenden Wesen bedeckt und bewohnt.

Man hat sich lange Zeit mit der sogen. Urzeugung beholfen und damit ausgeredet, gewisse Pflanzen und Thiere, besonders solche niederer Gattung, seien ohne Keim oder Samen, Ei oder Zelle aus der leblosen Materie, namentlich bei einem gewissen Grade von Wärme und Feuchtigkeit, entstanden. Man hielt dafür, daß die Fäulniß allein schon hinreiche, Insecten hervorzubringen, ja, daß hauptsächlich die Verwesung die Grundursache der spontanen Zeugung und Entstehung anderer Lebewesen sei. Der Spruch, auf den man schwur, hieß: „Corruptio unius est generatio alterius“. „Der Tod des Einen ist die Geburt des Andern.“ Aber setzt denn nicht die Fäulniß, die Verwesung, der Tod, aus welchen die Lebewelt entspringen soll, eine Lebewelt schon voraus? Man sah, daß gewisse

---

[6]) So z. B. Cuvier: Le règne animal, p. 17. — P. Flourens: De la vie et de l'intelligence, t. I. p. 156; t. II. p. 98. — Berzelius: Lærebok i kemien. II. Bd. — J. Müller: Physiologie des Menschen. S. 23. — Liebig: Chemische Briefe. I. S. 356 f. 367 f., desgl. A. Allg. Ztg. 1856, Nr. 24. — Th. Bischoff: Wissenschaftl. Vorträge, gehalten zu München. Braunschweig 1858. S. 318. — Eckstein: Die Askesis der alten heidnischen und der alten jüdischen Welt. Freiburg 1862. S. 22 f. und viele Andere, wie A. Humbold, Rud. Wagner, Richter, Quenstedt, Siebold, Perty, Vierordt. Selbst der Epicuräer Wieland (Der goldene Spiegel) nennt diejenigen, „deren Seele blos in ihrem Blute ist, und die den wesentlichen Vorzug des Menschen vor dem Thiere mißkennen, — moralische Giftmischer.“

[7]) Parerga und Paralipom. Berlin 1851. II. 127.

Digitized by Google

Pflänzchen und Thierchen sich unter besondern Umständen gerne entwickeln, man sah den Schlamm und Schmutz, den Morast, das laue Wasser, den Dunst und Schweiß, die Gährung und die Fäulniß mit Schimmel, Flechten, Pilzen, Infusorien, Ungeziefer, Maden, Würmern, Mücken, Käfern, Läusen, Flöhen, Fröschen und dgl. sich bevölkern, sah dagegen die Keime und Eier nicht, von denen diese den genannten Organismen zusagenden Elemente voll waren, und so kam man dazu, die Umstände, welche die Entstehung fraglicher Lebewelt begünstigten, für deren Ursache anzusehen, und glaubte, daß lebende Wesen auch anders entstehen könnten als durch Abstammung von gleichartigen Wesen.

Man folgerte dann weiter: Aus dem ersten spontan erzeugten Ur-Ei im großen Urbrei, aus dem ersten der todten Materie entstiegenen Urkeim im primitiven Urschleim haben sich sodann unter günstigen Umständen sämmtliche Organismen, welche nunmehr die Welt bedecken und bevölkern, entwickelt und umgewandelt.[8])

Doch schon Cuvier verwarf solche Urzeugungen, und seitdem sind diese lediglich auf falscher Beobachtung und oberflächlicher Untersuchung beruhenden Fictionen nicht blos gänzlich veraltet, sondern durch die genauesten und eingehendsten Forschungen der bedeutendsten Naturkundigen[9]) der Neuzeit entschieden verurtheilt. Der berühmte Academiker P. Flourens[10]) sagt: „Die spontane Zeugung behauptet für die Insecten niemand mehr seit Redi (1688), für die Binnenwürmer niemand mehr seit Bearden (1853), für die Infusorien niemand mehr seit Balbiani (1862), und seit Pasteur behauptet man sie überhaupt für kein Thier mehr. Und so verhält es sich auch mit den Pflanzen."

Es ist naturwissenschaftlich vonseiten der gefeiertsten Physiologen nachgewiesen, daß die Infusorien, mit denen die Anhänger der Urzeugung soviel Staat machen, durchweg

[8]) Burmeister, Büchner, Häckel u. A.

[9]) L. Pasteur, C. Mateucci, F. Stein, E. Claparède, J. Lachmann und Andere.

[10]) Examen du livre de M. Darwin. Paris 1864, p. 67. 121.

Digitized by Google

eine vollständige Organisation, sohin auch Geschlechts-Organe und Eier haben und daß sie naturgemäß auch aus Eiern entstehen wie andere Thiere. Darum sagt Liebig[11]) „Wenn wir sehen, daß die Infusorien aus Eiern entstehen, so bleibt uns nur noch zu wissen übrig, auf welchem Wege sie sich verbreiten." Die Entdeckung der Keime hat die Urzeugungslehre über den Haufen geworfen, und es ist eine schlagend nachgewiesene Thatsache, daß nicht einmal das einfachste pflanzliche Gebilde ohne vorherigen Keim oder Sporen entstehen kann. Gleiches gilt von den Binnenthierchen, Eingeweidewürmern, bezüglich deren unter Andern Steenstrup wissenschaftlich dargethan hat, daß sie von außen als Cestoden, Finnen u. s. w. in den Menschen kommen, dessen Organismus sie bewohnen. Ueber die mikroskopischen Organismen, die Infusionspflanzen und Thierchen haben Ehrenberg, Unger, Schulze, Schwan u. A. die genauesten Untersuchungen angestellt, und es wurde namentlich von dem gefeierten Chemiker L. Pasteur in der letzten Zeit der entscheidende Beweis geliefert, daß die generatio aequivoca eine Fabel ist. Die französische Academie hatte einen Preis auf die Beantwortung der Frage gesetzt: ob Organismen aus einer Verbindung unorganischer Stoffe von selbst sich bilden könnten. Die Abhandlung Pasteurs, Mitglieds des Instituts, wurde hierauf i. J. 1862 preisgekrönt. Derselbe hatte in einer Weise experimentirt, daß er alle nur denkbare Sorgfalt anwendete, um jeden möglichen Irrthum hintanzuhalten. Der Erfolg constatirte die Unmöglichkeit der generatio spontanea. Man erhob gegen die Genauigkeit der Arbeit und die daraus gezogenen Schlüsse Widerspruch. Da setzte die Academie eine aus Chemikern, Physikern und Naturforschern bestehende Commission ein, welche den Gegenstand ganz eingehend prüfte. Alle Experimente Pasteurs wurden unter den Augen dieser Richter wiederholt und ergaben mit Evidenz die Richtigkeit der ersten Ausführungen.[12]) „Die

[11]) A. a. O., S. 20.

[12]) Révue du monde catholique. 10. Bd. S. 608 ff.

Digitized by Google

sogen. freiwillige Zeugung", sagt Vierordt,[13]) „ist mit voller Beweiskraft widerlegt durch die positive Nachweisung der von Elternthieren ausgehenden Entstehung der betreffenden Thiere." Selbst C. Vogt[14]) gesteht dies nothgedrungen zu.

So bleibt der Harvey'sche Satz in voller Kraft: „Omne vivum ex ovo". „Alles Lebendige kommt aus einem Ei" oder Samen, und wir müssen nothwendig annehmen, daß die ursprüngliche Entstehung der Organismen, der ersten Eier und Keime, auf die Wirksamkeit Gottes zurückzuführen ist, der die Vitalkraft als ein eigenes Princip seiner Schöpfung eingepflanzt hat, mittels der die Materie organisirt, belebt und beseelt wird. So predigen die Lebewesen Gott ganz besonders und sind für den Materialismus wahrhaft vernichtend, was schon Voltaire[15]) zu der Aeußerung veranlaßte: „Heutzutage giebt es weniger Atheisten als jemals", — o wäre es so! — „weil die Philosophen erkannt haben, daß es kein vegetirendes Wesen ohne Keim und keinen Keim ohne Absicht giebt." Ferner: „Man hat sich auf betrügerische Erfahrungen berufen, um den alten Irrthum wieder aufleben zu machen, daß Thiere ohne Samen entstehen könnten. Hieraus sind mehr Hirngespinnste als Thiere selbst entstanden."[16])

Wenn indessen die Frösche ihren Laich gerne im Schlamme absondern, wenn gewisse Insecten ihre Eier gerne dem Käse einverleiben, wenn andere das Wasser, den Essig, den Schweiß, den Unrath, das Aas, den Morast am liebsten zur Wiege ihrer Nachkommen machen, weil sie darin instinctmäßig den geeignetsten Boden für ihre Brut ersehen, etwa auch deshalb, weil ihre Jungen daselbst ihre ersten Nahrungsmittel und sonstigen Lebensbedingungen ungesucht vorfinden: warum sollten aus dem Schlamm und Schleime des Nils keine Frösche, aus dem Flußlaiche keine Fische, aus dem Schweiße und der Unreinlichkeit keine Schmarotzerthierchen, aus dem Käse

---

13) Physiologie. 1864. S. 478.
14) Zoologische Briefe. Frankfurt 1851. I. Bd. S. 54.
15) Pensées de M. de Voltaire, p. 11 (Edit. 1765.)
16) Hist. de Louis XV. T 2. p. 232.

Digitized by Google

keine Maden, aus dem Unrathe keine Käfer, aus dem Aase keine Insectenlarven u. dgl. hervorgehen? Hierbei darf nur das Eine nicht übersehen werden, daß die Verwesung und Gährung diesen Organismen blos als Geburtsstätte und Wiege dient, keineswegs aber als deren Mutter betrachtet werden darf, ein Wahn, dem schon Redi[17]) ein verdientes Ende bereitet hat. „Nemo dat, quod non habet.“ „Niemand kann geben, was er nicht hat.“ Der todte Stoff hat kein Leben und ertheilt auch keines. Die genannten Organismen können wohl aus den gedachten unorganischen Stoffen hervorgehen, aber niemals durch dieselben.

Was würde aus der Erde werden, wenn der unorganische Stoff imstande wäre, willkürlich fruchtbar zu sein, d. h. ohne den entsprechenden Samen lediglich aus eigener Kraft lebende Wesen hervorzubringen! Täglich würde sich die Oberfläche verändern, täglich würde sie untergehen und als eine andere, d. i. mit einer ganz andern Organisation auferstehen. Immer neue Gattungen würden auftauchen, um die alten zu verdrängen, denn die Regelmäßigkeit, mit der die Organismen sich dermalen fortsetzen, fiele offenbar hinweg, wenn an die Stelle der Fortpflanzung durch Ei, Keim und Samen die unmittelbare willkürliche Fruchtbarkeit der Materie träte, welche dann selbstverständlich eine gesetz- und regellose, dem Zufall der Stoffverbindungen anheimgegebene, total unbestimmte wäre. Statt dessen sehen wir, daß Pflanzen, Thiere und Menschen der Hauptsache nach stets die nämlichen geblieben sind. Dieser Thatsache gelten die Worte Wiseman's:[18]) „Aegypten, welches uns . . . in den Mumien seiner Thiere ein Museum hinterlassen hat, zeigt uns jede Gattung nach dreitausend Jahren unverändert.“ Wenn der Mensch neue Organismen auffindet, sind sie nur für ihn neu; von einem Erstgewordensein ist keine Rede. Neuschöpfungen kennt die todte Materie nicht.

---

17) Experimenta circa generationem insectarum.

18) Zusammenstellnng der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion. Uebers. von Haneberg. Regensburg 1840. S. 114.

Digitized by Google

Nicht die Naturforscher, sondern die Naturpfuscher glauben heutzutage an die von selbst stattfindende Entstehung lebender Wesen aus dem leblosen Stoffe, oder wollen es wenigstens Andern glauben machen,[19]) und es bedarf in jetziger Zeit der Stirne eines Gottesleugners, um dieses Wahngebilde als Thatsache hinzustellen, für dessen Aufstellung in den thatsächlichen Verhältnissen nicht die geringste Begründung und nicht der mindeste Anhaltspunct gegeben ist. Der Versuch, die Kluft zwischen der unorganischen und organischen Welt dadurch zu überbrücken, daß man sämmtliche Lebenserscheinungen auf mechanische, physische und chemische Vorgänge zurückzuführen sucht, ist und bleibt mißlungen.

Einige haben den schwachen Versuch gemacht, die Frage zu umgehen. Sie sprechen von einem ewigen Urnebel, der die Keime enthalten haben soll, welche demgemäß also gewissermaßen aus andern Himmelsräumen und Himmelskörpern zu uns gekommen wären. Diese Naturphilosophenclasse scheint uns selbst mit der Stange in einem solchen Urnebel herumzufahren. Man verlegt die Frage in den Mond und in die Sterne und heißt das exacte Naturwissenschaft.

Wieder Andere nehmen unter und neben den Urstoffen ewige Lebenskeime an, die mit den Atomen gleich-ewig wären. Sie sagen uns aber nicht, warum diese Keime erst in der Zeit sich entwickelt haben, noch weniger, wie sie ihre Keimfähigkeit fortbehielten, nachdem sie doch bei der Herausbildung der Erde aus ihrer ursprünglichen Gas- oder Dunstmasse einen Hitzgrad durchzumachen hatten, bei der alle irdischen Stoffe zerschmelzen mußten. Wie also konnten die Keime fortbestehen, wenn sie schon damals existirten, als die Erde noch im feuerflüssigen Zustande und in Gasform war, während doch schon bei 80 Grad Hitze alles organische Leben aufhört?

---

[19]) Virchow sagte schon im Jahre 1877 auf der Münchener Naturforscherversammlung: „Freilich kennt man keine einzige positive Thatsache, welche darthäte, daß je eine generatio aequivoca stattgefunden hat."

Digitized by Google

In neueſter Zeit hat Darwins Buch[20]) und Hypotheſe von ſich ſehr viel reden gemacht. Doch iſt dieſe Lehre nicht völlig neu. Schon vor über zwei Jahrtauſenden ſtellte Anaximander die Entwickelungshypotheſe auf, wonach die höhern Arten der Organismen aus den niedrigern hervorgegangen wären. Hiernach hätte ſich der Menſch von der unterſten Stufe, etwa von der Urzelle herauf bis zum Säugethiere und endlich zu dem, was er dermalen iſt, entwickelt. Benoit Demaillet, ein im 18. Jahrhundert lebender Phantaſt, half dieſer Anſicht neuerdings auf die Beine. Desgleichen Diderot. Lamark wagte die Behauptung, die Natur ſchaffe an der Grenze jedes Reiches lebende Körper höchſt einfacher und niedrig ſtehender Art, und das bringe ſie zuſtande mit Hilfe von Electricität, Licht, Wärme, Luft, Feuchtigkeit u. ſ. w. Oken ſprach gleichfalls von der Entwickelung der Arten, kam aber ſpäter völlig davon ab. In neueſter Zeit lehrten Moleſchott und Büchner einen gewiſſen Drang des Elementariſchen nach Annahme von organiſchen Geſtalten, die ſich naturnothwendig immer höher gradirten. Darwin will nun das Wie und Warum dieſer Veränderungen der Arten gefunden haben. Es kann unſere Aufgabe nicht ſein, das genannte Syſtem Darwins hier zu beſprechen. Dasſelbe lehrt die Umwandlungsfähigkeit der Arten. Dieſes Theorem iſt nicht unſere Frage. Uns genügt die Annahme auch nur einer einzigen Urzelle, eines einzigen Ureies, eines einzigen Protoplasma, um zu conſtatiren, daß zum Daſein dieſes Urprincips aller Lebeweſen ein über dem Stoffe ſtehendes höheres Princip, eine lebenſpendende Schöpfermacht nothwendig ſei. Denn immer wieder kehrt die alte Frage: Woher dieſer Urorganismus? Woher die Anfänge des Lebens? Woher dieſer Urkeim, das Beſtreben und die Möglichkeit, ſich bis zum Menſchen zu entwickeln?

---

20) On the origin of species by means of natural selection or the preservation of favoured races in the struggle for life. Deutſch von H. G. Bronn. Stuttgart 1860. II. Auflage.

Digitized by Google

Freilich, es ist noch gar nicht lange her, da nannte man Jeden, der die Menschheit von einem einzigen Menschenpaar abstammend glaubte, einen beschränkten Kopf, einen dummen, bibelgläubigen Orthodoxen, indem die ungläubigen Naturforscher die Abstammung des Menschengeschlechts von einem einzigen Paare für unmöglich hielten und zwar wegen der „fundamentalen Verschiedenheit der Racen, der Schädelbildung und der Fähigkeiten." Aber siehe da, in denselben Kreisen der „freien und exacten Wissenschaft" tischt man heute alles Ernstes das Märchen auf, daß nicht nur das gesammte Menschengeschlecht, sondern auch alle Thiere mit ihren 30 000 Arten untergegangener urweltlicher fossiler Organismen und ihren zahllos vielen Arten, welche noch jetzt leben, ja daß das ganze organische Reich von einem einzigen Urei abstammen und hält dieses Märchen für eine solch große Errungenschaft der „freien Forschung," daß man bereits eine neue Culturreligion darauf zu bauen versucht. Doch auch nur ein einziges vorhandenes Lebewesen überhebt uns nicht der Frage: Wie und durch wen kam das Lebensprincip in den leblosen Stoff?

Wer die Darwin'sche Developistenhypothese oder Transmutationslehre widerlegt sehen will, dem empfehlen wir das Buch von Dr. Constantin James: „Du Darwinisme ou l'homme-singe." Oder: P. Flourens: „Examen du livre de M. Darwin sur l'origine des espèces". Oder: L. Agassiz: „Contributions to the Natural History of the United Staates of N. America." Oder Fabri: „Briefe gegen den Materialismus."

Will man jedoch unter dem Darwinismus neben der Artenumwandlungstheorie auch noch die Annahme der Urzeugung verstehen, dann trifft ihn das Wort des gefeierten Naturforschers Alexander v. Humboldt,[21]) der sich ein solches Urtheil wohl erlauben darf, und welches derselbe über David Strauß aussprach, welcher mit hoher Naivetät an der sogen. Urzeugung festhielt,[22]) das Wort, das diesem Freidenker

[21]) Briefwechsel mit Varnhagen. S. 117.
[22]) Glaubenslehre. I. S. 683.

Digitized by Google

„naturhiſtoriſchen Leichtſinn“ vorwirft, weil derſelbe „in Entſtehung des Organiſchen aus dem Unorganiſchen, ja in Bildung des Menſchen aus chaldäiſchem Urſchlamme keine Schwierigkeiten findet.“ Gleicherweiſe verurtheilt Agaſſiz,[23]) eine gewiegte naturwiſſenſchaftliche Autorität, den Darwinismus als „einen wiſſenſchaftlichen Mißgriff, unwahr in ſeinen Thatſachen, unwiſſenſchaftlich in ſeiner Methode und verderblich in ſeiner Tendenz.“ Und Flourens,[24]) ein anderer Koriphäe der Naturwiſſenſchaft, ſchreibt: „Welcher Wahnſinn, zu meinen, daß ein Organismus, deſſen einzelne Theile alle unter ſich in Verbindung, in ſo wunderbar berechnetem, ſo weiſe ausgedachtem Zuſammenhange ſtehen, durch eine blinde Anhäufung phyſiſcher Elemente zuſtande kommen könnte!“ Durch die Experimente Paſteurs und anderer Forſcher, wie auch durch die Beobachtungen Tyndalls iſt nachgewieſen, daß ſich auch jene Thiere niedrigſter Ordnung, über deren Zeugung noch Zweifel beſtanden, die Bakterien, Moneren, Vibrionen, dem großen Naturgeſetze: omne vivum ex ovo unterordnen. Die Analyſen der Challenger-Expedition haben gezeigt, daß jener plaſtiſche und polymorphe Stoff, der weder organiſch noch unorganiſch ſein und das Protoplasma vorſtellen ſoll, aus dem ſich die embryonalen Urweſen entwickelt hätten, daß dieſe ſchleim- und gallertartige Maſſe nichts weiter iſt, als eine concentrirte Löſung von Meeresſalzen, insbeſondere von Kalkſulphat. Ueber Darwins Entwickelungshypotheſe hat ſich neuerdings Virchow (auf dem 1889er Anthropologencongreß in Wien) vernichtend ausgeſprochen und hat conſtatirt, daß in den 20 Jahren des Darwinismus vergeblich nach den Zwiſchengliedern geſucht worden ſei, welche den Menſchen mit den Affen verbinden ſollen. So iſt alſo noch nicht einmal der Vormenſch (Proanthropos) gefunden. Virchow ſagt: „Für die Anthropologie iſt derſelbe überhaupt kein Gegenſtand der Erörterung. Der Anthropologe kann ihn vielleicht im Traume geſehen haben; im Wachen iſt er ihm nicht nahegetreten . . .

---

23) A. a. O.
24) A. a. O.

Digitized by Google

Es fand sich auch in den Pfahlbauten keine Menschenrace, die sich als äffisch oder zwischenäffisch bezeichnen ließe ... Seit 5000 Jahren hat keine nennenswerthe Veränderung der Typen stattgefunden." Und nun gar der Riesensprung vom Protoplasma bis zum Zwischenaffen!

Um das Wunder der Schöpfung nicht annehmen zu müssen, wird das widersinnige Wunder der Urzeugung aus dem Urschlamme wider besseres Wissen weitergepredigt. Erklärt oder bewiesen wird uns nichts. So beginnt die materialistische Gottesleugnung mit einem willkürlich ersonnenen, unbeglaubigten und unglaublichen Mirakel. „Wie und in welcher Weise dieser Anwachs organischer Wesen vor sich ging", sagt Büchner,[25]) „kann bis jetzt noch in keiner Weise mit wissenschaftlicher Bestimmtheit gesagt werden." Späterhin auch nicht!

Man sagt auch: Die Erde ist ein altes, unfruchtbares Mütterchen geworden. Heutzutage bringt sie nichts Lebendiges mehr aus dem Schooße des todten Stoffes hervor; es ist auch nicht nothwendig, denn die Welt hat ja Ueberfluß an Samen. Einst aber war es anders. Damals war sie noch jung und damals — also in der Urzeit — war es bei der gesteigerten Lebhaftigkeit und Wirksamkeit der physikalisch-chemischen Vorgänge wohl möglich, daß die z. B. der Zeugungskraft entbehrenden Grundstoffe zeugungsfähig waren.

Welch' köstliche Ausflucht! Also die Materie ist erst unfruchtbar geworden, da sie in's Alter kam! — Aber gilt denn die Materie den Materialisten nicht mehr als ewig? — Doch vielleicht ist ihr der Gatte gestorben? — Allerdings, den Materialisten gilt der lebenspendende Gott als todt. — Doch nein, die Natur hat lediglich für gut befunden, auszuruhen, seitdem die Menschen und die Thiere selbst wissen, sich fortzupflanzen. — Sehr resignirt gedacht! Natürlich, wo Mutter und Töchter, Enkel und Urenkel gebären, da könnte eine Uebervölkerung eintreten und da ist es Zeit für die Mutter, sich in die Austragsstube zurückzuziehen. Au!

---

[25]) A. a. O., S. 72.

Digitized by Google

Wir zweifeln aber mit allen vernünftigen Menschen an dieser „frühern" Fruchtbarkeit der unorganischen Materie. Bei einer „erhöhten Steigerung der physikalisch chemischen Vorgänge" kann ein Organismus ja nicht einmal bestehen, geschweige entstehen. Man erhitze die Grundstoffe, wie man will, elektrisire, beleuchte und befeuchte sie noch so sehr, man grabire den Stoff physicalisch und chemisch nach Belieben, er wird unfruchtbar bleiben, dagegen bereits vorhandene Organismen, Pflanze oder Thier, Zelle oder Ei unfehlbar tödten und zerstören. Soll das, was heutzutage das Leben tödtet, in der Urzeit das Leben hervorgebracht haben?

Die Materialisten, welche immer nach der Erfahrung zu urtheilen vorgeben, sollten uns doch sagen, woher sie wissen, daß die Erde vorzeiten Menschen, Thiere und Pflanzen frei aus sich selbst erzeugte; ebenso sollten sie uns belehren, zu welcher Zeit später die regelmäßige Zeugung der organisirten Wesen ihren Anfang nahm und aus welchen Gründen die Urzeugung auf einmal aufhörte. Ohne handgreifliche Beweise, gestützt auf Thatsachen und Erfahrung, kann kein Materialist verlangen, daß wir ihm etwas glauben, wenn wir wahrhafte Materialisten sein sollen. Aber wie lauten diese Beweise? Burmeister[26]) schreibt: „Der Hergang ihrer (der Organismen) Bildung ist das eigentliche Räthsel, welches wohl für immer unlöslich bleiben wird und deshalb hier nicht mit Bestimmtheit beantwortet werden kann. Gestehen wir es nur, unsere positiven Wahrnehmungen reichen zur Construction eines nur einigermaßen haltbaren Bildes der ersten organischen Schöpfung nicht hin. Sei also, wie du sein mußt, erster, ältester Tag des Lebens; wir haben kein Auge mehr, dich zu erkennen, keinen Sinn, dich zu begreifen, und darum auch keine Feder, dich deiner Natur nach zu beschreiben." Wahrlich! diese Bescheidenheit kommt etwas spät und contrastirt sehr stark mit der doch sonst so dreist und zuversichtlich Behauptungen aufstellenden materialistischen Wissenschaft, die sich, indem sie sich erkeckt, das Dasein

[26]) A. a. O., S. 304.

Digitized by Google

Gottes zu leugnen, stolz rühmt, alles durch die Materie und ihre Eigenschaften zu erklären. Soll sie uns dann aber den Ursprung einer Mücke oder einer Milbe erklären, so ist ihre Philosophie zuende. Wenn diese „Wissenschaft" nichts weiß, warum behauptet sie und verheißt Erklärungen?

Wir haben nichts gegen Aufstellung von Vermuthungen und Hypothesen, wo sie nützlich und nothwendig sind, wenn sie mit Wahl, Verstand und Bescheidenheit aufgestellt werden und dazu dienen, nach und nach zur Gewißheit zu gelangen. Aber wir müssen mit Janet[27]) fordern: „Eine Hypothese soll weder willkürlich sein, noch soll sie blos auf einem Bedürfniß und einem Wunsche unsres Geistes beruhen." Am allerwenigsten, fügen wir hinzu, darf sie blos aus Tendenz aufgestellt werden. Derart sind die Fundamente, auf welche der Materialismus sein Lehrsystem aufführt. Redensarten, wie: „Es ist nicht unmöglich", „man könnte annehmen", „es scheint", „es ist wahrscheinlich", „warum sollte nicht?" — sind bankerotte Phrasen, die für die Wissenschaft, namentlich für die Erfahrungswissenschaft, keinerlei Geltung besitzen. Auf Flugsand baut man kein Gebäude, und aus falschen Prämissen gehen falsche Folgesätze hervor. Geradezu frivol aber wird dies Treiben in solch wichtigen Grundfragen, wie die Frage nach der Existenz eines Schöpfers, denn hier im Wissen scheitern, heißt auch im Heile verunglücken.

Wenn hier auch nicht der Ort ist, darauf hinzuweisen, inwieferne die von Darwin vorgetragene Transmutationslehre, wonach alle Mannichfaltigkeit der Organismen sich aus einem oder wenigen Keimbläschen lediglich durch natürliche Züchtung und Auswahl bei obwaltendem Kampfe um das Dasein nach und nach entfaltet und umgestaltet habe, eine gewagte ist, so soll hier nur soviel bemerkt werden, daß auch diese Hypothese dem Materialismus nicht zugute kommt, indem Darwin[28]) selbst nicht leugnet, daß zur Hervor-

---

[27]) A. a. O., S. 115.

[28]) H. G. Bronns deutsche Uebersetzung. S. 484. Vgl. auch S. 495—520. Ferner S. 199, 472.

Digitized by Google

bringung der Urorganismen oder Urkeimbläschen ein Schöpfer nothwendig ist. Auch für das Urei des Lebens ist ein über dem todten Stoffe stehendes Princip, ein Schöpfungsact nothwendig; dann aber ist es gleichgiltig, ob dieser Act einen Urkeim oder hunderttausend hervorgebracht hat, ob einer oder vielen Grundformen (Progenitors) die Lebewelt ihr Dasein verdankt, indem auch schon eine einzige lebenhaltige Urzelle, ja der niedrigste Ansatz zum Leben, der winzigste belebte Schleim einen Schöpfer voraussetzt, ohne dessen Eingreifen der Stoff von lebenden Wesen leer blieb.

Hierzu kommt noch, was C. Nägeli und A. Kölliker zur Sache bemerken, zwei einwandfreie Naturkundige, welche der Entwickelungshypothese zuneigen. Letzterer[29]) erkennt in den Grundformen der Organismen ein allgemeines inneres Gesetz der Entwickelung an, also einen großen Entwickelungsplan, was einen intelligenten Urheber voraussetzt und womit die „natürliche Zuchtwahl" und „der Kampf ums Dasein" als Ursachen der Artenmetamorphose auf die Seite gesetzt sind. Ersterer[30]) nimmt ebenfalls an, daß ein Vervollkommnungsplan zugrunde liegen müsse, um diese Vorgänge zu erklären. Auch hier wirkt eine Zweckthätigkeit und eine Macht, welche planmäßig aus dem Niedern Vollkommeneres erzielt, also ideell und potentiell, dem Gedanken wie der Kraft nach das Höhere in das Niedrigere gelegt hat. Die Nützlichkeitstheorie, welcher die Umwandlung der Arten von Häckels „Monere", Huxleys „Bathybius", Darwins „Ascidian" an bis hinauf zum Menschen zu verdanken sei, erklärt also auch nach diesem berühmten Pflanzenphysiologen die Entwickelung und Umwandlung der gesammten lebenden Sippschaft nicht. Während aber bei Darwin alles zufällig sich umgestaltet — zufällig, erhalten die Abkömmlinge eine ihrem Organismus günstige Eigenthümlichkeit, zufällig vererben sie diese durch zufällige richtige Paarung, zufällig sind äußere günstige Naturumstände

---

[29]) Ueber die Darwin'sche Schöpfungstheorie. Leipzig 1864.
[30]) Entstehung und Begriff der naturhistorischen Art. München 1865.

Digitized by Google

und Verhältnisse vorhanden, denen sie sich anpassen — gesteht selbst sein Uebersetzer Bronn[31]) zu, daß diese Veränderlichkeit der Arten denn doch keine „unbegrenzte" sei, und weist ferner auf die wunderbare Zweckmäßigkeit und Harmonie der einzelnen Organismen hin, auf die Wiederholung derselben planmäßigen Einrichtung in immer anderer Weise bei den Hunderttausenden von Arten organischer Wesen, auf die Vollendung des vollkommensten unter ihnen und auf die Potenz bei den Embryonen, sich für künftige Zwecke zu entwickeln, was alles es dem Erforscher der Natur schwer mache, hierin nur allmälige, zufällige Verbesserungen zu sehen.

In der That ist es auch schwer, an diese so ganz colossale Umbildung zu glauben. Es gehört zur Annahme dieses Fabelthiers, der Urzelle, dieser Ururgroßmutter aller lebenden Wesen, ein Glaube, der Berge versetzt. Freilich gewährt man diesem Urschleimthierchen Millionen und Billionen von Jahren, welche Zahlen, in Verbindung mit Zufall und Natur, jedenfalls die Allmacht ersetzen sollen. Ueberhaupt flüchten die Darwinianer, wo es auf die Hauptsache ankommt, aus der Wirklichkeit in das Reich der Phantasie, spielen, um ihre Umwandlungen, deren wir heutzutage keine mehr vor sich gehen sehen, beifallswürdiger zu machen, mit ungeheuern Jahreszahlen, mit Knochenumformungen, Ausbildungen völlig neuer Gliedmaßen und Organe und andern unbegreiflichen Dingen. Die Veränderungen, welche die Thiere und Pflanzen in den letzten 4000 Jahren erlitten haben, sind gleich Null. Also ist $4000 \times 1{,}000{,}000$ Jahre gleichfalls $= 0$ inbezug auf die Veränderung. Der Viehzüchter hat lange Zeit und Mühe nöthig, um aus einem Ackergaul ein leibliches Kutschenpferd herauszuzüchten; der Darwinianer aber findet es ganz wahrscheinlich, daß unsere besten Steepel-chase-Renner sich im Laufe von einigen Millionen Jahren wohl aus einem Springfloh herausgebildet haben. Ihnen ist die Verwandlung jenes Frosches in einen Ochsen durch natürliches Aufblähen eine Spielerei. Die Anzahl der zu ihrer allmäligen Entwickelung

---

[31]) Jahrbuch für Mineralogie. 1842.

Digitized by Google

nothwendigen Uebergangsformen und Zwischenglieder berechnen sich auf Milliarden — denn wir haben gegenwärtig eine halbe Million Thierspecies, 200,000 sind bis jetzt bekannt — und von diesen Milliarden von Uebergangsthieren ist uns keine Spur, kein Knochen, kein Zahn, keine Schuppe erhalten. Sie sollten entschwunden sein, ohne das leiseste Zeichen ihres Daseins hinterlassen zu haben?

Nein, der Unterschied ist ein zu grenzenloser, um daran glauben zu können, daß alle diese Arten einem einzigen Ur-Organismus ihr Dasein danken. Aber gesetzt auch, es wäre der Fall, so gewänne der Materialismus dennoch nichts dabei, da auch nur ein einziges Ei einen Schöpfer voraussetzt. Eine einzige Urzelle, ausgerüstet mit der Potenz, in Millionen Jahren sich immer reicher und in mannichfacher Abstufung zu entfalten bis hinauf zum Menschen, sie wäre ein ebenso herrliches Werk göttlicher Allmacht, als der Hervorruf der gegenwärtigen Flora und Fauna aus verschiedenen Keimen und Samen.

Demnach verleiht auch Darwin dem Stoffglauben keinerlei Stützpunct. So wenig der Freiherr von Münchhausen eines schönen Tages sich sammt seinem Pferde an seinem Zopfe aus dem Moraste zog, ebensowenig hat sich der erste Mensch aus dem Urschlamme des Chaotischen und Elementarischen von selbst herausgezogen, so daß er etwa zuerst ein armseliges Bläschen gewesen wäre, oder eine Alge oder sonst etwas dergleichen, dann aber im Kampfe ums Dasein sich unter günstigen natürlichen Umständen zu einer Zwiebel umgebildet hätte, hierauf zu dem Schwanze eines Affen, daran endlich der Affe selbst sich angegliedert habe, worauf er schließlich den Schweif und Pelz abgelegt, um im Gehen und Sitzen nicht gehindert zu sein und nach erfolgter Standesveränderung nicht immer zum Rasirer laufen zu müssen. Das Denken und Reden sei schließlich ganz von selbst gekommen, da dieses bei dem ewigen Kampfe um das Dasein nicht entbert werden könne.

Doch genug des Scherzes! So viel steht fest: eine einzige Protococcuszelle mit der Anlage, die dermalige Lebewelt aus

Digitized by Google

sich zu entwickeln, setzt einen Schöpfer voraus; darüber kommt der Stoffglaube auch mit Darwins Hilfe nicht hinweg.

Soll sich was entfalten,
Muß es Sein enthalten.

(Explicatio impliciti.) Wie nun kam's hinein?

So erweist sich das Leben in der Materie als der Tod des Materialismus. Es ist ein neues Princip in der Materie, verschieden von ihr und den an sie geknüpften allgemeinen Kräften. „Nicht deshalb, weil die physicalisch-chemischen Kräfte thätig sind, lebt der Leib, sondern weil er lebt, sind sie thätig.“ [32]) Dies beweist der Umstand, daß die Lebenskraft oft diese Kräfte suspendirt oder abändert. „Das vitale Princip wirkt“, wie schon Cuvier[33]) bemerkt, „auf die von ihm angezogenen und verwendeten Stoffe in einer der chemischen Verwandtschaft gerade entgegengesetzten Weise; es kann daher nicht das Product derselben sein.“ „Der beim organischen Schaffen und Bilden verwendete Stoff hat so sehr seine eigene Wirkungsweise verloren, daß er vielmehr durch und durch von der Zweckidee ergriffen, beherrscht, in ihren Dienst genommen erscheint.“ [34]) Der Organismus ist gleichsam realisirter Zweckgedanke, da in ihm alle Theile, auf einander hingeordnet, zu harmonischem Zusammenwirken bestimmt sind. „Das Wesen des Organismus besteht darin, daß alle die zahllosen in ihm vorkommenden Thätigkeiten auf ein gemeinsames Ziel hin gerichtet, alle die einzelnen in ihm vorwaltenden Kräfte, so selbständig sie an und für sich sein mögen, zu einer höhern Einheit verbunden sind.“ [35]) Kann dieser regierende Zweckgedanke Product des regierten Stoffes sein? Mit Recht gesteht man daher dort und da in dieser Beziehung sein Nichtwissen ein. Die „Grenzboten“ (August 1887) sagen: „Unser mikroskopisches Denken giebt keinen Aufschluß darüber, wer oder was

[32]) Flourens: De la vie et de l'intelligence. T. I. p. 156.
[33]) Le règne animal, p. 17.
[34]) Pohle, „Katholik“, Mainz 1883, II. S. 339.
[35]) Spieß, Physiologie des Nervensystems, Braunschweig 1844 S. 437.

Digitized by Google

die Thätigkeit sei, welche in der organischen Materie wirkt, mit Zweckmäßigkeit und nach den Gesetzen eines vernünftigen Planes wirkt."

Ebenso schreibt ein bekannter Gelehrter:[36]) „Daß der Organismus seine allgemeine Form erhält, während innerhalb dieser stehenden Form der Stoff immerfort wechselt und fließt; daß er trotz allem Verkehr und Austausch mit der Außenwelt sich selbst gleich bleibt und sich selbst erhält nicht blos als Individuum, sondern auch als Gattung, als Allgemeines, und einen Proceß des Allgemeinen, den Gattungsproceß in sich schließt; daß er nicht blos seine fertig gebildeten Organe gebraucht wie die Theile einer Maschine, sondern daß er diese Organe selbst erst bildet, daß er in diesem Sinne sich selbst vorausgeht, sich selbst Ursache und Wirkung, causa sui ist, und dies nicht blos in seiner Bildung, sondern auch in seinem Bestand in jeder willkürlichen und unwillkürlichen, äußern und innern Bewegung; daß die Producte seines Lebens zugleich die Factoren desselben sind; daß die Mittel zu Zwecken, und die Zwecke zu Mitteln werden; daß jeder Theil nur durch das Ganze besteht und folglich jeder Theil durch jeden: — dies alles hat nicht blos gar nichts Analoges in der unorganischen Natur, sondern ist in jeder Beziehung das gerade Gegentheil derselben." Darum ruft F. Daumer[37]) ganz entschieden aus: „Es ist in der That nichts offenbarer, als die gewaltige geistige Kraft, welche sich in allem Organischen des Stoffes bemächtigt und ihn Bestimmungen, Gesetzen und Gestaltungen unterwirft, die ihm ursprünglich so ganz fremd sind und denen er sich bei jeder Gelegenheit, wie namentlich in Krankheit und Tod, zu entziehen sucht, so daß eine Art Wahnsinn dazu nöthig scheint, um einem solchen Principe die Anerkennung zu versagen."

Die Erklärung des Lebens aus dem rein Stofflichen verräth sich sonach als eine total halt- und aussichtslose. Die

[36]) R. Snell: „Die Streitfrage des Materialismus." Jena 1858, Seite 14.

[37]) Aus der Manfarde. Mainz 1860. II. Heft, S. 16.

Digitized by Google

Materie ist weiter nichts als das Substrat des Vitalprincips. Die Lebenskraft selbst aber postulirt die Annahme, daß hier eine höhere Hand schöpferisch eingegriffen haben muß.

Wir wollen hier abbrechen und unserem pathologischen Interesse an den Irrthümern des Materialismus nicht allzuviel zumuthen.

XVI. Artikel.

Stammt das Bewußte vom Unbewußten?

Im vorausgehenden haben wir darzulegen gesucht, daß der Materialismus nicht imstande ist, die Welt zu erklären. Die Kräfte und Gesetze, welche, über dem Stoffe stehend, ihn durchwalten, ihn ausdehnen, ihn formen, ihn bewegen, ihn lenken, kurz, ihn beherrschen, der Geist sodann oder die objective Vernunft, welche in den ihrer selbst sich unbewußten Dingen sich offenbart, der Gedanke, dem sie dienen, die Zielstrebigkeit, Zweck- und Planmäßigkeit der Naturdinge und Naturgesetze, das Leben und die Fruchtbarkeit, darin sich die organischen Körpergebilde befinden, erhalten und fortsetzen: dies alles hat uns bewiesen, daß, weil der bloße Stoff zu solchen Dingen nicht fähig ist, ein intelligenter Urheber der Natur angenommen werden muß, ein weises und machtvollkommenes Geistwesen. Wer die Natur auf ihren Geistgehalt prüft, findet, daß die materielle Welt das Geistige keineswegs verneint, es vielmehr bezeugt, bestätigt und in seinem innern Wesen theilweise errathen läßt. Er erkennt, daß über der unvernünftigen Kreatur ein Höheres, Denkendes und Handelndes steht und ein mächtiger Gedanke das All durchherrscht.

Noch sind wir nicht beim Menschen mit seiner subjectiven, individuellen Vernunft angekommen, haben vielmehr erst die

Digitized by Google

einer eigenen Vernunft entrathenden Lebeweſen betrachtet, wie ſie nach höchſt vernünftigen Inſtinkten handeln; aber ſchon dieſe flüchtige Betrachtung hat uns überzeugt, daß Vernunft in dieſen Dingen iſt, wenn ſie auch keine eigene Vernunft für ſich haben. Mit Recht nennt K. v. Baer[1]) die den Trieben der Thiere zugrunde liegende Einſicht „nicht die Einſicht der Thiere, ſondern eine Nöthigung, die eine höhere Einſicht ihnen auferlegt".

Es iſt aber in einem noch ganz anderen, eminenten und eigentlichen Sinne Vernunft in den Dingen. Es giebt auf Erden Weſen, welche für ſich ſelbſt eine ihnen eigenthümliche, ſpecielle, von andern Intelligenzen ſich unterſchieden wiſſende Vernunft beſitzen. Woher nun dieſe Intelligenz? Iſt das, was man intellective Seele oder Geiſt nennt, etwa ein Erzeugniß des bloßen Stoffes? Der Materialismus behauptet es. Sehen wir zu, ob ſein naiver Muth mit dieſer Behauptung beſſer beſteht als mit der vorigen.

Die Frage lautet: Welches iſt der Urſprung des Geiſtes? — Iſt der Stoff — wie der Materialismus lehrt — denkfähig? d. h. iſt der Gedanke ein Product der Materie?

Der Materialismus nennt das Denken eine Aeußerung, Thätigkeit oder Verrichtung des Gehirns, was ſo viel heißt als: das Gehirn bewegt ſich und dieſe Bewegung des Gehirns bildet das Denken. Das Gehirn iſt alſo hier die Subſtanz, welche den Seelenthätigkeiten in uns als Träger und Princip zugrunde liegen ſoll. So lehrte der franzöſiſche Materialismus im vorigen Jahrhunderte, Cabanis, Brouſſais, La Mettrie, Diderot und beſonders Holbach[2]), und ſo plaudert es der deutſche Materialismus unſerer Tage nach. „Der Gedanke iſt eine Bewegung des Stoffes, eine Umſetzung des Hirnſtoffes", ſchreibt Moleſchott[3]). „Ohne Phosphor kein Gedanke. — Auch das Bewußtſein iſt eine Eigenſchaft des

[1]) Welche Auffaſſung der lebenden Natur iſt die richtige? Berlin 1862, S. 55.

[2]) Système de la nature, p. 1 ch. 7.

[3]) Kreislauf des Lebens. Mainz 1862, S. 419.

Digitized by Google

Stoffes." Vogt[4]) erklärt: „Die Seele ist ein Product der Entwickelung des Hirns, so gut als die Muskelthätigkeit ein Product der Muskelentwickelung und die Absonderung ein Product der Drüsenentwickelung." „Für die Naturforschung ... ist die Seele kein immaterielles, vom Körper trennbares Princip, sondern nur ein Collectivname für verschiedene Functionen, die dem Nervensystem, und zwar bei den höhern Thieren dem Centralnervensystem, dem Gehirn, ausschließlich zukommen. ... Die Naturforschung kennt keine individuelle Fortdauer der Seele nach dem Tode. ... Somit wäre der Mensch so gut wie das Thier nur eine Maschine, sein Denken das Resultat einer bestimmten Organisation, der freie Wille demnach aufgehoben. ... Ich kann nicht anders sagen als: Wahrlich, so ist's. Es ist wirklich so. Der freie Wille existirt nicht, und mit ihm auch nicht eine Verantwortlichkeit oder Zurechnungsfähigkeit." [5]) Büchner schreibt [6]): „Die Seelenfunction ist nur eine besondere Aeußerungsweise der Lebenskraft, bedingt durch die eigenthümliche Construction der Gehirnmaterialität. Dieselbe Kraft, die durch den Magen verdaut, denkt durch das Gehirn. Alles Gefasel von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes ist völlig werthlos." Eine Willensfreiheit bestünde hiernach nicht, denn, sagt Vogt: [7]) „Der Organismus kann sich nicht selbst beherrschen, ihn beherrscht das Gesetz seiner materiellen Zusammensetzung." Und Moleschott: [8]) „Der Mensch ist, was er ißt." Er ist weiter nichts als „die Summe von Eltern und Amme, von Ort und Zeit, von Luft und Wetter, von Schall und Licht, von Kost und Kleidung; sein Wille die nothwendige Folge aller dieser Ursachen, gebunden an ein Naturgesetz, ... wie der Planet an seine Bahn, wie die Pflanze an den Boden." [9])

---

4) Physiologische Briefe. Stuttgart 1864.
5) Bilder aus dem Thierleben. Frankfurt 1852. S. 419.
6) A. a. O.; S. 122.
7) A. a. O.
8) A. a. O., S. 64.
9) A. a. O., S. 84.

Digitized by Google

Denn: „Der Stoff regiert den Menschen.“ [10]) Der Ansicht Vogts: [11]) „daß die Gedanken in demselben Verhältnisse etwa zu dem Gehirn stehen, wie die Galle zur Leber oder der Urin zur Niere“, pflichtet auch ein anderer Gesinnungsgenosse bei, welcher uns glauben machen will, „daß aus einer gewissen Summe im Hirn und Blut enthaltener Bedingungen die Seelenerscheinungen resultiren“. [12]) Ein Anderer meint, „daß einige hunderttausend Fasern unseres Nervensystems die Kraft haben, Begriffe von Raum und Zeit, von Tugend und Recht zu bilden.“ [13]) Nach Czolbe sind die Urtheile und Schlüsse weiter nichts als „Verschlingungen von Nerven des Gehirns“; nach Vogt ist der Gedanke „eine Phosphorescenz des Gehirns“; nach Büchner „die Resultante aller im Gehirn vereinigten Kräfte, ... die Wirkung der Nervenelectricität“; denn, wie Huschke sagt, „es ist dieselbe Beziehung zwischen dem Gedanken und den electrischen Schwingungen der Gehirnfäden, wie zwischen der Farbe und den Aetherschwingungen.“ — Die neuesten französischen Materialisten beglücken uns mit ähnlichen Delirien. Auch sie bieten nichts Neues, sondern haben lediglich den alten Kohl feil, den schon vor hundert Jahren ihre materialistischen Vorgänger zu Markte gebracht haben. Auch hier gibt es keine Immaterialität und Geistigkeit, keine Einheit und Unsterblichkeit der Seele, keine Willensfreiheit und Zurechnungsfähigkeit. Ganz richtig bemerkt die Revue médicale [14]) über den Materialismus: „Seine Lehre ist die: es gibt ebensowenig einen Gott in der Welt, wie eine Seele in dem Menschen.“

Wenn wir nun den Materialismus fragen, wie das Denken und Wollen, wie das Selbstbewußtsein als eine Thätigkeit des Gehirns vor sich gehe, so erklärt derselbe [15]) den Vorgang der Erzeugung des Gedankens durch den Stoff

---

[10]) A. a. O., S. 64.
[11]) A. a. O., S. 223.
[12]) Ludwig: Physiologie. I. (2. Aufl.), S. 152.
[13]) Zeele: „Rationelle Pathologie.“ II. (2. Aufl.) S. 152.
[14]) d. d. 15. Febr. 1866.
[15]) Z. B. Büchner: A. a. O. (5. Aufl.) S. XXIV. u. 132. 192.

Digitized by Google

für „unbegreiflich“ und „unerklärlich“; aber nichts desto weniger declamirt er: „Wahrlich, so ist's. Es ist wirklich so.“[16])

Dieser so „erleuchtete“ Materialismus fordert blinden Glauben an das „Unbegreifliche“ und „Unerklärliche“, hat aber dessenungeachtet die Stirne, sich zu rühmen, das Geheimniß des Lebens gelöst zu haben und das Weltproblem mittels der Materie und der ihr „unveräußerlichen“ Kräfte erklären zu wollen. Er, der nicht müde wird, über Religionsgeheimnisse zu spotten, flüchtet da, wo er das Dunkel erhellen soll, selbst hinter das Unbegreifliche, das, wie wir nachgehends zeigen werden, noch mehr als dieses, nämlich: das Unmögliche und Undenkbare, das Absurde ist. Auch hier wieder bewahrheitet sich: Der Ungläubige glaubt das Unglaubliche.

„Nur das Sinnliche allein ist wahrhaft wirklich“, meint Feuerbach, und so will denn auch der Stoffanbeter nur an das Sinnliche als an das einzig Wirkliche glauben, hat aber dabei das Unglück, daß er statt an das Sinnliche an das Sinnwidrige glaubt. Das Beste in dieser Sache leistet Vogt:[17]) „Man zeige uns die Seele“, sagt er in seiner plumpen Weise, „man überzeuge die Sinne von ihrer Existenz, man mache, daß man sie sehen, riechen, hören, schmecken, fühlen kann.“ Selbst Virchow[18]) geht für diesen Trugschluß ins Zeug: „So lange nicht eine besondere Seelensubstanz gefunden, ... hat die Annahme einer immateriellen Seele keinen wissenschaftlichen Werth.“ Welche sinnlose Zumuthung! Man soll also die Seele sichtbarlich aufzeigen, dann will man an ihre Existenz glauben. Erkennt denn aber der Materialismus nicht, daß, wenn man das könnte, ja gerade er Recht haben würde, denn dann wäre ja die Seele wirklich etwas Materielles. „Er muthet also seinen Gegnern zu, ihr eigenes Princip aufzugeben, um ihn zu befriedigen“, bemerkt A. Stöckl[19]) sehr treffend. Eine un-

16) Vogt: A. a. O., S. 419.
17) Köhlerglaube und Wissenschaft. Gießen 1854.
18) Gesamm. Abhandl. zur wissenschaftl. Medicin. Frankfurt 1856.
19) Lehrbuch der Philosophie. Mainz 1876 (4. Aufl.) II. S. 249.

Digitized by Google

körperliche Seele will man also dann annehmen, wenn ihre Körperlichkeit bewiesen ist. Weil der Anatom im menschlichen Leichnam am Secirtische noch keine Seele aufgefunden hat, darum soll eine solche gar nicht existiren; als ob ein Leichnam noch eine Seele hätte!

Das Höchste, was der Materialismus an „Beweisen" hervorbringt, sind Analogien, d. i. die niedrigste Sorte eines „Beweises", der eigentlich gar keiner ist. So vergleicht Cabanis [20]) das Wie des Denkprocesses mit dem Vorgange der Ausschwitzung und Absonderung; Moleschott und Büchner mit der Erscheinung der Electricität und Phosphorescenz. Andere anders. [21]) Ein eigentlicher Beweis wird nicht und kann nicht geliefert werden. Es sind Phantasien.

Woher kommt also der Gedanke und welches ist seine Natur? — Unter dem Worte: Gedanke versteht man alles, was die Erkenntniß eines Gegenstandes, die darüber angestellte Untersuchung und das darüber gefällte Urtheil oder die Vernunftschlüsse begreift, welche man infolge jener Erkenntnisse und Untersuchungen macht. Ein denkendes (vernünftiges, geistiges) Wesen ist also fähig, nicht nur die wahrnehmbaren, sinnlichen, concreten Gegenstände zu erfassen, sondern auch die übersinnlichen, abstracten und universellen Wahrheiten zu begreifen, welche rein aus dem Verstande kommen und speculativer, productiver und metaphysischer Natur sind, so z. B. daß die drei Winkel eines Dreiecks gleich sind zwei rechten.

Unter dem Worte: Materie dagegen versteht man eine ausgedehnte, theilbare, träge und unlebendige Substanz, welche nur durch die Bewegung, die ihr gegeben wird, durch die Form und Gestalt ihrer Theile, sowie endlich durch die ihr eingepflanzten Kräfte und Gesetze wirken kann.

Nach diesem wird es nicht schwer fallen, einzusehen, daß die Materie unfähig ist, zu denken. „Wie kann ein Atom

---

20) Rapport du physique et du moral de l'homme. 3. Mém. § 7.

21) Holbach: „Syst. de la nat." ch. 7. p. 98. ch. 8 p. 112. 114. 115. ch. 9. p. 123. 136.

Digitized by Google

denken? Gestehe, daß du davon nichts weißt. Eine Meinung, der man als gewiß beipflichten muß, ist, daß die Seele ein unkörperliches Wesen ist." [22]) Man mag den Lehm salzen oder pfeffern, rösten oder braten, mag ihn destilliren oder electrisiren, filtriren oder sublimiren, der Lehm wird nie denken lernen.

Wir schließen vor allem so: Jede Handlung und Aeußerung des Stoffes bleibt theilbar. Der Gedanke dagegen ist etwas Untheilbares. Mithin kann der Gedanke weder eine Handlung noch eine Aeußerung des Stoffes sein.

Beweis des Vordersatzes: Jede Handlung und Aeußerung des Stoffes ist theilbar. Die Materie wirkt und kann nur durch die Bewegung wirken, die ihr verliehen wird; sie wirkt also durch den Eindruck, den infolge dessen die Theile der Materie auf die Gegenstände machen. So ist das Licht nichts anderes als Schwingung des bewegten Aethers; der Ton nichts anderes als Schwingung der bewegten Luft; Licht- und Luftwellen schlagen durch ihre zitternde Bewegung an die Seh- oder Gehörnerven und verursachen dort Erschütterungen, welche für uns die Licht- (Farben-) oder Tonempfindung bilden. Der Geruch ist nichts weiter als der Eindruck, welchen die Theile, die sich durch Erschütterung der Luft von dem riechenden Gegenstande abreißen, auf den Geruchssinn machen. So sieht man bei allen Aeußerungen der Materie nichts als Bewegung und in Bewegung gesetzte Theile. Daß alle diese Handlungen der in Bewegung gesetzten Materie theilbar sind, liegt auf der Hand. Wir kennen z. B. die Schwingungszahlen der Töne und ihr Verhältniß ganz genau. Wir wissen, das Contra C hat in der Secunde 33 Schwingungen, das C der großen Octav 66, das der ungestrichenen 132, das der eingestrichenen 264, das der zwei-, drei- und viergestrichenen Octave 528, bezw. 1056, resp. 2112 Schwingungen. So bestimmen wir ferner die Zahl der Flügelschläge der Insecten ganz leicht aus ihrem Flugtone. Der Flugton der Stubenfliege ist f^1; sie macht mithin in einer Secunde

---

[22]) Voltaire: Dictionnaire philosophique.

Digitized by Google

352 Flügelschläge. Die Honigbiene läßt in der Regel den Kammerton a^1 hören; sie macht sonach secundentlich 440 Flügelschwingungen. Ist die Honigbiene ermüdet, so klingt als ihr Flugton der Ton e^1; d. h. sie macht in der Secunde nur 333 Schwingungen. Gleicherweise beruht auch das Farbenverhältniß auf Aetherschwingungen oder Lichtwellen, die sich in Zahlen ausdrücken lassen, was offenbar auf die Theilbarkeit der Aeußerungen und Handlungen der bewegten Materie deutet. Ebenso bekunden sich auch die Eigenschaften und Beschaffenheiten der Körper, ihre Schwere, ihre Ausgedehntheit, ihre Widerstandskraft, ihre Härte, ihre Flüssigkeit, ihre Gasförmigkeit u. dgl. als Wirkung der Bewegung, der Gestalt, Form und Zusammensetzung ihrer Theile.

Was den Mittelsatz anlangt: Der Gedanke ist etwas Untheilbares, — scheint es unnöthig zu sein, mit vielen Worten ihn zu beweisen. Es leuchtet ja sofort ein, daß alles dasjenige, was wir Verrichtungen, Aeußerungen, Thätigkeiten des Verstandes, des Willens und des Selbstbewußtseins nennen, nothwendigerweise einfach ist und daß man weder Denken noch Wollen mit Zahlen erklären kann. Man bejaht, verneint, schließt, urtheilt, erkennt die Wahrheit, stimmt bei, man will, man fühlt, man weiß von sich selbst; aber dies alles läßt sich weder in Theile zerlegen, noch auf ein Zahlenverhältniß zurückführen. Das Gedachte kann zusammengesetzt sein, aber der Gedanke selbst ist jederzeit einfach und einheitlich wie das Ich unseres Selbstbewußtseins. Jeder Gedanke ist materiell untheilbar, weil er überhaupt nicht materiell ist; er ist materiell untheilbar, d. h. man kann ihn weder mechanisch spalten, noch chemisch zerlegen. So ist das Denken eine einfache Thätigkeit und es ist dem Gedanken wesentlich, daß er einfach nur untheilbar ist. So ist das Urtheil, das wir fällen, heiße es „Ja" oder „Nein" offenbar einfach, denn ein halbes, drittel oder viertel Ja oder Nein giebt es nicht. Wir können zwar eine complicirte Sache zur Hälfte bejahen oder verneinen, aber das, was wir an ihr bejahen oder verneinen, das bejahen oder verneinen wir ganz. Die Sache ist theilbar, über die wir

Digitized by Google

denken, urtheilen, schließen, aber der Denkact selbst ist es nicht.

Hieraus folgt, daß das Denken, weil von den Eigenschaften, Aeußerungen und Handlungen der Materie wesentlich verschieden, eine Wirkung des Stoffes nicht sein kann, sonst hätte dieser zwei Eigenschaften, die sich gegenseitig geradezu ausschließen, nämlich: die Ausdehnung und Theilbarkeit, andererseits die Nichtausdehnung und Einfachheit. Diese beiden Eigenschaften, weil sich widersprechend, können demnach unmöglich in einer einzigen Substanz bestehen, sie wäre ja sonst ein contradictorisches Wesen, d. i. eine Chimäre. Dies lehrt, um es kurz zu wiederholen: Die Materie ist denkunfähig. Ein immaterielles Princip ist es, welches denkt; denn: ist das Denken wesentlich eine immaterielle Function, so muß auch das Princip, welches den Grund dieser Thätigkeit in sich schließt, ein immaterielles sein. Ein Wesen, das keinen Raum ausfüllt und aus keinen Atomen besteht, wie der Gedanke, kann nie das Resultat sein von einem räumlichen und aus Atomen bestehenden Wesen, wie es die Körper sind.

Wir können die Sache aber auch so fassen: Alle Veränderungen (Modificationen) welche an der Materie vorgehen, so wie alle Verrichtungen (Functionen), welche aus ihr vermöge der an sie gebundenen allgemeinen Kräfte und Gesetze hervortreten, beschränken sich entweder auf die Bewegung, in die sich die Theile eines Körpers versetzt sehen, oder auf die Anordnung und Form, welche diese Theile besitzen. Die Verrichtungen und Veränderungen eines Körpers nennt aber niemand einen Gedanken; man mag einen Körper noch so sehr bewegen oder verändern, nichts, was auch immer mit ihm vorgeht, hat Anspruch auf den Namen „Gedanke"; die Materie kann eben nicht denken.

Es gefallen sich zwar die Materialisten in der Behauptung: der Gedanke sei die Wirkung einer materiellen Bewegung, ein Stoß der „sublimsten, feinsten und geistigsten" Theile des Blutes oder sonst einer ätherglеichen oder elektrischen Materie wider die Substanz des Gehirnes. — Aber wir

Digitized by Google

fragen: Ist die Materie, wenn auch noch so verfeinert, keine Materie mehr? Verändert sie infolge der Sublimirung etwa ihre Natur? Ist der Stoff, wenn auch noch so sehr raffinirt und destillirt, kein Stoff mehr? Ist er dann nicht mehr ein Passives? nicht mehr träge? nicht mehr theilbar? Wird die Materie, wenn sie diese oder jene Gestalt angenommen, diesen oder jenen Grad von Hitze oder Feinheit erreicht hat, in Gas- oder Aetherform oder als Elektricität auftritt, geschickter sein, den untheilbaren Gedanken aus sich zu erzeugen? Der Materialismus nennt den Gedanken die höchste Entwicklung des Stoffes, die Blüthe des Materiellen. Aber wir bitten, uns zu sagen: Ist die Blüthe des Baumes etwa unkörperlich? Hat sie die Natur des Stoffes, die Theilbarkeit verloren? Antwort: Nein! Wohl aber soll dieses — nach den Stoffgläubigen — der Gedanke gethan haben, d. i. er soll materieller Natur und dabei doch untheilbar sein.

„Die Alten haben die Seele im Blute gesucht, die Neuern suchen sie vorwiegend im Gehirn." Doch wir fragen: Haben viele Thiere nicht dasselbe Blut, wie der Mensch, so daß man es bei starken Verblutungen sogar durch Transfusion in die menschlichen Adern überleitet? Warum denken diese Thiere nicht? Warum denkt der Affe nicht, dessen Gehirn, nach dem Ausspruche materialistischer Naturforscher, dem Gehirn des Menschen so ähnlich sein soll, daß man darauf die Theorie gebaut hat, der Affe sei des Menschen Urvater? Haben nicht zahllose Thiere ebenso feine Fäserchen im Gehirn, ja häufig genug ein noch lebhafteres Nervenleben und gar nicht selten viel schärfere Sinne als der Mensch? Warum denkt nur er allein? Warum fehlt den andern das Selbstbewußtsein? Ist der Gedanke eine Phosphorescenz, warum denkt der Glühwurm nicht mit jenem unnennbaren Theile, wo er so stark phosphorescirt? Warum giebt es keine Vieh-Philosophie? Der Sensualist John Locke[28]) erklärt ganz correct: „Es ist unmöglich zu begreifen, daß die Materie aus ihrem Schooße die Gesinnung und Erkenntniß hervor-

[28]) Essay conc. hum. understanding, l. 4. c. 10.

Digitized by Google

bringen könne . . . Jederzeit wird es die Kräfte der Bewegung und der Materie übersteigen, die Erkenntniß zu erzeugen, so wie es die Kräfte des Nichts übersteigt, die Materie hervorzubringen." „Es erhellet mit äußerster Klarheit: gleichwie wir keinen andern Begriff von der Materie haben als den, daß sie ein Wesen ist, das aus mehreren fühlbaren Eigenschaften besteht, die unsere Sinne berühren, so haben wir sofort auch einen ebenso deutlichen Begriff von der Substanz des Geistes, sobald wir es mit einem Gegenstande zu thun haben, der einen Gedanken, eine Erkenntniß, einen Zweifel umfaßt." [24]) So hält selbst dieser Philosoph, den sogar Voltaire als den Beschützer materialistischer Ausschauungen ausgiebt, die Aeußerungen und Wirkungen des Stoffes und des Geistes streng auseinander. Jene sind sinnlich, diese übersinnlich.

Ist aber das Denken wesentlich eine immaterielle und einfache Thätigkeit, so ist auch das den Grund dieser Thätigkeit in sich schließende Princip ein immaterielles und einfaches.

Unterziehen wir jedoch den Ausspruch: „Der Gedanke ist die Wirkung einer materiellen Bewegung" — noch einer weitern Untersuchung. Welch' ein Unterschied zwischen dem Gedanken einerseits und der materiellen Bewegung anderseits! Die Bewegung stößt, hemmt, zittert, schwingt, bricht und zertrümmert. Nichts von all dem findet sich beim Denken: es berührt die Körper, ohne sie fortzustoßen, aufzuhalten oder zu verletzen. Wo der Gedanke bewegt, hemmt oder verletzt, da ist dies jederzeit nur im bildlichen Sinne zu verstehen. — Die Bewegung ist ferner eine Veränderung der Lage, ein Wechsel des Ortes, der Gestalt und räumlichen Verhältnisse. Nichts von all dem findet sich beim Denken: es bewegt sich ohne den Ort zu wechseln und der Gedanke hat weder Gestalt noch Ausdehnung, noch Widerstandskraft, noch Fühlbarkeit überhaupt. — Die Bewegung besitzt sodann auch Grade und Grenzen, sie hat ein gewisses Maß und

---

[24]) L. c., l. 11. c. 23.

Digitized by Google

wirkt stets nur in der nächsten Gegenwart. Dagegen hat der Gedanke zu seinem Raume die Unendlichkeit, er erreicht Himmel und Hölle und besitzt eine Art Allgegenwart, ohne daß er auch nur das Gehirn verläßt. Mit einem Sprunge ist er hier und dort, ohne die Zwischenstationen zu berühren, wie die materielle Bewegung thut; und alles dieses vollzieht sich mit einer solchen Schnelligkeit, daß kein Atom unseres Gehirnes diese ungeheure Gewalt der Bewegung haben kann. Keine materielle Bewegung durcheilt in so schneller, ja wir dürfen sagen, in weniger als gar keiner Zeit so unermeßliche Räume und Zeiten wie der Gedanke. Er beherrscht die Vergangenheit und die Zukunft ebenso sehr, wie die Gegenwart. Erinnerung und Hoffnung könnten deshalb nur eine vergangene oder zukünftige Bewegung sein. Wie aber ist dieses möglich, daß eine materielle Bewegung der Vergangenheit oder der Zukunft in der Gegenwart sich vollzieht? — Die materielle Bewegung befaßt sich mit körperlichen Dingen und ihre Wirkung ist eine sinnfällige. Anders beim Denken. Wir können wohl materielle Dinge erkennen, aber wir erkennen an ihnen nicht blos das Materielle und Individuelle, sondern wir erkennen in ihnen auch das Nichtconcrete, das Abstracte, das Intelligible und Universelle, den Grund und die Ursache derselben. Ueberdies erkennen wir in großer Reichhaltigkeit Uebersinnliches und Geistiges. Das Reich der Speculation ist für den Geist nahezu grenzenlos. Dies alles wäre für den Intellect des Menschen unzugänglich, wenn das in ihm Denkende ein körperliches Princip wäre; denn, wie schon Thomas von Aquin[25]) sagt: „Nichts ist thätig über die Kräfte seiner Art oder Natur hinaus."

Dasselbe gilt auch von der zweiten wesentlichen Beschaffenheit unserer höhern Seelenthätigkeit, vom Wollen. Geistige, übersinnliche (Vernunft-) Güter zu begehren, als z. B. Tugend, Wissenschaft ist specifische Eigenschaft des Willens oder des höhern Begehrungsvermögens, während

---

[25]) C. G., II. 49. — Cfr. Summa theol. III. qu. 79. a. 2 obj. 3. Ebenso C. G. III. 84.

Digitized by Google

das niedere Begehrungsvermögen auf das Sinnliche geht. Auch hier muß, wie beim Erkennen, ein entsprechendes Verhältniß vorhanden sein zwischen der Thätigkeit und dem Gegenstande derselben. Wo Uebersinnliches, Geistiges gewollt wird, da ist auch das Wollende ein geistiges Princip. So ist auch der Wille eine rein immaterielle und überorganische Kraft, die ihren Grund in der immateriellen und überorganischen Seelensubstanz des Menschen hat. — Dieses Wollen setzt sich sogar oftmals mit dem sinnlichen Begehren in Widerspruch. Auch dieses könnte nicht der Fall sein, wenn sinnliches und übersinnliches Begehren das Werk einer einzigen materiellen Thätigkeit wären. — Zudem ist der Wille frei. Da aber jede materielle Thätigkeit an sich eine nothwendige ist, sei sie nun eine physikalische, chemische oder organische, — der ununterstützte Stein muß fallen, das Pulver im Feuer muß explodiren, die Rose muß blühen — der menschliche Wille aber frei sich selbst bestimmt, so ist evident, daß das Wollen eine immaterielle Thätigkeit ist, somit auch einem immateriellen Princip entspringt.

Gleiches gilt von dem Selbstbewußtsein. Wie die lebenden Wesen auf sich selbst wirken und die organische Kraft ihren eigenen Organismus selbst aufbaut, so reflectiren die geistigen Wesen auf sich selbst, ihr Denken wendet sich auf sich selbst zurück, erfaßt sich selbst und so auch das Subject, welches ihm zugrunde liegt. So handelt kein Körper. Er denkt nicht, noch viel weniger denkt er sich selbst. Wir werden uns über die Immaterialität des Selbstbewußtseins in einem spätern Vortrage noch eingehend verbreiten.

Sehr fein widerlegt Voltaire[26]) selbst die Vertreter der Lehre, der Geist sei die feinste Blüthe der Materie. Die Stelle lautet:

Possidonius: „Das wirst du mir wohl zugeben, daß es nicht den Anschein hat, als könne ein Felsstück die Iliade verfertigen. Sollte es ein Sonnenstrahl eher können? Doch stelle dir den Sonnenstrahl hunderttausendmal feiner und

---

[26]) Dialog zwischen Lucretius und Possidonius.

Digitized by Google

ſchneller vor, werden ſeine Klarheit und Feinheit Empfindungen und Gedanken ſein?“

Lucretius: „Vielleicht ſind ſie es, wenn ſie in eigens dazu zubereiteten Organen ſind.“

Poſſidonius: „Du mußt freilich „Vielleicht“ ſagen. Feuer kann ebenſowenig von ſich ſelbſt denken als Eis. Doch ich will einmal den Fall ſetzen, das Feuer denke, empfinde und wolle in dir, ſo mußt du da doch bekennen, daß es Willen, Empfindung und Gedanken ſicherlich nicht von ſich ſelbſt hat.“

Lucretius: „Nein, von ſich ſelbſt hat es dieſes nicht, aber durch das Ganze, d. h. durch die Verbindung dieſes Feuers mit meinen Organen.“

Poſſidonius: „Kannſt du dir wirklich einbilden, daß aus zwei Körpern, deren keiner für ſich beſonders denkt, der Gedanke entſpringen könne, wenn ſie mit einander vereinigt ſind?“

Lucretius: „Ganz ſo, wie ein Baum und ſein Boden, jeder für ſich allein, keine Früchte trägt, während dieſelben, wenn der Baum in die Erde geſetzt wird, alsbald Früchte blicken laſſen.“

Poſſidonius: „Dieſer Vergleich beruht auf Blendung. Der Baum hat den Keim der Früchte bereits in ſich; man ſieht es ſchon an dem Auge der Knoſpen; der Saft des Erdreichs entwickelt alſo nur die Subſtanz der Früchte. So müßte auch das Feuer den Keim des Gedankens in ſich tragen und die Organe des Körpers müßten dieſen Keim entwickeln.“

Lucretius: „Was findeſt du hierin Unmögliches?“

Poſſidonius: „Ich finde, daß dieſes Feuer, dieſe auf's höchſte verfeinerte Materie nicht mehr Recht auf den Gedanken habe als der Steinblock auch. Das Product einer Sache muß mit ſeiner Urſache etwas Gleichartiges haben. Gedanke, Wille, Empfindung haben aber mit der Materie des Feuers keine Spur von Aehnlichkeit.“

Ja wahrlich, weder Bewegung noch Schwingung, weder electriſches Feuer noch phosphoriſches Licht, weder Gas noch Aether tragen den Keim des Gedanken in ſich. Er kann

Digitized by Google

also auch nicht entwickelt werden, wenn diese Stoffe in gewisse Organe gelangen. Das beste Clavier macht die Katze nicht zur Virtuosin. Es bleibt bei dem Ausspruche des Stagiriten:[27]) „Der Gedanke, der Begriff, der Vernunftschluß, der Verstand, die Empfindungen der Liebe, des Hasses, der Unruhe, der Freude, der Furcht, des Verlangens können von keiner Grundursache herstammen, woraus sonst alles Körperliche und Sinnfällige entspringt — also aus keiner Materie. Man muß eine Substanz zugeben, die von allen übrigen unterschieden ist, die in und aus sich selbst ihre Kraft und Wirksamkeit hat und fähig ist, jene Verrichtungen hervorzubringen, zu denen die materiellen Grundursachen schlechterdings unfähig sind." Zu dieser Wahrheit bekennt sich auch Rousseau,[28]) der, gleich dem vorhin citirten Voltaire, sehr häufig wieder zu dem gesunden Menschenverstande zurückkehrt, mit dem er sich fast ebenso oft entzweit als vereinigt. Er schreibt: „Ich darf die Materie ... nur als ausgedehnt und theilbar erkannt haben, um überzeugt zu sein, daß sie denkunkräftig ist. Und wenn ein Philosoph kommt und mir sagt: Die Bäume und Felsen denken, — so mag er mich mit seinen Spitzfindigkeiten vielleicht in Verlegenheit setzen, aber ich sehe in ihm doch nur einen unehrlichen Sophisten, der den Steinen lieber Empfindung beilegen, als dem Menschen eine Seele zugestehen will."

Die Einrede: man kenne ja noch lange nicht alle Fähigkeiten der Materie, dürfe demnach auch nicht behaupten, sie sei denkunfähig, — gewährt keinen Halt. Man mag immerhin keinen adäquaten Begriff weder vom Geiste noch von der Materie haben, man mag immerhin nicht alle Eigenschaften der Stoffe kennen, so viel besteht als gewiß, daß die bekannten wesentlichen Eigenschaften von den neuzuentdeckenden nicht verdrängt, noch denselben widersprechen werden. Kann man auch nicht wissen, was alles die Materie noch leisten wird, so weiß man doch so viel als sicher und bestimmt, was sie niemals leisten wird. Die Materie an

[27]) Bei Cicero: „Tuscul. disputat". l. I.

[28]) Emile.

Digitized by Google

sich wird immer ausgedehnt, theilbar, träge bleiben, mithin wird sich die Einfachheit, Untheilbarkeit, Activität und Productivität, welche das Denken wie den Gedanken characterisiren, niemals für sie schicken. Blind, bewußtlos, gefühllos, willenlos wirken die Stoffe mit den an sie gebundenen Kräften. Diese Eigenschaften haben auch die neu entdeckten Erscheinungen der Attraction, Affinität, Electricität, des Magnetismus u. dgl. Blind vernichtet das von den Persern heiliggehaltene Feuer ihren schönsten Königspalast. Gefühllos, mit eiserner Nothwendigkeit, zermalmt der infolge der Schwerkraft herabstürzende Fels das Dorf, dessen Häuser einst aus den eigenen Steinen dieser Felsenschichte erbaut wurden. Willenlos verbindet sich der Sauerstoff mit dem Wasserstoffe. Gedankenlos trägt der electrische Funke den Gedanken in alle Fernen. Rücksichtslos zerstört er als Blitz das Allerwerthvollste und bedroht selbst seinen großen Erforscher Franklin [29]) mit dem Tode. Empfindungslos theilt der Magnet, indem er seine Kraft verliert, den Bewohnern des „Reichs der Mitte" die Schreckenskunde mit, daß in den nächsten Augenblicken ein Erdbeben sie heimsuchen wird. [30]) So gewahren wir bei all diesen Vorgängen und Erscheinungen nur blinde, unfreie und ihrer selbst unbewußte Wirkungen. Bei allem, was die Materie leistet, zeigt sich: sie versteht sich selbst nicht. Alle ihre Aeußerungen und Thätigkeiten bleiben von dem geistigen Erkennen, Denken, Urtheilen, Schließen, Empfinden, Freiwollen und um sich selbst Wissen himmelweit verschieden.

Unser Begriff von Materie und Denken ist von der Art, daß der Widerstreit zwischen beiden mit Sonnenklarheit zutage

---

[29]) Franklin wäre im J. 1752 vom Blitze, dessen Natur er mittels eines in die Wolken gestiegenen seidenstoffenen Drachen bei einem Gewitter untersuchen wollte, beinahe erschlagen worden.

[30]) Indem der Magnet das an ihm hangende schwere Eisen auf eine eigens zu diesem Zwecke aufgestellte Glocke oder eine metallene Platte herabfallen läßt, verkündet der dadurch erfolgende Ton der Gemeinde die Nähe des Erdbebens, worauf die Leute schleunigst ihre Häuser verlassen.

Digitized by Google

tritt, indem wir in beiden deutlich solche wesentliche Eigenschaften erkennen, welche nie miteinander zusammen bestehen können, weil sie sich gegenseitig einander aufheben.

Wenn wir also auch das innere Wesen der Materie, so wie das, was sie noch leisten wird, nicht kennen, so wissen wir doch dieses ganz bestimmt, daß die bekannten wesentlichen Eigenschaften des Stoffes mit der Natur des Denkens und der Art des Gedankens sich nicht vereinigen lassen. „Vergleichen wir unsere Seelenthätigkeit mit der Materie, so stoßen wir auf so große Verschiedenheiten und so bezeichnende Widersprüche, daß wir keinen Augenblick in ihre total verschiedene Natur und in den unendlich überlegenen Rang der erstern einen Zweifel zu setzen vermögen. . . . Die Seele vereinigt sich innig mit jedem ihr wohlgefälligen Gegenstande; Entfernung, Größe, Gestalt, nichts vermag diese Vereinigung zu behindern; sie geschieht und entsteht in einem Augenblicke, sobald die Seele es will. Kein Körper kann sich auf diese Weise vereinigen; vielmehr wird er — weil er undurchdringlich ist — von allem, was ihm zu nahe tritt, beschädigt, und, um sich einem andern Körper überhaupt zu nähern, kostet es ihm mehr oder minder viele Zeit. Ueberall findet er Widerstand und Hindernisse; beim geringsten Anlasse stockt seine Bewegung.“ [31]) Denken und Gedanke sind unmateriell, mithin auch das Princip derselben, der Geist. Was liegt nun daran, daß wir den Geist selbst nicht völlig begreifen? Ganz richtig bemerkt selbst Voltaire [32]): „Kein Mensch wird das Geheimniß durchforschen, wodurch er denkt. . . Woher dieses Geheimniß, wenn es niemandem bekannt ist? Es muß doch ein Wesen geben, dem es bekannt.“ So führt dieses Naturmysterium den genannten Freidenker nicht zur Annahme einer unbekannten materiellen Denkkraft, sondern zum Glauben an einen Gott, der das Geheimniß unseres Geistes kennt und zur Annahme einer immateriellen Seele, weshalb derselbe Autor sagt: „Ich gestehe gerne immaterielle und geistige Substanzen zu.“

31) Buffon: Naturgeschichte des Menschen.
32) Mikromegas.

Digitized by Google

Die Secte der Pei-lien-Kiao lehrt: die Seele des Menschen wiege eigentlich sechzehn Unzen; wegen seiner großen Liebe aber behalte Lao-mau vier Unzen zurück, ebenso Ju-huam vier Unzen und Pou-ssa (Budha) vier Unzen, wonach dem Menschen also nur noch vier Unzen Seele verblieben. Eine lächerliche Auffassung! Aber ist die materialistische Auffassung, wornach die Menschenseele körperlicher Natur wäre, also theilbar wie die der Pei-lien-Kiao, nicht ebenso lächerlich und unsinnig? Und diese der Vernunft wie der Wissenschaft gleichmäßig widersprechenden Fabeln werden von der Presse wie vom Katheder aus leider täglich ausgespien, um die Menge mit dieser Seuche anzustecken. Wahrlich, es gehört ein ganz sklavischer Glaube dazu, um solche Dinge anzunehmen! „Seid ihr solchen Sklaven noch nicht begegnet? Sie sind bereit, alles zu glauben, was man ohne jeglichen Beweis sie versichert, wenn nur das, was man behauptet, mit dem Glauben im Widerspruche steht, und sie beeilen sich, jede Hypothese als erwiesene Wahrheit anzunehmen, wenn sie nur dem Christenthum entgegen ist. Was ist das anders als der Köhlerglaube des Unglaubens?“ [33]) Auch inbetreff der „Denkfähigkeit des Stoffes“ beweist der Materialismus seine eigene Denk u n fähigkeit.

Wir schließen für heute mit den Worten Ciceros: [34]) „Es gibt hier auf Erden nichts, was man als die Grundursache oder den Ursprung der Seele angeben könnte, denn in der Seele ist nichts vermischt oder zusammengesetzt, nichts von der Materie entsprungen oder aus ihr gestaltet; nichts in ihr hat mit der Natur des Wassers, der Luft oder des Feuers ein Verhältniß, denn nichts von all dem kann das Gedächtniß, den Verstand, den Gedanken erzeugen, kann das Vergangene zurückrufen, die Zukunft vorsehen, das Gegenwärtige beurtheilen. Die Seele kann nur von Gott herstammen. Da sie von den Körpern, die wir sehen und verwenden, ganz verschieden ist, so hat sie auch eine ganz be-

[33]) Dechamps: „Der große Irrthum unserer Zeit.“ (Hirtenbrief.) 1868. Abs. VI.

[34]) A. a. O.

Digitized by Google

sondere Natur. Die göttliche Natur können wir uns nicht anders vorstellen als wie ein einfaches, von aller verweslichen Vermischung vollkommen freies Wesen; und einen andern Begriff können wir uns auch nicht von der Seele machen.“ Wie nahe kommt dieser Heide der christlichen Lehre von der Gottebenbildlichkeit und dem göttlichen Ursprung der Seele!

XVII. Artikel.

Schwierigkeiten, die keine sind.

Da der Materialismus das, was man gegen ihn vorbringt, nicht entkräften kann, so windet er sich wie eine ringelnde Schlange und dreht die Sache so, daß er, statt die Einreden und Gegengründe, welche wider ihn streiten, zu widerlegen, selbst Einwendungen ersinnt, womit er uns, die wir an der Existenz des Geistes festhalten, zu bekämpfen trachtet.

Hier also die Zurückweisung etlicher Einwürfe des Materialismus, mit denen er gegen uns zufelde zieht.

Die Materialisten glauben wunder, was sie sagen, wenn sie erklären: Wie soll man etwas glauben, das noch niemals Einer gesehen hat?

Wir antworten: Auch euere „reine Materie“, aus der die Körper gebildet sein sollen, auch euere „Atome“ hat noch niemand gesehen und doch muthet ihr der Welt zu, daran zu glauben. Was wir sehen, das ist die bloße Erscheinung und Aeußerung des Stoffes; sein Wesen entzieht sich unsern Sinnen und unserer Erkenntniß ebenso wie das Wesen des Geistes. Ist das Nichtsehen ein Grund, den Geist zu leugnen? Dann müßten wir auch das Dasein des Stoffes in Abrede stellen.

Digitized by Google

Oder wer hat je den „unendlichen Staub", jenes unsichtbar Kleinste, in welches der Materialismus das Wesen des Stoffes setzt, gesehen? Daß die Materie den Sinnen in ihren Aeußerungen und Wirkungen erscheint, beweist nichts zugunsten des Materialismus, denn auch der Geist läßt sich in seinen Erscheinungen, d. h. in seinen Fähigkeiten und Thätigkeiten, Wirkungen und Aeußerungen betreten, geradeso wie auch der Stoff nur in Erscheinungen und Kräften sich verräth. Ja, wir erkennen den Geist besser als die Materie. „Ob er gleich ein Wunder ist, so verstehen wir doch den Geist, aber niemals die Materie", sagt Tieck; [1]) „sie ist ja nur etwas, in welchem sich der schaffende Geist offenbaren kann." Erkennen und Geist gehören zu einer und derselben Domäne, indem bei Erkennen des Geistes Subjekt und Objekt ein und dasselbe Wesen bilden, während dagegen Denken und Stoffsein sehr disparate Dinge sind. Der Geist kommt ja überdies *auch* zur Erscheinung sowohl im Denken wie in den Willensbestrebungen, im Begehren, in den Gefühlen, in der Sprache und in der den Stoff beherrschenden Freiheit des Handelns. Wir sehen, die Materie hat in diesen Stücken *nichts voraus* und der Einwand zerfließt. Wenn nur dasjenige Wirklichkeit hat, was seinem Wesen nach, also so, wie es *an sich* ist, in die Sinne fällt, dann muß der Materialismus zuerst die Segel streichen. Haben dagegen die realen Erscheinungen und Bethätigungen Geltung, dann läßt sich auch der Geist in seinen Aeußerungen und Thätigkeiten so augenscheinlich wahrnehmen, daß an seiner Realität ein Zweifel nicht aufkommen kann.

Man wendet ferner ein und sagt: Es ist Thatsache, daß, wo das Gehirn fehlt, auch das Denken aufhört, ja schon da, wo das Gehirn bedeutende Veränderungen und Verletzungen erleidet. Mithin ist es das Gehirn, welches denkt.

Wir antworten: Der Materialismus verwechselt Grund und Bedingung, Ursache und Vermittlung, Princip und Organ, Subject und Werkzeug mit einander. Der Geist denkt, aber das Gehirn ist das Instrument des Denkens, so-

[1]) Shakespeare-Novellen: Dichterleben.

Digitized by Google

lange die Seele den Körper bewohnt. Wo die Zunge fehlt, kann der Geist nicht mehr sprechen; ist deshalb die Zunge auch schon der Geist? Auch der beste Violinist kann seine Kunst nicht zeigen, wenn ihm die Violine abgeht, zertrümmert oder verstimmt ist; nichtsdestoweniger verwechselt niemand seine Kunst mit der Violine. Der Maler bedarf zur Ausübung seiner Kunst nothwendig des Pinsels; aber wir haben kein Recht, den Zauber seiner Kunst dem Pinsel zuzuschreiben, mit welchem er die Farben auf die Leinwand überträgt. Geist und Stoff, Seele und Leib sind eben im Menschen zurzeit zu einer wahren Einheit verbunden, indem beide eine einzige Person ausmachen. Aus diesem Grunde wird das Denken äußerlich durch das Gehirn, durch das Nervenleben und die Sinne bedingt, das Denken selbst aber bildet keinen materiellen Vorgang. Doch ebensowenig, als der Musiker in seinem Instrumente sitzt, ist es nothwendig, daß die dirigirende Seele ihr Denkinstrument bewohnt. „Die Seele ist ein einfaches, untheilbares, unveränderliches Wesen. — Die Sinne können sie zwar manchmal zerstreuen und eine Gelegenheit werden, sie zu beirren, aber sie kann in sich selbst zurückkehren, sie kann sich zu dem wenden, was rein, ewig, unsterblich ist. — Ein denkender Mensch fasset leicht, daß die Seele mit der geistigen, unwandelbaren, ewigen Schönheit (Gottes) mehr Aehnlichkeit hat als mit den Dingen, die auf unsere Sinne wirken.“ [2])

Die Sinne allein, das Nervenleben, das Gehirn sind es nicht, was den Gedanken erzeugt. Schon in der äußern Wahrnehmung offenbart sich das Denken als von dem blos vegetativen und sensitiven Leben der nicht geistigen Wesen verschieden; die im Menschen residirende geistige Substanz muß sich nämlich dem wahrzunehmenden Gegenstande auch zuwenden, sonst sieht man, wie ein mit offenen Augen Schlafender, wie ein Nachtwandler, wie ein Zerstreuter, Menschen an sich vorübergehen, ohne sich dessen bewußt zu werden, oder man liest ganze Bücherseiten herunter und

---

[2]) Plato: Phädon oder Gespräch von der Seele.

Digitized by Google

blättert um, ohne zu wissen, was man gelesen hat. Hier tritt offenbar die Freiheit des Geistes zutage, die Unabhängigkeit unserer Seele vom Stoffe und von den Sinnen, die in den genannten Fällen die Erscheinung und Bewegung des Stoffes dem Gehirne zwar zuführen, jedoch ohne daß diese äußere Wahrnehmung in uns zur Vorstellung und Erfahrung wird. Noch deutlicher zeigt sich die Geistigkeit der der Seele in jener Thätigkeit, welche wir die freiwillige Erinnerung nennen; diese ist die von freien Stücken aufgenommene Erneuerung einer Vorstellung, also etwas ganz vom gegenwärtigen Stoffe und den Sinnen Unabhängiges. Noch vollkommener und freier beherrscht die Phantasie den Stoff und zeigt sich dadurch als über demselben stehend.

Die Seele hat aber auch Begriffe, Urtheile, Schlüsse. Der Begriff ist eine abgezogene Einheit gegenüber der Vielheit des Inbegriffs, ein Allgemeines, das nur im denkenden Geiste vorfindlich ist und vielmals mit dem Stoffe gar nichts zu thun hat, wie z. B. der mathematische Begriff: Punkt, der ohne alle Ausdehnung und Wirklichkeit rein etwas Gedachtes ist, oder der moralische Begriff von Gut, Bös, Gerecht, oder der metaphysische Begriff: Gott u. s. w. Aber auch das Urtheil und der Schluß beweisen die Geistigkeit der Seele und ihrer Functionen, indem das einfache Urtheil die untheilbare Einheit dreier Begriffe (Gott — ist — gut), der gewöhnliche Schluß aber die untheilbare Folgerung mindestens zweier Urtheile ist. Endlich bestätigt auch das ideale Denken die Verschiedenheit des Gedankens vom Stoffe. Die Idee ist das reinste Siegel des Geistes; hier sieht der Mensch nicht nur von der Körperwelt ab, wie beim abstracten Denken, sondern erhebt sich himmelhoch über die Körperdinge und erschwingt sich zu den höchsten Wahrheiten und geistigen Hochbildern, zu den Ideen und zu Gott empor. Er denkt auch über sein Denken, beherrscht es frei, beginnt, bricht ab, lenkt es, spekulirt und philosophirt. Wäre der Gedanke das Produkt des bloßen Gehirns, wie käme das Körperliche dazu, diese Begriffe, Urtheile, Schlüsse, Ideen, also das offenbar Unkörperliche aus sich zu erzeugen? Offen gesteht Du Bois-

Digitized by Google

Reymond:[3]) „Durch keine zu erſinnende Anordnung oder Bewegung materieller Theilchen läßt ſich eine Brücke ins Reich des Bewußtſeins ſchlagen, jenes Bewußtſeins, das, wie ſehr auch die Stoffe des Gehirns wie des Nervenſyſtems in mir wechſeln, bis zum letzten Hauche jederzeit dasſelbe bleibt. Woher die Identität meines Selbſtbewußtſeins, die Einheit meines Ichs bei dieſer Nichtidentität meines frühern und meines jetzigen Gehirnſtoffes? Mein Gehirn ändert ſich total, mein Ich nicht im mindeſten. Immerdar erkenne ich mich als ein und denſelben, der ich früher war. Dieſe Thatſachen bekunden, daß das Denken kein Erzeugniß des Körpers iſt, wenn gleich Gehirn, Nervenſyſtem und Sinne auf dasſelbe nicht ohne Einfluß, ja in dieſem Leibesleben zurzeit ſogar die materielle Bedingung für gewiſſe geiſtige Thätigkeiten und Leiſtungen ſind." Es iſt ja richtig: die Kräfte der Seele folgen einer Entwickelung, welche der des Körpers ähnlich iſt. Dieſen Umſtand des innigen Zuſammenhanges von Leib und Seele hat ſchon Lucretius Carus[4]) aufgegriffen und als Einrede benützt. Aber die „Schwierigkeit" verſchwindet, ſobald man bedenkt, daß die gedachte Erſcheinung keine Folge der Einerleiheit von Seele und Leib iſt, ſondern eine Folge der Einheit, zu welcher Leib und Seele in einer Perſon vereinigt ſind, ſo daß der Körper ſammt ſeinen Organen und Sinnen die Bedingung bildet, ohne welche die Seele gewiſſe Verrichtungen in dieſem Leben und für dieſes Leben nicht ausüben kann und dieſe Leiſtungen, ſo lange der Erdenwaller ſich in dieſem Leib und Leben befindet, von dem Körper theilweiſe abhängig erſcheinen. Die Seele des Menſchen iſt nicht, wie beim Engel, reiner Geiſt, ſondern „Seele", d. h. dichotomiſch, nicht trichotomiſch den Menſchen konſtituirend, ſie iſt „forma corporis",[5]) alſo zwar kein Körper, aber an den Körper gebunden. Der Streit zwiſchen Dichotomie und Trichotomie war ſeiner Zeit kein müſſiger Die Dichotomie lehrt uns, daß in der Menſchen-

[3]) Grenzen des Naturerkennens. Lpz. 1876, S. 28.
[4]) A. a. O., III. Bd. V. 435—471.
[5]) Nach dem Conzil von Vienne (1311).

Digitized by Google

natur das animalische und das geistige Lebensprincip die eine Seele bildet, mithin, so lange Leib und Seele mit einander verbunden sind, beide von einander abhangen, indem der Geist im Menschen nicht nur Geist, sondern Seele ist. Vergegenwärtigen wir uns also stets: Die Seele des Menschen ist kein purer Geist in dem Sinne, daß sie wie ein in den Menschenkörper gefahrener Dämon diesen bewohnte und bewegte, ein Geist, „der nur von außen stieße", sie ist vielmehr eine Geistseele, welche als unmittelbare und wirkliche Wesensform des Leibes diesen von innen heraus belebt und bewegt. Daraus folgt, daß die Menschenseele sich des Gehirns nicht blos als eines Mechanismus von außen bedient, sondern daß sie das ganze Gehirn und Nervensystem innerlich beseelt, gestaltet und in Aktion setzt. Der Mensch, als zusammengesetzte Substanz, besteht aus zwei Wesen, welche indeß eine einheitliche und ungetheilte Naturperson bilden; so kommt es, daß die beiden Wesen einander stark beeinflussen und von einander abhangen, derart, daß es dem oberflächlichen Beobachter scheint, als seien diese beiden Substanzen im Menschen nur eine einzige. Die Materialisten verwechseln das Werkzeug mit dem Werkmeister, wenn sie sich zu dem Schlusse verirren: „Das Gehirn ist für die Functionen der Seele nothwendig, mithin ist das Gehirn die Seele." Wenn dem Musiker an seinem Instrumente auch nur eine Klappe oder ein Bogen fehlt, so ist er in Ausübung seiner Kunst beeinträchtigt oder völlig gehemmt; seine Kunst selbst aber besteht fort. In ähnlicher Weise wird auch der Geist oftmals aus dem thätigen Zustande in den leidenden versetzt: bei Gehirnbeschädigungen, Nervenverstimmungen, Sinneserkrankungen. Das Gehirn ist also wohl das Organ, nicht aber das Subject des Denkens. Man kann deshalb von Geistesschwäche, Geisteskrankheiten auch nur im uneigentlichen Sinne reden, denn nicht der Geist wird schwach oder krank, sondern die Organe erschwachen oder erkranken in diesem Falle, oder die Nerven und Sinne, von denen der Geist einen Theil des Materials für seine Thätigkeit, also seine Eindrücke und Wahrnehmungen empfängt.

Digitized by Google

Treten demnach im menſchlichen Organismus oder gar in dem Centralorgan des Nervenſyſtems Störungen, Verkümmerungen, Verletzungen ein, ſo wirkt dieſes infolge der Perſonalunion von Leib und Seele auf die Seele naturnothwendig zurück, in der Art, daß Fieber, Stumpfſinn, Blödſinn, Wahnſinn, Ohnmacht, Trunkenheit, Ueberſchüttung oder Abtragung des Gehirns u. ſ. w. auf das Denken, Fühlen und Wollen des Menſchen nicht ohne ſichtbaren Einfluß bleiben. Da bei geſtörtem Organismus die Seele irrige und falſche Eindrücke empfängt, alſo z. B. das Auge falſch ſieht, das Ohr falſch hört, ſo folgen nothwendig aus dieſen falſchen Sinneseindrücken, als aus falſchen Vorausſetzungen, auch falſche Begriffe, Urtheile, Schlüſſe, Empfindungen und Begehrungen. Gleiches iſt der Fall in der Trunkenheit, im Paroxismus u. ſ. f. Der Geiſt bleibt geſund, aber die Organe verſagen. Der Geiſt denkt ganz folgerichtig, die Denkgeſetze bleiben, aber die Vorderſätze, welche ihm das kranke Sinneswerkzeug vermittelt, ſind unrichtig oder ſchief; ſie alſo haben ihn betrogen und machen ihn irredenken, irrereden, irrehandeln, etwa ſo wie der Klavierſpieler die Taſten ganz richtig greifen und dennoch falſch ſpielen kann, wenn die Saiten verſtimmt oder verſtellt ſind. Mit Recht ſchreibt Liebig:[6]) „Dilettanten in der Naturwiſſenſchaft, ... Kinder in der Erkenntniß der Naturgeſetze behaupten, daß ſie Aufſchlüſſe zu geben vermöchten über die Entſtehung der Gedanken, über die Natur und das Weſen des menſchlichen Geiſtes. Der geiſtige Menſch, ſo ſagen ſie, ſei das Product ſeiner Sinne;[7]) das Gehirn erzeuge die Gedanken durch Stoffwechſel.[8]) Wenn wir die Schlüſſe dieſer Leute ihres geborgten Flitters und Tandes entkleiden, ſo bleibt übrig, daß wir ohne Beine nicht gehen und ohne Gehirn nicht denken können. Aber die Beine werden bewegt durch eine Urſache, die nicht Fleiſch und Bein iſt, ſie ſind die Werkzeuge der Kraft; und das Gehirn

---

[6]) Siehe Augsb. Allg. Ztg. 1856. Nr. 24.
[7]) So faſt wörtlich Feuerbach und Moleſchott.
[8]) So Vogt und Büchner faſt verbotenus.

Digitized by Google

denkt nicht, sondern ist das Werkzeug der Ursache, welche die Gedanken erzeugt. Das Auge sieht nicht das Licht, das Ohr hört nicht die Musik, sondern sie sind nur die Werkzeuge zur Wahrnehmung der Licht- und Schallwellen. Der geistige Mensch ist nicht das Product seiner Sinne, sondern die Leistungen der Sinne sind die Producte des intelligenten Willens im Menschen. — Alles, was wir wissen, reducirt sich auf die triviale Wahrheit, daß ein Kopf ohne Gehirn weder denkt noch empfindet." Verwechsele man doch das Organ nicht mit dem Organisten. Man sagt: wenn das Gehirn oder der Kopf fort ist, denkt der Mensch nicht mehr; also ist es der Kopf, welcher denkt. Dies ist ebenso richtig, wie wenn ich sage: wenn der Kopf weg ist, geht der Mensch nicht mehr; also ist es sein Kopf, welcher geht.

Ungeachtet ihres engen Verkehres erweisen sich Seele und Leib als zwei verschiedenartige Wesen. „Die Seele ist das thätige Princip und der Körper das Werkzeug. Jene hat die Bestimmung, ihre Kraft auf die Außenwelt zu äußern, dieser ist so eingerichtet, wie er es sein muß, um diese Kraft zu unterstützen und ihr zu dienen. Beide miteinander verbundenen und durch unergründliche, aber feste Gesetze gegenseitig sich durchdringenden Substanzen machen den mit Empfindung, Verstand und Willen begabten Menschen aus." [9]) Ferner: „Die Gottesleugner führen frohlockend Narrheit, Gehirnverletzungen und hitzige Fieber an, um ihr System zu unterstützen. Allein was beweisen denn diese Fiebertollen und Narren? ... Man stelle an eine beliebige Maschine den geschicktesten Arbeiter; ... geräth die Maschine in Unordnung, so ist auch der Arbeiter nicht mehr imstande, mit der nämlichen Genauigkeit zu arbeiten und die alten Beweise seiner Kenntnisse abzulegen; geräth die Maschine ins Stocken, so stockt auch das Werk des Arbeiters. Darf man nun sagen, er habe seine ganze Thätigkeit verloren? Er bewahrt inzwischen fortwährend die ihm angehörigen geistigen Fähigkeiten, die Maschine allein ist unthätig geworden und zwar

[9]) Chateaubriand: A. a. O., I. Haupttheil, 6. Buch, 4. Abschnitt.

Digitized by Google

durch sich selbst." [10]) Die gleiche Antwort gilt auch dem Einwande, der von den Erscheinungen hergenommen ist, die man bei dem Denken des noch zarten Kindes oder des wieder kindisch gewordenen Greises bemerkt. Wohl hängt Steigen und Sinken der geistigen Thätigkeit von der steigenden Entwickelung des Gehirns, der Nerven und der Sinne wie von deren Rückbildung und Verfall ab; aber die Ausdrücke: Geistesunreife, Geistesschwäche, Geistesschlummer sind ebenso uneigentlich zu verstehen wie der bereits zurückgewiesene Ausdruck: Geisteskrankheit. Der Mensch ist durch den Willen des Schöpfers ein leiblich-geistiges Wesen. So lange er hier auf Erden lebt, findet sich sein Geist an den Organismus seines Leibes gebunden und wird auch von diesem Organismus vielfach abhängig. Der Mensch ist nun einmal kein reiner Geist, wie der Engel, sondern ist für den Leib die Entelechie des Körpers. Wie sie auf den Körper wirkt, so wirkt anderseits der Körper auf sie. Die Einheit der Person, zu welcher Leib und Seele vereinigt sind, zeigt sich denn da natürlicherweise auch bei der Störung oder Schwäche des einen wie des andern Theils; denn auch der Leib wird alterirt, wenn die Seele leidet; und ebenso die Seele, wenn der Leib leidet, namentlich jene Organe, an welche sie auf Erden vorzüglich geknüpft ist. Aus diesem Grunde scheint die Seele mit dem Körper zu wachsen, zu erstarken, zu altern, schwach, krank und hinfällig zu werden, zu schlafen und zu sterben. Aber, wie gezeigt, es *scheint* dieses eben nur so dem oberflächlichen Urtheile.

Weit entfernt, mit dem Körper zu vergehen, zerreißt vielmehr die Seele bei dem Tode des Leibes nur ihre Bande und macht sich von ihrer in der Zeit getragenen Kette frei, frei von all den Erscheinungen des scheinbaren Stärker- oder Schwächerwerdens, des Schlummerns und des Erkrankens. Sie tritt in einen höhern Wirkungs- und Thätigkeitskreis, und ganz anders wird sie functioniren, wenn sie einst mit dem ihr verheißenen, verklärten und vergeistigten, verfeinerten und leidensunfähigen Leibe wird verbunden sein.

[10]) Ebenda.

Digitized by Google

Wie sehr nun aber auch die Organe für die Verrichtungen der Seele von großer Wichtigkeit sind, so findet man nichtsdestoweniger schon in dem gegenwärtigen Zustande der Vereinigung der Seele mit dem Leibe Kennzeichen ihrer Verschiedenheit und Merkmale der Hoheit des Geistes über seine irdischen Organe: Es wirken vergebens die Sinne, wenn die Seele nicht darauf achthaben will. Umsonst berührt der Ton mein Ohr, wenn meine Seele anderweit beschäftigt ist. Auch ist es unwahr, daß die Verwüstung des Körpers im vollen Maße die Verwüstung der Seele nach sich zieht. Der Ausnahmen ergeben sich hier so zahllos viele, daß sie vollständig hinreichen, den Unterschied der Seele vom Körper zur Evidenz darzuthun. Der Geist zeigt sich ebensooft vom Körper und seinem Zustande unabhängig als abhängig. „Wie viele Seelen zeigen sich erhaben über die Unfälle, welche der Körper erleidet! Oft ist ein Mensch von schwächlichem und kraftlosem Körperbau mit den schönsten Geistesanlagen ausgestattet, während ein anderer von kräftigem und starkem Körperbau oft nur einen sehr beschränkten Verstand besitzt. In dem Geiste eines hinfälligen Greises bemerkt man oft die volle Kraft und das ganze Feuer der Jugend, indeß mancher junge Mann, strotzend von Gesundheit und Fülle, voll Schlaffheit und Trägheit des Geistes ist. Man hat Kranke gesehen, die, dem Tode nahe, eine bewunderungswürdige Seelenkraft zeigten, dagegen muthlose Geister in Hülle und Fülle, die in der Blüthe der Jahre von dem geringsten körperlichen Schmerze niedergebeugt wurden. Zarte Jungfrauen, achtzigjährige Greise, beinahe Kinder haben Schmach, Ketten, Qualen, ja selbst dem Tod für ihre Familien, für ihr Vaterland, für ihre Religion die Stirne geboten; kraftvolle Menschen dagegen in der Fülle des Mannesalters wurden ohnmächtig schon bei dem Anblicke des Schaffots. Wäre die Seele mit dem Leibe ein und dasselbe, bildete sie mit ihm nur eine einzige Substanz, so müßte sie auch immer und ohne Ausnahme alle Veränderungen des Körpers erleiden. Ein physischer Eindruck bleibt immer sich gleich, und da er zur Nothwendigkeit wird, so kann bei ihm keine Veränderung

Digitized by Google

eintreten.“ [11]) Buffon[12]) ſtimmt dieſem bei, indem er ſagt: „Deshalb allein, weil der Menſch Augen und Ohren viel geübt hat, iſt er noch nicht vernünftiger oder geiſtreicher, denn es gilt als erwieſen, daß Perſonen mit abgeſtumpften Sinnen, mit kurzem Geſicht, hartem Gehör oder einem zerſtörten, fühlloſen Geruche deshalb nicht weniger Geiſt beſitzen als andere. Dies bildet einen augenſcheinlichen Beleg, daß in dem Menſchen mehr als ein innerer thieriſcher Sinn liegt.“ Ein anderer Gelehrter[13]) ſagt: „Will man den Menſchen blos auf ſeinen Körper beſchränken, ſo ſchränkt man ihn auf ſeine Sinne ein. Dann aber müßte das Thier einen größern Verſtand haben als wir, denn die Sinne vieler Thiere ſind weit vollkommener als die des Menſchen. Dieſe Betrachtung reicht allein ſchon hin, das Syſtem der Materialiſten zu zertrümmern . . . Wenn aber von den Sinnen nicht alles abhängig iſt, dann exiſtirt im Menſchen etwas, das weder den Sinnen noch der Materie angehört. Dieſem pflichtet ſelbſt Condillac bei, da er erklärt: „Die Sinne ſind nur die veranlaſſende Urſache, ſie empfinden aber nicht; nur die Seele im Zuſammentreffen der Organe empfindet.“ Auch Helvetius — den Materialiſten gewiß unverdächtig — bemerkt: „Wie man auch immer die Erfahrung befragt, immer giebt ſie zur Antwort, daß die größere oder geringere Ueberlegenheit des Geiſtes und ſeiner Kräfte von der größern oder geringern Vollkommenheit der Sinne unabhängig iſt.“ Gleiches gilt auch von den Nerven und von dem Gehirne. Der materialiſtiſch geſinnte Phyſiologe Ludwig[14]) geſteht: „Es muß noch etwas zu den erregten Nerven hinzutreten, damit ſich die Empfindung bilde.“ Der gefeierte Naturforſcher Flourens[15]) ſchreibt: „Die Empfindung iſt nur ſo lange im Nerv, als der Nerv lebt. Die Empfindung, die Reizbarkeit ſind alſo nur da, weil das Leben — die Seele da iſt.

11) Cardin. Luzerne: Oeuvres philosophiques.
12) A. a. O.
13) Aimé, Martin.
14) Allg. Pathologie. I. 440.
15) L. c. P. II. p. 156.

Digitized by Google

In Empfindung, Reizbarkeit wirkt das Leben. Dieses ist die Hauptsache; jenes andere blos die Art und Weise seiner Aeußerung."

Wenn Büchner[16]) den Schlaf für eine Vernichtung der Seele „im wahren Sinne des Wortes" ansieht, so verwechselt er ebenfalls die Functionen der Seele, hier namentlich des Selbstbewußtseins, mit dem Vermögen, welches sich eben nur nicht bethätigt. Ohnmacht und Schlaf sind kein Tod der Seele, und den Einschlafenden beschleicht auch nichts weniger als „das Gefühl der Vernichtung", wie derselbe Autor meint, da ja nur der Materialist das Organ mit dem Organisten verwechselt und zwischen Bewußtsein und Seele nicht zu unterscheiden versteht. Eine Folge dieser heillosen Begriffsverwirrung ist denn auch diese Verwechselung von Ruhe und Tod. Balzac bezeichnet das Gefühl des Einschlafens als ein ganz anderes wie das „der Vernichtung"; er sagt: „Der Schlaf ist ein Abgrund, in den wir hineintauchen können mit der Hoffnung, zu den Füßen unseres Bettes unsere Pantoffeln wiederzufinden." Es existirt die Seele auch im Schlafe fort, obgleich hier meist nur ihre niederste Thätigkeit sich offenbart als vegetatives Princip in der Ernährung, Assimilirung, Verdauung, bei Kranken in der Genesung, bei Gesunden in der Erfrischung. Nicht selten tritt aber auch die höhere und höchste Thätigkeit der Seele als sensitives und intellectives Princip selbst im Schlafe hervor. Das intellectuelle Vermögen bethätigt sich hier in allen Menschen — sei man sich dessen nachher bewußt oder nicht — und zwar im Traume, wo wir nicht blos sehen und fühlen, sondern auch denken, urtheilen, schließen, uns erinnern, begehren, lieben, hassen, fürchten, sorgen und wollen, obgleich die schlummernden Sinne in vollkommener Ruhe sind. Es ruht der Leib, die Seele wandelt dennoch; die Augen sind geschlossen, dessenungeachtet schaut die Seele; die Zunge schweigt, aber dennoch spricht der Geist. Buffon[17]) schreibt: „Wenn

---

[16]) A. a. O., S. 227.

[17]) Hist. nat. T. II. p. 433.

Digitized by Google

man bedenkt, daß unsere Seele oft, im Schlafe sowohl wie in der Abwesenheit der Gegenstände, Sensationen empfindet und daß diese Eindrücke nicht selten verschieden sind von denen, welche sie, wenn sie sich der Sinne bediente, in Anwesenheit der betreffenden Gegenstände empfände, so muß man wohl zugeben, daß dieses Dasein der bezüglichen Gegenstände zur Wirklichkeit der Sensationen nicht durchaus nothwendig sei, daß folglich unsere Seele und unser Ich von diesen Gegenständen auch unabhängig existiren kann." Und, fragt Daumer:[18]) „Wie könnte man im Schlafe gestört, aufgeschreckt, durch Nennung seines Namens u. dgl. selbst aus dem tiefsten Schlafe wachgerufen werden, wenn Seele und Bewußtsein wirklich so ganz vernichtet wäre? . . . Manche Menschen haben bekanntlich das Vermögen, zu einer genau bestimmten Zeit willkürlich aufzuwachen. Dies wäre nicht denkbar, wenn sich die Seele nicht ihres Vorsatzes auch im Schlafe durchweg bewußt bliebe und sogar die Zeit wüßte und deren Verlauf wunderbar zu beurtheilen imstande wäre, um den vorherbestimmten Augenblick des Erwachens zu treffen." Schelling[19]) schreibt: „Der Schlaf ist ja auch keine Vernichtung. Und wer kann doch eigentlich wissen, welcher Genüsse die Seele im Schlafe fähig ist, aus welcher Quelle jener Balsam strömt, mit dem ein gesunder Schlaf auch den Geist erquickt?" Wahrlich, der Schlaf ist, um mit Jean Paul[20]) zu sprechen, „mehr Vorbild der Dauer als des Todes."

Man erklärt die Seele von den Sinnen abhängig. Gut, aber wie ist sie es? Es giebt eine wesentliche und eine zufällige Abhängigkeit. Um gehen zu können, ist der Mensch von seinen Füßen wesentlich abhängig. Der Lahme ist es auch noch von seinen Krücken; dieses letztere bildet die zufällige, zeitliche, bedingte Abhängigkeit. Von solcher Art

18) Aus der Manfarde. I. S. 182.

19) Philos. der Mythologie. Stuttgart und Augsburg 1857. Seite 574.

20) Selina oder: Ueber die Unsterblichkeit. Suttgart und Tübingen 1827.

Digitized by Google

ist auch die Abhängigkeit der Seele vom Körper: eine zufällige, zeitliche, bedingte, d. h. sie ist es nur in einem gewissen Sinne, solange sie mit dem Körper zu einer Person vereinigt bleibt; dabei hat sie aber ein eigenes Seelenleben und wird es, auch getrennt vom Leibe, bethätigen.[21])

„Zur Beantwortung dieser Frage genügt, wenn wir beobachten, was die Seele in diesem Leben ohne Hilfe der Sinneswerkzeuge thut; da wird man sich bald überzeugen, daß die Thätigkeit keines der geistigen Vermögen durch die Entziehung der Organe unmöglich, wohl aber freier und vollkommener wird. Wie viele freudige und schmerzliche Gefühle giebt es, woran die Organe keinen Antheil haben! Ist der Friede, die wonnige Heiterkeit, die Selbstzufriedenheit, die völlig meinem Innern entsprießt, oder ist das höchste Vergnügen der Welt, Jemanden glücklich gemacht, eine Tugend geübt zu haben, ist das köstliche Bewußtsein, welches sich der Weise giebt, — ist dieses wohl eine Frucht meiner Körperorgane?“[22]) Oder ist solches etwa der Fall bei der Besorgniß über das Schicksal eines unserer Freunde? oder bei den Gewissensbissen des Gottlosen, die noch heftiger foltern als die körperlichen Qualen?

Kann sich unser Ich mit seiner Empfindung schon, ohne die Mithilfe der Sinneswerkzeuge bethätigen, wie dies z. B. die Martyrer beweisen, welche selbst in den größten Sinnenschmerzen sangen, jubelten, sich freuten und völlig von dem Körper abgelöst erschienen, so leuchtet ein, daß dieses Ich mit seiner Denkungsweise und seinem Vermögen, zu wollen und zu empfinden, auch *nach* dem Tode uns bleibt. Es ist demnach die Seele bei ihrem Glücklich- oder Unglücklichsein nicht nothwendig von ihren Sinnen abhängig.

Das Ich existirt fort, nur erhält es nach dem Verlassen des Körpers andere Aufgaben und eine andere Existenzart, nach deren Weise es dann weiter thätig ist. Treffend schreibt

---

[21]) Vgl. G. M. Schuler: „Giebt es wirklich ein anderes Leben?“ Kempten 1879. S. 115—132.

[22]) Frayssinous: Défense du christianisme.

Digitized by Google

schon Cicero:[23]) „Mich wird man niemals überzeugen können, daß die Seele nur so lange lebe, als sie in einem sterblichen Körper wohne, daß sie aber sterbe, sobald sie von ihm scheide; noch auch kann ich jemals glauben, der Menschengeist werde dadurch bewußt- oder empfindungslos, daß er den Leib verlasse, der ja gerade an und für sich selbst etwas Empfindungs- und Bewußtloses ist. Ich halte vielmehr dafür, daß er dann erst recht verständig wird, wenn er, losgeschält von jeder Gemeinschaft mit dem Körper, angefangen haben wird, selbständig und unvermischt zu sein." Und St. Augustinus[24]) ruft aus: „Je mehr sich die Seele über die Sinne erhebt, desto mehr Leichtigkeit entsteht, die Dinge zu begreifen."

Eitel Blendwerk oder Selbsttäuschung ist es, das Medium des Geistes: die Sinne oder die Nerven als die Ursache der seelischen Thätigkeiten hinzustellen. Eine zahllose Menge von Thatsachen zeigt, wie grundlos der Materialismus so verschiedene Dinge mit einander vermengt.

XVIII. Artikel.

Das Denkvermögen beweist uns Gottes Existenz.

Sinneswerkzeug und Nerv ist es nicht, was das Denken producirt, unsere Gedanken sind ohnedies häufig genug über die Dinge erhaben, welche uns von den Sinnen und Nerven nahegebracht werden können, ja sie kämpfen sogar sehr oft gegen das, wozu Sinn und Nerv, Fleisch und Blut uns verführen wollen. Denken ist nur einem Wesen möglich, das von sich selbst weiß. Dieses Selbstbewußtsein geht jedoch der Materie ab. Empfinden ist noch nicht Denken, sondern

[23]) De senectute, c. 22.
[24]) De immortal. anim.

Digitized by Google

Material für das Denken. Ich empfinde mit den Sinnen, daß etwas ist; aber erst der Geist sagt mir, was es ist; dann erst weiß ich es.

Doch vielleicht ist es das Gehirn, welches denkt? — Die Materialisten sagen es wenigstens. Aber selbst das thun sie in einer sich selbst widersprechenden Weise. Cabanis,[1]) ein den Stoffgläubigen gewiß unverdächtiger Autor, schreibt: „Bedeutende Theile des Gehirns wurden schon durch verschiedene Krankheiten verzehrt oder durch Zufälle oder nothwendiggewordene Operationen zerstört, ohne daß die allgemeine Sensibilität, die delikatesten Funktionen des Lebens und die Kräfte des Geistes hierdurch im mindesten beeinträchtigt wurden. . . . Die Erfahrung beweist, daß mit Ausnahme jener Organe, welche ihre Thätigkeit nicht einstellen können, ohne daß das Leben selbst aufhört, es äußerst schwierig ist, den Grad anzugeben, in welchem die Verletzungen nothwendig irgend eine bestimmte Wirkung hervorbringen müssen. Von dieser Regel sind weder das Gehirn selbst, noch das kleine Gehirn, noch die Abhängigkeit beider von einander ausgenommen."

Hufeland[2]) erzählt, daß er einen Sterbenden gekannt habe, welcher völlig normal und scharf gedacht und gesprochen habe, obgleich man einen Tag später nach seinem erfolgten Tode bei der Section in seinem Schädel keine Spur von Hirn vorfand. „Der Schädel glich einer leeren Büchse, die nur etwas Flüssigkeit am Boden enthielt."

Kein menschliches Gehirn gleicht dem andern und doch ist das Denken selbst im Allgemeinen so gleich, daß man mit Recht allgemeine Denkgesetze in der Logik aufgestellt hat, nach welchen das Denken verläuft.

Ja noch mehr. Das menschliche Gehirn ist nach Aussage der Physiologen dem Gehirn vieler Säugethiere vielfach gleich oder ähnlich, „besonders", sagt Eschricht[3]) „dem des Affen. Sollte nicht gerade darin der Stolz und Trost des

[1]) Rapport du physique et du moral de l'homme. III., 53.
[2]) Journal der praktischen Heilkunde. 1823. (Oktoberheft.)
[3]) „Das physische Leben." Berlin 1852. S. 308 und 506.

Digitized by Google

Menschen liegen? Denn seinen Stolz setzt der Meister doch darein, daß er mit einem Werkzeuge, welches auch Anderen dient, die keine Meister sind, das bessere Werk vollführt. Und ein Trost für den Menschen ist es, wahrzunehmen, daß er das, was er ist und leistet, nicht seinem Gehirne verdankt." Wir lesen bei Rud. Wagner,[4]) daß der Physiologe Volkmann den von den Stoffgläubigen eingewendeten Parallelismus der Geistesthätigkeit und Hirnfunction durch schlagende Thatsachen widerlegt und sagt: „Bei den geachtetsten Beobachtern finden sich Beispiele von Erweichungen, Verhärtungen und andern Entartungen des Hirns, die ungeachtet einer sehr weiten Ausbreitung doch keine merkliche Störung im Seelenleben zustande brachten, und Hirnwunden haben in dieser Beziehung oft so geringe Folgen, daß dieselben — auf materialistischem Standpuncte — noch unbegreiflicher sind." Ennemoser[5]) schreibt: „Das geistige Leben ist oft so latent, daß alle Theile des Gehirnes, wohin man — Dieser hier, Jener dort — den Sitz der Seele setzte, verletzt, ja die ganze Masse desselben zerstört gefunden wurde, ohne daß die Geistesfunctionen aufgehoben oder wohl gar nur wesentlich gestört worden waren." Ferner:[6]) „Die Pathologie erzählt viele Beispiele, woraus sich die Möglichkeit ergiebt, daß bei schweren Körperverletzungen, bei Gehirnkrankheiten, ja bei der Auflösung im Sterben die Geistesthätigkeit nicht nur mit der Schwäche des Leibes nicht sank, sondern sich freier erhob als je zuvor." Ein anderer ausgezeichneter Naturforscher sagt: „Die Erfahrung hat als unwahr dargethan, daß Höhe und Umfang der menschlichen Intelligenz der Zellenmasse der grauen Hirnsubstanz entspreche; es ist nicht wahr, daß der Mensch überhaupt das größte Gehirn habe; es ist nicht wahr, daß in dem Menschen das größte Verhältniß des Hirngewichts zum Körpergewichte sich zeige;

---

[4]) Handwörterbuch der Physiologie. Braunschweig 1843. I. S. 569.

[5]) Ursprung und Wesen der menschlichen Seele. Stuttgart und Tübingen 1351. S. 156.

[6]) Ebenda. S. 123.

Digitized by Google

es ist nicht wahr, daß die Zahl, die Tiefe, das Verschlungensein der Hirnwindungen das Maß der Intelligenz bestimmen; es ist nicht wahr, daß das Menschenhirn am meisten Phosphorgehalt habe, — vielmehr zeichnen sich in dieser Hinsicht das Hirn der Gans und des Schafes aus: kurz, die Materialisten, welche von allem diesem das Gegentheil behauptet haben, um den Geist als eine bloße Aeußerung der Materie nachzuweisen, sind in dieser Frage bis jetzt nicht exact genug gewesen. Und doch rühmt sich diese Sorte von Leuten gerade der „exacten Wissenschaft" und will nur das annehmen, was die Erfahrungsthaten mittels der Wage, der Lupe, der Retorte oder des Secirmessers festgestellt hätten, weshalb sie denn auch Gott und Seele leugnen, weil sie dieselben noch nicht im Schmelztiegel gesehen haben. „Solchen Herren vom Tiegel", sagt der Philosoph Schopenhauer, „muß beigebracht werden, daß bloße Chemie wohl zum Apotheker, aber nicht zum Weltweisen befähigt; wie nicht weniger andern ihrem Geiste verwandten Naturforschern, daß man ein vollkommener Zoolog sein . . . und doch, wenn man außerdem nichts gelernt hat, im Ganzen genommen ein unwissender . . . Mensch ist." Selbst der berühmte Physiologe Du Bois-Reymond[7]) bekannte nachdrücklich die Unmöglichkeit, aus materiellen Bedingungen die Entstehung des seelischen Lebens abzuleiten. „Durch keine zu ersinnende Anordnung oder Bewegung materieller Theilchen läßt sich eine Brücke in's Reich des Bewußtseins schlagen." Hier haben wir, wenn die Aussprüche der ältern Gelehrten, Forscher und Denker nicht genügen sollten, den Ausspruch einer höchst zuständigen — modernen Instanz.

Noch einer modernen Erklärung des Denkens auf mechanischem Wege muß ich erwähnen. R. Ardigò[8]) sieht das Gehirn als einen Edison'schen Phonographen an, als einen Apparat, der mittels sinnreicher Vorrichtungen jedes in ihn hineingesprochene Wort oder jeden Ton eines Liedes

[7]) Dessen Rede in der Naturforscherversammlung v. J. 1872.

[8]) Rivista di Filosofia scientifica. Vol. 7, p. 1—14. Milano 1888.

Digitized by Google

elektrisch auffängt, festhält und sodann nach beliebiger Zeit wieder in Schallwellen der Luft verwandelt, sobald man die zu diesem Zwecke angebrachte Walze zum Ablaufe bringt. Gleichwie die tonlosen Eindrücke der Membran hier beim Umdrehen der Walze in Töne sich verwandeln, so soll auch das menschliche Gehirn die an und für sich gedanken- und empfindungslosen Reize der auf dasselbe von außen einwirkenden Erscheinungswelt als bewußte Gedanken und Empfindungen auslösen, sobald das aus feinsten Ganglien und Fasern zusammengesetzte lebendige Walzwerk des Gehirns zum Ablaufe gelangt. Hier ist also das Gehirn als Denkorgan ein Phonograph: es producirt die aufgespeicherten — potentiell vorhandenen — Gedanken, ohne von einem geistigen Princip belebt zu sein.

Wir leugnen die Gleichheit oder die Aehnlichkeit des beiderseitigen Vorgangs, sohin auch die Schlußfolge. Der Phonograph ist weiter nichts als eine Sprechmaschine, die alle in sie hineingelassenen Töne und Laute in sich aufnimmt und dann wiederzugeben vermag. Es verhält sich also mit ihr wie mit einem Einmachtopf: sie conservirt die Laute und Töne, wie der Topf die eingemachten Pflaumen oder Kirschen; oder wie mit dem Walde, denn wie man da hineinruft, so schallt es wieder heraus. Wie anders der Geist, der alles und jedes, was er durch die Sinne aufnimmt, wahrhaft verarbeitet und total verändert. Beim Phonographen werden Schallwellen hineingesprochen und Schallwellen kommen später daraus wieder zum Vorschein; also materielle Saat und materielle Ernte. Anders beim Gehirn. Dieses empfängt keine Gedanken, sondern nur Wahrnehmungen, Empfindungen, Sinneseindrücke. Die Seele aber verarbeitet sie, verwandelt sie und giebt Geistiges von sich. Beim Phonographen ist also ein bloßes Aufspeichern von mechanisch Gesprochenem und späteres Entladen desselben. Beim Denken findet eine völlige Umwandlung statt. Materiell Empfangenes wird in rein Geistiges, Speculatives umgeändert. Dies vermag das Gehirn ebensowenig, als der

Digitized by Google

Phonograph imstande ist, die aufgefangenen Tonwellen in reines Denken umzuwandeln.

Wäre das Denken ein materieller Vorgang, eine Kraftäußerung des Stoffes, wie käme der Mensch endlich zu der Einheit und Identität des Selbstbewußtseins? Im *Selbstbewußtsein* wendet sich das Denken *auf sich* selbst zurück und denkt sein eigenes Subject. Das ist nimmermehr Sache der Materie, die immer nur Wirkungen erzielt, welche außer ihr gelegen sind. Dieses Selbstbewußtsein ist es, welches das große Wörtchen „*Ich*" ausspricht. Und was bezeugt uns dieses Selbstbewußtsein? Daß das Ich denkt, daß das Ich begehrt und will. Nie sagt es: „Das Hirn meint, glaubt, schließt" u. s. w., sondern stets: „Ich meine, ich glaube, ich denke". Höchstens heißt es: „Mein Gehirn denkt"; aber gerade dieses Wörtchen „*mein*" deutet darauf hin, daß man damit sagen will: „Das Gehirn meines Ichs denkt — oder: Mein Ich denkt durch mein Gehirn." Gerade in dem „Mein" liegt das „Ich".

Dieses Ich hat ferner das Bewußtsein, daß es nur ein einziges ist, daß es in uns kein Ich giebt, welches denkt, ein anderes, welches will, ein anderes, welches sich erinnert, ein anderes, welches Schlüsse zieht, Urtheile fällt, oder sieht, hört, riecht, spricht u. s. w. Dies alles verrichtet ein und dasselbe Ich. Diese *Einheit* des Ichs verurtheilt entschieden den Materialismus, da sie nicht möglich wäre, wenn dieses Ich aus einer Zusammensetzung mehrerer Theile, Vermögen und Organe hervorginge, von denen jedes eine andere Function selbständig auszuüben hätte.

Aber dieses Ich hat thatsächlich noch ein anderes Bewußtsein: daß es nämlich stets *dasselbe* verbleibt; es überzeugt mich von meiner persönlichen *Identität*. Ich bin unbestreitbar immer dasselbe Ich, heute wie gestern und wie immer, seit ich lebe. Nach der materialistischen Theorie könnte das nicht der Fall sein, da hiernach mein unveränderliches Ich aus einer Materie bestünde, die immerdar sich verändert, wechselt und erneut. Nach einer gewissen Zeit — einige Physiologen nehmen ein paar Jahre, andere

Digitized by Google

nur ein paar Monate an — besitzen wir nicht mehr ein Gramm des materiellen Körpers, den wir ehedem besaßen; er ist substantiell vollständig verwandelt. Wie nun? Wenn, wie Moleschott wortspielt, „der Mensch ist, was er ißt", wenn der menschliche Organismus täglich seine Stoffe wechselt und in nächster Zeit völlig ausgetauscht ist, warum wechselt nicht auch das Selbstbewußtsein und die innere Persönlichkeit? Warum ist mein Ich ein unveräußerliches? Woher diese Einheit meines Ichs? Wieso verbleibe ich stets derselbe inmitten aller Veränderungen meines Gehirns, meiner Nerven, meiner Sinnesorgane, meines Blutes, meines ganzen Körpers? Mein Gehirn ändert sich total, mein Ich nicht im geringsten — und doch sollen beide eins und dasselbe sein? Warum erkennt sich der Mensch am Ende seines Lebens als der nämliche, der er in jungen Jahren war? Warum erinnert er sich der Gedanken, Empfindungen und Willensstrebungen aus alter Zeit, wenn all dies nur Verrichtungen oder Veränderungen (Functionen oder Modificationen) eines Gehirnstoffes waren, der längst nicht mehr vorhanden ist? Wie kann das der Mensch, wenn lediglich der wechselnde Stoff denkt, fühlt, begehrt, sich erinnert und sich seiner und seines Denkens bewußt ist, wenn in ihm kein Bleibendes und Unveräußerliches, Einheitliches wohnt und thätig ist? Diese persönliche Identität, die uns durch unser Selbstbewußtsein gewährleistet ist, beweist uns, daß in uns außer dem Körperlichen noch ein höheres, einer substantiellen Verwandlung unfähiges, also beständiges, unveränderliches und darum einfaches, immaterielles Princip waltet: — die Seele.

So steht der Materialismus auch hier mit dem eigensten Bewußtsein und der directen innern Erfahrung im Widerspruche; denn nimmermehr läßt es sich vereinbaren, daß dieses sich stets gleichbleibende Ich hervorgehen soll aus dem Unbestande der Massentheilchen, aus welchen das Gehirn sich ergänzt und von dem bekannt ist, daß es vermöge des Stoffwechsels eigentlich gar keinen Bestand hat, indem Molecul kommt und Molecul geht, sodaß also jederzeit neue und andere Stoffe zusammentreten, welche das Gehirn bilden.

Digitized by Google

Nur ein Bleibendes, Unveränderliches, Einfaches, wie die Seele, erklärt diese Einheit und Identität unseres Ichs, welches zudem das Bewußtsein hat, daß es vom Körper verschieden ist. Es bedient sich desselben, es durchwohnt und durchwaltet ihn, aber es weiß auch ganz genau, daß es nicht der Körper ist, denn es fühlt unwidersprechlich, daß es bei gewissen Handlungen, die es hervorbringt, als bei seinem Denken, Urtheilen, Wollen u. dgl. die einzige Grundursache ist.

Ohne dieses bleibende Ich — was würde aus der menschlichen Gesellschaft? Wenn das Permanente der menschlichen Seele wegfällt und nur noch der beständig wechselnde Körper übrig bleibt, wie denken dann die Materialisten die menschliche Gesellschaft logisch zu organisiren? „Die Liebe der Eltern zu den Kindern ist ein Unsinn, denn nach wenig Zeit sind das gar nicht mehr die Kinder, die sie gezeugt. Ebensowenig haben die Kinder irgendwelche Ursache, die Eltern zu lieben, denn nach wenigen Jahren verdanken sie ihr Dasein nur noch dem Stickstoff, dem Kohlenstoff, dem Wasserstoff und dem Sauerstoff. Die Gatten sind nach wenigen Jahren ganz andere, als diejenigen, die sich einst eheliche Treue und Liebe geschworen. Es brauchte Niemand einen Eid oder eine Verbindlichkeit zu halten, denn geschworen hat ihn ein anderer, eingegangen ist sie ein anderer. Und die Gesellschaft gar, welche Diebe und Mörder bestraft, beraubt Unschuldige ihrer Freiheit und ihres Lebens, denn bis die Untersuchung zu Ende ist, findet sich von dem Thäter keine Spur mehr vor; der Thäter ist vielmehr längst ausgecretirt, er lebt in anderen Formen, und ein Theil von ihm kitzelt vielleicht eben als Mückenschenkel des Richters Nase. Wie — so dürfen wir wohl fragen — wird die materialistische Gesellschaft aussehen?“ [9])

Endlich ist sich dieses Ich seiner Willensfreiheit bewußt, es weiß, daß es sich innerlich frei selbst bestimmen kann. Auch diese Freiheit des Geistes spricht gegen die Vereinerleiung des Geistigen mit dem Materiellen, des Psychischen mit dem

[9]) So der Bearbeiter des Buches von Barthe: „Der katholische Glaube.“ Mainz, 1882. S. 33. Anmerkung.

Digitized by Google

Körperlichen, des Denkens mit dem Gehirne. Was immer im Reiche des Stoffes vorgeht, es geschieht nach dem Gesetze der Nothwendigkeit. Nicht so im Gebiete des Geistes, der sich frei fühlt, frei weiß und frei entscheidet. Treffend bemerkt Meldegg:[10]) „Das Einwirken von äußern Stoffen, das Verbinden und Trennen derselben ruft in den thierischen wie in den menschlichen Organismen nicht nur gewisse Eindrücke, sondern auch Stimmungen und Strebungen des Lebens, Gefühle und Triebe hervor. Aber auch hier zeigt sich die Erhebung des menschlichen Geistes über das Hirn und die Nerven. Denn der Geist kann diese Stimmungen beherrschen, kann für eine Idee mitten in den Schmerzen des Körpers mit freudiger Begeisterung sterben, Stimmungen und Triebe freiwillig hervorrufen und unterdrücken." Es ist Thatsache, daß der Wille sich sehr häufig mit dem sinnlichen Begehren des Leibes in Widerstreit setzt. Wäre dieses freie Wollen nur eine materielle Thätigkeit, so könnte diese Erscheinung nicht auftreten. So zeigt sich auch das Ich in seiner freien Selbstbestimmung als erhaben über den Stoff und seine im niedern Begehrungsvermögen sich aussprechenden Strebungen und Triebe.

Zwar stellen die Materialisten die Freiheit des Willens in Abrede. Ihnen zufolge[11]) ist der Wille „eine mechanische Springfeder" und die Freiheit „ein Problem der Mechanik". Vogt[12]) sagt: „Der freie Wille existirt nicht." Moleschott[13]) orakelt: „Der Stoff regiert den Menschen." Büchner[14]) docirt: „Der Mensch ist ein Naturproduct seinem körperlichen wie seinem geistigen Wesen nach. Daher beruht nicht blos das, was er ist, sondern auch das, was er thut, will, empfindet und denkt, auf eben solchen Naturnothwendigkeiten, wie der ganze Bau der Welt." — Ob sie die Ungeheuerlichkeit

---

10) A. a. O. S. XXVIII.

11) Holbach: „Syst de la nat. ch. 8. p. 114. — Taine. „Histoire de la littérature anglaise."

12) Bilder aus dem Thierleben. S. 420.

13) Kreislauf des Lebens. S. 64.

14) A. a. O. S. 261.

Digitized by Google

wirklich glauben oder derlei nur affectiren, um ihr baufälliges System zu stützen, vermögen wir nicht zu entscheiden; denn einerseits verschlucken sie die größten Abgeschmacktheiten, wie bereits gezeigt, andrerseits handeln sie gar nicht nach dieser ihrer so oft und so stark ausgesprochenen Lehre; sie verleugnen in der Praxis ihre Theorie, wenn sie uns zu bekehren und zu belehren suchen, daß wir gleichmäßig denken sollen wie sie. Wenn unser Denken und Wollen „das Ergebniß der Säftemischung ist", „die Summe von Eltern und Amme, von Ort und Zeit, von Luft und Wetter, von Schall und Licht, von Kost und Kleidung", so denken und wollen wir ja das, was wir denken und wollen mit Nothwendigkeit, können sonach unser Denken und Wollen gar nicht wechseln. Warum bemühen sich also diese Herren, uns zu ihren Ansichten zu bekehren? Wie können wir das? Wäre es da nicht angezeigt, anstatt der Scheingründe in ihren Schriften uns ihren Küchenzettel, ihre Weinkarte, ihre Kleiderordnung u. dgl. vorzulegen?

Darum schreibt zu diesen Bekehrungsversuchen Bergier[15]) ganz zutreffend: „Habt ihr Materialisten seit den zweitausend Jahren, seit welchen ihr die Materie unterrichtet, große Fortschritte mit dieser ungelehrigen Schülerin gemacht? . . . Ihr predigt ohne Zweifel die Wahrheit: wenn aber alles Materie ist, was ist denn die Wahrheit dann anders, als die Nothwendigkeit? Hat aber diese dann euch nöthig? Ihr bestreitet also Vorurtheile? Aber wer hat diese der Materie gegeben? Ihr müßt die Form der Natur und das Gehirn des Menschen umschmelzen, wenn dieser endlich einmal euere Lehren verstehen soll."

Von diesem Selbstbewußtsein, das sich direct als ein denkendes und wollendes Ich erkennt und fühlt, schreibt Gassendi:[16]) „Nichts beweist die Geistigkeit des menschlichen Verstandes besser, als sein Vermögen, sich in sich selbst zurückzuziehen, um seine Ideen kennen zu lernen und über seine

[15]) Abhandlung von der wahren Religion. Bamberg 1788. II. Bd. C. 4. Art. 7. § 2.

[16]) T. II. p. 101.

Digitized by Google

eigenen Leistungen zu urtheilen. Nur ein Geist kann so großer Dinge fähig sein: denn wirklich sieht das Auge nicht, daß es sieht, und das Ohr höret nicht, daß es hört; nur die menschliche Seele beurtheilt ihre Urtheile selbst." Sie denkt über ihr Denken und was in ihr denkt; sie bespiegelt sich selbst und weiß von sich selbst. Dies ist Sache des Geistes. „Die Thätigkeit keines Körpers", sagt der Aquinate,[17]) „behandelt das sich Bethätigende selbst . . . Der Geist aber macht sich selbst zum Gegenstande seiner Vermögen, denn er erkennt sich selbst nicht nur im Einzelnen, sondern auch im Ganzen. Demgemäß ist er kein Körper." Ferner: „Aus der Mischung der Stoffe entsteht nicht einmal eine Pflanzenseele von selbst, geschweige eine Thierseele oder eine Geistseele."[18]) Ueberhaupt kann aus dem Zusammengesetzten und Vielfachen niemals das Einfache, aus dem Unfreien niemals das Freie, aus dem Undenkenden niemals das Denkende, aus dem Unthätigen und Todten niemals das Thätige und Lebendige, aus dem Stoffe niemals der Geist hervorgehen. „Wohl kann", sagt Haffner,[19]) „Vollkommenes aus Unvollkommenem, Hohes aus Niederem, Lebendiges aus Todtem entstehen, nicht aber durch." Sagen: die Materie könne denken, — heißt Scherz mit uns treiben oder uns verachten.

Wer sind denn nun aber diese Ungläubigen und Freidenker, die sich unterfangen, uns in dieser Weise zum besten zu haben? „Naturphilosophen" heißen sie sich, während sie die Natur und Philosophie doch nur mißbrauchen. Von diesen Naturpfuschern sagt Chateaubriand:[20]) „Als die „Weisen", nur ihren Ruhm, aber nicht die Natur suchend, von Gottes Werken sprechen wollten, ohne ihn zu lieben, da entsprang der Unglaube mit dem Eigennutze,. und die Wissenschaft erniedrigte sich zum kleinlichen Werkzeuge eines kleinlichen Erdenrufes." Was uns diese Leute auftischen,

17) C. Gent. II. 49.
18) L. c. II. 62.
19) Frankf. Brosch.-Verein. 1865 Nr. 9. S. 22.
20) A. a. O. III. Hpttheil, 2. Buch, 2. Abschnitt.

Digitized by Google

sind ungegründete Voraussetzungen, ungenügend erforschte Thatsachen, falsch angewandte Ergebnisse der Naturforschung. Von ihnen heißt es:

„Sie nannten Forschung eitles Raisonniren
Und wollten, ledig ewiger Gedanken,
Mit Nichts und Tod die arme Welt regieren.“ [21])

Ihre Philosophie aber ist weiter nichts als ein parteiliches und leidenschaftliches Zusammenraffen unrichtiger, auf falsche Beobachtungen und Hypothesen sich stützender Sätze und ein lächerlich dreistes Hineinschwätzen in Metaphysik, Philosophie und Theologie. Cicero [22]) nennt diese Sorte von Philosophen „plebeji philosophi“, „Pöbelphilosophen.“ Ganz vortrefflich charakterisirt aber Rousseau [23]) selbst die Sophisten seiner Zeit und wohl aller Zeiten, da er schreibt: „Wo ist der Philosoph, der um seines Ruhmes willen nicht mit Vorsatz das Menschengeschlecht täuschte? Wo ist der, welcher im Innersten seines Herzens eine andere Absicht hegte, als die, sich hervorzuthun? Wenn er sich nur über den großen Haufen erhebt, wenn er nur den Glanz seiner Nebenbuhler verdunkelt, was verlangt er weiter? Hauptsache ist für ihn, neue Gedanken, die Andere nicht haben, hervorzubringen. Unter Gläubigen ist er Atheist, unter Atheisten würde er den Gläubigen spielen.“ Als der Freigeist Toussaint starb, widerrief er: „Ich bezeuge und beschwöre es vor Gott, den ich jetzt empfangen und vor dem ich nun erscheinen werde, daß, wenn ich in meinen Handlungen, Reden und Schriften als schlechter Christ aufgetreten bin, ich dieses niemals aus innerer Ueberzeugung that, sondern nur aus menschlicher Rücksicht, aus Eitelkeit und um diesem oder jenem Menschen zu gefallen.“ La Mettrie, [24]) der wüthendste Atheist, gab einmal der Wahrheit das Zeugniß mit den Worten: „Ich ziehe nie das Dasein eines höchsten Wesens in Zweifel.“ Heine erklärt in seinem Testamente:

[21]) Schrott: „Dichtungen.“ Mainz 1860. S. 18.
[22]) Tusc. l. II.
[23]) Emile. III. p. 30.
[24]) L'homme machine.

Digitized by Google

„Ich sterbe, glaubend an Einen und ewigen Gott, Erschaffer der Welt, dessen Barmherzigkeit ich anrufe für meine unsterbliche Seele. Ich bedaure, in meinen Werken von h. Dingen oft respectlos gesprochen zu haben, aber ich wurde hierbei mehr von dem Zeitgeiste fortgerissen, als von dem eigenen Triebe.“ Nicht die Intelligenz leugnet Gott, wohl aber die Tendenz und Impertinenz. Die Materialisten erscheinen uns nach diesen Proben ihrer Weisheit und Wissenschaft und nach diesen Geständnissen anderer Freidenker nicht die Leute zu sein, die sich herausnehmen dürften, ihren Scherz mit uns zu treiben, indem sie uns ihre Glasperlen für hohe Kleinodien aufschwätzen wollen. Sie leugnen Gott, Geist und Freiheit im Namen der Naturwissenschaft. Doch, wie Schleiden[25]) sagt: „Geist, Freiheit, Gott kommen auf dem Gebiete der möglichen Erfahrungen des Naturforschers gar nicht vor; wie kommt er dazu, von ihnen zu reden? Kommt er aber als Mensch auf diese Dinge, so sollte er sich erinnern, daß es zweite Regel für den exacten Naturforscher ist, niemals über Dinge zu urtheilen oder abzusprechen, ehe er sich gründlich . . . unterrichtet hat. Gründlich muß man Philosophie studirt haben, wenn man sich nicht in seinen eigenen Augen lächerlich machen will . . . Sind nach den Materialisten die Gedanken Absonderungen, Thätigkeiten des Gehirns, nun wohl, dann sind ja die Ideen Gott, Freiheit, Geist, sowie die Ueberzeugung von ihrer objectiven Realität auch Absonderungen des Gehirns und zwar normale, gesunde Absonderungen, da sie wenigstens bei neun Zehntel aller Menschen vorkommen. Das Leugnen derselben durch die Materialisten ist daher bei ihnen nur eine Störung der normalen Function, eine Krankheit.“ — Geist nennen wir jenes Wesen, welches hauptsächlich weiß, daß es ist. Kein pur materielles Wesen weiß aber, daß es ist, sohin können auch viele, hundert und tausend Stoffe, nicht geben, was sie nicht haben, nicht bewirken, daß ihre Summe von sich

---

[25]) Ueber den Materialismus in der neuern Naturwissenschaft. Leipzig 1863.

Digitized by Google

ſelber weiß, alſo weiß, daß ſie exiſtirt. Der Geiſt kann niemals ein Reſultat materieller Weſen oder das Ergebniß des ſtofflichen Organismus, oder, wie man ſagt, die feinſte Blüthe der Materie im menſchlichen Gehirne ſein. Das Wiſſen — und Gleiches gilt auch vom Wollen des Geiſtes — reſultirt nie und nimmermehr aus der Summe oder Verbindung von Stoffen, denen das Wiſſen und Wollen ſelbſt abſolut fehlt.

Wir haben nun die Phantaſien und Wahnvorſtellungen des Materialismus ausführlich dargelegt und hoffentlich auch widerlegt; wir haben gezeigt, wie unhaltbar er iſt in ſeiner Weltanſchauung, in ſeiner Atomenlehre, wie er nimmermehr aus ſeinen Grundſätzen die Bewegung, die in der Welt herrſcht, erklären kann, noch die im Weltall hervorleuchtende Ordnung, Plan-, Zweck- und Geſetzmäßigkeit, noch den Urſprung des Lebens, der Organismen, und ebenſowenig die Herkunft der Geiſtesſeele im Menſchen. Wir haben dargethan, daß all dieſe thatſächlichen Erſcheinungen das Daſein eines eingreifenden, ſchöpfungsmächtigen Gottes fordern.

„Hie Stoff!“ — „Hie Geiſt!“ lautet heutzutage das Feldgeſchrei. Auf welcher Seite wir ſtehen, weiß ich. Sorgen wir aber auch dafür, daß in den Kreiſen, in welchen wir verkehren, falls etwa dort der Eine oder der Andere auf gefährlichen Steigen wandeln ſollte, die wahre Philoſophie Eingang finde, nachdem wir uns neuerdings in den Stand geſetzt haben, die Blendwerke der materialiſtiſchen Sophiſtik zu vernichten. Iſt es doch hoch an der Zeit, daß dieſes abgeſchmackte Gewebe von Irrthümern endlich einmal von der Bildfläche verſchwinde und man ſich jener Leichtfertigkeit, welche ſelbſt das Unglaubliche glaubt, ſchäme, zumal die Abſurditäten, zu denen ſich der Materialismus bekennt, nicht nur die menſchliche Vernunft entwürdigen, ſondern auch in höchſtem Grade der menſchlichen Geſellſchaft gefährlich ſind.[26]) Der Materialismus trieft von antimoraliſchen und antiſocialen

[26]) Vgl. G. M. Schuler: „Die Leugnung der Gottheit iſt der Selbſtmord der Menſchheit.“ Brixen 1870.

Digitized by Google

Thorheiten. Geben wir uns mit Dr. E. R. Pfaff[27]) der Hoffnung hin, die derselbe mit den Worten ausspricht: „Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, wo man einsehen wird, es gehöre eine gewisse Ruchlosigkeit dazu, dem Materialismus in sich Raum zu geben.“ Möge sich erfüllen, was F. Daumer,[28]) der in seinem Leben durch alle Spießruthen des Zweifels gelaufen ist, am Abende seines Erdenwallens ausgerufen hat: „Man wird sich, statt dieser materialistischen Barbarei und Selbstwegwerfung mit um so größerer Liebe zur Anerkennung des Geistigen und Ewigen im Menschen wenden und sich hierbei wie neugeboren fühlen. Ja, die Umkehr hat schon begonnen.“ Man wird wieder die Sprache des großen Naturforschers Linné[29]) sprechen, welcher erklärte: „Ich habe die Thiere betrachtet, gestützt auf die Pflanzenwelt, die Pflanzen im Erdboden wurzelnd, die Erde vom Weltkreis getragen, im unerschütterlichen Laufe um die Sonne kreisend, welche das Leben auf ihr vermittelt; die Sonne endlich, um ihre eigene Achse sich drehend, mit den übrigen Sonnensystemen an Ruhm und Zahl ohne meßbare Grenzen, im weiten Raume in schwebender Bewegung gehalten von der unbegreiflichen ersten Ursache, dem Wesen aller Wesen, dem Urheber aller Wirkungen, dem Baumeister, Erhalter und Regierer des Weltalls. — Diesen Einen, ewigen, unendlichen, allwissenden Gott habe ich aufmerksam lauschend einherschreiten sehen und ich bin stumm geblieben, betroffen von Bewunderung und Schrecken. Ich habe einige Spuren seiner Fußstapfen in den Werken der Schöpfung entdecken können, und in seinen Werken, auch in den kleinsten, ja selbst in denen, die ein Nichts zu sein scheinen, habe ich entdeckt welch' eine Stärke, welch' eine Weisheit, welch' eine nicht zu beschreibende Vollendung!“ In gleicher Begeisterung ruft Max Droß-

---

27) Ideen eines Arztes über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Dresden, 1864.

28) Der Tod des Leibes kein Tod der Seele. Dresden 1865 Seite 21.

29) Systema naturae. Leyden, 1735.

Digitized by Google

bach[30]) aus: „Wir können diese Erscheinungen nur bewundern, nicht aber erklären. Die Vernunft, die in den Dingen liegt, ist weit höher, als unser höchstes Denken." Materialismus — fare well!

„Die Menschen glauben heutigentags vielfach ihr Glück im Materialismus zu finden; sie finden da aber in der That nichts als Unglück und zwar ein so schmerzliches, so grausames, so unerträgliches, daß sie Erlösung suchen im Selbstmord." [31]) Darum betonte erst neulich wieder ein Staatsmann: [32]) „Man darf nicht dulden, daß alles, was die Religion betrifft, in den Koth heruntergezogen wird, so daß ein Jenseits als ein lächerlicher und überwundener Standpunct betrachtet und der Glaube an Gott überhaupt lächerlich gemacht wird." Und Seb. Brunner[33]) schreibt mit Recht: „Die Reichen haben den Armen das Christenthum theoretisch wegdisputirt — die Armen werden den Reichen die Nothwendigkeit desselben praktisch lehren. Darin liegt die Möglichkeit und das zeitweilige Auftauchen communistischer Versuche."

Ich schließe mit den Worten des großen Naturforschers Kepler: [34]) „Es bleibt mir nur noch übrig, daß ich endlich Augen und Hände von der Beweistafel hinweg zum Himmel erhebe und den Vater des Lichtes andächtig und demüthig anflehe: O, der du durch das Licht der Natur in uns die Sehnsucht erweckest nach dem Lichte der Gnade, damit du uns durch dieses in das Licht der ewigen Glorie versetzest, ich sage dir Dank, mein Schöpfer und mein Herr, daß du mir diese Freuden an deiner Schöpfung, dies Entzücken über die Werke deiner Hände geschenkt hast. Ich habe die Herrlichkeit deiner Werke den Menschen kundgethan, so weit mein

30) Die Harmonie der Ergebnisse der Naturforschung mit den Forderungen des menschlichen Gemüthes. Leipzig, 1858.

31) P. Agostino da Montefeltro. Die Wahrheit. Einleitung.

32) Der österreichische Minister Graf Falkenhayn (Mai 1890) im Parlament.

33) Unter Lebendigen und Todten. Wien 1863. II. Auflage.

34) De harmonia mundi. (Finis.)

Digitized by Google

endlicher Geist deine Unendlichkeit zu fassen vermochte. Wo ich etwas gesagt, das deiner unwürdig ist, oder nachgetrachtet haben sollte der eigenen Ehre, das vergieb mir gnädiglich."

Hiermit sagen wir allen unsern Lesern das herzlichste Lebewohl!

Ein Brief als Schlußwort.

Verehrter Freund!

Von einem in Rücksicht auf meine angegriffene Gesundheit unternommenen Ausfluge zurückgekehrt, fand ich von Ihrer werthen Hand einen Brief vor, worin Sie den Wunsch blicken ließen, ich möchte jene Vorträge veröffentlichen, welche ich im vorigen Winter gehalten habe. Sie schmeicheln mir mit dem Interesse, welches Sie damals gefunden hätten, und stellen mir ein gleiches Interesse in Aussicht, mit dem dieselben wohl auch nach ihrer Drucklegung aufgenommen würden.

Wohlan, hier sind diese Essays. Ich veröffentliche sie, weil sie vielleicht doch einigen Nutzen bei meinen geehrten Lesern erzielen dürften, nachdem die Doctrin, welche sie bekämpfen, bereits unabsehbaren Schaden gestiftet hat und so allumher wuchert, daß die Väter des vaticanischen Concils [1]) an der Spitze der Canones den Satz zu stellen sich gezwungen sahen: „So Einer den einen wahren Gott, Schöpfer und Herrn der sichtbaren und unsichtbaren Dinge leugnet: der sei ausgeschlossen." Ferner: „Wenn Jemand sich erdreistet, zu behaupten, daß es außer der Materie nichts gebe: der sei ausgeschlossen."

Wie sollte es mich nicht freuen, wenn es mir vergönnt wäre, daß meine geringe Einsicht Andere nicht ohne Rath und Unterricht ließe! Ich finde keinen Grund, den Gegenstand und Inhalt der in Rede stehenden Vorträge geheim zu halten, zumal wenn ich bedenke, daß durch dieselben der Eine oder der Andere im Bereiche der Wahrheit sich wieder zurechtfinden könnte.

[1]) Vatic. sess. III. can. 1. et 2.

Digitized by Google

Auch denen, welche der Materialismus noch nicht zu sich hinübergezogen hat, sei dieses Buch mit dem Wunsche dargeboten: Möchte es ihm gelingen, dieselben in dem Glauben an Gott zu erhalten! — Möchten die Schwankenden nach diesem Buche greifen und unbesorgt sein, man könnte sie etwa als Käufer dieser Schrift im Verdachte haben, sie wären bereits dem Materialismus verfallen und suchten nun Erlösung von demselben. Eine Sache betrachten, heißt noch nicht: ihr anhangen; und sich in einer Wahrheit befestigen, heißt gleichfalls noch nicht: dem Irrthume bereits ergeben sein.

Möchte es mir nur gelingen, durch furchtlose Besprechung des Lügengeistes denselben zu verscheuchen und zu bannen!

Auch nur etliche gewonnen zu haben, wäre mein schönster Lohn, denn die Zahl der diesem Geiste Verfallenen ist eine entsetzlich große. Man leugnet heutzutage Gott mit dem Verstande wie mit dem Herzen, mit dem Munde und der Feder wie durch Thaten. Zahlreich strömt das Volk der Leichtgläubigen und Leichtlebigen, die stolze Schaar der Nichts- oder Wenigwisser, aber gebildet und aufgeklärt sein Wollenden den Buden und Bühnen zu, wo die atheistischen Marktschreier die große Trommel schlagen und eines riesigen Zulaufes sich erfreuen.

Man verbreitet den Atheismus gegenwärtig systematisch, man popularisirt die sog. wissenschaftliche Gottesleugnung, und es steht diesem Treiben zur Verfügung eine ebenso hartnäckig verbissene als tückisch verleitende Schaar von redewie federgewandten und durch eine Art von Wissen leicht irreführenden Männern, welche sich geradezu verschworen haben, dem Gottglauben den größtmöglichsten Abbruch zu thun. Allerwärts besitzt der Atheismus seine Vertreter, überall hat er seine Schulen aufgeschlagen und ist an der Arbeit. Er führt das große Wort nahezu in allen Wissenszweigen und Gesellschaften, er hat seine Philosophen und Philologen und Pädagogen, seine Aesthetiker, Lyriker und Romanciers, seine Politiker wie Historiker, seine Staatsrechtler, Volkswirthschaftslehrer und Parlamentarier. Fehlt es doch selbst nicht einmal an sogen. „theologischen" Dogmatikern des

Digitized by Google

Materialismus wie des Pantheismus. Brauche ich Sie noch hinzuweisen auf die hungrige Heuschreckenwolke feiler atheistischer Literaten und „Schöngeister", auf jenes radicale Schriftstellerthum, welches, im Brode des gottesleugnerischen Socialismus und Communismus, Nihilismus und Anarchismus, die Menge für den Unglauben bearbeitet, auf jene gottlose Kameraderie, welche das Gift der Gottesleugnung tagtäglich ausspeit, um Sie auf die unendliche Gefahr aufmerksam zu machen, welche von daher der menschlichen Gesellschaft droht? Nicht mehr Einzelne, nein, Schaaren, die nach Hunderttausenden zählen, stimmen ein in den Ruf: „Es giebt keinen Gott und wir brauchen keinen . . . Die Zukunft muß dem Atheisten gehören; nur in ihm das Heil für die Menschheit." [2])

Ist nicht diese Gefahr so gewaltig, daß selbst vom Throne herab das Wort erging: „Man muß dem Volke die Religion zu erhalten suchen?" [3]) Ein Wort, das uns an den Ausspruch des römischen Geschichtschreibers [4]) erinnert: „Das erste Geschäft eines guten Fürsten besteht darin, die Religion zu befestigen." Stets sollte man sich gegenwärtig halten: „Was von den Kathedern herab gelehrt werden darf, bleibt kein Geheimniß der Hörsäle . . . Für eine gewisse Kategorie von „Gelehrten" scheint es einen eigenen Reiz zu haben, Theorien zu entwickeln, deren Praxis die Auflehnung gegen Gott und die Bekämpfung des Staates und der Gesellschaft ist." [5]) Leider gilt hier das Wort:

„Unsere neuen Weisen lehren
Alles um und um!
Allzuklug sind ihre Lehren,
Allzuklug ist — dumm!" [6])

Und so macht denn der radicale Unglaube colossale Fortschritte, so daß jüngst ein atheistisches Blatt triumphirend

---

[2]) Volksstaat: Weihnachtsnummer d. J. 1872.
[3]) Kaiser Wilhelm I.
[4]) Livius.
[5]) Frhr. v. Fechenbach-Laudenbach: Der fünfte Stand und die Regierungen. 1884.
[6]) J. W. L. Gleim: Gedichte.

Digitized by Google

ſchrieb: „Muthig vorwärts, denn der Tag naht, wo der Teufel auf der ganzen Linie obſiegen wird.“ [7]) „Los von Gott!“

Kein Wunder! Das Gift des Unglaubens ähnelt dem Arſenik: dem Anſcheine nach gleich dem nahrhaften Weizenmehle, mundet es ſüß wie Zucker der feinſten Art. Dieſes Gift wird der Menge reichlich eingeflößt. Und iſt nicht der Unglaube — wenigſtens im Anfange — ſüß, während dagegen der Gottglaube ſo manches Vergnügen des Genußſüchtigen zu ſtören angethan iſt? An Erfahrung und Vernunft fehlt es nicht; die Erfahrungs- wie die Vernunftwiſſenſchaft lehrt einen Gott. Aber:

„Erfahrung und Vernunft wird nur nicht angehört;
Wir nennen falſch, was uns im ſüßen Irrthum ſtört.“ [8])

So werden Tauſende und Hunderttauſende angeſteckt und ungläubig mehr aus Neigung als aus Ueberzeugung, obgleich auch die Zahl der letztern keine geringe iſt, da viele theils zu leichtgläubig, theils zu unwiſſend dahinleben, um die Unrichtigkeit der ihnen vorgetragenen Irrthümer zu erkennen und den Betrug zu durchſchauen. Andere ſind auch vielfach zu beſchäftigt, um in vernünftiger Sache eingehende Studien zu machen.

Wenn das nach unten und oben alles durchfreſſende Gift des Atheismus in ungezählten Trafiken verleitgabt wird, wenn man es tagtäglich auf offenem Markte an Jeden, der ſich damit zu verſehen wünſcht, um ein Billiges verkauft, ja verſchenkt, wenn man es darreicht in der Tages-, Wochen-, Monats- und Quartalpreſſe, wenn man es predigt in den Hörſälen wie in den Clubs und Conventikeln der Secten, wenn man es unter die Menge herabwirft von den Rednerbühnen der Reiſeprediger und der Miſſionäre des Unglaubens, wenn man ſich vor ihm nicht ſchützen kann weder in den Cafes noch in den der Unterhaltung geweihten Cirkeln, wenn man es preiſt und verbreitet in den Werkſtätten wie in den Verſammlungen der Handwerker: ſoll man da nicht auch ein ernſtes und ſcharfes Wort dagegen ſprechen dürfen, zumal,

[7]) Die „Capitale.“ September 1884.
[8]) Wieland: Idris, V. 99.

Digitized by Google

wenn man tiefer blickt und deutlich erkennt, wie es bei dieser Propaganda besonders auf das arbeitende Volk und die studirende Jugend abgesehen ist, also auf die Mehrheit der Menschen und auf die Zukunft, wie solches der Lütticher, Brüsseler, Genter internationale Studentencongreß, sowie der Genfer und Baseler Arbeitercongreß sattsam und deutlich dargethan haben? Trefflich schreibt in dieser Beziehung Dupanloup:[9]) „Man arbeitet in diesem Augenblicke mit allem Eifer darauf hin, die Massen mit Gottesverachtung zu durchsäuern." Ferner: „Der Atheismus unserer Tage hat das Bemerkenswerthe an sich, daß er nicht mehr eine einfache Speculation ist, sondern in die Praxis überzugehen trachtet; er will Alles erneuern, Alles reformiren, Alles reorganisiren ohne Gott und ohne Religion, Alles: die Wissenschaft, die Erziehung, die Moral, die Gesellschaft."[10]) Ferner: „Diese Propaganda ist hitzig und gewaltig. Ich leihe dem Geräusche der Presse mein Ohr, ich horche den Schriftstellern von Ruf und Ansehen, und ich versichere, daß diese unheilbringenden Schulen über eine unermeßliche Publicität gebieten . . . sie gewinnen . . . unter der Jugend und den Arbeitern mit jedem Tage an Boden; mit einem Worte: ich bin gezwungen zu bekennen, daß . . . im Sinne des Atheismus und des Materialismus eine Gottlosigkeits-Anstrengung an der Arbeit ist, deren unabläßige Fortschritte zu Grenzen führen können, die sich nicht bestimmen lassen."[11])

Aus diesem Grunde habe ich mich ziemlich lange bei den Lehrmeinungen des „allmächtigen Stoffes" aufgehalten, da er infolge des Zusammenflusses verschiedenartiger, ihn begünstigender Umstände zahlreiche unbedachtsame Anhänger gefunden hat und da zur Zeit die Werbetrommel für seine Fahne in Deutschland so thätig und laut gerührt wird. Es ist wahr: lange wird dieser Wahnwitz nicht andauern, wenn die Menschheit beginnt, von ihrem Verstande auch in dieser

[9]) Der Atheismus und die sociale Gefahr. (Uebersetzt von Rütjes.) Essen 1867, S. 108.

[10]) A. a. O. S. 38.

[11]) A. a. O. S. 61.

Digitized by Google

Frage den richtigen Gebrauch zu machen und, wie es einem vernünftigen Menschen zukommt, die Glaubenssätze des Materialismus zu prüfen. „Es trägt . . . der starre Materialismus und der destructive Atheismus sein Todesurtheil auf der Stirne und den Keim der Vernichtung in sich selbst; er widerstrebt nicht bloß einer gesunden Wissenschaft, sondern auch den unabweisbaren Bedürfnissen des menschlichen Geistes; er spricht dem Selbstbewußtsein Hohn und vernichtet die hohe Bedeutung sowie den wahren Werth des Menschenlebens.“ [12])

Nichtsdestoweniger darf andrerseits nicht verkannt werden, daß die Zahl der theoretischen wie der praktischen Materialisten, die von einem Geistigen und Höhern nichts wissen wollen, in dem Maße zugenommen hat, als gegenwärtig die philosophische Bildung in einen Verfall gerathen ist, den hauptsächlich der hochmüthige Pantheismus verschuldet hat, durch den das Philosophiren überhaupt so sehr in Verruf gekommen ist. Wenn daher diese Vorträge über den Materialismus etwas reichlich ausfielen, so wolle dieses entschuldigt werden mit der Bedeutung, welche ich zwar nicht dieser Lehre, wohl aber der Menge ihrer Anhänger beilege. Daran hat die Seichtigkeit unseres Jahrhunderts großen Antheil. Niemals war die hochmüthige Unwissenheit, Einseitigkeit und Beschränktheit unter den sog. Gebildeten größer als in unserem Jahrhundert der „Aufklärung“.

Da ich, nicht um zu glänzen, sondern um zu nützen, in dem Vorausgegangenen die Gewohnheit zeigte, mit meiner Subjectivität und Persönlichkeit so viel wie möglich zurückzutreten und mich gerne auf das gewichtige Zeugniß Anderer zu berufen, theils um die Stimmen der Völker und Denker zu einer Art Weltconsens zu vereinigen, theils um durch eine Uebereinstimmung der Geister, welche an Ansehen, Unparteilichkeit und Glaubwürdigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, meine Sätze zu verstärken, so will ich zur Befestigung des obigen Ausspruches, zumal er für die Gegenwart kein

[12]) Dr. M. Katzenberger: „Religion und Kunst.“ Würzburg. 1849, § 1, S. 5.

Digitized by Google

schmeichelhafter ist, auch hier zum Schlusse noch von dieser meinen Gepflogenheit Gebrauch machen und das Wort Anderer als Beleg für obiges Urtheil zu Gehör bringen. Deutinger[13]) schreibt: „Der Anhang und Beifall, den die materialistische Richtung sich so leicht erringt, geht aus der Blasirtheit der gegenwärtigen Bildungsstufe hervor." Cardinal Rauscher[14]) äußert: „Die Fortschritte der Naturwissenschaften . . . bringen dem christlichen Glauben keine Gefahr, und wenn sie zur Erschütterung desselben mißbraucht wurden, so geschah dies von solchen, welche in den Fragen des geistigen Lebens auf die Wissenschaft verzichteten und dem Widerspruche sich in die Arme warfen. Die Kunst, den Menschen durch Trugschlüsse zu gängeln, ist zu einer Entwickelung gelangt, welche die alten Sophisten ihr nicht zu geben vermochten, und sie besitzt nun die Mittel, in weitesten Kreisen zu wirken." Ein anderer Autor[15]) sagt rund heraus: „Man spricht gar viel von der hohen Bildung unserer Zeit, — mir ist sie immer sehr zweifelhaft gewesen. Alle die Wissenschaften, welche den materiellen Interessen dienen, haben unermeßliche Fortschritte gemacht in ihren Anwendungen; aber nicht in sich selber . . . In der Flachheit der modernen Gesellschaft befinden sich am meisten wohl jene Menschen, welche ohne Studium, ohne gründliche Kenntnisse und ohne Urtheilsfähigkeiten ihre Sentenzen abgeben über alle Dinge im Himmel und auf Erden . . . Für diese „Gebildeten" in der modernen Gesellschaft ist die Lehre des Materialismus so recht eigentlich gemacht." Hier haben wir die Aussprüche eines Philosophen, eines Historikers, eines Chemikers und eines Staatsmannes, alles — Männer von hohem Rufe.

In diesem seichten Elemente angeln die Prediger des Materialismus am liebsten und ist ihre Beute eine sehr an-

---

13) Der gegenwärtige Zustand der deutschen Philosophie. Seite 248.

14) Der Staat ohne Gott. Wien 1865, S. 40 f.

15) Histor. pol. Blätter: „Briefe eines alten Diplomaten." Bd. 60, S. 551 und 557.

Digitized by Google

sehnliche. Es heißt nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet: Mit der Denkunfähigkeit der Leute steht die Ausbreitung der Lehre von der Denkfähigkeit der Materie im geraden Verhältnisse. Wie ein Abgrund dem andern ruft, so wird die Doctrin der absoluten Geistlosigkeit von der crassen Geistlosigkeit Vieler hervorgerufen, die sich nicht scheuen, an der Wahrheit Kipper- und Wipperdienste zu versehen.

Wohl wird es nicht an solchen fehlen, welche der Ansicht sind, es heiße dem Materialismus zu viel Ehre anthun, wenn man denselben widerlege. Ich erlaube mir über diesen Punct anderer Meinung zu sein und die Sache durchaus nicht für überflüssig anzusehen. Wenn man wider alle Feinde der Religion zu reden gesinnt ist, warum soll man die erbittertsten und zahlreichsten, warum die geschworenen Feinde derselben beiseite lassen, namentlich jetzt, wo der radicale Unglaube von oben nach unten durchsickert und wo im „Glaubensbekenntnisse" der sich immer erschreckender ausbreitenden Socialdemokratie die Leugnung Gottes und der Unsterblichkeit einer geistigen Seele die beiden „religiösen" Grundirrthümer dieser Secte ausmacht? Warum den Materialismus nicht besprechen, nachdem er die Radicalhäresie unserer Zeit ist und gegenwärtig eine so sehr rege Parteibildung hervorruft? Soll man etwa gar den Gegnern Veranlassung geben zu der Einbildung: man widerlege sie nicht, weil man nicht könne? Es ist wahr: sie widerlegen sich selbst. Aber gerade diese Zuvorkommenheit dünkt mich so sehr verlockend, daß ich ihnen dabei helfen möchte. Ja, sie widerlegen sich selbst, denn je mehr sie Verstand und Witz aufbieten, um ihr System zu stützen, je mehr sie suchen, ihren rebellischen Geist glänzen zu lassen, desto deutlicher verrathen sie, daß sich bei ihnen denn doch noch etwas mehr als bloße Materie befindet. Je mehr die Vergötterer des Stoffes nachzuweisen bemüht sind, daß die Materie denke, desto mehr beweisen sie, daß sie selbst — nicht denken. Wenn wir das Grubenlicht des Materialismus untersuchen, so thun wir nur, was Papst Leo XIII. [16]) in seiner Encyclica vom 20. April 1884

[16]) „Humanum genus."

Digitized by Google

wünscht: „Angelegentlichst rathen wir, in Schriften und zeitgemäßen Reden die Elemente unserer h. Religion, nämlich die christliche Philosophie, auseinanderzusetzen. Das wird zur heilsamen Folge haben, daß der menschliche Geist durch Unterricht geheilt und gegen die vielerlei Formen des Irrthums . . . gefestigt wird."

Ich weiß wohl: etliche werden es übel deuten, daß man es unternimmt, das Dasein Gottes beweisen zu wollen, wo diese Wahrheit doch so unleugbar und augenscheinlich sei, daß sie dadurch, daß man sie zu beleuchten suche, nur vielmehr verdunkelt werde. Sei dem wie ihm wolle. Diese Wahrheit wird angegriffen, also muß sie vertheidigt werden; sie wird geleugnet, also muß sie bejaht werden; sie ist eine grundlegende, also muß sie gründlich besprochen werden, so traurig es auch ist, daß dieses heutzutage nothwendig ist. Denn Plato[17]) hat recht, wenn er schreibt: „Wie sollte man ohne Entrüstung in die Nothwendigkeit sich versetzt sehen, Gott zu beweisen? Unwillkürlich empfinden wir gegen die, welche uns dazu zwingen, ich weiß nicht welche Anwandlung des Zornes." Dies gilt noch vielmehr von den nachchristlichen Atheisten und Antitheisten, zu denen man sagen könnte mit dem Apostel Paulus:[18]) „Dem Alter nach solltet ihr Lehrer sein, und nun muß ich anfangen, euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte zu lehren."

Der Atheismus zeigt sich heute intensiver und extensiver denn je. „Eine materialistisch-naturalistische Weltanschauung beherrscht die Zeit und ist in alle Fasern des privaten und öffentlichen Lebens eingedrungen. Gegen diesen Erbfeind des Jahrhunderts haben sich alle Männer zu waffnen, welche noch auf positiver Grundlage stehen — Theologen und Philosophen."[19]) Die gottesleugnerischen Lehren sind auf fruchtbaren Boden gefallen; stolz und mächtig erhebt der Antitheismus sein Haupt. Oeffentlich muß er in seine Schlupfwinkel zurückgetrieben werden. „Es muß ein reichhaltiges,

[17]) De legg. X, 40.
[18]) Hebr. 11, 6.
[19]) Bamberger Pastoralblatt. 1868. Nr. 20, S. 90.

Digitized by Google

wissenschaftliches Material aus Theologie, Philosophie, Psychologie, Natur- und Völkerkunde zur Verwendung kommen, und es muß die formale Durchführung der Beweisgründe nach den Gesetzen des logischen Denkens eine solche Ueberlegenheit und siegende Kraft gegen die atheistischen Einreden entfalten, daß die Existenz Gottes zur Evidenz erhoben wird." [20]) Darum erklärte Papst Pius IX.: „Heutzutage bedarf die Kirche der Streiter mit der Feder beinahe noch nothwendiger, als der Streiter auf der Kanzel und im Beichtstuhle." In der That, zurzeit gilt noch vielmehr das Wort Schwarzhuebers,[21]) als vor hundert Jahren in den Tagen der ersten Aufklärungsperiode: „Die Nothwendigkeit, christliche Gemüther wider verführerische Irrlehren zu verwahren, ist niemals dringender als in unsern Zeiten. Die heutige Preßfreiheit überschwemmt den Staat mit einer ungeheuern Menge solcher Bücher und Broschüren, in denen man, was uns immer in der Religion heilig ist, auf eine witzige Art lächerlich macht, oder ihre Wahrheiten theils ernstlich und tiefsinnig bestreitet, theils arglistig entstaltet." Mehr als jemals wird der Fundamentalglaubenssatz aller Religion unserer lesewüthigen Welt durch gottesleugnerische Schriften zersetzt, und was nicht liest, wird durch die mündlich lehrenden Sendboten des Atheismus verwirrt und beirrt. Mit allem Fug nennt Balmes[22]) den Unglauben „eine der charakteristischen Plagen der Gegenwart . . . eine der furchtbarsten Strafen, welche Gott über das Menschengeschlecht gesandt hat."

Es thut daher noth, immer und immer wieder klares Licht in diese Fragen zu bringen, welche gegenwärtig in so vielen, selbst den untersten Kreisen aufgeworfen werden, wo man so wenig in der Lage ist, eigene, tiefe und umfassende Studien über diesen Punct anzustellen.

---

[20]) Bamberger Pastoralblatt. 1867, Nr. 27.

[21]) Religionshandbuch. Salzburg. 1793. I. Bd. Vorrede, 3. Auflage.

[22]) Briefe an einen Zweifler. (Deutsche Uebers.) Regensburg 1858, S. 34.

Digitized by Google

Heutigestags sitzen die Prediger des Atheismus nicht mehr, wie einst, auf dem Isolirschemel, sondern auf öffentlichen Lehrkanzeln, und es ist System, zwar nicht in ihrem System, wohl aber in ihrer Proselytenmacherei.

Entschuldigen Sie daher, wenn auch ich dem gegenüber mein kleines Scherflein beitragen wollte und zu diesem Zwecke die vorausgegangenen Erörterungen dem Drucke übergebe.

Man nennt die Deutschen das „Volk der Denker". Aber was ist in Deutschland aus der Philosophie geworden? Sehr zutreffend schreibt ein hochgeachteter philosophischer Schriftsteller:[23]) „Für jetzt, gestehen wir es nur ein, hat in Deutschland der Materialismus über die Philosophie gesiegt. Sie liegt darnieder. Nur wenige Männer weihen sich noch der schweren Arbeit, das heilige Feuer der philosophischen Wissenschaft zu nähren. Nur eine Zufluchtstätte ist der Philosophie geblieben — die Kirche." Ferner: „Seit den letzten Jahrzehnten herrscht er (der Materialismus) fast unbeschränkt in Deutschland."

Mit diesem Unglauben geht das Verbrechen Hand in Hand, wie die Tagesblätter in ihren Spalten es beweisen. Ein Blick in die Gegenwart zeigt, daß der radicalste praktische Atheismus seinen Hexensabbath feiert. Ueber den Grund dieser Verwilderung und Barbarei, welche man „moderne Gesittung" oder „moderne Cultur" zu nennen beliebt, schreibt ein angesehenes Blatt:[24]) „Ein solches noch nie dagewesenes Wachsthum eines verbrecherischen Hanges muß Ursachen haben, welche unserer neuesten Zeit eigenthümlich sind, und wir werden wohl nicht fehlgreifen, wenn wir diese darin finden, daß das Bewußtsein von der Existenz göttlicher und menschlicher Autorität tief erschüttert ist. Die Agitation der Parteien auf kirchlichem wie politischem Gebiet und die Qualität eines Theiles unserer . . . Tagespresse leisten in der That das Mögliche, jeden Rest davon zu zerstören."

---

[23]) A. Stöckl: In der Zeitschrift: Der Katholik. Artikel: „Der Kampf gegen die Philosophie in den letzten 3 Jahrhunderten." 1868. Augustheft, S. 149.

[24]) A. Allg. Zeitung 1868, Nr. 361.

Digitized by Google

Ein anderes Blatt[25]) bemerkt: „Die irreligiöse Speculation, welche seit Spinoza und Hegel ohne Gott blieb oder sich von Gott fern hielt, erklärt sich nun offen wider Gott und scheint theilzunehmen an jener satanischen Aufklärung, welche keineswegs über Gottes Dasein unwissend und zweifelhaft ist, die aber seine Existenz nicht will," denn Niemand ist so ungläubig wie der, welcher nicht glauben will. „Die Vernunft ist unschuldig", sagt Young,[26]) „dein Wille ist der Rebell". Und Landsteiner[27]) schreibt ganz zutreffend: „Uns fehlt die Ueberzeugung nicht nur, uns fehlt sogar der Wille, überzeugt zu werden." Und etwas später: „Wir sind soweit gekommen, daß nicht blos das Fleisch schwach ist, daß auch der Geist nicht mehr willig ist: wir wollen nicht glauben, und so haben wir jede Hoffnung auf wahres Glück verloren."[28])

Heutzutage rekrutirt sich der Unglaube nicht mehr allein aus den obern Classen, sondern auch die untern Volksschichten stellen ihr zahlreiches Contingent; die proceres wie die proletes folgen seiner Werbetrommel, nur dürfte der Unglaube der sog. Enterbten der ungläubigen Classe der obern Zehntausend über kurz oder lang sehr lästig fallen und dürften diese es bald sehr lebhaft bereuen, Mitschuld daran zu tragen, daß die Gottesleugnung und der Gotteshaß dem Arbeiter und Handwerker eingeimpft wurde. Man begebe sich nur einmal in die Versammlungen der socialistischen Arbeitervereine; die Hälfte der Tagesordnung in diesen Versammlungen besteht in Ausbrüchen diabolischer Lästerung Gottes und aller Religion. Man variirt dort nur das Thema Proudhons: „Gott ist das Böse", „Gott ist das Uebel in der Welt". Schon der bloße Name Gottes erregte oft in diesen Versammlungen fürchterliche Wuthausbrüche, und mußte der Vorsitzende dem, welchem das Wort „Gott" entschlüpft ist, jedesmal zur Ordnung rufen, wobei man

---

25) A. Postztg. 1858, Beilage Nr. 145.
26) Nachtgedanken. 7. Nacht.
27) Aus dem Leben eines Unbekannten. 4. Buch, 1. Cap.
28) A. a. O. 5. Buch, 5. Cap.

Digitized by Google

Worte zu hören bekam, wie die folgenden: „Wir sind hier eine Versammlung von freien Männern, von Atheisten, und wollen nicht durch solche Ausdrücke beleidigt werden."

Das ist das Echo der Worte des französischen Atheisten A. Comte:[29]) „Jetzt hat die Welt ihre Volljährigkeit gewonnen . . . Bald wird die Religion nur noch für die Hunde gut genug sein."

Und was werden derlei Lehren zur Folge haben? „Der Mensch, der nicht mehr glaubt an sittliche Pflichten und an einen heiligen Gott, hat den Muth, ein Teufel zu sein,"[30]) und er wird sich dem Teufel übergeben mit Fausts Worten:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern . . .
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden."[31])

Es erweist sich also die Schaar des Unglaubens als gefährlich und zahlreich zugleich.

Unser Gegenstand war es demnach wohl werth, daß wir ihn eingehend erörterten; der Wunsch aber so Vieler, in der Sache sich auszukennen, bleibt ein berechtigter. Der Gottglaube ist der Punct, um den sich zurzeit alles dreht; daher bemerkt der „Philosoph des Unbewußten"[32]) diesfalls ganz richtig: „Der letzte und tiefste Sinn des Kampfes ist die Entscheidung der Frage, ob für das Bewußtsein der heutigen Menschheit das Jenseitige oder das Diesseitige, das Himmlische oder Weltliche, das christliche oder das (atheistische) Cultur-Interesse überwiegt."

Ich habe in dem Vorausgegangenen Wahrheiten nachgewiesen, an denen Sie niemals auch nur im geringsten gezweifelt haben. Nichtsdestoweniger konnte ich Ihnen diese Ausführungen nicht ersparen. Was schadet's auch? „Man habe immerhin die festeste Ueberzeugung; durch die Uebereinstimmung mit einer fremden wird sie doch noch fester

---

[29]) Traité philosophique d'astronomie populaire. Paris. 1845.

[30]) C. v. Bolanden: „Raphael." Mainz 1869, S. 370.

[31]) Göthe: „Faust," I. Theil.

[32]) E. v. Hartmann.

Digitized by Google

— so wie die Wasserpflanzen mitten in ihrem Wasser doch vom Regen ebenso erquickt werden als die Landpflanzen.“ [33]) Habe ich doch selbst hinwiederum meines Theils nicht verfehlt, auch meine Behauptungen mit den Aussprüchen großer Männer aller Zeiten und Zonen zu belegen und zu erhärten, ja mich nicht gescheut, die Geständnisse selbst der berüchtigsten Ungläubigen herbeizuziehen und selbe zur Zeugschaft für die Wahrheit aufzurufen; denn bisweilen hatten sie lichte Augenblicke, wo die Gewalt der Wahrheit ihnen Worte entschlüpfen ließ oder entriß, welche der Wahrheit oft das schönste Zeugniß geben. Wollen Sie sich an dieser Uebereinstimmung mit den in den Schriften der Ungläubigen dort und da sich findenden Aussprüchen nicht stoßen, sondern sich freuen, wenn der Feind mit seinen eigenen Waffen geschlagen wird. Ich habe niemals angestanden, das Interessante und Wahre, auch wenn es von den Gegnern kam, meinen Vorträgen einzuverleiben. Den Vortheil, immer nützlich zu sein, werde ich jederzeit dem Ruhme, immer Original zu sein, weitaus vorziehen. Indem ich das Wahre, welches unsere Gegner hatten, in dieser Weise behandelte, zog ich es auf unsere Seite herüber. Und „das, glaube ich, ist nicht nur an sich eine gute Politik und ein zweckmäßiges Strategem. Es bleibt sonst auf der feindlichen Seite eine Wahrheit und Stärke, die uns gefährlich ist. Denn eine falsche und schlechte Sache schöpft ihre innere Kraft und scheinbare Berechtigung nur aus der partiellen Wahrheit, die in ihr liegt und die sie so glücklich ist, wider die Gegenpartei geltend machen zu können. Entdeckt sich dort außen herum ein solcher Wahrheits- und Lebensfunke, so müssen wir ihn nicht negirend und excludirend fern zu halten suchen, sondern offen und ehrlich anerkennen, aber für unser eigenes Besitzthum erklären, und als solches in effectvolle Wirkung setzen. Wir haben ja das Ganze, und wenn sich im Gebiete des Abfalles und Gegensatzes ein Theilchen davon zu erkennen giebt, so brauchen wir nicht davor zu erschrecken und uns nicht dagegen zu

---

[33]) Jean Paul: „Das Kampaner-Thal.“ 506. Station.

Digitized by Google

wehren; wir können sagen: Ja, das ist wahr und gut und unverwerflich; aber es gehört uns selber erb- und eigenthümlich zu, — und können es dann als das Unsrige auch wirklich nachweisen und entfalten." „Die Welt ist nun einmal durchschnittlich so, daß das Ansehen gewisser Autoritäten auf ihr Annehmen und Verwerfen, auf ihr Beistimmen und Verachten einen entschiedenen Einfluß hat." Wie sollten nun die Bekenntnisse der Stimmführer des Unglaubens, wo diese selbst wider sich Zeugniß ablegen, zurückgewiesen werden! Die Widerlegung einer Sache durch deren Darlegung erschien mir auch gar zu verlockend.

So glaube ich denn, die Wahngebilde des Stoffglaubens hinlänglich zerstreut und seine Angriffe genügend zurückgewiesen zu haben. Auch die nöthigen Aufschlüsse wurden ausreichend ertheilt und die Gründe, warum die Vernunft den Atheismus mit Abscheu verwirft, auf's Neue dargelegt, unsern Freunden somit ausreichend Waffen an die Hand gegeben, mit denen sie sich selbst wie auch andere in dem entbrannten Kampfe werden ausrüsten können.

Demnach dürfte, verehrter Freund, dieses Buch recht wohl an seinem Platze sein und darum ist es auch hier auf seinem Platze erschienen.

Möchte es nun, nachdem es jedermann zugebote steht, recht vielen die gewünschten nöthigen Dienste leisten und männiglich zu der Erleuchtung bringen: „Das Dasein Gottes ist kein Glaubensartikel, sondern eine Vernunftwahrheit (Thom. Aq. 1 q. 2, a. 2 ad 1.).

Ich verbleibe in Liebe und Verehrung

Ihr aufrichtiger Freund

C. M. Sch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Namenverzeichniß der citirten Autoren.

(Die Zahl bedeutet die Seitenzahl.)

Agaſſiz 219.
A. Allg. Ztg. 285.
Anaximander 216.
Arbigò R. 262.
Ariſtoteles 15, 57, 60, 83, 100, 101, 108, 122, 241.
Athenagoras 54, 146.
Auguſtinus hl. 37, 97, 110, 152, 184, 187, 191, 259.
Auguſtin von Montefeltro 274.

Baader 34.
Bär E. K. v. 17, 228.
Balmes 131, 284.
Balzac 255.
Bayle 31, 142, 196.
Beregard 49.
Bergier 268.
Bernier 49.
Berzellius 210.
Biſchoff Th. 210.
Blanquai 5.
Bodenſtedt 18.
Bolanden K. 103, 287.
Bonnet 165.
Bronn 223.
Brown Th. 183.
Brunner Seb. 274.
Büchner 30, 33, 42, 45, 55, 95, 101, 108, 132, 147, 161, 168, 170, 193, 206, 216, 219, 229, 230, 251, 255, 267.
Buffon 143, 157, 169, 193, 243, 254, 256.
Burdach 207, 208, 209.
Burmeiſter 206, 211, 220.

Cabanis 51, 232, 260.
Capitale (Zeitſchrift) 278.
Carteſius 37, 41.
Carus K. G. 14.
Cauchy 61, 109.
Chalmers 11.
Chateaubriand 18, 79, 94, 154, 179, 259, 269.
Chryſoſtomus hl. 171.
Cicero 122, 127, 128, 244, 259, 270.
Claparede 211.
Comte A. 287.
Condillac 255.
Cotta B. 196.
Crouſaz 118, 136.
Cuvier 78, 80, 197, 210, 225.
Czolbe 101, 230.

d'Alembert 145.
Damaillet 216.
Darnal 3.
Darwin 216, 221.
Daumer 226, 256, 273.
Dechemps 244.
Demokrit 111.
Deutinger M. 281.

Digitized by Google

Diderot 86, 112, 141, 216.
Drobbach M. 274.
Du Bois-Reymond 34, 249, 262.
Dupanloup 18, 278.
Dutrochet 194, 198.

Eckstein v. 210.
Empedokles 54.
Engel J. J. 32.
Ennemoser 261.
Epikur 15.
Eschricht 260.
Etyh Max 77.
Etude de la philosphie positive 55.
Euler 89.
Falkenhayn Graf v. 274.
Fechenbach Frhr. v. 277.
Fechner 31, 44, 49.
Fenelon 120.
Feuchtersleben 34.
Feuerbach L. 231, 251.
Fichte J. H. 18.
Fischer C. Ph. 132.
Flourens 210, 211, 218, 225, 255
Fraas Osk. 77, 209.
Frayssinous 258.
Freibank 203.
Friedrich II. 111, 141.
Frohschammer 104, 196.

Galenus 124.
Garibaldi 5.
Garleton 49.
Gassendi 49, 268.
Gleim 277.
Göthe 39, 118, 126, 129, 148, 172, 185, 186, 202, 207, 287.
Gottsched 183.
Grenzboten 225.

Häckel 211.
Haffner P. 59, 269.
Hamann 187.
Hancok 101, 127.
Hartmann Ed. v. 32, 34, 47, 287.
Hartwich G. 129.
Harvey 213.
Heine 270.
Helvetius 255.
Herschel W. 50.
Hettner 91.
Heyse Paul 158.
Hierokles 68.
Hieronymus hl. 161.
Histor. polit. Blätter 281.
Hoffmann Fr. 53.
Hoh Th. 45.
Holbach v. 50, 97, 132, 228, 232, 267.
Hufeland 260.
Humboldt Alex. v. 217.
Hume 21.
Huschke 230.

Jäger G. 31.
Janet 92, 221.
John William 78.

Kästner 92.
Kant 63, 139, 143, 163.
Katzenberger M. 172, 280.
Kepler 274.
Kölliker A. 222.
König Arth. 80, 158.

La Bruyère 154.
Lachmann J. 211.
Lafontaine 147.
Lamark 216.
Lamettrie 270.
Langenbeck 45.
Landsteiner 286.
Laplace 84.
Latour-Cagniard 77.
Leo XIII. 282.
Leibniz 107.
Leß P. 184.
Lessing 18.

Digitized by Google

Liebig J. v. 5, 17, 80, 194, 203, 206, 212, 251.
Linné 273.
Livius 277.
Locke 24, 236, 237.
Lotze 32, 194.
Löwenthal Ed. 42.
Lucretius Carus 15, 18, 25, 33, 35, 111, 152, 162, 249.
Ludwig (Physiologe) 230, 255.
Luzerne, Card. 254.

Mahomet 184.
Maistre 99, 109.
Malebranche 64.
Martin Aimé 254.
Martinet 148.
Mateucci 211.
Meldegg-Reichlin 17, 150, 266.
Melloni 57.
Mérimé 3.
Moleschott 34, 56, 140, 216, 228, 229, 230, 251, 267.
Maupertuis 98.
Müller J. 57, 197, 201, 210.
Müller Max 174.

Nägeli C. 222.
Newton 42, 61, 83, 88, 89, 91, 93, 108, 139.

Oken 216.

Pasteur 211, 212.
Pastoralblatt, Bamberger, 283, 284.
Pensée, la libre, 112.
Pfaff C. R. 273.
Piemontval 112, 113.
Plank K. G. 81.
Platen 186.
Plato 78, 83, 247, 283.
Plinius 166.
Plutarch 125.
Pohle Jos. 225.
Polignac 43.
Postzeitung 286.
Pouillet-Müller 57, 92.
Proudhon 286.

Rauscher Othmar 141, 281.
Redi 214.
Reusch 53.
Revue du monde catholique 212.
Revue du Progrès 55.
Revue médicale 230.
Richter Jean Paul 88, 257, 288.
Roh P. 14.
Rollin Ch. 170.
Rougemont 78.
Rousseau J. J. 8, 24, 84, 85, 92, 100, 109, 110, 120, 145, 150, 241, 270.

Schanz P. 80.
Schelling 1, 257.
Scheffel V. v. 27.
Schiller 16, 123, 126, 131, 147, 188.
Schlegel Fr. v. 34.
Schleiden 271.
Schönbein Chr. Fr. 9.
Schopenhauer A. 160, 210, 262.
Schrift hl. 10, 22, 23, 65, 79, 104, 119, 145, 155, 163, 169, 170, 186, 283.
Schrott J. 269.
Schwarzhueber 284.
Secchi P. 62, 80, 117.
Segneri P. 153.
Seneca 185.
Shakespeare 149, 246.
Snell 226.
Spieß 225.
Stein F. 211.
Steller G. W. 188.
Stöckl A. 32, 203, 231, 285.
Stolz, Alb. 140.
Strauß Dav. 69, 217.

Digitized by Google

Taine 267.
Thomas v. Aq. hl. 23, 29, 74, 95, 100, 108, 155, 196, 238, 268, 269, 289.
Touſſaint 270.

Ulrici 59.

Vaticanum concilium 275.
Verbet 57.
Verne J. 122.
Vierordt 213.
Virchow 51, 86, 102, 215, 231.
Viſcher Fr. 52, 194.
Vogt K. 69, 213, 229, 230, 231, 251, 267.
Volksſtaat 277.
Voltaire 31, 106, 111, 119, 139, 142, 144, 145, 171, 213, 233, 239, 243.
Voſen 102, 106.

Wagner A. 72.
Wagner Rud. 261.
Weber F. W. 152.
Weber K. J. 31.
Weber J. M. 141.
Wieland 210, 278.
Wilhelm I. 277.
Wiſemann 78, 214.

Young 286.

Zeele 230.
Zeno 86.

Digitized by Google

In unserem Verlage erscheinen:

Katholische Flugschriften zur Wehr und Lehr'.

Wir stehen vor der beklagenswerthen Thatsache, daß eine Anzahl protestantischer Geistlichen nicht ohne Erfolg das Gift religiösen Haders in die Masse des Volkes zu tragen sucht.

So lange dies nicht anders, sondern vielmehr von Tag zu Tag schlimmer wird, kann man es uns, den Angegriffenen, mit Recht nicht übel deuten, daß wir den Gedanken einer entsprechenden Abwehrorganisation in Ueberlegung nehmen, da es hüben und drüben tief empfunden wird, daß sehr viele protestantische Angriffe von katholischer Seite keine Antwort erhalten. Stets wiederholte Lügen besitzen eine fürchterliche Macht. Die katholische Unthätigkeit hat die Schreier nur frecher gemacht; sie geriren sich einfach als Sieger. Was ist da unsere Pflicht? . . . So macht sich denn in mannigfaltiger Beziehung die Nothwendigkeit geltend, der Wahrheit vor der Oeffentlichkeit entschiedener die Ehre zu geben, und die Vertheidigung der Wahrheit in geeigneter Weise den weiteren Kreisen des Volkes zugänglicher zu machen.

Wir haben uns daher entschlossen, hiermit eine Reihe von Flugschriften (das Stück zu 10 Pf.) herauszugeben. In denselben sollen die Ergebnisse der Wissenschaft zur Klarstellung jener confessionellen Tagesfragen, welche von unseren Angreifern angeregt werden, dem Volke in gemeinverständlicher Sprache zugänglich gemacht werden.

Wir rechnen auf die thatkräftigste Unterstützung unserer katholischen Mitbürger, sowohl was die Verbreitung der Flugschriften anbelangt, als auch in Bezug auf literarische Mitarbeit.

Die katholischen Flugschriften erscheinen in zwangsloser Reihenfolge. Der beispiellos billige Preis von

10 Pfennige für jede Nummer

ermöglicht eine Massenverbreitung und erfordert auch eine solche, damit das Werk der Vertheidigung unserer Kirche fortgeführt werden kann.

Wir bitten daher die Katholiken aller Orten Deutschlands und namentlich die Hochw. Herrn Seelsorger, dort die Verbreitung der Katholischen Flugschriften organisiren zu wollen, wo es seitens einer Buchhandlung nicht geschehen kann, und uns zuverlässige Personen zu bezeichnen, welchen wir die Verbeitung der Flugschriften übertragen können. Bis jetzt sind erschienen:

Nr. 1 **Luther und die Ehe** von **Gottlieb.**
Nr. 2 **Der offene Brief des Evangelischen Bundes** an die römisch-katholischen Erzbischöfe und Bischöfe im Deutschen Reich. Beleuchtet von **Gottlieb.**
Nr. 3 **Das Christusbild im St. Petersdom** von Ultramontanus **Lütke.**
Nr. 4 **Die Segnungen der Reformation** geschildert von Dr. **Martin Luther**; in Erinnerung gebracht von einem **deutschen Patrioten.**
Nr. 5 **Rom und die sociale Frage.** Von **Barthel.**
Nr. 6 **Luther's „Freiheit eines Christenmenschen".** Von Dr. **Joseph Friedlieb.**
Nr. 7 **Ignatius und Luther** oder Freiheit eines Christenmenschen gemäß katholischer Auffassung.
Nr. 8 **Socialdemokraten und Jesuiten.** Ein deutsches Wort an das gläubige deutsche Volk von **Wilhelm Warnkönig.**

Germania, Actien-Gesellschaft für Verlag u. Druckerei.
Berlin C 2, Stralauerstraße 25.

Digitized by Google

Im Verlage der **Germania**. Actien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei, Berlin C 2, Stralauerstraße 25 ist erschienen:

Christ oder Antichrist?

Beiträge zur Abwehr
gegen
Angriffe auf die religiöse Wahrheit;
von **Gottlieb.**

Erster Band:

Briefe aus Hamburg.

Ein Wort
zur Vertheidigung der Kirche
gegen die
Angriffe von sieben Läugnern der Gottheit Christi.

Groß-Octav, 683 Seiten.

Preis Geh. 4,20 M. Geb. in Leinwand 5,50 M.

Zweiter Band:

Der Krach von Wittenberg.

Blicke
auf
den religiösen Wirrwar der Gegenwart.

Groß-Octav, 688 Seiten.

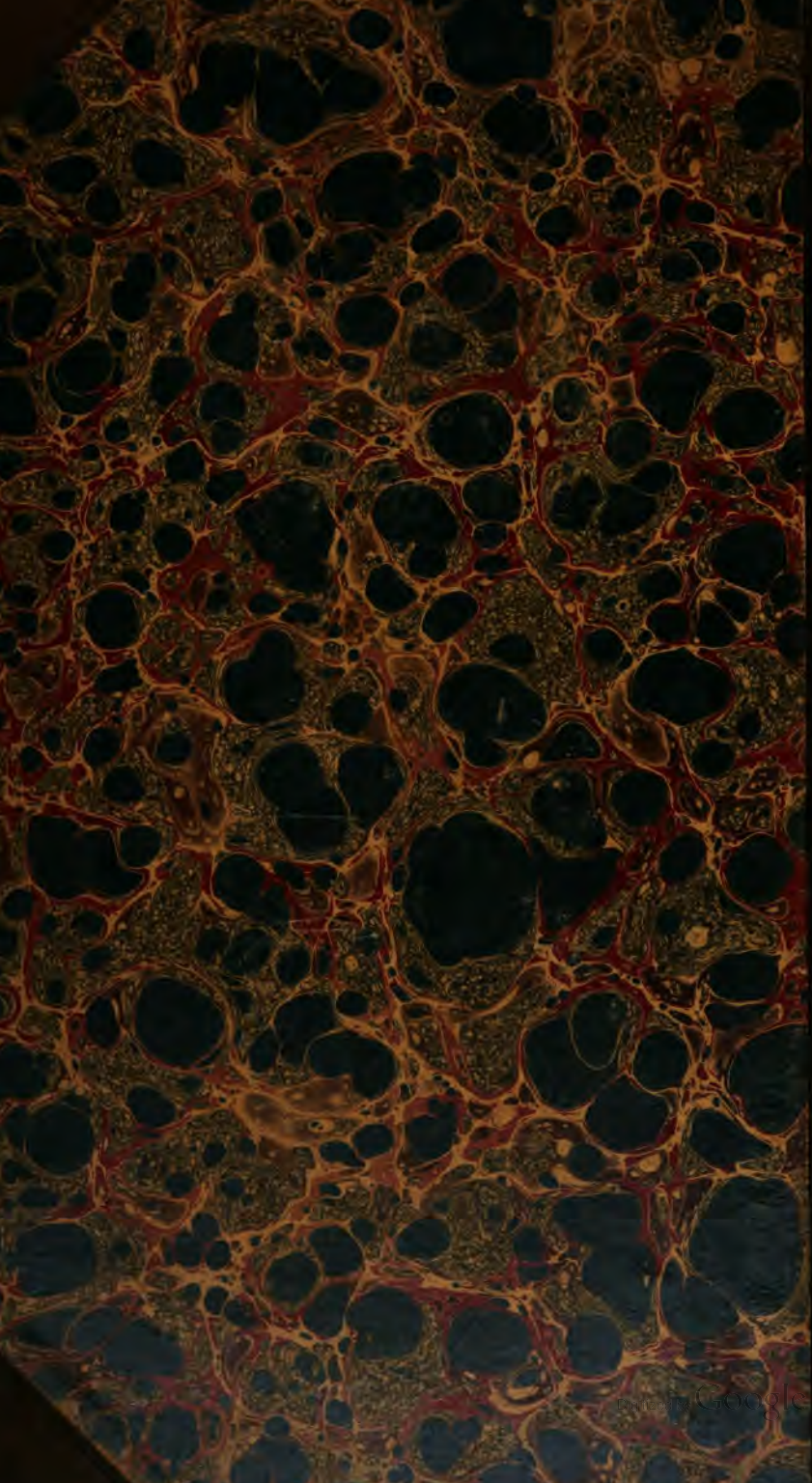
Preis Geh. 4,20 M. Geb. in Leinwand 5,50 M.

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt portofreie Zusendung.

Von der gesammten katholischen Presse auf das Glänzendste besprochen und empfohlen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google